16

Stadtmuseum Passau
Bücherei
Invent. Nr.

La
Mg(b) 63
16
La

Des
Herrn Marquis von Santa Cruz-Marzenado

Gedanken

von

Kriegs- und Staats-Geschäfften.

Aus dem Französischen übersetzet.

Stadtmuseum Passau

Sechster Theil.

Verlegts Johann Paul Kraus,
Kaiserl. Königl. Niederlagsverwandter Buchhändler
in Wien, 1753.

Staatliche
Bibliothek
Passau

Inhalt
des sechsten Theiles.

Stadtmuseum Passau

Von
den Anstalten währender Schlacht, und wie es anzustellen sey, daß der Sieg nach einem zweifelhaftigen Gefechte auf eure Seite trete.

Das I. Capitel.

Stelle des Feldmarschalls währenden Gefechtes. Selbiger darf, den äußersten Nothfall ausgenommen, seine eigene Person durchaus nicht in Gefahr setzen; Wohl aber muß er sein Leben wagen, so bald er zum Voraus sieht, es beruhe der glückliche Ausgang des ganzen Treffens, bloß auf Ueberwindung der Gefahr, darein er sich stürzet. Wie er verhüten solle, daß ihn der Feind so leicht weder tödten, noch gefangen nehmen könne. S. 3

Das II. Capitel.

Alle Bewegungen, die ein Heer im Angesichte des Feindes vornimmt, müssen mit ersinnlicher Ordnung und Richtigkeit gemachet werden. Was zu thun sey, wenn ihr einige Verwirrung in den Bewegungen des Feindes bemerket? Alle Befehle die ihr währenden Gefechts gebet, müssen deutlich abgefasset seyn. 13

Das III. Capitel.

In welchem Falle man eine Schlacht in die Länge ziehen, oder geschwind endigen solle. Was schwer bewaffnete Völker zu thun haben, wenn leicht bewaffnete Feinde auf sie angeflattert kommen? 18

Das IV. Capitel.

Anstalt, damit euere Reuterey von dem feindlichen groben und kleinen Geschütze desto weniger Schaden leide. Was in Ansehung sowohl eurer eigenen als der feindlichen Batterien zu beobachten sey. Wie geschwinde die Regimenter auf den Feind losgehen sollen. Vom Rühren des Spiels, und vom Feldgeschrey. Anstalt, wenn der Feind die Anhöhe darauf ihr stehet, allzuhastig besteigt. 34

Das V. Capitel.

Wie man das Feuer aus dem keinen Gewehre aushalten, und hingegen den Feind damit begrüßen müsse. 50

Das VI. Capitel.

Wie man die Stelle der abgängigen Mannschaft im ersten Treffen ersetzen müsse. Was zu thun sey, wenn die Feinde eure Flügel anfallen, oder von einem Orte einige Völker wegnehmen, und ihre Schlachtordnung an einem andern Orte damit verstärken. Auf was für Weise man dieses jederzeit gefährlichen Mittels überhoben seyn könne. 60

Das VII. Capitel.

Wie man währenden Gefechtes den Feind verzagt, seine eigene Leute hingegen, muthig machen könne. 66

Das VIII. Capitel.

Was ihr für Anstalten machen sollet, so bald sich der Sieg auf eure Seite neiget, bis ihr ihn gänzlich in Händen habet. 78

Das IX. Capitel.

Was zu thun sey, wenn euch der Feind durch seine überlegene Menge einzuschließen suchet, oder wenn euer erstes Treffen zu wanken beginnt. Auf was für Weise man alles, was während der Schlacht vorgeht, auf das genaueste erfahren könne. 87

Das X. Capitel.

Auf was für Weise sowohl das erste Treffen wenn es geschlagen wird, als auch die hinter ihm gestandenen Völker, wenn sie nicht vermögend waren, es zu unterstützen, ihren Abzug nehmen sollen. Wie man die Stücke nebst aller Geschützgeräthschaft in Sicherheit bringen müsse. Wie das zweyte Treffen das Gefechte auf sich nehmen solle, und wie der Feldherr die Soldaten durch Zureden und sein eigenes Beyspiel zum Wohlverhalten anfrischen solle, wenn eine allgemeine Niederlage zu befürchten steht. 100

Das XI. Capitel.

Was zu thun sey, wenn ihr im Gefechte verwundet werdet. Erinnerung für eure Adjutanten, und für den General, welcher die Anführung des Heeres übernimmt. Wenn ihr verwundet, oder gar auf dem Platze geblieben seyd. 113

Das XII. Capitel.

Wie man die Welt bereden könne, eine Schlacht, davon der Ausgang zweifelhaftig gewesen, sey wirklich gewonnen. 118

Was nach einer gewonnenen Schlacht vorzunehmen sey.

Das I. Capitel.

Vor allen Dingen müsset ihr erkennen, daß euer Sieg lediglich dem göttlichen Willen zuzuschreiben sey. 126

Das II. Capitel.

Vorsichtigkeit, wenn man den Feind verfolgen, und ihm eine gänzliche Niederlage beybringen will. Erinnerung wegen des Gewehres, das auf der Wahlstadt liegen bleibt, ingleichen wegen der eroberten Fahnen, Standarten und Pauken. 130

Das III. Capitel.

Nöthige Vorsichtigkeit, damit man nicht von dem bereits überwundenen Feinde noch geschlagen werde, wenn selbiger bey Vermerkung einiger Unordnung unter euern Völkern sich von neuem setzen, und die eurigen entweder im Lager, oder indem sie den Flüchtigen nacheilen, angreifen sollte. 145

Das IV. Capitel.

Wie man das Wohlverhalten der Soldaten belohnen, und das Gegentheil bestrafen solle. Von Beerdigung der Gebliebenen. Gnade, die man ihren Weibern und Kindern, gleichwie auch den krumm und lahm geschossenen erzeigen solle. Von der Sorgfalt für eure eigene und die feindlichen Verwundeten. Den Gefangenen solle gut begegnet werden. 157

Das V. Capitel.

Das siegreiche Heer muß die beyderseitigen Gebliebenen, so bald als möglich, beerdigen, es darf auch nicht lange auf der Wahlstadt stehen bleiben. Wie man seinem Könige und andern Personen von dem erhaltenen Siege Nachricht geben solle. 172

Das VI. Capitel.

Wie man sich den Schrecken und die Muthlosigkeit überwundener Soldaten zu Nutze machen, und diejenigen, welche sich mit der Flucht gerettet haben, vollends bezwingen solle. Mittel, die Völker der Bundesgenossen von dem feindlichen Heere zu trennen. 177

Das VII. Capitel.

Auf was für Weise man nach einer gewonnenen Schlacht die feindlichen Festungen angreifen müsse. Gedanken über einen Frieden, welcher unmittelbar nach dem Siege geschlossen wird. Wie sowohl den Regimentern, die man nach dem Frieden

ab dan-

abdanket, oder untersteckert, als die man beybehält, zu begegnen sey. Währenden Friedens kann man die Festungswerke, und andere öffentliche Gebäude eines Landes, ohne großen Aufwand in gehörigen Stand setzen. 181

Das VIII. Capitel.

Wie ein Feldherr vermeiden solle, daß ihn der Ruhm seiner erhaltenen Siege bey seinem Könige nicht in Ungnade bringe. 208

Das IX. Capitel.

Man muß die Undankbarkeit des Hofes mit Gelassenheit ansehen, und mit Standhaftigkeit ertragen. 218

Schreiben des Herrn Abts Muratori, an Herrn Marquis von Santa Cruz-Marzenado, aus dem Italienischen übersetzt. 230

Antwort des Herrn Marquis von Santa Cruz-Marcenado, auf das vorhergehende Schreiben des Herrn Abts Muratori. 234

Zweytes Schreiben des Herrn Abts Muratori an den Herrn Marquis von Santa Cruz-Marzenado, aus dem Italienischen übersetzt. 266

Des

Herrn Marquis von Santa Cruz-Marzenado

Gedanken

von

Kriegs- und Staatsgeschäfften.

Aus dem Französischen übersetzet.

Sechster Theil.

Von den Anstalten währender Schlacht, und wie es anzustellen sey, daß der Sieg nach einem zweifelhaftigen Gefechte auf eure Seite trete.

Das I. Capitel.

Stelle des Feldmarschalls währenden Gefechtes. Er darf, den äußersten Nothfall ausgenommen, seine eigene Person durchaus nicht in Gefahr setzen; wohl aber muß er sein Leben wagen, so bald er zum Voraus sieht, es beruhe der glückliche Ausgang des ganzen Treffens bloß auf Ueberwindung der Gefahr darein er sich stürzet. Wie er verhindern solle, daß ihn der Feind so leicht weder tödten noch gefangen nehmen könne.

§. 1.

In der Abhandlung von den Anstalten **vor der** Schlacht, habe ich gemeldet, wenn der Feldmarschall sein Heer in Ordnung gestellet, und alles was zu der bevorstehenden Schlacht nöthig ist, ausgetheilet habe, müsse er seine Stelle bey dem Mittelpuncte des zweyten Treffens nehmen. Wäre unterdessen irgend eine Anhöhe in der Nähe, von welcher man das Unternehmen beyder Heere besser als an selbigem Orte sehen, folglich auch die nöthigen An-

stalten desto geschwinder vorkehren kann, so nehmet eure Stelle lieber auf derselbigen, gesetzt auch, sie liege dem Vor- oder Nachzuge, oder auch einem Flügel etwas näher, als der Mitte des Treffens. Denn eine solche Stellung ist euch unendlich vortheilhaftiger als eine niedrige, oder als ein Ort, der euch mit ins Handgemenge verwickeln möchte. Diesen Rath ertheilet der Kaiser Leo in seinen Kriegesregeln.

Don Bernardin von Mendoza räth ein gleiches. „Eure Hoheit, sagt er, beliebe für dero eigene Person „eine Stelle zu wählen, von welcher es ihnen am be„quemsten fällt, dem ganzen Heere dero Befehle zu „ertheilen, ohne dabey an dem Gefechte selbst einigen „Antheil zu nehmen. Denn das letztere würde ihnen „hinderlich fallen, dem wahren Amte eines Fürsten „ein Genüge zu thun, nämlich zu befehlen„ (1).

Sollte euch des Mendoza Rath von keinem sonderlichen Gewichte zu seyn bedünken, weil er eigentlich dem Fürsten selbst, nicht aber dem Feldherrn desselbigen ertheilet wird, so überleget dagegen, was Onosander den Generalen welche ihr Leben unnöthiger Weise wagen, vorwirft. „Sie geben uns, sagt er, „mehr Ursache ihren Unverstand zu schelten, als ihre „Herzhaftigkeit zu loben„ (2). Polybius hält es dem Bürgermeister Marcus Claudius Marcellus sehr für übel, daß er sich ohne Noth in eine Gefahr begab, darinnen er das Leben verlor. Er sagt bey dieser Gelegenheit: „Das Oberhaupt eines Heeres „müsse jedwede Gefährlichkeit vermeiden, auch sogar „diejenige, welche in Ansehung seiner Soldaten nicht „einmal den Namen einer Gefahr verdienen wür-

„de.

(1) *Mendoza*, Theorie & Pratique de la Guerre.

(2) *Onosander*, Art. militaire c. 26.

„de„ ([1]). Doch wir wollen das Ansehen bey Seite setzen, und nur die Gründe dieser Meynung betrachten.

Gesetzt, ihr begebet euch muthwilliger Weise in Gefahr, und werdet darüber gefangen, oder verlieret gar das Leben, so wird euer Heer zu einem vielköpfigten Ungeheuer. Denn so lange als das Gerüchte von eurem Unglücke bey demselbigen herum läuft, ist gar niemand da, der einige Anstalt machte; aber einen Augenblick hernach will jedermann befehlen; und da sich diese schlimme Zeitung von eurem Tode oder Gefangenseyn unmöglich verhehlen läßt, indem das Krachen eines einstürzenden Gebäudes seiner Höhe und Größe allemal gemäß ist; so verlieren eure Völker den Muth, gleichwie er im Gegentheile dem Feinde desto stärker wächst.

In der Schlacht bey Salamin, welche das persische Heer gegen die Griechen verlor, machte der persische General den Anfang zum Gefechte, kam aber um das Leben. Bey Erzählung dieses Vorganges sagt Diodorus: „Nach seinem Tode habe einer die„ses befohlen, der andere jenes; diese Verwirrung „hätten sich die Athenienser ohne Säumniß zu Nutze „gemacht, und wären den Persern mit aller Macht „zu Leibe gegangen„ ([2]).

Der Dienst eures Fürsten und der Vortheil eures Heeres erfordert vielmehr von euch, daß ihr euer Leben auch nach verlorner Schlacht zu erhalten suchet. Denn derjenige, welcher die Anführung des Heeres an eure Stelle übernimmt, kann weder eure Absichten, noch den völligen Zusammenhang, den eure Anstalten mit diesem oder jenem Falle hatten, errathen: er geht folglich einen andern Weg, und

 dem=

(1) *Polyb.* hist. l. 10. (2) *Diodor.* hist. lib. 12. c. 4.

demnach schaffen sie ihm weder zu Fortsetzung des Sieges, noch zu Rettung der geschlagenen Völker, eben den Vortheil, den ihr selbst gehabt hättet.

Ein deutliches Beyspiel hievon giebt die Schlacht, welche die Schweden zwar gewonnen, aber ihren König dabey einbüßeten; denn sie zogen nicht den hunderten Theil so viel Nutzen davon, als Gustav von seinen vorigen Schlachten gezogen hatte (1).

Es scheint, Polybius habe diese Anmerkung gemacht. „Denn, sagt er, wenn auch gleich das Heer „geschlagen wird, der Heerführer aber lebet nur noch, „so kann ihm das Glück verschiedene Gelegenheiten „darbiethen, seinen Verlust wieder gut zu machen: „wird er aber getödtet, so ist, wenn auch gleich sein „Heer siegen sollte, der Sieg dennoch unnütz, weil nur „er allein alles weiß, was abgeredet und verfüget war, „um sich des Sieges völlig zu Nutze zu machen„ (2).

Alle diese Gründe und Aussprüche weiser Männer sollen euch demnach zu unverbrüchlicher Beobachtung der besagten Grundregel bewegen, indem sie nicht nur eure Person in Sicherheit setzet, sondern euch überdieses noch den Ruhm der Klugheit erwirbt. Polybius spricht dem carthaginensischen Feldherrn Hannibal Barca ein großes Lob, wegen seiner Tapferkeit und Geschicklichkeit im Kriege, rühmet aber absonderlich dieses an ihm, „daß er alle„mal die vorsichtigsten Anstalten zur Sicherheit sei„ner eigenen Person gemacht habe„ (3).

§. 2. Jedweder General und Brigadier muß die Stelle die ihr währenden Gefechtes für euch erwählet,

(1) Leben Gust. Adolphs.

(2) *Polyb.* hist. lib. 10.

(3) Nihil antiquius in obeundis præliis habuit, propriæ salutis conservatione. *Polyb.* lib. 10.

let, genau wissen, damit er euch von allem, was vorfällt, unverzügliche Nachricht geben könne. Denn dieses würde nicht möglich fallen, wenn ihr ohne Unterlaß bald da bald dort wäret, sondern es würden ihre Berichte viel zu spät, folglich auch eure darauf beliebte Veranstaltungen ohne Nutzen seyn, weil man sie gleichfalls zu spät erführe. Dieses ist ein neuer Bewegungsgrund, warum der Feldherr eine unveränderliche Stelle für sich aussuchen solle.

Sollte unterdessen etwas vorfallen, das eure Gegenwart anderswo erforderte, so müsset ihr den vorhin erwähnten Generalwachtmeister, oder den Generalquartiermeister, oder Generalcommissarius auf eurer vorigen Stelle zurück lassen, damit er die in eurer Abwesenheit einlaufende Berichte vernehme, und in dringenden Fällen solche Verordnungen mache, als er für gut befindet. Doch muß er euch von seiner gemachten Anstalt allemal Nachricht geben, und wofern die Sache kein außerordentliches Eilen erfordert, oder die Entfernung eurer Person nicht beträchtlich ist, so muß er dem Officier, welcher die Nachricht überbringt, den Ort melden, wo ihr gegenwärtig beschäfftiget seyd, damit er euch selbst sprechen kann.

§. 3. Werdet ihr auf eurer für beständig erwählten Stelle gewahr, daß eure persönliche Gegenwart an irgend einem Orte nöthig falle, es sey nun, um den Feind desto muthiger anzugreifen, oder seinen Anfall mit desto größerer Standhaftigkeit auszuhalten; so stellet euch bey Zeiten, und ehe eure Völker getrennet werden, an ihre Spitze, und muntert sie theils durch Zureden, theils durch euer eigenes Beyspiel nach aller Möglichkeit auf. Denn ihr müsset

nur deswegen für eure Sicherheit sorgen, und alle unnöthige Gefahr vermeiden, damit ihr euch in eine desto größere wagen könnet, sobald es die Wohlfahrt eures Heeres erfordert. Sodann muß man erwägen, daß man doch endlich einmal sterben müß, und daß ein rühmlicher Tod das beste ist, was man sich wünschen kann (1).

Pericles, des Xantippus Sohn, pflegte zu sagen: „Wenn es zum Sterben kömmt, so sieht man erst, „was von der Herzhaftigkeit eines Mannes zu hal„ten sey„ (2). „Das allerlängste Leben wird bloß „aus dem allerletzten Augenblicke beurtheilet,„ sagte Simonides, als er den lacedämonischen Kriegsobersten und Wahrsager Megistias loben wollte, welcher lieber in dem berühmten Gefechte bey Thermopylä mit dem Degen in der Faust sterben, als wieder nach Sparta zurück kehren wollte, unerachtet ihm der König Leonidas die Erlaubniß dazu gegeben hatte (3).

Diodorus der Sicilianer erzählet von dem lacedämonischen Anführer Callicratidas, „er habe sich „bemühet, so rühmlich als er immer könne, zu ster„ben,„ weil ihm die Wahrsager voraus gesaget hatten, er werde nicht lebendig aus der Schlacht kommen (4). Eben dieser Diodorus berichtet auch, als der spartanische Admiral, Periarchus, gesehen, daß die Schlacht bey Phasco so gut als verloren sey, habe er es seiner Würde für unanständig gehalten, seine Niederlage zu überleben. Um also sein Vaterland nicht

(1) Id solum refert, novissimum spiritum per ludibrium & contumelias effundant, an per virtutem. *Tacitus* Annal.

(2) *Thucyd.* L. 2.

(3) *Herodot.* L. 7. c. 18.

(4) *Diod.* L. 13. c. 31.

nicht zu beschimpfen, sey er mit seiner Galeere mitten unter das feindliche Geschwader hinein gedrungen, und mit dem Degen in der Faust gestorben (1).

Der Ritter Bayart, Oberhaupt von dem Kriegesheere Königs Franz I., wurde in einer unglücklichen Schlacht gegen die Spanier tödtlich verwundet: als ihn nun einige von seinen Leuten aus dem Handgemenge wegschafften, und unter einen Baum trugen, verlangte er, sie möchten ihn also legen, daß er das Gesicht gegen den Feind wende, damit er ihm nicht in dem allerletzten Augenblicke seines Lebens den Rücken zum erstenmal zuwenden dürfe (2).

Ein anderer Feldherr des nur besagten Königes, nämlich Bonnivet, der ihn beredet hatte, die Schlacht bey Pavia zu wagen, wollte sich lieber zu todte fechten, als fliehen, da er sahe, daß sie verloren gieng (3).

Der böhmische König, Johannes, wollte seiner Blindheit unerachtet der Schlacht bey Crecy beywohnen. So bald er nun hörete, seine Bundesgenossen, die Franzosen, hätten sie verloren, ließ er den Zügel seines Pferdes an die Zügel zweyer andern Pferde, worauf tapfere böhmische Ritter saßen, feste machen, ritte mitten unter die Engelländer hinein, und fochte bis an den Tod, unerachtet es ihm frey stund sein Leben mit der Flucht zu retten (4).

In der Schlacht bey Plesemberg erlegte Georg Ragozky siebenzehen Türken mit eigener Hand, und hätte noch länger gefochten, wenn ihn die Seinigen wegen des heftigen Verblutens nicht aus dem Handgemenge gerettet, und nach Warasdin gebracht hät-

(1) *Diod.* L. 14. c. 24.
(2) *Foresti* Map. hist.
(3) *Idem*, *eod.*
(4) *Idem*, *eod.*

ten, wo er an seinen empfangenen vier Wunden starb (*).

§. 4. Einige dieser angeführten Beyspiele beweisen weit mehr, als ich euch anzurathen verlange. Man muß es nicht eben also machen wie jener, welcher, um seinen verbogenen Degen wieder gerade zu machen, ihn mit solcher Gewalt unter dem Fuße durchzog, daß er sich gegen die andere Seite bog. Wenn ich sage, ihr sollet die geringen Gefährlichkeiten vermeiden, damit ihr euch in desto größere wagen könnet, so verstehe ich es nur von dem Falle, wenn ihr dadurch den Sieg auf eure Seite lenken, oder ihn doch wenigstens dem Feinde theuer genug verkaufen könnet. Lasset also die schädliche und ungegründete Einbildung fahren, als ob es euch schimpflich fiele, nach verlorner Schlacht länger zu leben; denn dieser Wahn läuft der gesunden Vernunft, dem wahren Heldenmuthe und der Gottesfurcht zuwider. Im Gegentheile erzeiget ihr nicht nur eine weit größere Herzhaftigkeit, sondern auch mehr Liebe gegen das Vaterland und gegen euren König, wenn ihr bey einem unglücklichen Ausgange des Gefechtes auf Erhaltung eurer Person gedenket, und die Mittel, davon ich in der Abhandlung von den Anstalten nach verlorner Schlacht rede, vorkehret, um eure Völker, so viel möglich, zu retten, und vor dem Niedermetzeln in Sicherheit zu bringen.

Als Simson ein Gefangener der Philister worden war, und ihnen zum Gelächter dienen mußte, widmete er sich selbst dem Tode, riß die Säulen eines gewissen Gebäudes nieder, und wollte unter die ein-

(*) *Foresti* Mapam. hist.

einstürzenden Trümmer vergraben seyn. „Allein „diese heldenmäßige That kostete weit mehrern Feinden das Leben, als er in allen vorigen Gefechten erleget hatte (1).

Der macedonische König, Antigonus II. sagte bey seinem Weichen aus einer verlornen Schlacht: „Ich fliehe nicht, sondern eile zu gewinnen; denn „alles, was ich bey gegenwärtigen Umständen nicht „verliere, das ist so viel als gewonnen„ (2).

So bald die Schlacht wirklich angeht, so besteiget ein anderes Pferd, und verwechselt euer Kleid. Die Stelle, wo ihr euch aufhalten wollet, darf niemand wissen, als eure Generals und Brigadiers, sie muß auch keinem Menschen von ihnen offenbaret werden. Dergestalt wird dem Feinde der Bericht seiner Kundschafter wenig helfen, denn er kann voritzt weder einige gute Schützen bestellen, die euch auf den Dienst lauren, wenn ihr euch allenfalls im ersten Treffen sehen lasset, noch kann er eine Partey abschicken, um euch von eurem erwählten Platze geradesweges wegzuhohlen.

Nach des Polybius Berichte ließ sich Hannibal, aus Furcht vor den Nachstellungen der Gallier, allerley Perrücken machen, die sich für Leute von ganz unterschiedenem Alter schickten; zu jedweder Perrücke trug er ein Kleid, welches demselbigen Alter gleichfalls gemäß war. Indem er nun dergestalt die Perrücken und Kleider zum öftern umwechselte, so kannte ihn

(1) Multoque plures interfecit moriens, quam ante vivus occiderat. *Jud.* 16.

(2) *Com. Ventura*, Th. Polit.

ihn kein Mensch mehr; gesetzt auch, er hätte ihn nur vor einem Augenblicke gesprochen (1).

Der Bassa, Mezeth, welchen Amurath II. zum Anführer seines Heeres machte, befahl einem Haufen auserlesener Janitscharen, seinen Feind, den Johann Hunniad, währenden Gefechtes aufzusuchen, und todt oder lebendig zu liefern, indem er glaubte, das christliche Heer werde keinen langen Widerstand mehr thun, wenn es sein Oberhaupt verloren habe. Von diesem Anschlage des Bassa bekam Hunniad Nachricht, und gab hierauf seine sämmtlichen Ehrenzeichen, sein Pferd und Gewehr dem Simon Keminie, welcher ihm an Gesichte und Leibesgröße ziemlich ähnlich war. Diesen hielten die Janitscharen auch wirklich für den rechten Hunniad, überfielen die Mannschaft die er anführte, als verzweifelte Leute, und stießen ihn mit unzähligen Wunden nieder. Diese Kriegeslist rettete dem Hunniad sein Leben, ja sie half ihm die Schlacht gewinnen, weil die Türken ihre größte Gewalt gegen die Schwadron des Kemenie angewendet hatten (2).

Als der König Pyrrhus währenden Gefechtes merkte, die römischen Völker suchten mit aller Gewalt bis auf seine Person durchzudringen, legte er im Augenblicke alle Kennzeichen der königlichen Würde von sich, gab sie dem Megacles, und zog dagegen die Rüstung dieses Mannes an. Der Nutzen dieser Vorsichtigkeit zeigte sich ohne langen Verzug; denn ein gewisser Römer, Namens Dexter, sahe den Megacles für den König an, überfiel ihn mit äußerstem Ungestüme, und stieß ihm sein Schwerdt durch den

(1) *Polyb.* hist. L. 3. (2) *Foresti* Map. hist.

den Leib (1). Der Bürgermeister, Cajus Flaminius, mußte sein Leben in der Schlacht am Thrasimenus einbüßen, weil ihn ein Meyländer am Pferde erkannte, aus seinem Gliede auf ihn los rannte, und ihn niederhieb (2).

Die beyden Schwadronen, welche ich in meinem ersten Abrisse mit dem Buchstaben b. bezeichnet habe, ingleichen die Officiers, welche zufolge des zweyten Capitels §. 2. von den Anstalten während der Schlacht, um die Person des Feldherrns bleiben müssen, werden zu seiner Sicherheit nicht wenig beytragen, gleichwie er denn auch wenigstens ein eisernes Bruststück unter seinem Kleide tragen solle.

Das II. Capitel.

Alle Bewegungen die ein Heer im Angesichte des Feindes vornimmt, müssen mit ersinnlicher Ordnung und Richtigkeit gemacht werden. Was zu thun sey, wenn ihr einige Verwirrung in den Bewegungen des Feindes bemerket. Alle Befehle die ihr währenden Gefechtes gebet, müssen deutlich abgefasset seyn.

§. 1.

Ich habe an einem andern Orte des gegenwärtigen Werkes schon dargethan, daß jedwede wichtige Bewegung, die man im Angesichte des Feindes unternimmt, allemal höchst gefährlich sey. Gleichfalls habe ich gezeiget, daß es eben deswegen, und um alle große Bewegungen im Angesichte des Feindes

des

(1) Monarch. Eccles. *de Pineda*. (2) *Liv.* Hist. Rom.

des zu vermeiden, sehr nützlich falle, wenn man nach Anweisung meines dritten Abrisses, einige Völker zwischen beyde Treffen vertheile. Gleichwohl ist es möglich, daß der Feind in aller Stille aufbreche, und unvermuthet in völliger Schlachtordnung an der Seite eures fortrückenden Heeres erscheine. Hier ist nun das Schwenken unumgänglich nöthig. Ferner so können sich auch Hindernisse ereignen, welche einem Feldherrn die Besichtigung der Wahlstatt unmöglich machen, also, daß er nachgehends gezwungen wird, eines und das andere, es sey nun in Absicht auf den Platz, oder auf die feindliche Einrichtung, an seiner Schlachtordnung zu ändern. In einem solchen Falle nun müssen alle Bewegungen in möglichster Stille und Ordnung gemacht werden; denn wofern der Feind wahrnähme, daß es bey eurem Schwenken sehr verwirrt zugehe, würde er glauben, eure Leute wären entweder ganz bestürzt und voller Furcht, oder schlecht geübet, folglich würde er sie verachten, und desto unerschrockener auf sie losgehen; gleichwie im Gegentheile eine Wendung die ohne Unordnung und Fehler gemacht wird, dem Feinde Bestürzung, ja Furcht erwecket.

Als die beyden Heere des Cäsars und des Scipio bey Thapsus stunden, bemerkten des Cäsars Leute, daß ihre Feinde in ihrem Lager immer aus- und einliefen, als ob sie nicht wüßten was sie wollten, ja daß überhaupt in ihren Bewegungen eine gewisse Unordnung herrsche, die man keiner andern Ursache als der Furcht zuschreiben könne. Hierauf umringeten sie den Cäsar schwarmweise, und bathen inständig, er möchte diese Gelegenheit mit einem erschrockenen

nen Feinde zu schlagen nicht versäumen. Als er mit seiner Antwort verzog, ließen sie selbst Lärmen blasen, rückten in bester Ordnung auf die Feinde los, ohne den geringsten Befehl von ihren Generals zu erwarten, und schlugen sie aufs Haupt. So viel vermochte bey diesen Soldaten die feste Einbildung, es sey die unordentliche Bewegung unter des Scipio Völkern ein offenbares Merkmal ihrer Furcht und Verwirrung (1).

Als die Spanier unter dem Erzherzoge Albrecht in die Nähe des französischen Heeres kamen, welches unter Heinrich IV. vor Amiens stund, bemerkte der Admirant von Arragon, und General von der Reuterey, imgleichen der Oberste der flandrischen Gens d'armes, Graf von Sora, einige Unordnung in Heinrichs lager. So gleich lagen sie dem Erzherzoge heftig an, er möchte bey diesem günstigen Umstande die Franzosen ohne Zeitverlust angreifen (2).

Eine einige Schwenkung welche der atheniensische Feldherr Chabrias seine Leute in schönster Ordnung machen ließ, verursachte, daß der spartanische König Agesilaus, welcher im Anzuge gegen sie begriffen war, auf einmal stille hielt. Die Ursache, warum er seinen Entschluß so schleunig änderte, war bloß diese, weil er aus der gemachten Schwenkung sahe, seine Feinde wären weit geübtere und bessere Soldaten, als er gedacht hatte (3).

§. 2. Sowohl die bisher angeführten, als die hernach folgenden Beyspiele beweisen, man müsse seinen Soldaten Nachricht davon geben, wenn der Feind seine

(1) *Caes.* Comm.
(2) *Bentiv.* hist. de Flandr.
(3) *Diodor.* Sic. lib. 15. c. 8.

seine schlechte Erfahrenheit durch einige unordentliche Bewegungen verräth, damit sie es mit eigenen Augen ansehen, und desto bessern Muth schöpfen; nicht weniger müsse man auch unverzüglich zum Angriffe schreiten, ehe sich der Feind von seiner Bestürzung erhohlet, und der Unordnung abhilft.

Als die Schlacht bey Ver angehen sollte, bemerkte der Marschall von Montluc, daß die Hugenotten, welche Duras anführte, einige Bewegungen machten, welche man entweder einer Unordnung oder doch einer schlechten Lust zum Schlagen beymessen konnte. Dieses zeigte er seinen Soldaten, und vermehrte dadurch ihren Muth, wie sie denn die Schlacht wirklich gewannen (1).

Der römische Dictator Aulus Cornelius Arvina nahm in der Schlacht mit den Samnitern wahr, daß die Feinde immer zurück sahen, in Verwirrung geriethen, und zugleich auch die römischen Völker, welche die Samniter im Rücken angreifen sollten, zum Vorscheine kamen. Dieses zeigte er seinem Fußvolke, welches hierauf frischen Muth faßte, und das samnitische Heer völlig trennete (2).

§. 3. In der Abhandlung von den Anstalten **vor einer Schlacht** habe ich gesagt, es müssen alle Befehle, die ihr euren Generalen entweder selbst ertheilet, oder durch andere überbringen lasset, sehr deutlich abgefasset seyn: absonderlich aber müsse man vermeiden, daß sie nicht aus unzeitiger Kühnheit oder aus Zaghaftigkeit eurer Adjutanten, zu späte an Ort und Stelle kommen. Die

Wich-

(1) Comm. de *Montluc*. (2) *Livius*.

Wichtigkeit der Sache nöthiget mich, dieses gegenwärtig noch einmal zu wiederhohlen, und dabey noch ferner zu erinnern, daß ihr bey Ertheilung eines Befehls nicht die geringste Spur einer Besorglichkeit oder Angst, weder in den Gebärden noch in der Stimme, zeigen müsset.

Die Franzosen verloren die Schlacht bey Cerignoles durch einen zweydeutigen Befehl des Herrn von Nemours. Denn er wollte seine Leute von dem Angriffe eines Grabens, damit es sehr schwer zugieng, zurück rufen und sie dagegen dem Feinde in die Seite führen, damit rief er: **Zurück! zurück!** die Franzosen aber dachten, ihr Feldherr befehle ihnen in schneller Eile das Hasenpanier aufzuwerfen, und thaten es auch mit willigstem Gehorsame (*).

Ich habe anderswo erwähnet, daß es zu Vermeidung aller Verwirrung, sowohl bey diesem als unzählig mancherley andern Fällen, sehr gut wäre, wenn alle bey einem Heere befindliche Nationen, das Spiel auf einerley Weise rühreten, oder einerley Zeichen mit der Trompete gäben.

Wiewohl ich den geneigten Leser an verschiedenen Orten meines Buches wegen allerley Materien auf das gegenwärtige Capitel gewiesen habe, so hat es mir doch nachgehends bequemer geschienen, selbige in dem folgenden Capitel vorzutragen; woselbst ich sie nachzuschlagen bitte.

Das

(*) *Fracchetta*, Semin. des Gouv. c. 72.

Das III. Capitel.

In welchem Falle man eine Schlacht in die Länge ziehen, oder geschwinde endigen müsse. Was schwerbewaffnete Völker zu thun haben, wenn leichtbewaffnete Feinde auf sie angeflattert kommen.

§. 1.

Ihr müsset das Gefecht, so viel möglich, in die Länge ziehen, wenn ihr denket, der Feind, den ihr vor euch habet, werde es nicht so lange aushalten können, als eure Soldaten, entweder weil die seinigen neugeworben, oder noch niemals im Kriege gewesen, oder auch weil sie von Natur schwächer und nicht so dauerhaftig sind, als die eurigen. Damit euch nun dieses Vorhaben desto gewisser gelinge, müsset ihr den Feind nicht nur die Nacht zuvor durch blinde Angriffe unaufhörlich beunruhigen, sondern auch mit anbrechendem Tage euch stellen, als ob ihr unverzüglich angreifen würdet, unterdessen aber eure Leute auf dem Platze, wo sie in Schlachtordnung stehen, nach aller Bequemlichkeit ausruhen und nothdürftige Nahrung genießen lassen.

Diodorus der Sicilianer berichtet, die Schlacht bey Mantinea, in welcher Epaminondas seine Thebaner gegen die Athenienser und Lacedämonier anführte, sey lange Zeit gleichsam in der Wage gestanden, „aber endlich hätten die Thebaner, weil sie von stär„kerer Leibeskraft gewesen, die Lacedämonier ausge„dauert, und sie die Flucht zu ergreifen genöthiget (*).

Hanni=

(*) *Diodorus*, lib. 3. c. 23.

Hannibal ließ die römischen Völker, welche der Bürgermeister Tiberius Sempronius anführte, lange Zeit vorher, ehe die Schlacht an der Trebia angieng, durch seine numidische Reuter bezwacken. Weil sie nun nicht gewohnt waren, gegen dergleichen Feinde, noch vielweniger so lange, zu fechten, so ermüdeten sie ungemein, und Hannibal erfochte nachgehends den Sieg um so viel leichter (*).

Es kann geschehen, daß der Feind genöthiget war, eine sehr starke Tagreise zu machen, dahingegen ihr mit einer weit kürzern davon gekommen seyd, weil ihr vermittelst einer Brücke, die in eurer Gewalt steht, den nächsten Weg nehmen konntet. Auch kann es seyn, daß sich der Feind im Angesichte eures Heeres lagert, entweder um euch des folgenden Tages die Schlacht anzubieten, oder um anderer Ursache willen. In einem wie in dem andern Falle müsset ihr den Feind noch denselbigen Tag, da ihr ihn zu Gesichte bekommet, angreifen, und die Schlacht in die Länge ziehen, absonderlich wenn er durch eine wasserarme Gegend, zur heißen Jahreszeit, und in der größten Hitze gezogen ist. Ja, wenn es möglich, so lasset ihm nicht einmal die Zeit seine Pferde zu füttern, oder seine Leute mit Essen und Trinken zu erlaben.

Auch wird der Feind um so weniger im Stande seyn, unmittelbar nach einer zurückgelegten Tagereise zu schlagen, wenn er seit langer Zeit keinen Feldzug gethan hat, folglich sein Fußvolk des Tragens der Zelte, Feldkessel, des Gewehres und Commißbrodtes, nicht gewohnt ist, indem zu Friedenszeiten alle

(*) *Polyb.* hist. lib. 5.

diese Dinge, den Regimentern beym Umquartieren auf Wägen oder Maulthieren nachgeführet werden. Ja selbst in einer Gegend, darinnen Krieg geführet wird, pflegen die Parteyen, die man entweder Streifens oder Begleitens wegen aus einer Festung oder aus ihren Quartieren zu Felde schicket, dergleichen beschwerliches Geräthe nicht mitzunehmen.

Ferner muß man die Schlacht in die Länge ziehen, wenn sie in einem sehr heißen Lande, zur warmen Jahreszeit und bey der größten Hitze geliefert wird, eure Feinde aber aus einem kalten Lande gebürtig sind. Diese Erinnerung giebt der Kaiser Leo in seinen Kriegesregeln.

Eben dieses findet auch statt, wenn eure Völker leicht, der Feind hingegen schwer bewaffnet wäre, absonderlich aber wenn er nicht anders als in einer Linie zu fechten pfleget, eure Leute hingegen ohne geschlossene Glieder anflattern, mit großer Geschwindigkeit weichen, sich wieder herstellen, und von neuem anfallen: denn bey dieser Fechtart muß der Feind wegen seiner schweren Rüstung ungemein müde werden. Ja es kann geschehen, daß er bey diesem flüchtigen Gefechte seine Schlachtordnung bricht, und Lücken macht, durch welche eure leichte Reuterey eindringt, sich rechts und links schwenket, und ihn von der Seite anfällt.

In der ersten Schlacht, welche die Parther gegen den Crassus gewonnen, beunruhigte ihr Feldherr Surena die Römer durch unaufhörliche Anfälle, ohne sich jemals in ein Handgemenge einzulassen. Als er sie müde genug gemacht hatte, stellte er sich, als ob er die Flucht ergreife, damit sie ihm nachsetzen, und

derge=

dergestalt ihre Schlachtordnung brechen möchten. Hierauf fiel er ihnen über den Hals, und hieb sie nieder ([1]). Es ist hiebey zu beobachten, daß die Parther leicht bewaffnet waren, und ohne geschlossene Glieder anzufallen pflegten; dahingegen die Römer eine schwere Rüstung trugen, und nicht anders als in geschloßner Schlachtordnung fochten.

Wenn Thucydides die Schlacht beschreibt, welche die Aetolier über die athenienisischen Feldherren Demosthenes und Proclus gewannen, so sagt er, die Aetolier wären bald von dieser, bald von jener Anhöhe herab gekommen, hätten ihre Pfeile abgeschossen, und sich unmittelbar darauf, wenn der Feind gegen sie anrücken wollte, wiederum davon gemacht. Dieses hätten sie ohne Unterlaß also getrieben, auch wenn sie die Oberhand in irgend einem dergleichen Scharmützel erhalten, die Feinde hitzig verfolget. Mit einem Worte, die leicht bewaffneten, und von Natur flüchtigen Aetolier, hätten das schwer bewaffnete athenienisische Fußvolk dermaßen abgemattet, daß es zuletzt in Unordnung gerathen, und gänzlich geschlagen worden sey ([2]).

Doch die Regel, daß man den Feind abmatten solle, ist nicht nur allein zu Feldschlachten gut, sondern auch zu den Folgen, die eine Schlacht haben kann, das ist, sie äußert ihren Nutzen allemal, ihr möget nun den Feind als Ueberwinder verfolgen, oder als Ueberwundener vor ihm weichen.

Kann der Feind nicht so viel ausstehen, als eure Soldaten, so suchet ihn unmittelbar vor dem Treffen einige Tage lang durch beständiges Hin- und Wie-

(1) *Foresti*, Mapam. hist. (2) *Thucyd.* hist. lib. 3.

verziehen zu ermüden, indem er euch nicht aus den Augen lassen darf, sondern euch folgen muß. Diesen Rath ertheilen unterschiedliche Schriftsteller, es setzte ihn auch der athenienfische Feldherr Iphicrates unter ähnlichen Umständen wirklich ins Werk (*). Es bleibt einmal gewiß, daß ein Zug von acht bis zehen Tagen, den Feind äußerst abmatte, und zugleich nicht wenig schwäche, weil ihm eine Menge Leute und Pferde unterwegens liegen bleibt. Damit euch nun diese Absicht gelinge, so stellet euch, als ob ihr diesen oder jenen Platz angreifen, einige andere unversehens überrumpeln, oder in eine Gegend, welche dem Feinde, wenn er es verhüten will, beschwerlichere Züge kostet als euch, einen Einfall thun wolltet; das letztere fällt euch desto leichter, wenn ihr die Brücken über einige Flüsse die man nicht durchwaten kann, in eurer Gewalt habet. Ich habe schon anderswo eröffnet, wie man dergleichen Gerüchte aussprengen, wahrscheinlich machen, und mit guter Art bis zu des Feindes Ohren bringen könne.

§. 2. Im Gegentheile muß man suchen, dem Gefechte ein baldiges Ende zu geben, wenn eure Soldaten nicht so viel ausstehen können als die feindlichen; wenn sie durch die vorhergehenden Züge und Beschwerlichkeiten heftiger abgemattet sind; wenn ihnen die Hitze der Gegend, der Jahreszeit und der gegenwärtigen Tagesstunde unerträglicher fällt, und endlich wenn sie unter der Last einer schweren Rüstung nicht so lange dauern können, als der Feind.

Was die Rüstung anbetrifft, so muß ich hiebey dieses erinnern, nämlich wenn eure Feinde leicht bewaffnet, und dabey gewohnt sind, zwar nur in kleinen

(*) *Polien.* Maced. Stratag.

Par=

Parteyen, aber mit großer Ungestümigkeit, anzufallen, und in einem Augenblicke mit gleicher Geschwindigkeit sich wieder aus dem Staube zu machen, gleichwie die asiatischen und africanischen Völker meistentheils zu thun pflegen, weil sie sich auf die Menge ihrer Reuterey, auf ihre flüchtigen Pferde und ihre eigene natürliche Behendigkeit verlassen: in diesem Falle, sage ich, müsset ihr durchaus nicht daran gedenken, sie zu verfolgen: lasset sie herum schwärmen wie sie wollen, euer Heer aber so wenige Bewegungen als möglich machen, damit es weder in Unordnung gerathe, noch sich abmatte, als welches die doppelte Absicht ist, welche der Feind gern erreichen möchte. Zwar geht es an, daß ihr einige Rotten Flintenschützen oder einige leichte Reuterey ausrücken, und mit dem Feinde anbinden lasset, allein wenn euer ganzes Heer bald diese bald jene Schwenkung machen sollte, das wäre zu viel.

Bey dem Rückzuge der Griechen aus Persien, tadelte ein alter Oberster, Namens Cheirisophus, den Xenophon, daß er die Schleuderer und leichten Reuter des Artaxerxes, welche unter dem Mithridates alle Augenblicke anfielen, und in größter Geschwindigkeit zurück wichen, mit einem schwer gerüsteten Trupp verfolget habe. Xenophon erkannte seinen Fehler, und bestimmte sogleich einige rhodische Schleuderer und andere leichte Reuter zum Scharmuziren, ohne daß die schwer gerüsteten Völker sich weiter damit abgeben durften (*).

§. 3. Ich habe anderswo bewiesen, wie nöthig das schwere Geschütz bey einer Feldschlacht sey. Vor-

(*) *Xenophon*, de Exped. Cyri.

itzo füge ich noch dieses hinzu, seyd ihr dem Feinde an Menge desselbigen überlegen, oder habet geschicktere Constabler als er, so müsset ihr das Treffen in die Länge spielen, und nicht eher auf ihn losrücken, bis eure Stücke ziemlich unter ihm aufgeräumet, und seine Völker ganz oder zum Theil, in Bestürzung gesetzt haben. Seyd ihr hingegen an Geschütze schwächer als der Feind, oder mit schlechtern Constablern und Geschützofficiers versehen, oder es stehen eure Batterien nicht so vortheilhaftig als die seinigen, so schreitet ohne langen Verzug zum Handgemenge, damit euch seine Batterien desto weniger Leute kosten.

In der Schlacht zwischen dem spartanischen Tyrannen Machonidas, und dem achäischen Feldherrn Philopömen, suchte jener das feindliche Heer durch allerley Wurfzeuge von weitem zu schwächen; allein Philopömen vereitelte diese Anstalt, indem er des Machonidas Völkern bey dem Neptunus Tempel auf den Leib gieng und einen völligen Sieg davon trug (1).

§. 4. Gleichfalls könnet ihr das Gefechte mit Vortheil von weitem fortsetzen, wenn ihr mit Schießgewehr, Schleudern oder Bogen, besser als der Feind versehen seyd.

Die Römer schlugen die Griechen auf dem Berge Olympus, weil sie mehr Wurfspieße hatten, folglich schon vor dem Handgemenge eine große Menge Feinde tödteten (2).

In der marathonischen Schlacht, welche die Athenienser unter des Miltiades Anführung, des persischen

(1) *Polyb.* hist. lib. II. (2) *Livius.*

schen Königes, Darius Hystaspes, Feldherrn, dem Artaphernes und Datis lieferten, waren jene nicht gleich diesen mit Bogen gewaffnet, sie renneten demnach sporenstreichs auf die Perser los, damit sie ihr Seitengewehr ohne Verzug gebrauchen konnten (*).

Wäre euer Schießgewehr etwa naß geworden, das feindliche hingegen nicht, gleichwie geschehen kann, wenn entweder der Regen eure Leute im freyen Felde ergreift, da hingegen der Feind, weil er im Lager steht, seine Flinten mit den Gewehrmänteln verdecket; oder auch, weil die Regenwolke nicht bis an das feindliche Heer reichete, ob gleich es eben sowohl als das eurige im Fortrücken begriffen war; in einem solchen Falle, sage ich, müsset ihr sogleich das blanke Gewehr gebrauchen, weil ihr bey dem Schießen viel zu kurz kommen würdet. Beyspiele hievon habe ich bereits mehr als eines beygebracht.

Da es nun im Gegentheile nicht weniger möglich ist, daß das feindliche Schießgewehr naß geworden, das eurige hingegen trocken geblieben wäre, so müssen euch eure bey dem feindlichen Heere befindliche Kundschafter und vertraute Personen von diesem Umstande unverweilt Nachricht ertheilen.

Trägt euer Gewehr weiter als das feindliche, entweder weil es besser gearbeitet ist, oder weil ihr feineres Pulver gebrauchet, so bedienet euch desselbigen, so bald ihr nur den Feind damit erreichen könnet, damit eure Soldaten, so lange selbiger nicht näher rücket, zwar treffen, aber nicht selbst getroffen werden. Trägt hingegen euer Schießgewehr nicht so weit als das feindliche, so rücket ihm bis auf gehörige

(*) *Herodot*. Lib. 6.

Nähe entgegen, gesetzt auch, ihr wäret willens das Gefecht in die Länge zu ziehen. Wie man übrigens sowohl die gewöhnlichen Flinten, als die gezogenen Röhre mit Vortheile gebrauchen solle, davon werde ich in der Folge sprechen.

§. 5. Doch gesetzt, das Schießgewehr sey auf beyden Seiten einander vollkommen gleich, so kann es deswegen dennoch wohl seyn, daß euch entweder das Verlängern oder das Verkürzen des Gefechtes vortheilhaftiger falle; denn es kann seyn, daß eure Leute besser gewohnet sind, gegen diese als gegen jene Feinde zu fechten, oder daß sie mit dem Feuergewehre besser umzugehen wissen als mit dem blanken, und umgekehrt, mit diesem besser als mit jenem, folglich lieber mit dem einen als mit dem andern fechten: denn ich habe oben schon erwähnet, daß gewisse Nationen von Natur lieber auf diese als jene Weise fechten, und ein Gewehr mehr scheuen als das andere.

In der Abhandlung von Empörungen werde ich darthun, der Soldat habe keinen Vortheil davon, wenn er sich mit dem Bauer herumschieße, im Gegentheile setze es kurze Arbeit, wenn er das Bajonnett aufstecke. Das Widerspiel sehen wir an den Ungarn, die sich trefflich herum hauen, aber den Pulvergeruch nicht wohl vertragen. Wenn die Engelländer und Franzosen einander eine Schlacht liefern, so suchen die Franzosen allemal zu entern, jene hingegen die Stücke so lange als möglich zu gebrauchen, indem nämlich jedwede Nation bey dieser Weise zu fechten größern Vortheil findet, als bey der andern.

Neu=

Neugeworbene Leute sind zum Aushalten eines langwierigen Feuers nicht so gut als alte; weil sie dabey allzuviel Zeit haben, die große Gefahr zu überlegen, und über dem kläglichen Anblicke der Sterbenden und Verwundeten das Herz zu verlieren. Habet ihr also weniger alte Soldaten als der Feind, so schreitet ohne langes Zaudern zu dem blanken Gewehre. Diesen Rath ertheilet der Kaiser Leo in seinen Kriegesregeln (*).

So pfleget es auch öfters zu geschehen, daß neugeworbene Leute bey dem Schwenken in Unordnung gerathen, alle ihre Patronen zu frühzeitig verschießen, oder für Schrecken so heftig zittern, daß ihre Schüsse wer weiß wohin, gehen; dieses nun ist ein neuer Bewegungsgrund, warum ihr das Treffen in die Länge spielen sollet, wenn ihr geübtere Soldaten habet als der Feind.

Ein gleiches müsset ihr thun, wenn die feindlichen Patrontaschen, so wie die französischen, nicht mehr als acht bis zehen Patronen fassen, eure Kundschafter aber euch die zuverläßige Nachricht geben, man habe ihnen sonst keinen Vorrath an Kraut und Loth ausgetheilet. Denn wofern eure Soldaten, nach deutscher Art, dergleichen große Patrontaschen führen, als ich im 5. und 12. §. des 16ten Capitels von den Anstalten vor einer Schlacht erwähnet habe, so seyd ihr ihnen am Feuer überlegen.

Hanni=

(*) Si cum imperitis ad pugnam hostibus tibi dimicatio est, ipse milites habens exercitatos, ne statim illos adoriaris; sed observandum tempus ad confligendum cum hostibus est: impetus enim illorum ad pugnandum strenuos eos reddet.

Hannibal gewann die Schlacht gegen die Selinuntier hauptsächlich deswegen, weil es selbigen zeitiger an Steinen und Pfeilen fehlete, als den Carthaginensern (*).

Vielleicht werdet ihr meynen, der Feind könne ja seine Soldaten währenden Gefechtes mit Kraut und Loth versehen, so oft er wolle: allein ihr dürfet kecklich glauben, es werde in diesem Falle nicht wenig davon verschüttet werden; eben so viel wird von dem Schusse des nächsten Mannes Feuer fangen und vergeblich auffliegen, der großen Beschwerlichkeit, welche mit diesem Austheilen verknüpfet ist, zu geschweigen. Nebst dem, wenn ihr merket, nun habe sich der Feind verschossen, und man sey im Begriffe, Kraut und Loth unter die Soldaten auszutheilen, so dürfet ihr ihm nur auf den Leib rücken, denn es wird zu solcher Zeit unter zehen kaum einer sein Gewehr geladen haben.

Ich habe anderswo angeführet, die Entschliessung, ob man den Feind stehendes Fußes erwarten, folglich das Gefecht verlängern, oder ihm auf den Leib rücken, und es, so bald möglich, endigen wolle, komme darauf an, ob eines von beyden Heeren besser zu fechten pflege, wenn es unbeweglich stille steht, als wenn es fortrücket und sich beweget.

Pflegen eure Feinde ihre ganze Hitze gleich im Anfange auszulassen, und den ersten Anfall mit großer Ungestümigkeit vorzunehmen, so suchet das Gefecht zu verlängern, damit ihre Hitze allmählig verrauche, und ihr sodann desto leichter mit ihnen fertig werdet.

Fron=

(*) *Diodor.* Lib. 13. c. 20.

Frontinus erzählet von dem Fabius Maximus, er habe seinen Römern befohlen, den ersten Angriff der Gallier und Samniter abzuwarten, weil er wußte, daß diese Völker ihre größte Gewalt gleich im Anfange anzuwenden pflegten, aber bey weitem nicht so lange aushielten, als die Römer. Nachdem nun ihre erste Hitze verlodert war, fiel er seines Ortes mit größter Gewalt auf sie los, und schlug sie aufs Haupt. Nur besagter Frontinus schreibt es auch einem ähnlichen Verfahren zu, daß der macedonische König, Philipp, die Schlacht bey Chäronäa gegen die Athenienser gewann (*).

§. 6. Seyd ihr an Reuterey schwächer, an Fußvolke hingegen stärker als der Feind, so zieht das Treffen nach aller Möglichkeit in die Länge, um den Feind durch die Ueberlegenheit eures Feuers zu schwächen. Das Gegentheil müsset ihr thun, wenn ihr an Reuterey stärker, und an Fußvolke schwächer seyd als er. Denn ob gleich eure Reuter und berittene Dragoner mit Flinten und Carabinern bewaffnet sind, so bringt doch das Schießen zu Pferde zwar viel Gefahr aber wenig Nutzen, weil es vorhin angeführter maßen die Schwadronen in Unordnung setzet.

Seyd ihr sowohl an Fußvolke als an Reuterey schwächer als die Feinde, so thut euer äußerstes, um dem Gefechte bald ein Ende zu machen. Denn wofern es lange währet, so wird euer Gegentheil seine müden Soldaten unaufhörlich mit frischem Volke ablösen, und euch zwingen, bloß für Mattigkeit und wegen der Todten und Verwundeten, die ihr bey dem vorher-

(*) *Frontin.* Lib. 2. c. 1.

vorhergehenden Scharmuziren bekommen habet, die Wahlstatt zu verlassen. Aus eben diesem Grunde müsset ihr das Gefecht verlängern, wenn euer Heer das feindliche an Menge übertrifft.

Johann Hunniad wurde bey Rigomesia, oder wie andere melden, bey Consone von Amurath II. geschlagen, darum, weil Amurath bey seiner großen Ueberlegenheit an Mannschaft die Schlacht in die Länge zog, dem Hunniad beständig frische Soldaten entgegen stellete, und dergestalt die wenigen Ungarn endlich so sehr abmattete, daß es ihnen nicht möglich fiel, länger zu fechten (1).

In der Schlacht bey Otumba wurde Cortez von einem unzähligen Schwarme Mexicaner angegriffen, welche einander unaufhörlich ablöseten. Indem nun Cortez leicht merkte, seine wenigen Leute würden es in der Länge unmöglich ausstehen können, fassete er den kühnen Entschluß, sein äußerstes zu wagen, und wo möglich, die mexicanische Reichsfahne zu erobern. Dieses gelang ihm, und die Eroberung des besagten Paniers verschaffte den Spaniern einen vollkommenen Sieg (2).

§. 7. Haben eure Linien in der Tiefe mehr Mannschaft als die feindlichen, entweder weil der enge Platz es nicht erlaubet, daß ihr euch nach der Länge ausdehnen könntet, oder weil es die Gewohnheit eurer Nation also mit sich bringt, viele Mann hoch zu stehen, so suchet, wo möglich, das blanke Gewehr ohne Verzug zu gebrauchen. Nicht etwa deswegen, als ob viele Glieder das Feuer verminderten, gleichwie einige der Meynung sind, indem jedwedes Glied gar

(1) *Foresti* Map. hist. (2) *Solis* Conq. de la Nouv. Esp.

gar wohl zum Feuergeben kommen kann, wofern nur die vor ihm stehenden mit einem Knie zur Erde fallen, und so lange liegen bleiben, bis die hintern fertig sind; sondern vielmehr deswegen, weil das grobe Geschütz erstaunlichen Schaden thut, wenn ein Heer viele Mann hoch steht, und nicht so gleich das blanke Gewehr gebrauchet. Thut es hingegen dieses, so ist nichts anders zu vermuthen, als es müssen acht bis zehen Mann, die unmittelbar auf einander folgen, oder einander vielmehr mit aller Gewalt fortdrängen, ein feindliches Treffen, das nur vier Mann hoch steht, unfehlbar durchbrechen. Ja, wenn bey solchen Umständen euch gleich ein Theil eurer Leute nach durchbrochenem feindlichen Treffen sich rechts und links schwenket, und von der Seite angreift, so habet ihr doch noch Glieder genug übrig, das zweyte feindliche Treffen zu empfangen, gleichwie ich bereits gezeiget habe.

In der Abhandlung von den Anstalten **vor der Schlacht**, habe ich die Anleitung gegeben, wie ihr denjenigen Flügel, wo eure schlechtesten Regimenter stehen, des Schlagens überheben könnet, wofern nämlich die Beschaffenheit des zwischen ihm und dem Feinde vorhandenen Raumes, dem letztern das Anrücken nicht wohl erlaubet. Zugleich habe ich auch erwähnet, daß euer zweyter Flügel, auf welchem eure besten Regimenter und versuchtesten Generale stehen, die gegenüber stehenden schlechtesten Völker des Feindes mit größtem Ungestüm anfallen müsse. Welches dann mit der Materie, die ich itzt abhandle, eine Verwandtschaft hat.

Gleich

Gleichfalls habe ich gemeldet, wenn der Feind wegen seiner weit überlegenen Menge einen halben Mond machen, und eure Flügel damit umringen wollte, so müsset ihr dieselbigen verlängern, und gegen die Spitzen des halben Mondens anrücken, um das Gefechte daselbst anzufangen, und zum Handgemenge zu schreiten, da hingegen eure Mitte festen Fuß hält, oder so wie der Feind anrücket, sich zurücke zieht, und nicht eher auf ihn los geht, als bis er wegen seiner höchstbeschwerlichen Schlachtordnung von selbst in Unordnung geräth, oder seine Flügel geschlagen worden sind.

§. 8. Habet ihr eine ansehnliche Partey von eurem Heere weggeschicket, es sey nun um Fütterung zu hohlen, oder um einer andern Ursache willen, so müsset ihr das Gefecht in die Länge spielen, damit sie noch währender Schlacht zu euch stoßen, und euch verstärken kann. Nicht weniger ist das Verzögern nöthig, wenn ihr vor dem Anfange des Treffens einige Völker in Hinterhalt geleget, oder sie während desselbigen, um dem Feinde vermittelst eines genommenen Umschweifes in den Rücken zu fallen, abgeschicket habet; denn ihr müsset dieser Mannschaft die Zeit lassen, daß sie dem Feinde in den Rücken, oder in die Seite kommen, und durch einen plötzlichen Angriff seine Schlachtordnung trennen kann.

Im Gegentheile müsset ihr das Gefecht geschwind endigen, wenn ihr von einem Augenblicke zum andern besorgen müsset, es möchten entweder seine ausgeschickten Parteyen, oder einige aus den Festungen gezogene Völker zu dem Feinde stoßen.

Ich

Ich werde hernach beweisen, wenn einer von euren Flügeln anfange in Unordnung zu gerathen, so müsse man den andern ungesäumt mit aller Macht an den Feind führen, um auf diese Weise den Sieg, wo möglich, zu erhalten, ehe der gemeine Mann den schlechten Zustand des andern Flügels erfahre, und darüber den Muth verliere.

§. 9. Vielleicht werdet ihr meynen, ich zerbreche mir den Kopf für die lange Weile über einen Fall der nirgends anderswo, als in meiner Einbildung, Platz finde? Denn wozu hilft es nun, werdet ihr sagen, wenn man eine Schlacht gerne in die Länge ziehen wollte, der Feind aber sich vorsetzet, sie geschwinde zu endigen? Er darf euch ja nur ohne Verzug auf den Leib rücken, so ist euer Wollen umsonst, und alle eure Anschläge sind vergeblich. Allein ist es nicht wahr, daß auch dieses schon, wenn man den Feind stehenden Fußes erwartet, die Schlacht einiger maßen verlängert? Ueber dieses kann es ja sehr wohl geschehen, daß der Feind ebenfalls auf seiner Stelle bleibt, und es bey dem Feuergeben bewenden läßt, ohne zum Handgemenge zu eilen, entweder weil er nicht einsieht, daß ihr von dieser Art zu fechten Vortheil habet, oder weil er besorget, die Beschaffenheit der Wahlstatt möchte ihn nöthigen, seine Schlachtordnung in währendem Anrücken zu trennen, und seine Einrichtung zu ändern: denn es ist keinem von beyden Feldherren lieb, wenn er am ersten weichen muß. Zum Beschlusse, so ist unter allen Mitteln die ich eine Schlacht langwierig zu machen vorschlage, kein einziges, das nicht, wie die angeführten Beyspiele beweisen, von einem erfahrnen Feldherrn gegen

andere versuchte und berühmte Kriegeshäupter bewerkstelliget worden wäre. Sollte unterdessen die Verschlagenheit des Feindes euch nicht erlauben, ein einiges zu gebrauchen, noch durch Hülfe desselbigen die Schlacht in die Länge zu ziehen, so suchet eine von Natur vortheilhaftige Wahlstatt aus, denn diese schaffet euch mehr Nutzen, als die Ueberlegenheit der Menge und der Vortheil des Gewehres, gleichwie ich in der Folge beweisen will.

Das IV. Capitel.

Anstalt, damit eure Reuterey von dem feindlichen groben und kleinen Geschütze destoweniger Schaden leide. Was in Ansehung sowohl eurer eigenen, als der feindlichen Batterien, zu beobachten sey. Wie geschwinde die Regimenter auf den Feind anrücken sollen. Vom Rühren des Spieles und vom Feldgeschrey. Anstalt, wenn der Feind die Anhöhe, darauf ihr steht, allzuhastig besteigt.

§. 1.

Es wäre sehr vortheilhaftig, wenn eure Reuterey eine solche Stelle bekommen könnte, da sie das feindliche Geschütz nicht zu erreichen vermöchte, wenigstens doch nicht mit Kernschüssen und Cartätschen, und wenn hingegen eure Batterien an einem solchen Orte stünden, von welchem sie bequem unter die feindliche Reuterey spielen könnten. Allein wie dieses anzufangen sey, das läßt sich in keine gewisse Regel bringen, weil es in des Feindes Belieben steht, sein ganzes

ganzes erstes Treffen von einer Weite zur andern mit Geschütze zu spicken; ja wenn er auch nur wenige Batterien angeleget, jedwede aber desto stärker besetzet hätte, so kann es sich doch fügen, daß ihr eure Reuterey sonst nirgends hinstellen könnet, als dem Geschütze gerade gegenüber, indem die Wahlstatt sonst überall uneben, steinigt, voll Gebüsche, Hecken und Weinberge ist, dergleichen Beschaffenheit des Bodens bereits erwähnter maßen der Reuterey eben so nachtheilig, als dem Fußvolke dienlich fällt. Wenn also eure Reuterey entweder wegen Beschaffenheit des Erdreiches, oder wegen Menge des feindlichen Geschützes, mehr von selbigem zu befürchten hat, als die feindliche von dem eurigen, so kann man ein doppeltes Mittel dagegen ergreifen.

Das erste ist, daß man nicht lange unter dem Stückschusse stehen bleibe, sondern hurtig anrücke, das blanke Gewehr gebrauche, und dergestalt dem Feinde keine Zeit lasse, sein Geschütz zum öfternmal loszufeuern; denn indem die Reuterey sehr leicht zu treffen ist, so würde es erstaunlichen Schaden darunter anrichten, zu geschweigen, daß die Pferde von dem Gekrache und Pfeifen der Kugeln gerne scheu werden, und die Glieder in Unordnung bringen. Endlich so vermehret es auch die Herzhaftigkeit eurer Reuter nicht sonderlich, wenn sie da stehen und sich todtschießen lassen sollen, denn so wenig als die Reuterey nach dem blanken Gewehre fraget, so sehr scheuet sie sich gemeiniglich vor dem Feuer, weil sie es nicht gewohnt ist. Nebst dem muß man auch dieses erwägen, daß vier Kerl, die eine Stückkugel wegnimmt, einen weit gräßlichern Anblick, folglich auch mehr

Schrecken verursachen, als acht, welche durch eine Flintenkugel oder Bajonnettstoß niedergesetzet werden.

Das zweyte Mittel ist, daß man die Schwadronen in einer größern Entfernung von dem Feinde in Schlachtordnung stelle, als das Fußvolk. Denn der Verfasser des Gespräches, zwischen dem großen Capitain und dem Herzoge von Naxera, saget mit allem Rechte, die Reuterey mache ihre Bewegungen mit solcher Hurtigkeit, daß sie sich noch allemal zeitig genug an ihr Fußvolk schließen könne, wenn es auf das Handgemenge losgeht. Ja sie hat in diesem Falle noch dazu den Vortheil, daß sie desto gewaltiger auf den Feind ansprengen kann, ohne über ihr Fußvolk vorzurücken; denn sie fällt schon von ferne in den Trapp oder kurzen Galopp, welches die bequemste Weise ist, eine Reuterey, welche entweder gar stille hält, oder langsam anrücket, ohne Mühe über den Haufen zu rennen.

Don Bernardin von Mendoza, saget in seiner Theorie & Pratique de la Guerre, „man müsse „den Platz, darauf der Feind steht, und dahin er „vernünftiger Weise seine Stücke pflanzen wird, mit „dem Auge eines gemeinen Soldatens betrachten, „folglich die Reuterey dem Feuer des groben und „kleinen Geschützes nicht muthwilliger Weise bloß „stellen. Denn wiewohl die Stücke nicht sonderlich „viele Leute tödten, so sey doch der Schrecken, den „sie verursachen, desto größer. Man werde selten „sehen, daß eine Schwadron nicht weichen sollte, „wenn man etlichemal nach einander mit Stücken

„unter sie schieße, oder wenn ihr eine Rotte Flinten„schützen recht grimmig zu Leibe gehe„ (1).

Der macedonische König, Philipp, befahl nach einem Gefechte, das zwischen seinen und des römischen Bürgermeisters, Publius Sulpitius, Völkern vorgefallen war, die gebliebenen Macedonier auf der Wahlstatt aufzusuchen und zu begraben. Allein seine Soldaten geriethen in großes Entsetzen, als sie sahen, daß einem der Arm, dem andern das Bein vom Leibe weggehauen, ja den meisten der Hirnschädel gespalten war. Wunden von gewöhnlicher Größe hätten nimmermehr ein so großes Erschrecken verursachet, wenn gleich die Anzahl der Getödteten noch einmal so groß gewesen wäre. Philipp selbst bereuete es, daß er seinem Heere einen so häßlichen Anblick vor die Augen gebracht hatte (2).

Der oben angeführte Verfasser des besagten Gespräches, meynet, wenn man der erste seyn könne, der sein Geschütz in gehöriger Weite losfeuert, so solle man unmittelbar darauf einbrechen, damit der Feind keine Zeit habe, das seinige vortheilhaftig zu richten (3). Doch mich dünket, es sey dieses ziemlich schwer zu bewerkstelligen; denn so bald euer Heer in Bewegung kömmt, und dem Feinde entgegen rücket, wird er schon seine Stücke aufführen und richten, damit er ohne Verzug Feuer auf euch geben kann, so bald ihr ihm nahe genug seyd.

§. 2. Was ihr jedweder Gattung der feindlichen Völker eures Ortes für eine Gattung entgegen stellen sollet, wenn euch die Schlachtordnung desselbigen bekannt

(1) *Mendoz.* de re milit.
(2) Monarch. Eccl. *de Pineda.*
(3) *Mendoz.* de re milit.

bekannt ist, das habe ich anderswo bereits angeführet. Gesetzt aber, selbige wäre euch unbekannt, oder es nöthige euch die Beschaffenheit des Platzes, daß ihr ein Regiment zu Pferde gegen eines zu Fuß, oder gegen einige Schwadronen, welche wohl mit dem Schießgewehre, Pfeilen oder Wurfspießen umzugehen wissen, stellen müsset, in einem solchen Falle, sage ich, könnet ihr eines von beyden folgenden Mitteln zur Ausübung bringen.

Der polnische Feldherr, Constantin Rutene, hatte weit weniger Armbrustschützen, als der rußische Czaar Basilius. Da nun das Treffen angehen sollte, befahl er seinen Panzerreutern, so bald der Feind nur noch einen Armbrustschuß weit von ihnen sey, sollten sie unter ihn hinein rennen, damit er nicht zum zweytenmale abschießen könne. Sie thaten es, und Rutene gewann die Schlacht (*).

In diesem letztern Falle lasset vor jeder Schwadron zehen auserlesene und tapfere Soldaten voraus rücken, und solche durch zwey kleine Rotten, jedwede von acht Mann, unterstützen: dieser sämmtlichen Mannschaft gebet untergestoßene oder aggregirte Officiers, unerschrockene Corporals oder Feldwebels zu Anführern, und lasset sie dem Feinde das Feuer abstehlen. Können diese kleine Rotten und auserlesene Soldaten das feindliche Treffen durchbrechen, so schwenken sie sich links und rechts, und greifen von der Seite an, eure Reuterey hingegen thut dergleichen in vollem Rennen von forne, um von der Unordnung darein das feindliche Fußvolk gerathen ist, ohne Zeitverlust Vortheil zu schöpfen. Denn ohne der-

(*) *Gandin*. Lib. 2. c. 3.

dergleichen vorgängiges Durchbrechen glaube ich nicht, daß das Fußvolk von der Reuterey könne geschlagen werden.

§. 3. In der Abhandlung von den Anstalten vor der Schlacht, habe ich angeführet, auf was für Weise man die Stücke bedienen solle, und in welcher Entfernung man sie sowohl im Bogen- und Kernschusse, als mit Cartätschen, u. s. w. gebrauchen müsse. Unter andern habe ich auch gesaget, man solle die Stücke, welche auf den Flügeln stehen, schief richten; es läßt sich aber dieses mit den übrigen Stücken eben sowohl thun, und man hat den Vortheil dabey, daß man desto gewisser schießet, und desto mehr Leute trifft, weil man nach mehreren zielet. Also wollte ich zum Beyspiele in meinem ersten Abrisse die Stücke folgender Gestalt richten.

Die drey Stücke auf der Batterie A sollten etwas gegen die rechte, zwey hingegen, von denen bey D stehenden dreyen, etwas gegen die linke Hand schießen.

Das dritte bey D befindliche Stück müßte rechts, und zwey von der Batterie G, links gerichtet werden.

Das dritte bey G schießet rechts, und eines bey J links.

Die beyden übrigen Stücke bey J sollte man etwas gegen die rechte, und eines bey M gegen die linke Hand richten.

Die beyden übrigen bey M schössen schief gegen die rechte, und die drey bey P gegen die linke.

Dergestalt würden sowohl die tausend Reuter auf eurem rechten Flügel, als die tausend Dragoner auf eurem linken, durch fünf Stücke bestrichen. Die

mittelste Fußbrigade würde von zweyen, und die zu beyden Seiten jedwede von dreyen vertheidiget.

Ich bestimme deswegen eine größere Anzahl Stücke zu Vertheidigung der Reuterey, weil sie nicht nur eine längere Linie, sondern auch für sich selbst weit weniger Feuer machet als das Fußvolk; ingleichen, weil nach allem Vermuthen die feindliche Reuterey, oder doch größtentheils gegen ihr über stehen, solche aber, wie in meinem dritten Abrisse zu ersehen, vom Geschütze größern Schaden leiden wird als das Fußvolk. Die Flügel bestehen aus Fußvolk, welches sich durch sein eigenes Feuer genugsam schützet. Diese Flügel werden durch Batallions gedecket, welche sechszehen Mann hoch stehen, folglich mit ihrer Seite dem Feinde die Stirne bieten können. Um dieser Ursache willen werde ich den Flügeln im dritten Abrisse nicht so viele Stücke geben, als im zweyten, hingegen die Reuterey desto besser damit versorgen, als welche, öfters gemeldeter maßen, fremdes Feuer am meisten bedarf.

Von den drey Stücken auf der ersten Batterie des linken Flügels, zwischen B C. schießen zwey gegen die rechte, und eines gegen die linke Seite.

Eben dieses geschieht auch, was die drey Stücke der zweyten Batterie des linken Flügels zwischen D E betrifft.

Von drey Stücken der Batterie zwischen F G, schießet eines links, die übrigen beyden rechts.

Zwey Stücke von der Batterie zwischen H I. werden links, und eines rechts gerichtet.

Eines von der Batterie, zwischen I K, richtet man links, und zwey rechts.

Zwey

Zwey Stücke der Batterie zwischen LM schießen rechts, eines hingegen links.

Dergestalt wird jedwede Fußbrigade von zweyen Stücken beschützet; die Brigade zu Pferd CD. von dreyen, KL. auch von dreyen, und GH. von vieren.

Unterdessen ist dieses hiebey nicht zu vergessen, nämlich, wenn einige Stücke rechts, die andern links schießen sollen, so werden eure Batterien nicht räumlich genug seyn, sondern es werden die Lavettenschwänze beym Zurückfahren der Stücke an einander prallen. Diesem Unheile könnte man dadurch abhelfen, daß man entweder diejenigen Stücke, deren Lavetten einander stoßen möchten, nicht zu gleicher Zeit losfeuerte, oder daß man für die Länge der Batterien etwas mehr Raum als zwey und vierzig Schuh ließe.

Dünket euch weder eines noch das andere thunlich, und ihr seyd gesonnen, nachdem ihr eure Schlachtordnung, zu folge meines **ersten Abrisses**, eingerichtet habt, die größte Gewalt auf eurem rechten Flügel anzuwenden, so richtet eure fünf ersten Batterien, vom linken Flügel anzufangen, schief gegen die rechte Hand, hingegen muß die Batterie auf eurem rechten Flügel, etwas schief gegen die linke Hand schießen: das Gegentheil müsset ihr thun, wenn ihr Willens seyd, den feindlichen rechten Flügel zu durchbrechen. Dergestalt wird der Flügel, welcher das meiste thun solle, die Unterstützung und Hülfe von sechs Stücken genießen.

Wollet ihr eure Völker, zufolge meines **dritten Abrisses**, in Schlachtordnung stellen, für jede Batterie aber nicht mehr als zwey und vierzig Schuh

Raum lassen, so müsset ihr entweder gerade aus schiessen, oder zwey ganze Batterien schief stellen, aber nur gegen denjenigen Theil des feindlichen Treffens, den ihr durchbrechen wollet. Den übrigen Theil den ihr nicht willens seyd mit euren Völkern anzugreifen, beschießet ihr mit diesen Batterien gar nicht. Dergleichen Völker wären zum Beyspiele die Mannschaft eures linken Flügels, in meinem dritten Abrisse.

Habet ihr die letzte Lage auf dreyßig bis vierzig Schritte weit mit Cartätschen gegeben, so lasset euer Heer auf den Feind losgehen, absonderlich, wenn eure Batterien nicht mit Sperrbäumen verwahret sind. Dergestalt werdet ihr euch die Verwirrung, worein der Feind durch das besagte letzte Feuer gerathen ist, zu Nutze machen, und Zeit gewinnen, die Stücke von neuem zu laden, die Lavettenschwänze auf das Fordergestelle zu legen, die Pferde vorzuspannen, oder die Stricke einzuhängen, woran die Constabler nebst den zugegebenen Soldaten das Geschütze fortschleppen, damit ihr, wenn euer erstes Treffen den Sieg erhält, die Stücke weiter vorrücken, oder, so bald es mit selbigem ein schlimmes Aussehen gewinnt, sie bey dem zweyten Treffen in Sicherheit bringen möget.

Vielleicht besorget ihr, wenn das erste Treffen über die Batterien heraus rücke, möchte der Feind durch die Lücken, welche zuvor von dem Geschütze ausgefüllet wurden, in dasselbige eindringen. Mit dieser Schwierigkeit hat es, so viel meinen **dritten Abriß** betrifft, wenig zu bedeuten, indem daselbst die verstärkten Batallions, und die hinter ihnen stehenden Dragonertruppen vorhanden sind, welche den Feind,

Feind, wenn er zum Loche herein wollte, von der Seite anpacken würden. Denket ihr aber, so viel den **ersten Abriß** betrifft, wäre es unerachtet der vielen zwischen beyde Treffen vertheilten Völker eine gefährliche Sache um diese Lücken, so könnet ihr das Fußvolk, davon ich im vierzehnten Capitel §. 4. No. 6. **von den Anstalten vor der Schlacht** erwähnet habe, eintreten lassen. Doch gesetzt, es wäre selbiges etwa zum Fortschleppen des schweren Geschützes nöthig, so könnet ihr einige kleine Rotten im Voraus dazu bestimmen, daß sie nachgehends die ledigen Stellen des groben Geschützes in eurem Treffen ausfüllen.

Bemeistert ihr euch einer feindlichen Batterie, so ertheilet euren Geschützofficiers unverweilt Nachricht davon, damit sogleich einige nebst einer hinlänglichen Anzahl Constabler herbey eilen, die Stücke umkehren, und sie gegen den Feind gebrauchen. Zugleich müssen sie auch Pferde mitbringen, um die eroberten Stücke, wenn sie losgefeuert worden, nach eurem Treffen zu führen. Gleichfalls müssen sie Nagel und Hammer bey sich haben, und das eroberte Geschütz, wenn es nicht in Sicherheit zu bringen wäre, vernageln.

§. 4. Oben habe ich gesagt, die Reuterey müsse im Trapp oder kurzen Galopp angreifen, und den Anritt schon in einiger Entfernung hinter dem Fußvolke nehmen: das Fußvolk hingegen, muß nicht allzuhastig anrücken. Denn das Wallen des Geblütes machet nicht nur ungewisse Schüsse, sondern man vernimmt auch die Befehle nicht so gut, und kömmt über dieses hernach leicht außer Odem, wenn

man weichen, oder dem Feinde nachsetzen solle. Uebereiltes Anrücken bringt ein Heer sehr leicht in Unordnung; sollte es demnach nöthig fallen, mit außerordentlicher Geschwindigkeit fortzueilen, um sich Meister von irgend einem vortheilhaftigen Orte zu machen, oder um desto zeitiger an den Feind zu kommen, so müsset ihr in einer gewissen Entfernung von ihm Halte machen, hernach von neuem fortrücken, und wenn ihr ganz in der Nähe seyd, auf einmal mit starken Schritten auf ihn loseilen, damit ihr ihn durch dieses muthige Bezeigen in Schrecken setzet. Bey dieser Bestürzung wird er nicht im Stande seyn, gewiß zu schießen. Es ist auch ein Mann der geschwinde geht, an sich selbst desto schwerer zu treffen, und wiewohl man meynen sollte, gegen eine so große Menge Leute könne kein einiger Schuß fehl gehen, so ist es doch ganz anders damit beschaffen, denn wer für einen einzigen Mann zu hoch oder zu tief schießet, der verfehlet das ganze Heer.

Diodorus der Sicilianer beschreibt uns das Verhalten der Griechen bey der Schlacht des jungen Cyrus gegen den Artaxerxes folgender Gestalt: „Als „beyde Heere nur noch eine Viertelmeile von einan„der entfernet waren, zogen die Griechen ganz sachte „fort: aber sobald sie den Feind mit einem Bogen„schusse erreichen konnten, renneten sie, dem Befehle „ihres Anführers Clearchus zufolge, mit großer Ge„schwindigkeit auf ihn los; denn da sie ihren An„lauf erst in der Nähe nahmen, so benahm er ihnen „den Odem im geringsten nicht, sondern ließ ihnen „genugsame Kräfte übrig, das Gefecht lange Zeit „fortzusetzen, ja es legte diese Bewegung ihren Wurf-

„spies-

„spießen und übrigem Gewehre vielmehr eine größe-„re Gewalt bey„ (1).

Bey der pharsalischen Schlacht, mußte des Cäsars Heer, welches endlich den Sieg davon trug, einen weiten Weg zurück legen, ehe es mit des Pompejus Soldaten zum Handgemenge kommen konnte, indem selbige ihres Orts unbeweglich stille stunden, in Hoffnung, jene würden nicht nur die Ordnung ihrer Glieder, sondern auch den Odem verlieren. Allein als Cäsar nahe genug bey dem Feinde war, ließ er seine Leute stille halten, und verschnauben; nachgehends, da sie genugsam ausgeruhet hatten, ließ er sie angreifen, und ihre Wurfspieße gebrauchen (2).

Eben dergleichen that des persischen Königs Thamas, Feldherr Delimann, in der Schlacht mit dem türkischen Heere Solymanns II. die er auch gewann (3).

Vielleicht hat der Kaiser Leo dem Clearchus und Cäsar folgende Lehre die er in seinen Kriegsregeln vorträgt, abgelernet: „Ihr werdet große Ver-„wirrung unter dem feindlichen Heere anstiften, wenn „ihr anfänglich ganz sachte und mit geschlossenen Glie-„dern anrücket, hernach aber, wenn ihr nur noch ei-„nen Bogenschuß weit von ihm seyd, mit starken „Schritten auf ihn losgehet. Denn auf diese Weise „werden euch seine Pfeile und Wurfspieße keinen „Schaden zufügen, ihr aber werdet seine Glieder „ohne alle Gefahr durchbrechen„ (4).

Wenn

(1) *Diodor*. lib. 14. c. 6.

(2) Comm. *Cæs.*

(3) *Suarez*, hist. des Emp. Ottomans.

(4) Vehementer hostium aciem perturbabis, si copias tuas primo pedetentim cum ordinis quadam conserva-

Wenn eure Soldaten dem Feinde dergestalt mit hurtigem Schritte auf den Leib gehen, müssen die Officiers um alle Verwirrung zu verhüten, ernstlich darauf sehen, daß jedermann, so viel möglich, das Stillschweigen beobachte. Auch müssen sie Achtung geben, ob ihre Compagnien mit den übrigen noch in gleicher Linie sind, und selbige nach Befinden entweder stille halten, oder geschwinde forteilen lassen.

§. 5. Zu eben der Zeit, da die Soldaten mit starken Schritten auf den Feind losgehen, müssen sich alle Trommeln, Pfeifen, Trompeten, mit einem Worte, die ganze Feldmusik hören lassen, denn die Erfahrung lehret, der Soldat werde durch selbige nicht wenig aufgemuntert, entweder weil der schöne Klang sein Gemüth so gänzlich einnimmt, daß er die bevorstehende Gefahr nicht erwäget, oder weil die Melodie der Feldstücke etwas kriegerisches an sich hat, das einem Manne wohl gefällt, und ihn zur Herzhaftigkeit anfeuert. Daher berichtet auch Quintus Curtius von Alexander dem Großen, die anmuthigen Melodien hätten ihn schwermüthig gemacht, hingegen sey er bey Anhörung einer kriegerischen Musik gleichsam neu belebet worden.

Ja, vielleicht werdet ihr eben dadurch dem Feinde einiges Schrecken einjagen, wenn er nämlich den Muth, die Herzhaftigkeit und die Menge eurer Völker aus dem großen Lärmen das sie beym Anrücken machen,

servatione progredi facias, ubi vero intra sagittæ jactum fueris, tum cursu & celeritate ad illos contendas: ita fiet, ut ab hostium telis & sagittis non lædaris, & secure irruptione facta, cum hostibus confligas. Apud *Beyerl.* de milit. & militia.

machen, ermißt. Wenn sich die Alten zum Handgemenge fertig machten, erhuben sie ein großes Geschrey, und schlossen aus der Einstimmigkeit und Stärke desselbigen, auf die Tapferkeit der Streiter. Eben die Gründe, die ich von der Feldmusik angeführet habe, bringen mich auf die Meynung, es würde ein solches Feldgeschrey in demjenigen Augenblicke, da man stark auf den Feind loseilet, und eben itzt ins Handgemenge mit ihm gerathen will, sehr nützlich seyn. Denn innerhalb dieser kurzen Zeit werden ohnehin keine Befehle mehr gegeben, folglich schadet das Gelärme nichts mehr, im Gegentheile muntert einer den andern durch dieses Schreyen auf, und jedweder wird dadurch verpflichtet, eben die Standhaftigkeit, die er von seinen Cameraden verlanget, und die sie hinwiederum von ihm verlangen, nach aller Möglichkeit zu erzeigen.

Onosander räth in seiner Kriegeskunst, man solle die Soldaten mit ungestümen Schritten, und grossem Geschreye auf den Feind losgehen lassen, damit der Feind über ihr freches Bezeigen, über das Geklapper der Waffen, das Getöne der Trompeten, Pauken, Trommeln, und lustige Klingen der Pfeifen erschrecke (*).

Frontin, ein anderer alter Schriftsteller vom Kriegswesen, berichtet uns, Marcellus habe besorget, seine Soldaten möchten ihre geringe Anzahl durch das schwache Geschrey verrathen, daher habe er die Marketänder, Knechte, und andere zum Schlagen untüchtige Personen, aus allen Kräften mit schreyen lassen, und durch diese List den Feind in Bestürzung gesetzet,

(*) *Onosander*, art. milit. c. 25.

gesetzet, weil selbiger das marcellische Heer wegen seines starken Geschreyes ungemein zahlreich zu seyn erachtete (1).

§. 6. Aus dem oben angeführten folget, wenn der Feind mit ungestümen Schritten bergauf gegen euch anrücke, und ihr die folgenden Lehren bewerkstelliget, so werde es euch nicht schwer fallen, denselbigen zu schlagen.

Stellet einige Völker auf den Abschuß der Anhöhe, und befehlet ihnen auf das schärfste, bey dem ersten Angriffe in anscheinender Unordnumg nach dem Gipfel zu fliehen. Zu eben dieser Zeit, müssen eure oben auf dem Berge stehende Völker eine Bewegung machen, als wenn sie entweder die Flucht ergreifen wollten, oder sonst in Unordnung gerathen wären, damit der Feind, in Meynung, als ob es wirklich also sey, desto schneller heransteige. Unterdessen müsset ihr kein allzugroßes Feuer auf ihn machen, weil ihn selbiges von seiner Hastigkeit abschrecken würde, sondern ihr müsset den größten Theil eures Gewehres geladen lassen. Wenn ihr nun sehet, der Feind habe sich mit Steigen ziemlich abgemattet, so wartet nicht so lange, bis er den Gipfel völlig erreichet, sondern brennet alsdenn alle euer kleines und großes Geschütz auf einmal los, und lasset eure Leute mit dem blanken Gewehr bergab über ihn herfallen, ehe er frischen Athem schöpfen kann.

Eben dieses war der Fall, und die Umstände, unter welchen der macedonische König Philipp von dem phocäischen Feldherrn Onomarchus geschlagen wurde (2).

Das

(1) *Frontin.* lib. 2. c. 4. (2) *Polien.* Maced.

Das schottische Heer unter dem Duglas wurde von dem englischen Könige Eduard III. bey Berwick geschlagen. Denn der König stellte sich auf einen Berg, und erwartete den Angriff. Die Schotten wagten ihn, matteten sich aber durch das Steigen dergestalt ab, daß es den Engländern wenig Mühe kostete sie zu erlegen ([1]).

Bey dem bisher angeführten ist zweyerley zu beobachten. Ehe ihr dem Feinde bergab entgegen rücket, müssen vor allen Dingen alle Zugänge, darauf man von einer andern Seite als derjenigen, wo ihr stehet, auf den Berg kommen kann, wohl verwahret seyn, damit nicht unterdessen, da ihr die ersten herangestiegenen Völker des Feindes bewillkommet, die übrigen unversehens Meister vom Gipfel der Anhöhe werden.

Zweytens, müsset ihr euren Leuten Nachricht davon geben, daß sowohl die Flucht eurer Vorposten, als die übrigen ängstlichen Bewegungen, eine bloße Kriegeslist sey, dadurch ihr den Feind desto hitziger zu machen gedenket. Denn sie möchten sonst die verstellte Unordnung für wahrhaftig halten.

Jugurtha that, als ob er vor dem Albino flöhe, allein er unterrichtete seine Soldaten von der wahren Ursache, damit diese Verstellung nicht etwa eine wirkliche Furcht bey ihnen erwecken möchte ([2]).

Das

(1) Suppl. de *Foresti*. (2) *Sallust*. bell. Jugurth.

Das V. Capitel.

Wie man das Feuer aus dem kleinen Gewehre aushalten, und hingegen den Feind damit begrüßen müsse.

§. 1.

Es behaupten einige, man müsse nicht eher Feuer geben, als bis man dem Feinde das Weiße im Auge sehen könne, indem eine allgemeine Salve sodann eine entsetzliche Niederlage und ein noch grösseres Schrecken unter dem Feinde verursache, ja ihn ganz außer Stand setze, den unmittelbar darauf erfolgenden Angriff mit dem blanken Gewehre auszustehen. Allein ich bin einer ganz andern Meynung. Denn indem ein ganzes Treffen mit abgemessenem Schritte fortrücket, und dem Feinde schon bis auf einen Büchsenschuß weit genahet ist, wird zum öftern ein oder das andere Regiment durch einige Hindernisse, welche die Beschaffenheit des Platzes in den Weg leget, aufgehalten, und dadurch das ganze Treffen stille zu halten genöthiget. Bey solchen Umständen nun hat man Gelegenheit genug, ein und andermal Feuer zu geben; unterlasset ihr es, so beraubet ihr euch des Vortheils, eine große Anzahl Feinde außer wehrhaftigen Stand zu setzen, und noch weit mehrere durch das Pfeifen der Kugeln, und den kläglichen Anblick ihrer Cameraden in Schrecken zu setzen. Dieser Schrecken und dieser klägliche Anblick würde ohne Zweifel eine für euch sehr nützliche Wirkung thun, um welche ihr euch voritzo muthwilliger Weise bringet: denn ein Soldat welchen

chen der Anblick der bevorstehenden Gefahr in Bestürzung setzet, wanket mit dem Gewehre, und schießt bald über alle Berge weg, bald in den Erdboden hinein, und dieses wiederfährt absonderlich neugeworbenen, und solchen, die noch kein Pulver gerochen haben. Im Gegentheile, und wofern ihr ihnen diesen Schrecken nicht einjaget, so werden sie beherzt und ordentlich auf euch anschlagen, euer Heer durch vieles Feuergeben merklich schwächen und verzagt machen, sodann aber mit dem blanken Gewehre über euch herfallen.

Dieses sahe man deutlich genug bey der letzten Belagerung von Turin, da der kaiserliche Entsatz von dem Feuer das die Franzosen aus ihren Verschanzungen gaben, zurück getrieben wurde. Als aber bald darauf der König von Sardinien Victor Amadeus, der Prinz Eugenius, und der Fürst von Dessau ihre Völker durch Zureden und eigenes Beyspiel anfrischeten, und von neuem an den Feind führeten, bekam das französische Heer Befehl, sein Feuer zu sparen, und nicht eher zu schießen, als bis man den Deutschen das Weiße im Auge sehen könne. Indem also die Deutschen nicht mehr als ein einiges Feuer aushalten durften, griffen sie mit aller Macht an, und überstiegen die Verschanzung in einem Augenblicke, ohne einmal daran zu gedenken, daß einige Gefahr dabey sey.

Wofern jedweder Soldat weder mehr Zeit noch mehr Patronen als nur zu einem einigen Schusse hätte, so wäre ich gleichfalls der Meynung, man müsse diesen einigen Schuß so lange sparen, bis man dem Feinde nahe genug komme; allein da solches im

allergeringsten nicht ist, so hat man auch Ursache ganz anders zu verfahren.

§. 2. Der General Montecuculi räth in seinen Memoires, man solle das Fußvolk sechs Mann hoch stellen, damit das Feuer ununterbrochen fortgehen und das erste Glied schon wieder schußfertig seyn könne, so bald das sechste abgefeuert habe.

§. 3. Zwar möchte es gar nicht vortheilhaftig scheinen, die Soldaten sechs Mann hoch zu stellen, weil man dadurch die Länge des Treffens bey dem Fußvolke um ein ganzes Drittheil vermindert, folglich dem Feinde Gelegenheit giebt, die Flügel zu umringen. Allein es ist auf der andern Seite gleichsam unstreitig, daß ein solches Regiment, welches sechs Mann hoch steht, ein anderes, das nur vier Mann hoch steht, allemal über den Haufen werfen würde. Der Besorglichkeit wegen des Umringens, könnte man dadurch abhelfen, wenn man die Flügel mit dergleichen verstärkten Batallions, als ich im dritten Abrisse angebracht habe, verwahren wollte. Noch größer wäre die Sicherheit der Flügel, wenn ihr sie mit Brigaden von vier Batallions bedecket, davon jedwedes aus fünfhundert Mann, und zehn Gliedern besteht. Sämmtliche Batallions stehen hintereinander, folglich alle zusammen, vierzig Mann hoch. Bietet nun diese vierzig Mann hohe Seite dem Feinde vermittelst einer Wendung die Stirne, so besteht die neue Seite so dann aus funfzig Mann. Doch ich verweise den geneigten Leser, was diesen Punct betrifft, auf ein Buch des Ritters Folard, welches unter dem Titel: Nouvelles decouvertes sur la Guerre, im Jahre 1724. zu Paris ans Licht getreten

treten ist. Ich habe es mit großem Vergnügen durchgelesen, und die sinnreichen Gründe, damit der Verfasser seine Gedanken von einer ganz neuen Schlachtordnung unterstützet, bewundern müssen.

Gesetzt aber, euer Heer stehe nach der heutiges Tages eingeführten Weise nur vier Mann hoch, so lasset allemal nur die Mannschaft einer halben Compagnie in jedem Gliede Feuer geben, das ist, wenn die Compagnie acht und vierzig Mann stark wäre, folglich in jedem Gliede zwölf davon stünden, so müssen diese zwölf Mann auf zweymal, allezeit nur sechs, Feuer geben, und der Oberstwachtmeister befiehlt: **Erstes Glied; halbe Compagnien zur Rechten, schlagt an; Feuer!** hernach: **Erstes Glied, halbe Compagnien zur Linken, schlagt an, Feuer!** Eben also befiehlt er auch, was die folgenden Glieder betrifft. Dergestalt wird das Feuer in acht Theile vertheilet, und die ersten haben unterdessen, bis die letzten abgefeuert haben, Zeit genug, frisch zu laden. Man muß es den Leuten zum Voraus sagen, daß man auf diese Weise Feuer geben werde; gleichfalls muß man in jedwedem Gliede den Mann bemerken, mit welchem die Hälfte einer Compagnie anfängt, damit die Anzahl der Schießenden einmal so groß sey als das andere. Zwar könnte man auch das Feuergeben eines jeden Gliedes also vertheilen, daß erstlich alle ungleichen, hernach alle gleichen, losfeuerten; allein man könnte sich leicht dabey irren, folglich würde den Salven die Gleichheit des Feuers fehlen. Doch das hauptsächlichste, worauf ihr, alles bisher angeführten unerachtet, sehen müsset, ist dieses, daß das erste und andere Glied sein ge-

laden Gewehr habe, wenn man auf den Feind los rücket, und zum Handgemende schreiten will.

§. 4. Sind eure Leute mit Gewehr, Kraut und Loth auf die Weise, wie ich in der Abhandlung von den Anstalten vor der Schlacht angeführet habe, versehen, so müssen eure Rohrschützen den Anfang mit Feuergeben machen, sobald der Feind auf dreyzehnhundert Schuhe weit herbey kömmt, und bis auf die Nähe von neunhundert Schuh damit fortfahren. Die Rohrschützen müssen im ersten Gliede stehen, sowohl deswegen, damit ihnen die übrigen Glieder an diesem Feuergeben, welches bey dem ganzen Fußvolke das allererste ist, nicht hinderlich fallen, als auch, weil man allemal die besten Soldaten ins erste Glied stellen muß, die Rohrschützen aber, mit Ausnahme der Corporale, gemeiniglich die ältesten von der Compagnie sind.

So bald der Feind auf neunhundert Schuh in die Nähe kömmt, und so lange bis er nur noch siebenhundert Schuh entfernet ist, schießt euer sämmtliches Fußvolk mit einzelnen siebenviertel Loth schweren und stark gepfropften Kugeln, ohne Patronen.

Von der Entfernung von siebenhundert Schuhen bis auf dreyhundert, schießt euer Fußvolk mit einzelnen anderthalblöthigen Kugeln und Patronen, weil man auf diese Weise desto hurtiger laden kann.

Von dreyhundert Schuhen bis auf hundert und funfzig, schießet das Fußvolk mit Patronen und drey kleinen Kugeln, welche zusammen das Gewicht einer laufmäßigen Kugel betragen.

Von hundert und funfzig Schuhen bis unmittelbar zuvor, ehe man ins Handgemenge geräth,

schießt

schießt das Fußvolk mit Patronen und Wolfsschroten, oder kleinen Kugeln, davon sechs das Gewicht einer laufmäßigen Kugel betragen. Je näher man dem Feinde kömmt, desto mehr solche Kügelgen nimmt man zu jedwedem Schusse; die größte Zahl ist acht bis neun.

In der Abhandlung **von den Anstalten während der Schlacht**, habe ich gesaget, die zwischen den Schwadronen stehende Rotten von vier und zwanzig bis vierzig Mann zu Fuße, müßten ihr letztes Feuer erst in der Nähe von dreyßig Schritten geben. Voritzt erinnere ich noch dieses dabey, daß man bey besagtem letzten Feuergeben zwölf bis funfzehen dergleichen kleine Kugeln laden müsse, welche zusammen zwey laufmäßige oder etwas drüber am Gewichte betragen.

§. 5. Ich habe gemeldet, wenn man dem Feinde schon sehr nahe sey, so sollten weder die Reuter noch die berittenen Dragoner mehr Feuer geben, absonderlich wenn sie spanische Pferde reuten; hingegen könnten ihre beyderseitigen Rohrschützen die gezogenen Rohre ohne alle Beschwerlichkeit von dreyzehenhundert bis auf achthundert oder siebenhundert Schuhe weit gebrauchen.

Ich lasse deswegen die Rohrschützen der Reuter ihr Feuergeben mit den Rohrschützen der Dragoner zu einerley Zeit anfangen, weil ihre beyderseitigen Rohre, meines Erachtens, billig von einerley Länge und Gemächte seyn sollten, wodurch man zugleich die Verschiedenheit der Kugeln ersparen würde.

Eure Reuter und Dragoner geben entweder zu Pferde oder zu Fuße Feuer, wenn beyden Heeren ein

Hohlweg, Graben, oder einige andere Hinderniß im Wege steht, und sie nicht zusammen kommen läßt. Sollten aber die feindlichen Flinten weiter tragen, als die gewöhnlichen Carabiner eurer Reuterey, so lasset sie weiter wegrücken, damit ihr das kleine Gewehr des feindlichen Fußvolkes keinen Schaden zu thun vermag.

Geben eure Dragoner oder Reuter zu Fuße Feuer, so können sie eben die Regel beobachten, die ich für das Fußvolk gegeben habe. Feuren sie aber zu Pferde, so vertheilet sich das Glied, welches abgefeuert hat, schwenket sich rechts und links, und stellet sich hinter die andern, welche ihres Ortes anrücken und Feuer geben. Um aber den Platz wieder zu gewinnen, den man auf diese Weise verlieret, läßt man von einer Zeit zur andern alle Glieder zugleich etwas weiter vorrücken. Unterdessen muß man es niemals vergessen, daß Reuter und Dragoner leichter zu treffen sind als Fußgänger, folglich bey ihrem Feuergeben wenig Seide spinnen.

§. 6. Die Officiers müssen ihre Leute erinnern, daß sie gegen Fußvolk auf halben Mann anschlagen, gegen Reuter auf die Brust des Pferdes, wofern sie nämlich ihnen das Gesicht zuwenden: wo aber die Seite, gleichwie im Scharmützeln geschehen kann, so zielen sie dem Reuter nach dem Knie; denn wofern die Kugel über den Mann weggeht, so ist der Schuß verloren; hingegen kann sie noch aufspringen und Schaden thun, wofern gleich der Schuß an sich selbst zu niedrig gewesen wäre.

Die Holländer bringen bey dem Feuergeben beyde Ellenbogen hoch, und setzen das Gewehr mitten

an

an die Brust, damit sie bey dieser Stellung gleichsam mit Gewalt tief schießen müssen. Dieses führe ich im geringsten nicht deswegen an, als ob man sich eben also zum Feuergeben anstellen solle, indem ich vielmehr dafür halte, ein solches Anschlagen mache einen sehr ungewissen Schuß; sondern ich will nur damit beweisen, die Holländer hätten es sehr wohl eingesehen, daß der gemeine Fehler der Soldaten im allzuhohen Anschlagen bestehe.

Die angeführte Regel vom Anschlagen auf die Reuterey hat hauptsächlich in dem Falle Platz, wenn selbige schußfreye Cüraße trägt: denn so bald der Cüraßier sein Pferd verloren hat, ist er zu nichts mehr nütze, weil er der schweren Last zu Fuße nicht gewohnet ist.

Damit die macedonische Reuterey dem Feinde niemals den Rücken zukehren möchte, ließ ihr Alexander der Große nur das bloße Bruststück vom Cüraß, das Rückenstück aber nahm er ihr weg. Dergestalt erforderte es ihr eigener Nutzen, dem Feinde beständig das Gesichte zuzuwenden, ja sie befand sich über dieses weit ringfertiger als in der vollen Rüstung. Gesetzt nun, die feindliche Reuterey sey nicht besser geharnischt als des Alexanders seine, so lasset allemal, wenn sie bey dem Scharmuziren oder Schwenken genöthiget wird den Rücken herzuwenden, eure Fußknechte Feuer auf sie geben.

In der Abhandlung von den Anstalten vor der Schlacht, habe ich gemeldet, ihr sollet eure beste Schützen, welche im ersten Gliede stehen müssen, nach den Personen, die sie für Officiers ansehen, zielen lassen. Ich fügte damals zugleich bey, es müsse

dieser Befehl den Anführern der Brigaden ganz in Geheim gegeben, und von ihnen den besagten Schützen nicht eher, als unmittelbar vor dem Gefechte, eröffnet werden, weil sonst der Feind, wenn er Nachricht davon bekäme, nicht nur gleiche Anstalt vorkehren, sondern auch seine Officiers die Federbüsche, Leibbinden und andere Merkmale ihrer Bedienung ablegen lassen würde. Aus dieser Anmerkung erhellet, wie nöthig es sey, daß eure Officiers währenden Treffens weder eine Kleidung tragen, die sie von den Gemeinen allzudeutlich unterscheide, noch auch zu weit vor den Gliedern stehen. Bey dem Fortrücken gilt zwar die Regel, der anführende Officier müsse so weit vorausgehen, daß er den Soldaten mit seinem Sponton nicht hinderlich falle: aber wenn es zum Feuergeben kömmt, muß er ins erste Glied eintreten, und wenn selbiges mit einem Knie zur Erde fällt, ein gleiches thun, denn sonst würde nach Verlauf weniger Minuten kein einiger Officier mehr zu sehen noch zu hören seyn. Einige würden von ihren eigenen Leuten, ob gleich wider ihren Willen, andere aber vom Feinde, und zwar mit Vorsatz, weil man sie für Officier erkennet, todtgeschossen werden.

§. 7. So bald der Feind anschlägt, müssen eure Fußgänger mit einem Knie zur Erde fallen, damit desto mehr Schüsse in die Luft gehen; denn der allgemeine Fehler der Soldaten ist bereits erwähntermaßen das Hochschießen. Besagtes Niederfallen ist nur in dem Falle zu verstehen, wenn der Feind noch zu weit entfernet ist, als daß er eure Leute mit dem Bajonnett überrumpeln könnte, ehe sie im Stande wären, sich wieder aufzurichten.

Der

Der Ritter Asfeld griff einstens einige engelländische Mannschaft bey St. Sebastiano de Litera an. Als nun die Franzosen im Begriffe waren Feuer zu geben, fielen die Engelländer mit einem Knie zur Erde, und stunden hernach wieder auf, ohne daß ein einiger Mann wäre getroffen worden. Dieses erzählten mir bald darauf die Einwohner des besagten Orts.

Ich habe anderswo bereits angeführet, wie man sich gegen Schleudern, Pfeile und Wurfspieße decken könne, wofern die beyden fordersten Glieder mit Schilden versehen sind. Nämlich das erste Glied fällt mit einem Knie zur Erde, das zweyte bücket sich etwas, und dergestalt decken sie nicht nur sich, sondern auch das dritte und vierte Glied, welche gleichfalls mit einem Knie niederfallen.

Die Reuter und Dragoner, welche dem feindlichen Fußvolke gegenüber stehen, können, wenn selbiges anschlägt, sich auf den Hals der Pferde legen, und den Zaum etwas anziehen, damit die Pferde den Kopf desto höher tragen.

Die vornehmste Ursache, warum die Ungarn, Siebenbürgen und Türken, an statt der Stangenzäume nur Trensen führen, ist diese, damit die Pferde den Kopf etwas höher tragen, und den Reuter dadurch desto besser decken. Daher sieht man von dem Manne beynahe gar nichts, wenn man auf Husaren Feuer giebt.

Das

Das VI. Capitel.

Wie man die Stelle der abgångigen Mannschaft im ersten Treffen ersetzen müsse. Was zu thun sey, wenn die Feinde eure Flügel anfallen, oder von einem Orte einige Völker wegnehmen, und ihre Schlachtordnung an einem andern Orte damit verstärken. Auf was für Weise man dieses jederzeit gefährlichen Mittels überhoben seyn könne.

§. 1.

Der Bewegungsgrund, warum zwey Heere einander lange Zeit aus dem groben oder kleinen Gewehre beschießen, ehe sie das blanke Gewehr ergreifen, kann gedoppelt seyn. In einem solchen Falle müsset ihr von den Regimentern, die zwischen beyde Treffen vertheilet sind, so viele Mannschaft wegnehmen, als euch nach und nach im ersten Treffen fehlen. Habet ihr keine solche vertheilte Regimenter, als ich in meinem dritten Abrisse vorgeschlagen habe, so ersetzet die Stelle der abgängigen Mannschaft im ersten Treffen aus dem zweyten, und ergänzet selbiges wiederum aus dem Nothtreffen, damit auf diese Weise eure beyde Treffen beständig im Stande seyn mögen, den Feind entweder zu empfangen, oder anzugreifen.

Dieses war vor Zeiten die Gewohnheit der Griechen, bey ihrem also genannten Phalanx, welcher zwar, wie Amadéo Niccolucci bemerket, durch die lange Dauer des Gefechtes allmählig zu Grunde gerich=

gerichtet, niemals aber, so lange das erste Treffen Stand hielte, überwunden werden konnte ([1]).

In der Abhandlung von den Anstalten vor der Schlacht, habe ich gemeldet, der Gewinn oder Verlust einer Schlacht, beruhe gemeiniglich auf dem Gewinnen oder Verlieren des ersten Treffens. Gegen diesen Ausspruch möchte man vielleicht das Beyspiel der Römer anführen, welche in ihr erstes Treffen die Lanzknechte oder Hastatos, stelleten, in das andere die sogenannten Principes, und endlich in das dritte ihre Triarios, das ist, lauter alte Soldaten, welche bessere Rüstung, stärkern Sold, folglich auch größeres Zutrauen hatten, als die übrigen. Doch so bündig dieser Einwurf im ersten Anblicke scheint, so schwach ist er, wenn man ihn beym Lichte betrachtet.

Die Römer ließen das Gefecht allemal durch ihre Velites anfangen, die ich mit unsern Miquelets vergleichen könnte. Nicht als ob man geglaubet hätte, sie wären im Stande, den Feind zu schlagen, sondern nur, um einen Versuch zu thun, ob sie vermittelst ihrer geschwinden Anfälle das feindliche Heer einiger maßen in Unordnung bringen könnten; ingleichen, damit der Feind sich gegen sie verschießen möchte. In eben dieser Absicht traten auch nachgehends die Lanzknechte in ihre Stelle: wenn aber das Gefechte recht ernstlich zu werden begonnte, so rückten die Principes zu ihrer Verstärkung hervor, und traten in die Lücken, die man ausdrücklich deswegen im ersten Treffen gelassen hatte. Blieb nichts destoweniger die Schlacht noch immer zweifelhaftig, so mischten sich die Triarii darein ([2]). Hieraus nun erhellet

(1) *Niccol.* Art. de Guerre. (2) *Polyb.* Hist.

erhellet offenbar, daß die Römer ihr größtes Vertrauen auf das erste Treffen setzten.

Der Ritter Folard saget, Cäsar habe in der Schlacht mit dem Pompejus auf dem pharsalischen Gefilde, ingleichen in dem Gefechte mit den Tencteren und Usipeten, nur ein einziges Treffen aus seinem Heere gemachet. Er seines Ortes ist der Meynung, das Glück des ersten Treffens entscheide den Ausgang der ganzen Schlacht, absonderlich bey seiner eigenen Nation, als welche ihre größte Gewalt allemal gleich im Anfange anwendet (1). Was mich betrifft, so erstrecke ich seinen Ausspruch auf alle und jede Kriegesvölker und Nationen. Denn es lehret die Erfahrung, daß das erste Treffen, wenn es geschlagen wird, die hinter ihm stehenden selbst über den Haufen renne, es sey denn, daß es die Flucht durch die Oeffnungen derselbigen, oder vor den Flügeln vorbey nehme. Aber auch in diesem Falle verlieret das zweyte Treffen den Muth über dem unglücklichen Anfange der Schlacht, wenn es übrigens gleich stark genug wäre, dem Feinde zu widerstehen, und den erlittenen Verlust zu ersetzen.

Die Perser stellten in der Schlacht am Granicus ins erste Treffen zehentausend zu Pferde, und ins zweyte hunderttausend zu Fuß. Die Reuterey nun wehrete sich sehr hartnäckig: allein, so bald Alexander mit ihr fertig war, lief das zweyte Treffen von selbst davon, weil es, wie Diodorus meldet, nach der Flucht seiner Reuterey das ganze Spiel verloren gab (2).

§. 2.

(1) *Folard.* Nouvelles decouvertes sur la Guerre.

(2) *Diodor. Sic.* Lib. 17. cap. 5.

§. 2. Ihr müsset absonderlich für die Flügel sorgen, und den Abgang der Getödteten oder Verwundeten ohne Verzug ersetzen, indem die Flügel zum Gewinnen der Schlacht mehr beytragen als die Mitte.

In der Schlacht bey Marathon wurden die persischen Flügel geschlagen, und im Gegentheile die Mitte des atheniensischen Heeres durchbrochen. Gleichwohl gewannen die letztern; denn der athenienſische Oberste, Alcibiades, ließ die flüchtigen Perser immerhin laufen, und fiel dagegen ihre Mitte an, welche den Mittelpunct der Athenienser durchbrochen hatte. Dergestalt rieß er ihnen den Sieg aus den Händen, weil er sie von der Seite und im Rücken angriff (*).

§. 3. In der Abhandlung von den Anstalten vor der Schlacht, habe ich gesuchet begreiflich zu machen, man könne kaum genugsam verhüten, daß nicht währender Schlacht einige feindliche Mannschaft, sie sey übrigens so schwach als sie wolle, eure Flügel von der Seite anfalle, oder euren Nachzug beunruhige, und man solle dießfalls alle nur ersinnliche Anstalt vorkehren, indem das allergeringste unverhoffte Lärmen, das man hinter seinem Rücken vernimmt, die forne im Gefechte begriffenen erschrecket und verzagt macht. Um dieser Ursache willen steht in meinem ersten Abrisse die Reuterey QZ, und im dritten die Schwadronen a. R, und Z c in Bereitschaft, die feindliche Mannschaft, welche eure Flügel zu überrumpeln suchet, abzuweisen: gleichwie ich denn auch in dem nur besagten dritten Abrisse die Schwadronen pp. hingestellet habe, um einem oder dem andern feind-

(*) *Herodot*. Lib. 6. c. 8.

feindlichen Trupp, welcher etwa den Nachzug angreifen wollte, zu widerstehen. Voritzt muß ich noch dieses beyfügen, daß diese Schwadronen dem Feinde, welcher euch in die Seite oder in den Rücken fallen will, weit genug entgegen rücken müssen, damit eure Treffen über der Nähe und dem Lärmen dieses Gefechtes nicht etwa in Unordnung gerathen.

Der corinthische Feldherr, Aristäus, schickte kurz vor der Schlacht bey Olynthus einige Völker von seinem Heere ab, mit Befehl, den Nachzug der Athenienser anzugreifen, so bald das Gefechte seinen Anfang nehmen werde: allein der atheniensische Feldherr, Callias, überlegte zum voraus, was etwa geschehen möchte, und besetzte die Gegend, wo man seinen Nachzug allenfalls angreifen konnte, mit einiger Reuterey. Dergestalt mußten die abgeschickten corinthischen Völker unverrichteter Dinge wieder abziehen (*).

§. 4. Bemerket ihr, daß der Feind währenden Gefechtes einige Regimenter von einem Orte seines Treffens wegnimmt, und einen andern damit verstärken will, so überfallet den geschwächten Ort, so bald die weggenommene Mannschaft zwar ziemlich weit davon entfernet ist, aber das Gefecht, an dem Orte dahin sie rücken solle, noch nicht wieder in guten Stand gesetzet hat, folglich auch an ihre alte Stelle noch nicht wieder zurücke kommen kann. Dergestalt machet ihr diese feindlichen Völker unnütze, denn sie helfen, so lange sie im Fortrücken begriffen sind, weder an dem einen noch an dem andern Orte etwas.

Cäsar

(*) *Thucydid.* Hist. Lib. I.

Cäsar bemerkte in der Schlacht bey Munda, daß Pompejus eine Legion vom rechten Flügel auf den linken, wo es gefährlich aussahe, rücken ließ. Allein er hielt nicht für nöthig, der pompejanischen ebenfalls eine frische Legion entgegen zu setzen, sondern so bald sie weit genug vom rechten Flügel entfernet war, griff er denselbigen mit solcher Gewalt an, daß er ihn trennete, ehe weder die besagte Legion, noch einige andere Mannschaft zu Hülfe kommen konnte, und dieser Zufall erwarb ihm größtentheils den Sieg (1).

§. 5. Nimmt man währenden Gefechtes einige Mannschaft von einem Orte des Treffens weg, und will einen andern damit verstärken, so können die übrigen Völker, welche die Ursache, warum sie ihre Stelle verläßt, nicht wissen, sehr leicht auf die Gedanken gerathen, sie sey im Begriffe zu weichen.

Nach des Fracchetta Berichte, schreibt Dio Cassius den Verlust der besagten Schlacht dieser Ursache zu, weil Labienus einige Völker aus dem Treffen weggenommen, und dem Bogud, welcher das pompejische Lager angreifen wollte, entgegen geführet habe: denn das übrige Heer hielt den Abzug des Labienus für eine Flucht (2).

Damit man also die geschwächten Brigaden seines Treffens, ohne dergleichen besorgliches Unheil verstärken könne, muß man seine Zuflucht zu den Regimentern nehmen, welche ich in meinem dritten Abrisse, zwischen beyde Treffen zu vertheilen rathe. Gesetzt aber, ihr hättet weder dergleichen Regimenter, noch

(1) *Cæs.* Comm. (2) *Fracch.* Semin. des Gouv.

noch auch ein Nothtreffen, aus welchem ihr dem zweyten Treffen die Mannschaft, welche es dem ersten zu Hülfe schicket, wieder ersetzen könnet, so halte ich doch nicht für gut, an einem Orte des im Gefechte begriffenen Treffens einige Mannschaft wegzunehmen, und einen andern Ort desselbigen damit zu verstärken, es wäre denn unter den Umständen, die ich im achten Capitel §. 4. melden werde, oder es sey der Ort eures Treffens, wo ihr die Mannschaft wegnehmet, wegen seiner Stellung und Beschaffenheit der Gegend für allem feindlichen Anfalle sicher.

Das VII. Capitel.

Wie man währenden Gefechtes den Feind verzagt, seine eigene Leute hingegen muthig machen könne.

§. 1.

Kömmt euch währenden Gefechtes einige aus den Festungen gezogene Mannschaft zur Hülfe, oder sehet ihr, daß eure auf Fütterung ausgewesene Leute wieder zurück kommen, oder daß sich die Völker zeigen, die ihr entweder die vorige Nacht in Hinterhalt geleget, oder an eben demselbigen Tage dem Feinde durch einen Umweg in den Rücken zu fallen abgeschicket hattet; so gebet eurem Heere Nachricht davon, und lasset es ein Freudengeschrey erheben, denn dadurch werden eure Völker aufgemuntert, die feindlichen aber in Bestürzung gesetzet, und muthlos gemachet, weil ihnen die Ankunft der frischen Verstärkung die Hoffnung zum Siege benimmt.

Wäre die Mannschaft, die euch zu Hülfe kömmt, und den Feind von der Seite oder im Rücken angreifen selle, auf ihrem Zuge dem feindlichen Heere näher als dem eurigen, so müsset ihr sie euren Soldaten nicht eher zeigen, als bis sie dem Feinde schon ganz nahe gekommen ist, absonderlich wenn sie nicht sonderlich zahlreich wäre. Denn der Feind möchte ihr sonst einige Völker entgegen schicken, und sie wieder zurücke treiben, ehe sie die geringste Unordnung in seinem Treffen stiften könnte.

§. 2. Wenn ihr schlagen wollet, müsset ihr die Nacht zuvor alle bey dem Geräthe, Geschütze und Proviantwesen befindliche Leute, die man anderswo nicht nothwendig brauchet, mit einem Worte, den ganzen Troß, nebst so vielen wohlgesinneten Bauern als ihr immer auftreiben könnet, weit von eurem Lager wegschicken, ihnen auch einige Soldaten und Officiers mitgeben. Wenn nun das Gefecht angegangen ist, muß der ganze Haufen in schönster Schlachtordnung anrücken, als ob er den Feind von der Seite angreifen wollte. Sind einige Bauern, Marketender, Officiersknechte, oder andere Personen darunter, welche mit Pferden oder Mauleseln versehen sind, so müssen sie sich darauf setzen, und von ferne eine Reuterey vorstellen, die übrigen aber das Fußvolk. Die im ersten Gliede und an beyden Seiten müssen Soldatenkleider anziehen, und wohlgeputztes Gewehr, oder doch wenigstens bloße Degen auf der Achsel haben, damit sie der Feind bey Sonnenscheine von ferne blinken sehe; ferner müssen sie statt der Fahnen und Standarten eine ziemliche Anzahl Leinwand oder Taffendstückgen an Stangen binden, und lustig flie-

gen, auch den Marsch dazu spielen lassen, zu welchem Ende man ihnen einige Trompeter und Trommelschläger mitgiebt, damit sie in allen Stücken das Ansehen ordentlicher Soldaten haben. So bald man sie erblicken kann, müsset ihr vorgeben, dieses sey die Verstärkung, darauf ihr eure Leute zuvor vertröstet habet.

Diese angebliche Verstärkung nun muß ihren Zug, wo möglich, über eine Anhöhe nehmen, durch aufgebothene Bauern viele Baumäste und Zweige hinter sich her schleifen, und dadurch einen gewaltigen Staub erregen lassen, denn sodann geräth nicht nur jedermann auf die Gedanken, als ob hinter den Völkern die man sieht, noch sehr viele andere nachkämen, sondern es wird auch der Feind verhindert, die wahre Beschaffenheit dieser neuen Soldaten eigentlich wahrzunehmen: ja, damit er sie nicht etwa durch ausgeschickte Parteyen erfahren möge, so müssen einige Rotten ordentliche Reuterey vor ihnen herziehen, und die feindlichen Kundschafter zurücke jagen. Indem auch die ganze List etwas vergebliches wäre, wenn die Feinde den geringsten Wind davon bekämen, so müsset ihr euren Anschlag keiner lebendigen Seele, als den Officiers die ihn bewerkstelligen sollen, offenbaren, die übrigen Leute selbst die man dazu gebrauchet, dürfen nicht wissen, was man mit ihnen vorhabe, bis sie es erfahren. So bald nun die vermummete Verstärkung zum Vorschein kömmt, so lasset eure Soldaten ein großes Freudengeschrey erheben, und mit aller Macht in den Feind setzen, denn ihr müsset euch seine Bestürzung unverzüglich zu Nutze machen, ehe die Nähe und der Augenschein das ganze Blendwerk entdecket.

Alles

Alles was ich itzt vorgeschlagen habe, das setzte vor Zeiten der Bürgermeister, Lucius Papirius Cursor, in einer Schlacht mit den Samnitern, von Stück zu Stück ins Werk. Der einige Unterschied den uns Livius berichtet, war dieser, daß er seine Soldaten anfrischete, ihr äußerstes zu thun, damit sie nicht die Ehre des Sieges mit der neuankommenden Verstärkung theilen müßten (1). Vermittelst eben dieser List schlug auch der Dictator Cajus Sulpitius die Gallier (2).

Bey einer andern Schlacht, welche Lucius Aemilius den Galliern lieferte, erschraken die Römer ihres Ortes nicht weniger, als sie den feindlichen Troß, den die gallischen Könige, Concolitanus und Aneröstus, auf eine Anhöhe gestellet hatten, für Kriegesleute ansahen (3).

Als Quintus Fabius Maximus mit den Samnitern schlagen wollte, ließ er einige Völker unter des Scipio Anführung einen weiten Umschweif nehmen, und unvermerkt über einige dem samnitischen Nachzuge in der Nähe liegende Berge rücken. So bald nun diese wenige Mannschaft zum Vorschein kam, sprengte Fabius aus, es sey das Heer seines Mitbürgermeisters, des Publius Decius, das ihm zu Hülfe komme, und dieses Vorgeben wurde von Freund und Feind geglaubt. Die Römer erhuben ein unsägliches Freudengeschrey und schöpften frischen Muth; die Samniter hingegen erschraken, und überließen dem römischen Heere das Feld, welches sie bis dahin mit aller möglichen Herzhaftigkeit behauptet hatten (4).

 Di-

(1) *Livius.*
(2) *Idem.*
(3) *Polyb.* Hist. L. 2.
(4) *Livius.*

Die Regel, daß man sich für stärker ausgeben müsse, als man in der That ist, wurde im Jahre 1528. von Hugo de Moncada, und Bossu ausgeübet, als sie willens waren, die französischen Galeeren unter dem Philipin Doria auf der Höhe bey Genua anzugreifen. Denn Moncada ließ hinter seinen Galeeren so viel unbewaffnete Schiffe, als er immer auftreiben konnte, herfahren, um dem Doria durch die große Menge Segel ein Schrecken einzujagen. Nun lief zwar diese Kriegeslist ohne sonderliche Wirkung ab, weil sie gegen einen versuchten und schlauen General gebraucht wurde, unterdessen versichert doch Guicciardin, Doria sey bey dem Anblicke so vieler Segel anfänglich sehr bestürzt gewesen, und habe nicht gewußt, was er thun solle, bis er endlich, da die Spanier näher anrückten, sahe, daß die hinter ihren Galeeren folgende Fahrzeuge nicht bewaffnet wären. Nur besagter Guicciardin leget es den Spaniern zugleich für einen großen Fehler aus, daß sie nicht ohne Unterlaß aus dem groben Geschütze feuerten, indem der dicke Rauch den Doria ohne Zweifel verhindert hätte, die wahre Beschaffenheit der hinter dem spanischen Geschwader befindlichen Schiffe zu erkennen (*).

§. 3. Erblicket ihr währenden Gefechtes einige Völker, welche zu dem Feinde stoßen wollen, so sprenget aus, ihr hättet sie die vorige Nacht selbst abgeschicket, und sie würden währender Schlacht den Feind von der Seite oder im Rücken angreifen. Dergestalt kann diese feindliche Verstärkung zugleich auch den Muth eurer Soldaten stärken. Setzet sodann, dem angeführten Beyspiele des Papirius zufolge,

(*) *Guicciard.* Hist. d'Ital.

folge, mit äußerster Gewalt in den Feind, und suchet ihn wo möglich über den Haufen zu werfen, ehe die neuen Hülfsvölker zu ihm stoßen, oder eure Soldaten aus dem Irrthume kommen.

Sind etwa einige von euren Völkern zu weit entfernet, oder stehen in einem Grunde, also daß sie die feindliche Verstärkung nicht ankommen sehen, so müsset ihr ihnen durchaus nichts davon sagen, sondern vielmehr einige Reuterey vor sie stellen, und solche unter irgend einem Vorwande sich wacker herum tummeln lassen, damit ihnen der aufsteigende Staub den Anblick der neuen Verstärkung so lange, bis das Treffen angeht, benehme.

Als Tullus Hostilius mit den Vejentern und Fidenatern im Gefechte begriffen war, sagte man ihm, die Albaner, welche unter Anführung des Metius Sufetius bey dem römischen Heere dieneten, stritten nicht nur alleine nicht, sondern machten auch eine Bewegung, als ob sie sich mit dem Feinde vereinigen wollten. Metius war in der That willens einen müßigen Zuschauer abzugeben, und nachgehends auf des Siegers Seite zu treten. Bey Vernehmung dieser Nachricht sagte Hostilius mit so lauter Stimme, daß es die Feinde hören konnten: „Niemand „kehre sich an das Unternehmen der Albaner, denn „ich habe es ihnen befohlen einen Umschweif zu neh„men, und die Feinde von hinten anzugreifen„. Das Gerüchte von dieser, obgleich der Wahrheit nicht gemäßen Rede, breitete sich im Augenblicke aus; es erschreckte die Vejenter, und ermunterte dagegen die Römer, daß sie auf des Hostilius Zureden ihr äusserstes thaten, und die Schlacht gewannen. Hostilius

lius hatte bey dieser Gelegenheit noch die List gebraucht, und seine Reuterey die Lanzen empor halten lassen, damit sein Fußvolk nicht sehen konnte, wohin die Albaner sich eigentlich wendeten (1).

Als Marcus Cato mitten in einem Gefechte mit den Aetoliern einige vorbeyfahrende Schiffe erblickte, ließ er allerley Losungszeichen gegen sie machen, nicht anders als ob sie ihm zugehöreten. Hierüber geriethen die Aetolier auf die Meynung, die römische Flotte sey vorhanden, und nahmen Reißaus (2).

Im Jahre 1708. oder 1709. wollten die Spanier den St. Johannesthurm vor den Alfaqs bey Tortosa mit Sturmleitern ersteigen, sie wurden aber zurück gewiesen. Bey diesen Umständen lief ein Galeerengeschwader etwa vier bis fünf Meilen von dem festen Lande vorbey, ohne daß man wußte, wem es zugehöre. So gleich sprengeten die Spanier aus, es wären spanische Galeeren, und es würden solche auf den ersten Wink herbey kommen, und den Thurm beschießen. Der Befehlshaber desselbigen, Namens Johann Boxer, glaubte es, erboth sich zur Uebergabe, ja er wagte sich, um einen guten Vergleich zu erhalten, in eigener Person heraus. Dieses gab Gelegenheit zu einer neuen Kriegesliſt, durch welche man den Thurm überrumpelte.

In der Abhandlung von den Anstalten vor der Schlacht, habe ich gemeldet, was zu thun sey, wenn einige von euren Völkern vor Anfange des Treffens zum Feinde überlaufen. Sollte aber dergleichen Fall sodann erst geschehen, wenn beyde Heere be-

reits

(1) *Livius.* (2) *Frontin.* lib. 2. c. 7.

reits in Schlachtordnung stehen, oder das Gefecht schon angegangen ist, so könnet ihr euch nach irgend einem unter den folgenden Beyspielen richten.

Als Lucullus sahe, daß die unter ihm dienenden Macedonier haufenweise zum Feinde übergiengen, ließ er unverzüglich das Zeichen zur Schlacht geben, und folgte den Macedoniern mit seinem übrigen Heere auf dem Fuße nach. Der Feind hielt sie folglich für den Vorzug des nachrückenden Heeres, griff sie mit aller Macht an, und nöthigte sie dergestalt, gegen diejenigen zu kämpfen, auf deren Seite sie treten wollten. Dieses Beyspiel liefert mir der Verfasser des Gespräches zwischen dem grossen Capitain und dem Herzoge von Naxera, wiewohl ich es auch im siebenten Capitel von Frontins zweytem Buche finde. Es ist diese Begebenheit in der That sehr artig und außerordentlich, unterdessen zweifle ich sehr, ob man sich in einem ähnlichen Falle auf gleiche Weise helfen könne; denn der Feind rücket viel anders an, als Ueberläufer, und dieses siehet man ohne Mühe. Ich meines Orts, wollte es lieber machen, wie vor Zeiten Lucius Sylla; denn als währenden Gefechtes einige Mannschaft von ihm weg, und zum Feinde überlief, gab er vor, es geschehe auf seinen Befehl; dieses Vorgeben aber machte seinen Soldaten desto größern Muth, weil sie vermittelst dieser Kriegeslist den Feind desto leichter zu überwinden verhofften (*).

§. 4. Ihr könnet auch, um eure Leute anzufrischen, auf einem Flügel aussprengen, der andere habe den Feind bereits geschlagen.

(*) *Frontin.* lib. 2. c. 7.

Vermittelst dieser List, schlug der atheniensische Oberste Mironidas die Thebaner (1), und der Bürgermeister Titus Quintius die Volscer (2). In der Schlacht mit den Anciatern wurde der rechte Flügel des Marcus Furius Camillus in die Flucht geschlagen; Camillus sprengte aus, der andere Flügel habe seines Orts den Feind zurück getrieben. Dadurch brachte er die Flüchtigen wieder zu Stande, führete sie von neuem ins Treffen, und eroberte den Sieg in der That (3).

Es wird dieses ausgesprengte Gerücht eine desto bessere Wirkung thun, wenn der Flügel, wo es ausgesprenget wird, aus Soldaten von einer andern Nation, als der angeblich siegende Flügel besteht, oder wenn sie erst kürzlich von einem andern Heere zu euch gestoßen, folglich in Ansehung des eurigen gleichsam noch Fremde sind.

So bald Daphnäus sahe, daß sein linker Flügel, der aus Italienern bestand, von den Carthaginensern zum Weichen gebracht werde, begab er sich in größter Eile auf den rechten, welcher aus Syracusanern bestund, und gab vor, der linke habe den Feind völlig geschlagen, wollten sie nun ihres Orts nicht unverzüglich dergleichen thun, so würden die Italiener die ganze Ehre des heutigen Sieges allein davon tragen. Hierauf wagten die Syracusaner einen grimmigen Anfall, und warfen den Feind völlig über den Haufen (4).

In der Schlacht bey Aquilonia beredete der römische Proconsul, Lucius Scipio, den unter ihm stehenden

(1) *Polien.* Stratag.
(2) *Livius.*
(3) *Livius,*
(4) *Polien.* Maced. Stratag.

henden linken Flügel, wenn er die Samniter nicht ohne Verzug in die Flucht treibe, so werde er an der Ehre des Sieges nicht den geringsten Antheil mehr haben; denn Lucius Papirius Cursor habe mit dem rechten Flügel den Feind bereits geschlagen. Diese Vorstellung gab den Völkern des Scipio neuen Muth; sie setzten mit größtem Ungestüme unter die Feinde hinein, und erlegten sie gänzlich (*).

§. 5. Hat einer von euren Generalen die Feinde wirklich geschlagen, so muß er die Nachricht davon ohne Versäumung eines einigen Augenblicks, bey dem ganzen Treffen kund machen, an euch selbst aber in möglichster Geschwindigkeit einen Officier mit umständlichem Berichte von dem ganzen Verlaufe abschicken, damit ihr die nöthigen Befehle deswegen ausstellen könnet. Folgende Beyspiele beweisen, wie viel daran gelegen sey, daß man diesem Rathe folge.

In der Schlacht welche Brutus und Caßius dem Augustus und Antonius lieferten, schlug Brutus den feindlichen linken Flügel in die Flucht, hingegen widerfuhr dem Caßius von dem feindlichen rechten ein gleiches. Weil nun Caßius nichts von dem erhaltenen Vortheile des Brutus wußte, sondern glaubte, selbiger habe gleichfalls den Kürzern gezogen, so verließ er die Wahlstatt, worüber Brutus, weil er allein der ganzen feindlichen Macht nicht zu widerstehen vermochte, gleichfalls weichen mußte. Dieses wäre nicht geschehen, wenn er seinem Nebenfeldherrn die eigentliche Beschaffenheit der Sache bey Zeiten berichtet hätte; denn Caßius wich nur deswegen vom Platze, weil er die Schlacht für gänzlich verloren

(*) *Livius.*

verloren hielt, unerachtet Brutus auf seinem Flügel wirklich gesieget hatte (*).

Im Jahre 1710. wurde bey Villa viciosa der Flügel, welchen der Herzog von Vendome anführete, geschlagen. Weil nun der Herzog in den Gedanken stund, es sey dem ganzen spanischen Heere nicht besser gegangen, so zog er sich gegen Torija. Als aber der Graf von Aquilar und der Marquis von Valdecagnas, dem Könige Philipp V. einmal über das andere sagen ließen, die Schlacht sey gewonnen, so bekam Vendome Befehl wieder umzukehren. Er sammelte demnach so viele Mannschaft als er konnte, und führte sie nach der Wahlstatt zurück. Hätten nicht besagte beyde Generals die Vorsichtigkeit gebraucht, und die Beschaffenheit der Sache so gleich berichtet, so wäre die Schlacht in der That verloren gewesen, denn der Feldmarschall von Stahremberg behauptete diese Nacht die Wahlstatt, und hätte sie um des Sieges desto sicherer zu seyn, noch länger behauptet, wenn er bey anbrechendem Tage keine spanischen Völker mehr vor sich gefunden hätte.

§. 6. Auch macht man seinem Heere dadurch Muth, und erschrecket dagegen die Feinde, wenn man ein großes Geschrey erheben läßt, der feindliche Feldherr sey todt oder gefangen.

Damit des Holofernes Völker über den unvermutheten Tod ihres Anführers in Bestürzung gerathen möchten, rieth die Judith, man solle Lärmen schlagen, denn die Heiden würden so gleich nach ihrem Feldherrn laufen, und Verhaltungsbefehle einhohlen wollen, fänden sie ihn nun ohne Kopf da liegen,

(*) *Plutarchus*, in Bruto.

gen, so würden sie gewaltig erschrecken, und nicht wissen, was anzufangen sey. Ihre Bestürzung über den unverhofften Anblick war auch in der That so groß, daß sie über Hals und Kopf davon liefen (1).

In der Schlacht, welche der Sophi im Jahre 1585. den Türken lieferte, wurde ihr Bassa Caraemit getödtet. Sogleich ließ der Sophi seinen Kopf auf einen Spieß stecken, und dem türkischen Heere zeigen. Hierüber erschracken die Türken und nahmen die Flucht (2).

Der Flügel welchen der syracusanische König Dionysius in der Schlacht bey Cronion in Person anführete, bekam die Oberhand über die Athenienser; aber so bald man erfuhr, des Dionysius vornehmster General Leptines, welcher den zweyten Flügel anführete, sey auf dem Platze geblieben, ergriff jedermann die Flucht (3).

Sollte hingegen der Feind dergleichen Gerüchte von euch aussprengen, und euch für gefangen oder todt ausgeben, so reutet durch alle Glieder und zeiget euch, damit euer Heer das falsche Vorgeben nicht etwa für wahr halte, und darüber den Muth sinken lasse. Widerfährt euch aber dergleichen Unglück wirklich, so muß es der General, welcher die Anführung an eurer Stelle übernimmt, so viel möglich

(1) Intolerabilis timor & tremor cecidit super eos, & turbati sunt animi eorum valde - - - Cumque omnis exercitus decollatum Holofernem audiſſet, fugit mens & conſilium ab eis & ſolo tremore & metu agitati, fugæ præſidium ſumunt.

(2) *Cæſar* Campana, hiſt. du Monde.

(3) *Diodorus*, lib. 15. c. 5.

lich zu verbergen trachten, gleichwie ich in der Folge weitläuftig zeigen will.

Jugurtha zeigte den Römern sein blutiges Schwerdt, und rief ihnen in lateinischer Sprache zu, er habe ihren Feldherrn den Marius getödtet. Hierüber entstund ein so großes Schrecken und eine solche Verwirrung unter den Römern, daß sie eine gänzliche Niederlage erlitten hätten, wofern nicht dieses falsche Vorgeben so gleich durch den Sylla und nachgehends durch die persönliche Gegenwart des Marius widerleget worden wäre (1).

Als die Römer den Toscanern (2) einstens eine Schlacht lieferten, breitete sich das Gerücht aus, einer von den römischen Bürgermeistern sey auf dem Platze geblieben, es war auch Fabius in der That verwundet worden. Weil nun Manlius wahrnahm, daß diese Nachricht den Muth des römischen Heeres gewaltig verminderte, so zeigte er sich den fechtenden Legionen, versicherte sie, Fabius lebe nicht nur, sondern er habe auch mit seinem Flügel die Feinde schon in die Flucht gejaget. Dergestalt erfüllete er seinen linken Flügel mit neuer Herzhaftigkeit und gewann die Schlacht.

Das VIII. Capitel.

Was ihr für Anstalten machen sollet, sobald sich der Sieg auf eure Seite neiget, bis ihr ihn gänzlich in Händen habet.

§. 1.

Beginnet das feindliche Heer, oder auch ein Theil desselbigen, währender Schlacht ohne alle Noth auf

(1) *Sallust.* de bell. Jugurth. (2) *Frontin.* Stratag.

auf einmal zu weichen, und sich nach einer buschichten, mit Gräben und Hohlwegen durchschnittenen, oder auch sonst unbekannten Gegend zu ziehen, so müsset ihr ihm nicht anders, als mit großer Vorsichtigkeit, nachsetzen; denn vielleicht gedenket euch der Feind durch diese verstellte Flucht an irgend einen Ort, wo sein Hinterhalt liegt, zu locken, und mit dessen Hülfe einen glücklichen Anfall auf eure Völker zu machen, indem sie bey dem Nachsetzen schwerlich in so vollkommener Ordnung, als es billig seyn sollte, fortrücken, noch auch auf einmal zur Stelle seyn werden. Nicht weniger kann es auch seyn, daß euch der Feind auf einen Platz locken will, welcher für die Beschaffenheit seiner Völker, für ihre Anzahl, oder Weise zu fechten vortheilhaftig, euch hingegen in einem oder dem andern besagter Stücke, worauf gleichwohl, wie ich in den Anstalten vor der Schlacht bewiesen habe, der Ausgang einer Schlacht größtentheils beruhet, nichts weniger als bequem fällt.

Als Hanno mit dem Marcus Attilius im Gefechte begriffen war, stellte er sich, als ob er wiche, und lockte ihn an den Ort, wo Mago im Hinterhalte lag. Hierauf wendete er sich wieder; die Römer wurden von allen Seiten angegriffen, und aufs Haupt geschlagen (1). Durch eine ähnliche List erlegte der achäische Feldherr den lacedämonischen Feldherrn Nabis (2). Ja, wie einige Schriftsteller behaupten, so überwand die scythische Königinn Tomyris den Cyrus durch eben dieses Mittel (3), gleichwie

(1) *Livius.*
(2) *Idem.*
(3) *Foresti,* Mapam. Hist.

wie auch Wilhelm der Eroberer, den engländischen König Harald (1).

Des polnischen Königs Sigismunds I. Feldherr, Constantin Ostrovitski, stellete sich, da das Gefecht am hitzigsten war, als ob er flöhe, und schlug dadurch die Russen unter dem Celadin bey dem Schlosse Orsha aufs Haupt. Denn Celadin verfolgte die Polen bis an einen Ort, wo sie eine große Anzahl Stücke gepflanzet hatten, welche die Russen ganz unvermuthet damit begrüßeten, und in große Unordnung brachten. Hierauf fielen sie mit großem Ungestüme über sie her, und brachten ihnen eine große Niederlage bey (2).

Der pontische König, Mithridates der Große, lockte die Römer durch eine verstellte Flucht in eine sumpfichte Gegend, und verübte ein erschreckliches Gemetzel unter ihnen (3). Ein gleiches Kunststück gebrauchte der tatarische König, Bato, gegen die Völker des ungarischen Königes, Bela IV, welche mit ihrer schweren Rüstung im Moraste stecken blieben, und sich weder regen noch wenden konnten, also daß es den leicht bewaffneten Tatarn beynahe gar keine Mühe kostete sie niederzuhauen (4).

Der spartanische Feldherr, Cleomenes, lockte in der Schlacht mit dem achäischen Kriegesobersten, Lysiades, seine Feinde in eine Gegend voll Gräben, Büsche und Bäume, und schlug sie daselbst aufs Haupt.

§. 2. Zieht sich aber der Feind mitten in einem annoch unentschiedenen Gefechte nach einer flachen und

(1) Supplem. *de Foresti.*
(2) *Foresti* Mapam. hist.
(3) Eben das.
(4) Eben das.

und offenen Gegend, so ist es ein Zeichen, entweder daß es ihm an Kraut und Loth fehle, oder daß er vermeyne, es laufe die Sache an einem andern Orte des Treffens schlecht für ihn. In einem solchen Falle müsset ihr euch den ersten Schrecken ohne langes Bedenken zu Nutze machen, und an demselbigen Orte mit aller Gewalt ansetzen, ehe dem Feinde die Bestürzung wieder vergehe, oder er seine Sachen, im Falle sie wirklich irgendwo schlecht gestanden wären, wieder auf einen bessern Fuß setze. Es sey nun aber damit beschaffen wie es wolle, so eröffnet den Eurigen die Ursache, warum der Feind nach eurem Erachten den Muth auf einmal sinken lasse.

In der Schlacht bey Arbela, hatte Mazäus, welcher die persische Reuterey vom rechten Flügel führete, den linken macedonischen welcher unter dem Parmenio stund, beynahe schon gänzlich getrennet, und setzte mit größter Gewalt in den Feind hinein, um ihn völlig über den Haufen zu werfen. Bey diesen Umständen erfuhr er, Alexander habe den linken Flügel des Darius geschlagen. Auf diese Nachricht verlosch seine Hitze auf einmal, er hielt seine Leute von weiterm Eindringen ab, und zog sich zurück. Parmenio schloß aus diesem ganz unvermutheten Vorfalle, es müsse der andere Flügel, welchen Alexander in Person anführete, den Sieg bereits erobert haben. So gleich sprengte er seine Vermuthung als eine gewisse Nachricht aus, und machte dadurch seinen Leuten so viel Muth, daß sie noch einen letzten Versuch gegen den Mazäus wagten, auch sein Zurückziehen wirklich in eine offenbare Flucht verwandelten. Alexander hatte es demnach dem rich-

tigen Urtheile des Parmen'o, und seiner darauf gegründeten Anstalt zu danken, daß er diesesmal einen vollkommenen Sieg davon trug (1).

Don Diego d' Ordaz, ein Kriegesoberster des Cortez, schlug die Einwohner von Tabasco in die Flucht, weil er sie mit größerer Hitze als zuvor angriff, so bald er merkte, sie föchten auf die erhaltene Nachricht, daß ihnen des Cortez Reuterey in den Rücken gefallen sey, nicht mehr mit dem vorigen Muthe, gieng er mit größtem Ungestüme auf sie los (2).

§. 3. Ergreifen währenden Gefechtes einige feindliche Völker die Flucht, so lasset sie zwar durch einige Reuterey verfolgen, damit sie sich nicht aufs neue setzen; allein, diese Reuterey muß schwächer seyn, als die Flüchtigen; denn indem der größte Theil des feindlichen Heeres die Schlacht noch immer fortsetzet, so möchte euch die Reuterey vielleicht sonst nöthig fallen. Diejenigen Officiers, welche im Jahre 1710. der Schlacht bey Saragossa beywohneten, werden ohne Zweifel aus der Erfahrung wissen, von welcher Wichtigkeit die itzt gegebene Regel sey: die übrigen ersuche ich, folgende Beyspiele zu erwägen.

In der Schlacht, welche der König von England Heinrich III. im Jahre 1264. dem Grafen von Leycester, Simon Montfort lieferte, schlug des Königes Bruder, Prinz Eduard, mit seinen ihm untergebenen Völkern, die londonschen Bürger, welche Segrave anführte, in die Flucht, weil er aber den Flüchtigen nicht nur zu weit, sondern auch mit allzuvielem Volke nachsetzte, so zog dieser Anfang eines Sieges

zuletzt

(1) *Curtius*. (2) *Solis*, Conq. de la nouv. Espag.

zuletzt den gänzlichen Verlust der Schlacht nach sich; denn indem Heinrich III. durch des Prinzens Nachsetzen zu sehr geschwächet wurde, fiel ihm der Graf mit aller Gewalt auf den Hals, und schlug ihn, ehe Eduard wieder umkehren und seinem Bruder beystehen konnte (1).

Eben also verlor Seleucus Nicanor die Schlacht bey Issus, gegen den Demetrius Poliorcetes (2), weil er den Flüchtigen mit allzu vielem Volke nachsetzte. Carls I. Heer wurde aus eben dieser Ursache vom Cromwell bey Oxford geschlagen (3), und der spartanische König Machanidas von dem achäischen Feldherrn Philopömen bey dem Neptunustempel. Polybius tadelt den Machanidas ungemein deswegen, daß er alle seine ausländischen Völker den Flüchtigen nachsetzen ließ, und ruft bey dieser Gelegenheit voll Unwillen aus: **Liefen sie denn nicht aus Furcht schon von selbst geschwinde genug?** (4)

§. 4. Habet ihr also den Flüchtigen, so viele Mannschaft als nöthig, nachgeschickt, so müssen eure übrigen Leute, welche das feindliche Treffen nunmehr überflügeln, sich schwenken, und selbiges von der Seite angreifen. Befände sich die Lücke, welche die Flüchtigen gelassen haben, in der Mitte ihres Heeres, so müssen eure gegenüber stehenden Regimenter hineindringen, die zur Rechten stehenden, sich links, die zur Linken aber rechts schwenken, und dem Feinde in die Seite fallen, dahingegen die gegenüberstehenden ihm zu gleicher Zeit von forne zusetzen.

(1) Hist. des Revol. d'Anglet.

(2) *Foresti*, Mapam. hist.

(3) Supplem. de *Foresti*.

(4) *Polyb.* hist. lib. II.

Polybius stellet uns die Fehler des Machanidas in der Schlacht mit dem Philopömen folgender Gestalt vor: „Als die ausländischen Soldaten der „Achäer die Flucht ergriffen, und ihr Heer ohne „rechten Flügel ließen, hätte Machanidas, an statt „ihnen mit hellem Haufen nachzusetzen, vielmehr darauf „gedenken sollen, wie er den Philopömen von „allen Seiten einschließen wolle„ (1).

Stehen eure Regimenter nicht so viel Mann hoch, daß einige Glieder die nur erwähnte Schwenkung machen, die andern aber mit dem Treffen in gerader Linie bleiben könnten, so lasset dem unerachtet so viele Batallions und Schwadronen, als ihr für nöthig erachtet, dem Feinde vermittelst der besagten Schwenkung rechts und links in die Seite gehen, und dagegen die nächste zwischen beyde Treffen vertheilte Mannschaft an ihre Stelle einrücken.

Habet ihr nun Anstalt gemachet, sowohl den Feind zu verfolgen, als ihn von der Seite anzugreifen, und es bleibt euch doch noch einige Mannschaft von den Regimentern, die ihn zur Flucht nöthigten, übrig, so lasset sie dem nächsten Regimente, das in Noth stecket, ohne Verzug zu Hülfe eilen.

Diesen Rath bewerkstelligte der thebanische Oberste, Pantodas, in der Schlacht bey Delion mit glücklichem Erfolge gegen die Athenienser (2), ingleichen der Titus Quintius Flaminius in der Schlacht bey Cynocephalos gegen den macedonischen König Philipp V. (3).

§. 5. Warnet eure Leute, daß sie sich vor gänzlich erfochtenem Siege, mit keinen Gefangenen beschweren,

(1) *Polyb.* Hist. L. 11.
(2) *Diodor.* L. 12. c. 21.
(3) *Polyb.* Hist. L. 17.

schweren, denn man muß sie durch eine gewisse Anzahl Soldaten nach einem dazu bestimmten Orte führen, daselbst bewachen, folglich diese Mannschaft aus dem Gefechte wegnehmen. Sollte sich überdieses das anscheinende Kriegesglück wieder ändern, so werden die Gefangenen bey der geringsten Nachläßigkeit ihrer Wächter zum Gewehr greifen, als welches auf einer Wahlstatt überall herum liegt.

In der Schlacht bey Arbela nahmen des Alexanders Gefangene das nächste beste Gewehr zur Hand, und machten den Ausgang der Schlacht eine Zeitlang zweifelhaftig (1).

Amuraths Großvezier, Mezeth, wurde in einer Schlacht mit dem Hunniad geschlagen und getödtet, denn die große Menge Sclaven, die er bey sich hatte, warfen mitten im hitzigsten Gefechte ihre Ketten von sich, ergriffen das nächste beste Gewehr, und setzeten mit einer Wuth, welche nur die Hoffnung zur Freyheit und erlittene Grausamkeit einflößen kann, in die Türken (2).

Doch muß man vornehme Officiers von dieser Regel ausnehmen, und solche sogleich bey dem Nothtreffen in Sicherheit bringen, damit sie der Feind nicht wieder befreyen kann, wenn sich das Glück verändert, gleichwie dergleichen mit dem Marquis de Tuy, dermaligen Generalcapitain der spanischen Kriegesmacht, geschah. Nur müsset ihr ihnen vertraute Personen zugeben, welche weder das Anerbieten einer großen Summe, noch das Versprechen einer ansehnlichen Beförderung verblenden kann. Ich erinnere mich, daß im Jahre 1708. der Anführer der Freywilli-

(1) *Curtius.* (2) *Foresti* Mapam. hist.

willigen aus der Grafschaft Ribogorza von zwey Dragonern gefangen wurde, die ihn gegen etliche wenige Goldstücke wieder laufen ließen. Dieses nun sollte man billig bey sehr hoher Strafe verbieten, denn es ist, wie ich an mehr als einem Orte des gegenwärtigen Buches bewiesen habe, die Gefangenschaft eines einzigen versuchten Generals öfters weit vortheilhaftiger, absonderlich währender Schlacht, als die Eroberung eines großen Strich Landes.

Einige lassen ihre Gefangenen auf ihr Wort gehen: doch dieses sollte man an dem Tage einer Schlacht billig unterlassen; denn sie wenden hernach vor, es habe sie unter dem Getümmel des Gefechtes eine Partey von ihren Leuten genöthiget, sich nach ihrem Heere zu begeben. Hier fechten sie nun unter dem allergeringsten scheinbaren Vorwande, so lang als das Treffen währet. Ich meines Orts wollte meine Sicherheit nicht gern in meines Feindes Belieben setzen. Uebrigens ist bekannt, daß man einem Gefangenen sein Gewehr, seine Sporn und das gute Pferd wegnimmt, damit man zu ihrer Verwachung währender Schlacht desto weniger Leute nöthig habe.

So bald der Feind den Sieg nicht weiter streitig machet, und man desfalls aller Sorge überhoben ist, müssen die Officiers nicht leiden, daß ihre Leute jemanden niedermachen oder verwunden, noch auch einem, der sich gutwillig ergiebt, mit Worten übel begegnen. Nicht nur das Christenthum, sondern auch eure eigene Ehre, euer eigener Vortheil, die wahre Staatskunst, mit einem Worte, alles in der Welt erinnert euch bey solcher Gelegenheit mit großem Glimpfe zu verfahren, absonderlich so viel die Gefan-

genen

genen betrifft, gleichwie ich in der Folge weitläuftiger darthun werde.

§. 6. In der Abhandlung von den Anstalten vor der Schlacht, habe ich unterschiedliche Mittel vorgeschlagen, die man zum voraus gebrauchen und dadurch verhindern kann, daß eure Soldaten weder aus Furcht das Gefecht verlassen, noch aus Gierigkeit zu bald auf die Beute fallen. Sollten aller Vorsichtigkeit und alles Verbietens unerachtet, dennoch einige in dergleichen Unordnung verfallen, so lasset sie auf der Stelle niederstoßen, damit euch nicht die Menge der Verbrecher das Strafen nachgehends unmöglich mache, weil selbige, bey jedwedem Augenblicke da ihr durch die Finger sehet, anwachsen würde.

Bey Eroberung der Stadt Brescia ließ Don Gasto von Foix den ersten besten Soldaten tödten, der Plünderns wegen aus seinem Gliede trat, ehe man sich des Platzes völlig bemächtiget hatte (*).

Das IX. Capitel.

Was zu thun sey, wenn euch der Feind durch seine überlegene Menge einzuschließen suchet, oder wenn euer erstes Treffen zu wanken beginnet. Auf was für Weise man alles was während der Schlacht vorgeht, auf das genaueste erfahren könne?

§. 1.

Contarini behauptet in seiner Kriegesschule, wenn der Feind anfänglich in gerader Linie auf euch anrücke, nachgehends aber seine Flügel beuge, um die

(*) *Guicciard.* Hist. d'Ital.

eurigen damit einzuschließen, so sollet ihr eure beyde Treffen in eine eyförmige Rundung stellen, damit er in seinem Vorhaben, euer weit schwächeres Heer durch seine überlegene Menge auf allen Seiten zu umringen, beständig fortfahren möge. Habe er nun wegen der Größe des Platzes, den er einschließen muß, und wegen der Beschwerlichkeit, damit die Verwandlung einer geradlinichten Schlachtordnung in einen halben Kreis verknüpfet ist, seine Glieder geschwächet, oder in Unordnung gebracht, so sollet ihr eure Völker abermals in zwey geradlinichte Treffen stellen, davon eines den Feind von forne, das andere aber nach der Queere angreifen solle.

Ich verstehe nicht, was Contarini damit meyne, wenn er saget, das zweyte Treffen solle den Feind nach der Queere anfallen. Denn es wäre etwas sehr beschwerliches und langweiliges, wenn sich das ganze zweyte Treffen schwenken sollte. Ja es wäre ohne abzubrechen nicht einmal möglich, weil man beyde Treffen niemals so weit von einander stellet, als die Länge derselbigen beträgt. Sollte aber dieses zweyte Treffen sich mit dem Gesichte gegen den Nachzug wenden, so müßte es demjenigen Theile des feindlichen Heeres, welches vorhin den beyden Spitzen der eyförmigen Rundung gegenüber stund, den Rücken bloß geben.

Vielleicht ist des Contarini Meynung diese, man solle die ganze Rundung dreyfach abtheilen, und dreyfach damit angreifen, das ist, alle Regimenter, die ihre Stelle zur rechten Hand in der Rundung haben, sollen eine Wendung machen; die vom ersten Treffen rechts, und die vom zweyten, als welche ohnehin schon

gegen den Nachzug gekehret sind, links; dergestalt wird eine Linie aus ihnen, welche den Feind um die Gegend eures rechten Flügels angreift. Alle eure zur Linken in der Rundung stehende Regimenter, machen eine ähnliche Wendung, stellen sich in eine Linie, und greifen den Feind um die Gegend eures linken Flügels an. Eure übrigen Regimenter von beyden Treffen thun den Angriff von forne.

Contarini ist ein sehr guter Schriftsteller, ja ich glaube so gar, er würde sehr trifftige Gründe anzeigen können, wenn er um die Ursachen seiner Meynung befraget werden sollte. Ich meines Ortes halte es für höchst gefährlich, sich im Angesichte des Feindes so oft zu schwenken, fortzurücken, Glieder und Reihen zu verwechseln, als dazu erfordert wird, wenn man aus zwey geradlinichten Treffen eine Eyrundung, und nachgehends aus dieser wiederum zwey gerade Linien machen will. Denn wofern nur ein einziges Regiment einen Fehler dabey begeht und in Unordnung kömmt, so ist dieses hinlänglich genug, daß ihm einige feindliche Schwadronen auf den Leib fallen, und den Anfang zu eurer Niederlage machen.

§. 2. Wir wollen unterdessen annehmen, der Feind sey weit stärker, als ihr vermuthen konntet, weil er die Regimenter, womit er seine Flügel nachgehends verlängert, zwischen beyde Treffen gestellet, folglich eurem Gesichte entzogen hatte, nicht anders als ich solches in meinem zweyten Abrisse durch p. q. vorgestellet habe, welches den Flügel von o gegen h verlängern muß. Wir wollen überdieses noch setzen, ihr hättet die Nothwendigkeit, aus eurem ganzen Heere ein länglichtes Viereck zu machen, nicht eher ein-

gesehen, als bis der Feind schon so nahe war, daß man die nöthige Schwenkung nicht mehr machen, noch den Raum zwischen dem ersten und zweyten Treffen verschließen kann, ohne dem Feinde den Rücken dabey bloß zu geben. Doch, wenn gleich diese letztere Beschwerlichkeit nicht vorhanden wäre, so wollte ich dennoch die folgende Anstalt machen.

§. 3. Habet ihr eure Schlachtordnung nach meinem **ersten Abrisse** eingerichtet, so verschließet den linken Flügel mit den Schwadronen R. S. und verwahret die Ecken A a, mit dem Batallion T. damit ihr dadurch der einigen Ursache, welche das länglichte Viereck schwächer machet als die Eyrundung, nämlich der Schwäche seiner Ecken abhelfet.

Besagte beyde Schwadronen R. S. wenden das Gesicht gegen das Feld am linken Flügel. Sie müssen ihre Stelle etwas tiefer hinein zwischen beyden Treffen nehmen, damit sie der Feind nicht wahrnehme, noch zum voraus Anstalten gegen sie mache, und einige Regimenter bloß zum Angriffe dieser Schwadronen bestimme.

Die beyden Schwadronen Q, nebst beyden halben Schwadronen T, stellen ein kleines Nothtreffen vor, und stehen wie 14. 11.

Auf gleiche Weise verschließet ihr den linken Flügel mit den Schwadronen X Y, verwahret die Winkel P. b. jedweden mit der Hälfte des Batallions V, und machet zur Linken bey 17. aus den drey Schwadronen Z V. ein Nothtreffen. Dergestalt habet ihr nicht nur beyde Treffen an den Flügeln verschlossen, sondern behaltet auch noch mehr als sechshundert Dragoner zu beliebigem Gebrauche, wo es nöthig

fällt,

fällt, übrig, nebst hinlänglichem Raume, für sie, sich hinter dem ersten Treffen rechts und links zu schwenken, ohne selbiges in Unordnung zu bringen, und ohne daß es der Feind wahrnehmen könne.

In diesem Falle nun, wenn ihr nämlich itzt gemeldeter maßen die Ecken mit Fußvolke verstärket, könnet ihr die beyden Batterien A. P. verändern, und bey denjenigen beyden & & anbringen, davon das zur Linken gerade gegen A, und das zur Rechten gegen P. steht.

Habet ihr aber eure Schlachtordnung nach meinem **dritten Abrisse** eingerichtet, so müssen sich die drey Schwadronen a. R. auf der linken Seite von 27. bis a, mit dem Gesichte gegen das Feld stellen, und das Batallion S die Lücke a-d verschließen. Mehr Fußvolk ist meines Erachtens zu Verstärkung der Ecken nicht nöthig, weil selbige durch die sechszehen Mann hohe Batallions ohnehin schon gedecket werden.

Beyde halbe Schwadronen 11. und 12. stoßen bey S zusammen, und stellen ein Nothtreffen vor.

Die drey Schwadronen c. Z stellen sich von Q bis c. und wenden das Gesicht gegen das Feld am rechten Flügel. Das Batallion Y verschließt die Lücke von c. bis m. und die beyden halben Schwadronen Y schließen sich an eben diesen Buchstaben.

Diese Einrichtung läßt euch nach Verschließung eurer Flügel noch neun Schwadronen und ein Batallion im Vorrathe zwischen beyden Treffen übrig; über dieses auch beyde Schwadronen p-p, welche voritzt zwar hinter dem zweyten stehen, hernach aber, so bald nämlich selbiges genöthiget werden sollte, sich

mit dem Gesichte gegen den Nachzug zu wenden, zwischen beyde Treffen einrücken. Denn wiewohl dergleichen Wendung eures zweyten Treffens nicht allemal nöthig fällt, so kann sie es doch in dem Falle seyn, wenn der Feind wegen seiner allzugroßen Menge nicht nur eure Flügel einzuschließen, sondern euch auch im Rücken anzugreifen suchet.

Ist nun euer Heer auf eine oder die andere nur beschriebene Weise in Schlachtordnung gestellet, und der Feind rücket, in der Absicht, euch von allen Seiten einzuschließen, herbey; so muß es unbeweglich stille halten, so lange bis der Feind, indem er seinen Kreis schließen will, irgendswo in einige Unordnung oder Verwirrung geräth, gleichwie oben angeführter maßen bey einem solchen Vorhaben nothwendiger Weise geschehen muß. Sodann greift jedwede Seite eures Viereckes die gegen ihr über stehenden feindlichen Regimenter an. Die in dem Zwischenraume beyder Treffen vertheilte Mannschaft brauchet ihr dazu, daß sie entweder den Nothleidenden zu Hülfe eile, oder dem Feinde in die Seite falle, wenn er einige von euren Völkern, welche etwa voraus gerücket wären, angreifen wollte.

§. 4. Ist die Menge der Feinde so groß, daß sie euch nicht nur von der Seite, sondern auch von hinten anfallen könnte, so muß man, gleichwie ich anderswo schon erwähnet habe, das Geräthe, das große Geschützlager, die Lebensmittel und das Feldlazereth in Sicherheit bringen, ehe man sich in ein Gefecht einläßt. Denn nehmet ihr alles dieses mitten in euer Viereck oder geschlossenen Kreis, so machet es

euch unbeschreibliche Hinderniß, lasset ihr es im freyen Felde stehen, so nimmt es der Feind weg.

In der Abhandlung von den Anstalten vor der Schlacht habe ich ein Verzeichniß gegeben, von allem was zum Geschütze, Geräthe, Proviantwesen und Feldlazareth gehöret, und einem Heere, das schlagen will, nothwendig fällt. Wären nun diese Nothwendigkeiten, wegen großer Ueberlegenheit des Feindes, an der Stelle, die ich ihnen angewiesen habe, nicht sicher, so müsset ihr sie zwischen beyde Treffen, und zwar unmittelbar hinter die daselbst vertheilte Mannschaft stellen, denn an diesem Orte schneiden sie weder der besagten Mannschaft, noch den Regimentern des ersten Treffens, den Abzug durch die Lücken des zweyten Treffens ab, sie verlegen auch die Wege nicht, welche zur Bedienung des Geschützes frey bleiben sollen.

§. 5. In den vorhergehenden Hauptstücken habe ich gezeiget, was ein Feldherr thun müsse, wenn er die Schlacht für halb gewonnen hält: nunmehr wollen wir auch sehen, was er anfangen solle, wenn er sie für halb verloren schätzet. Vorher aber muß ich melden, auf was für Weise er alles, was bey dem Treffen vorgeht, ohne Zeitverlust erfahren könne.

§. 6. Von der Stelle, welche ihr für eure Person erwählen müsset, damit ihr alles, was währender Schlacht bey eurem Heere vorgeht, bequem beobachten könnet, habe ich bereits erwähnet. Weder Rauch noch Staub ist, so viel das Beobachten betrifft, für eine gänzliche Hinderniß zu halten: denn wofern er eurem Nachzuge immer näher kömmt, so ist es ein Anzeigen, daß eure Leute weichen; steigt er

hingegen näher bey dem Feinde empor, so ist es ein Zeichen, daß ihn eure Leute zurück treiben. Nur muß man den Staub und Rauch von unten, das ist, nach dem Orte wo er aufsteigt, beurtheilen, weil ihn der Wind in der Höhe überall hintreibt, wo er will. Nichts destoweniger kann ein Feldherr schwerlich alle beyde Flügel seines Heeres übersehen, nicht nur etwa wenn es sehr groß ist, sondern zuweilen auch wenn es klein ist, indem der Staub und Rauch den die nächsten Regimenter machen, die entferneten verdecket. Daher muß man sich nothwendiger Weise auf die einlaufenden Berichte verlassen, und nur Anstalt machen, daß sie geschwinde einlaufen. Was für Personen ihr dazu gebrauchen müsset, das habe ich anderswo angezeiget, sowohl als die Weise, wie jedweder Befehlshaber jedweden neuen Vorfall unverzüglich an euch berichten solle. Voritzt muß ich nur noch dieses beyfügen, daß ein solcher Befehlshaber bey Vermeldung einer unangenehmen Nachricht dem Ueberbringer derselbigen scharf einbinden müsse, sie keinem andern Menschen, als euch allein zu eröffnen, damit die übrigen Regimenter, welche noch nichts davon wissen, nicht darüber verzagt werden.

In der Schlacht, welche die Athenienser den Abydenern lieferten, sahe der atheniensische Feldoberste, Alcibiades, einen Mann in großer Bestürzung und schneller Eile angejagt kommen. So gleich befahl er ihm sachte zu reden: als er nun hierauf in Geheim erfuhr, das persische Heer unter dem Pharnabazus sey mit dem atheniensischen wirklich im Gefechte begriffen, ließ er sich nicht das geringste davon merken, bis er die Abydener in die Flucht ge-

schlagen hatte, und den Seinigen zu Hülfe kommen konnte [1].

Der Befehlshaber eines getrenneten Regiments oder Flügels muß euch gleichfalls melden lassen, was für einen Entschluß unter denen, die ich sogleich anführen werde, er genommen, oder welchen Ort er gewählet habe, seine Völker in Sicherheit zu bringen, oder zu sammeln, damit ihr sodann eine den Umständen gemäße Entschließung fassen möget.

§. 7. Wirft der Feind einen Flügel über den Haufen, so müsset ihr alle äußerste Gewalt anwenden, um mit eurer Mitte und dem noch übrigen Flügel den Sieg davon zu tragen, ehe die Nachricht von dem schlechten Zustande des andern Flügels lautbar werde, und der Feind seine erhaltene Vortheile sich zu Nutze machen könne. Wäre eure Mitte durchbrochen, so lasset ohne Verzug beyde Flügel einen heftigen Angriff wagen.

So bald der syrische König Alexander Balas vernahm, sein rechter Flügel sey von dem linken des Königes Demetrius getrennet worden, wagte er mit seinem linken einen hitzigen Angriff, schlug den feindlichen rechten Flügel, gewann die Schlacht, und erlegte den König Demetrius selbst [2].

In der Schlacht am Teverone durchbrachen die Sabiner die Mitte des römischen Heeres: allein die Römer fielen die feindlichen Flügel mit solchem Ungestüme an, daß ihr König, Tarquinius Priscus, einen völligen Sieg erhielt [3].

Einige

(1) *Frontin.* L. 2. c. 7.
(2) *Joseph.* Antiq. Jud.
(3) *Livius.*

Einige Feldherren des Alterthums pflegten ihre Mitte freywillig zu öffnen, wenn sie der feindlichen Gewalt daselbst nicht länger widerstehen konnten. Wagte sich nun der Feind unbedachtsamer Weise hinein, so wendeten sich einige Glieder vom ersten Treffen, griffen ihn an, und schlossen ihn dergestalt zwischen beyde Treffen ein, die übrigen Glieder hingegen fochten gegen die gegenüber stehenden feindlichen Völker immer fort. Eine von des Kaiser Leo Kriegesregeln ist in folgenden Worten abgefasset: „Wollen einige feindliche Haufen euer Treffen während der Schlacht durchbrechen, so öffnet ihnen einen Durchgang, wagen sie sich herein, so greifet sie von hinten an, gleichwie man mit Flüchtigen zu thun pfleget. Dergestalt werdet ihr sie ohne Mühe erlegen (1).

Ein römischer Haufen setzte mit solchem Ungestüme in die Volscer, daß sie nicht länger zu widerstehen vermochten, sondern ihm den freyen Durchgang verstatten mußten. Allein kaum waren die Römer durch, so verschlossen die Volscer diese Lücke wieder, und hieben sie alle nieder (2). Auf eben dergleichen Weise verloren die Römer die Schlacht bey Cannä (3) gegen den Hannibal.

Bey den Alten war dergleichen Verfahren sehr wohl möglich, weil sie wohl sechszehen und mehr Mann hoch stunden, zur geringsten Tiefe aber acht Mann

(1) Si qui aciem tempore prælii perrumpere volunt, transitum illis liberum dato, & ubi transierint, a tergo illos, quasi fugitivos, adoriaris, & facile capies eos.

(2) *Livius.*

(3) *Polyb.* Hist. L. 3.

Mann hatten. Denn da gieng es sehr wohl an, daß einige Glieder rechtsum machten, und den eingebrochenen Feind von hinten angriffen, da hingegen die übrigen Glieder das feindliche Treffen von forne bestritten. Aber heutiges Tages, da man das Fußvolk leider nicht höher als vier Mann stellet, kann sich ein Treffen schwerlich hinten und forne zugleich wehren.

Verstehen die Feinde, welche euer Treffen getrennet haben, ihr Handwerk, so werden sie sich nicht weit in die gemachte Oeffnung hinein wagen, sondern rechts und links schwenken, und eure übrigen Völker, welche noch in Ordnung stehen, von der Seite anfallen: denn wollten gleich diese Völker sich wenden, und mit ihrer Seite die Stirne bieten, so ist doch diese Stirn sehr schwach, und besteht nur aus vier Mann. Die Alten aber, welche sechszehen Mann hoch stunden, konnten bey einer solchen Gelegenheit eine ansehnliche Stirne bieten, und von selbiger eben den Vortheil haben, denn ich durch die verstärkten Batallions in meinem dritten Abrisse zu verschaffen gedenke.

Gesetzt aber, ich hätte vor der Schlacht an keine dergleichen verstärkte Batallions gedacht, so wollte ich währenden Gefechtes die nächsten Batallions mit den geschlagenen verdoppeln. Wenn zum Beyspiele in der Schlachtordnung des ersten Abrisses das Fußvolk H. I. durchbrochen wäre, so müßte das Batallion K rechtsum machen, sodann gegen die rechte Hand anrücken, und sich hinter das Batallion S stellen. Auf gleiche Weise könnte sich das zur rechten bey s stehende Batallion hinter das Batallion L.

stellen. Ja gesetzt, es schiene euch diese Höhe von acht Mann noch nicht ansehnlich genug, so können sich beyde Batallions K s, an das bereits verdoppelte Batallion L hinten an schließen.

Die Batallions zur Linken s F machen eben dergleichen Wendung, also daß vier gerade an dem Buchstaben E hinter einander kommen, welcher Hausen sich gewiß nicht in die Seite wird fallen lassen, absonderlich wenn die Officiers und Feldwebels ein klein wenig voraus rücken, und mit ihren Spontons und Hellebarten eine jedwede von diesen beyden Brigaden an allen vier Seiten bedecken. Sodann ist auf keine Weise zu besorgen, der siegende Feind möchte durch eure durchbrochene Mitte sehr weit zwischen eure beyde Treffen eindringen. Sodann wäre auch die beste Zeit dazu, daß ihr, um den Feind, wo möglich, über den Haufen zu werfen, eure Flügel einen grimmigen Anfall vornehmen, und hernach die nur erwähnte verstärkte Batallions seinen Mittelpunct trennen ließet, indem die feindliche Mannschaft, welche zwischen eure beyde Treffen eingedrungen war, und von ihnen an der Seite angegriffen wurde, diesen Angriff unmöglich hat ausstehen können.

Ist einer von euren Flügeln getrennet worden, zum Beyspiele die Dragoner B. C., so schließen sich die drey ersten Batallions zur Linken von der Fußbrigade E F hinter das Batallion F, und machen eine den vorerwähnten ähnliche Brigade, damit der Feind seinen Sieg nicht von der Seite fortsetzen kann.

Durchbricht der Feind eure Reuterey N. O. so stellt sich die Fußbrigade K. L. eben also hinter K.

wie ich den Augenblick von der Brigade E. F. hinter F erwähnet habe.

Gesetzt, der Feind dringe durch die Brigade E. F. so machen die Batallions H. m. s. die nur erwähnte Wendung, und stellen sich hinter I.

Wäre endlich die Brigade K. L. geschlagen, so stellet sich die Brigade H. I. auf gleiche Weise hinter dem Buchstaben H.

Vielleicht wird man einwenden, ich lasse in beyden letztern angenommenen Fällen die sämmtliche Reuterey eines Flügels ohne Unterstützung? Ich antworte darauf, wenn die Fußbrigade EF, oder KL, geschlagen ist, gleichwie hier angenommen wird, so fällt es den übrigen Brigaden platterdings unmöglich, das Treffen zu verschließen, und nebst ihrer eigenen, auch noch die Stelle der getrenneten Brigade zu besetzen; da nun diese getrennete Brigade zwey inwendige Seiten unbedecket läßt, so decke ich eine davon, weil es das beste ist, was ich bey diesen Umständen thun kann.

§. 8. Ueber dieses können euch die in meinem ersten und dritten Abrisse, zwischen beyde Treffen gestellte Völker, allerdings eine wohlgegründete Hoffnung machen, das Gefechte eures wankenden, ja völlig getrenneten ersten Treffens wieder auf guten Fuß zu setzen. Ich habe in der Abhandlung von den Anstalten vor der Schlacht, bey Erklärung des ersten und dritten Abrisses, alle Schwenkungen, welche besagte Völker in einem jedweden besondern Falle machen sollen, sehr deutlich beschrieben.

Staatliche
Bibliothek
Passau

Das X. Capitel.

Auf was für Weise sowohl das erste Treffen, wenn es geschlagen wird, als auch die hinter ihm gestandenen Völker, wenn sie nicht vermögend waren, es zu unterstützen, ihren Abzug nehmen sollen. Wie man die Stücke nebst aller Geschützgeräthschaft in Sicherheit bringen müsse. Wie das zweyte Treffen das Gefecht auf sich nehmen solle, und wie der Feldherr die Soldaten durch Zureden und sein eigenes Beyspiel zum Wohlverhalten anfrischen solle, wenn eine allgemeine Niederlage zu befürchten steht.

§. 1.

Ich habe schon gesagt, so bald eure Stücke den Feind auf vierzig Schritte weit zum letztenmal begrüßet haben, müßten die Geschützofficiers alles in Bereitschaft halten, damit man die Stücke entweder in Sicherheit bringen, oder zum Verfolgen des Feindes gebrauchen könne. Nöthiget euch nun die Folge des Gefechtes, auf ihre Sicherheit zu gedenken, es verlanget aber der Feind euer weichendes erstes Treffen nicht so gar hitzig zu verfolgen, so können die Stücke an den Stellen, die ich im ersten Abrisse mit &. &. &. &. &. &. und im dritten mit x. x. x. x. x. x. bemerket habe, Halte machen, und den Feind daselbst noch einmal bewillkommen, so bald er bis auf dreyßig oder vierzig Schritte, an die zwischen beyde Treffen vertheilte Völker kömmt. Von hier weichen eure Stücke abermals bis an die sechs Stellen, welche in meinem ersten Abrisse mit c. d. e. f. g. h, und im dritten

Staatliche Bibliothek Passau

dritten mit dem Buchstaben o. o. o. o. o. o. im zweyten Treffen bemerket sind. Sollte euer erstes Treffen den Feind mit Hülfe der vertheileten Regimenter zurück schlagen, so können die Stücke ihre vorige Stelle wieder einnehmen, welche in meinem ersten Abrisse mit den Buchstaben A. D. G. I. M. P. und im dritten mit den Buchstaben o. o. o. o. o. o. im ersten Treffen bemerket sind.

Läßt euch etwa der anrückende Feind, gleichwie es gar wohl möglich ist, nicht so viel Zeit, daß ihr vor der Schlacht schnurgerade Wege von einem Treffen zum andern anlegen, und abebnen könnet, und es wird euer erstes Treffen geschlagen, so kann der Feind im Nachsetzen eure Stücke erreichen, weil man sie durch Umwege abführen muß. Es kann auch geschehen, daß die Achsen oder Räder bey dem Abführen entzwey brechen, oder daß die feindlichen Stückkugeln die Lavetten zertrümmern. Endlich so ist es nicht weniger möglich, daß die Fuhrleute und andere zum Fortbringen des Geschützes bestellte Leute davon gelaufen sind, wenn nämlich die Dragoner, welche Achtung auf sie geben sollten, selbst Reißaus genommen, oder das Leben eingebüßet haben. Es müssen demnach eure Constabler ein scharfes Messer bey sich tragen, damit sie in einem solchen Falle die Zugstränge im Augenblicke abschneiden, und mit den Pferden davon eilen können; denn gesetzt, die Stücke fielen sodann dem Feinde wirklich in die Hand, so wird es ihm doch, aus Mangel der Pferde, vielleicht nicht möglich fallen, sie weg zu bringen. Dergleichen wiederfuhr dem Feldmarschall Stahremberg in der Schlacht bey Villa viciosa; denn er mußte seine

Stücke stehen lassen, weil ihm die Spanier seine Zugpferde weggenommen hatten.

Für dergleichen leidige Fälle müssen die Commissarii oder Constabler starke Hämmer, und einige dem Zündloche der Stücke gemäße Nägel bey sich haben, damit sie das Stück, wenn es nicht mehr zu retten ist, vernageln können. Ein solcher Nagel ist bekannter maßen von wohlgehärtetem Stahle, von unten bis oben gekerbet, und um ein ziemliches länger, als das Stück im Lichten weit ist. Gehärtet muß er deswegen seyn, damit man das Ende, welches oben zum Zündloche herausraget, desto leichter abbrechen könne, imgleichen, damit das Ausbohren des Zündloches desto schwerer falle. Die Kerben hat er deswegen, damit man ihn nicht heraus sprengen kann, wenn man Pulver in das Stück schüttet, und mit einem Zündstricke, oder einer Pulverwurst, bey der Mündung anzündet. Eine genugsame Länge wird deswegen bey dem Nagel erfordert, damit man das herausragende Ende mit einem Queerschlage des Hammers desto leichter abbrechen könne. Sollte es nicht genau am Zündloche wegspringen, so muß man den Nagel mit dem Hammer tiefer einschlagen, damit ihn der Feind mit keiner Zange oder anderm Werkzeuge packen und heraus reissen könne.

§. 2. Gelingt es dem Feinde, aller bisher erwähnten Gegenanstalt unerachtet, euer ganzes erstes Treffen über den Haufen zu werfen, so hat das seinige ganz unstreitig ebenfalls dabey gelitten; ja wofern die in meinem ersten und dritten Abrisse vertheilte Völker das ihrige gethan haben, so muß der

Feind

Feind schon genöthiget worden seyn, das zweyte Treffen, oder doch wenigstens einen Theil davon ins Gefechte zu führen. Dieses voraus gesetzt, so ist zu hoffen, euer zweytes Treffen, welches ausgeruhet ist, und ohne Abgang eines einigen Mannes in bester Ordnung dasteht, indem es von dem Gefechte so weit entfernet war, daß keine Kugel dahin reichen, noch jemand tödten oder verwunden konnte; es ist zu hoffen, sage ich, euer zweytes Treffen werde den Feind über den Haufen werfen. Denn da er nicht nur euer erstes, sondern auch die hinter selbigem vertheilte Völker zu bekämpfen gehabt hatte, so muß er nothwendiger Weise sehr geschwächet, matt, unordentlich und mit einer großen Menge Lücken in seiner Linie angerückt kommen. Zwar könnte er sein Nothtreffen zu Hülfe nehmen, und mit selbigem euer zweytes angreifen, wenn es bey dem Durchbrechen des feindlichen zweyten, in Unordnung gerathen ist. Allein ich werde sogleich zeigen, wie eure getrennten Völker nicht nur ein zweytes, sondern auch ein Nothtreffen herstellen sollen.

Polybius meldet, die römische Schlachtordnung habe einen großen Vortheil über den macedonischen Phalanx gehabt; denn die Mannschaft des letztern sey in einem einigen Haufen beysammen gestanden, und habe folglich dem Feinde keine ausgeruhete Leute entgegen zu stellen vermocht, wenn ihre Glieder bey dem Durchbrechen der feindlichen Schlachtordnung in Verwirrung geriethen. Bey den Römern war es ganz anders: wurde ihr erstes Treffen geschlagen, so rückten die übrigen hervor; diese nun, waren ausgeruhet, und griffen den Feind, welcher durch seinen

eigenen Sieg in einige Verwirrung und Unordnung gerathen war, mit festgeschlossenen Gliedern an (1).

Es geschah einstens in einem Gefechte mit den Volscern, daß das erste römische Treffen in Unordnung gerieth. Hierauf wagte der römische Feldherr Marcus Furius Camillus einen neuen Angriff mit dem zweyten, und gewann die Schlacht (2).

Eben dieses gelang auch dem Bürgermeister Quintus Aemilius Barbula, als er in einem Gefechte mit den Volscern ohne Verzug das zweyte Treffen anrücken ließ, so bald er sahe, das erste könne für Müdigkeit nicht länger fechten (3).

§. 3. Die geschlagenen Regimenter des ersten Treffens, müssen sich an die hinter ihnen vertheilte Völker anschließen, und nebst ihnen dem Feinde von neuem unter die Augen rücken. Geht dieses nicht an, so stellen sie sich entweder alle mit einander, oder nur so viele, als der Raum zwischen den vertheilten Völkern nicht zu fassen vermag, zwischen selbigen und dem zweyten Treffen, und zwar an dem Orte, welcher in meinem ersten Abrisse mit k. und im dritten mit b. bemerket ist.

Kann die geschlagene Mannschaft des ersten Treffens auch an diesem Orte nicht wieder in Ordnung kommen, entweder weil es ihr an Standhaftigkeit und Muthe fehlet, oder weil die zwischen beyde Treffen vertheilte Völker gleichfalls geschlagen sind: so stellen sie sich von A bis A, in dem ersten Abrisse, oder von q bis q. im dritten; die geschlagenen vertheilten Regimenter hingegen, stellen sich als ein Nothtreffen hundert und funfzig Schritte weit hinter

(1) *Polyb.* hist. lib. 17. (2) *Livius.* (3) *Idem.*

hinter A. A. oder q. q. damit das Heer beständig in drey Treffen vertheilet bleibe, und man nach Beschaffenheit der Umstände eines nach dem andern gebrauchen könne.

Jedwedes Regiment, das seinen Abzug hinter das zweyte Treffen nehmen solle, muß außen an selbigem vorbey rücken, nämlich im Falle wenn es ohnehin schon um die Gegend der Flügel gestanden hätte. Ist es aber zu weit davon entfernet, so muß es durch die Oeffnungen des zweyten Treffens abziehen, und zu diesem Ende so viel als nöthig abbrechen. So bald es durchgerücket ist, schwenket es sich zum Theil rechts, zum Theil links, damit es der Mannschaft, welche die Oeffnungen ausfüllen muß, nicht hinderlich falle, noch sie in Unordnung bringe; so dann schwenket es sich wieder, aber gegen die andere Seite als zuvor, und stellet sich auf seiner angewiesenen Linie. Zum Beyspiele: die beyden Schwadronen X. im dritten Abrisse, nehmen ihren Abzug durch die nächste Oeffnung zur Linken im zweyten Treffen, und so bald sie nach F. kommen, (ich verstehe das F. zur linken bey j.) so theilen sie sich in zwo Hälften, jedwede von einer Schwadron. So bald die Schwadron 24. durch die Oeffnung gerückt ist, schwenkt sie sich rechts, rückt in solcher Stellung etwa zwanzig bis fünf und zwanzig Schritte fort, schwenkt sich hernach links, und rückt bis nach q. woselbst sie eine halbe Schwenkung macht, sich in Schlachtordnung stellt, und festen Fuß hält.

Die zweyte Schwadron, 23. macht eine Viertelsschwenkung gegen die linke, so bald sie durch die Oeffnung F. abgezogen ist. Hierauf rücket sie fünf

und zwanzig Schritte fort, machet eine Viertelsschwenkung gegen die rechte Hand, rücket bis an die Linie q. stellet sich daselbst in Ordnung, und rücket gegen die linke, bis an den Weg welcher von der Batterie nach den Vorrathsstellen führet, und zu Bedienung derselbigen, von der Zahl 6. bey dem ersten Treffen, bis an die Zahl 5. bey dem letzten mit Puncten angedeuteten Linie, beständig frey bleiben muß.

Die zum Verschließen der Oeffnungen bestimmte Mannschaft, welche im ersten Abrisse durch die sieben æ, und im dritten durch die fünf n. bemerket ist, muß zeitig eintreten, damit der Feind keine Gelegenheit durchzudringen finde. So bald nun besagte Oeffnungen verschlossen sind, läßt man keine Flüchtigen mehr durch, sondern weiset sie vielmehr mit dem blanken Gewehre zurück; denn es möchte irgend einige feindliche Reuterey mit ihnen zugleich durchwischen, die Regimenter des zweyten Treffens von der Seite anfallen, und in Unordnung bringen. Ueberhaupt muß das zweyte Treffen diejenigen Flüchtlinge mit Güte oder Gewalt zurück weisen, welche ihre Flucht durch die geschlossenen Glieder nehmen wollen: denn sonst würden sie es gänzlich in Unordnung bringen, und über den Haufen rennen.

In der Schlacht mit Scipio dem Africaner, wurden die ausländischen Miethvölker der Carthaginenser in die Flucht geschlagen; sie renneten gerades Weges auf ihr zweytes Treffen los, allein sie wurden nicht durch gelassen, sondern zurück gejaget, und genöthiget, ihre Flucht neben den Flügeln vorbey zu nehmen, weil man wohl sahe, was daraus entstehen

stehen würde, wenn der Feind mit unter den Flüchtigen herein kommen sollte (*).

Läßt man ein ganzes Heer die Kriegsübungen machen, und das erste Treffen soll seinen Abzug hinter das zweyte nehmen, so stellet sich die rechte Hälfte desselbigen zur Rechten, gleichwie die linke Hälfte zur Linken, jedwede in einen Zug, und rücken dergestalt so lange fort, bis dasjenige Ende eines jeden Zuges, welches vorher in dem Mittelpuncte des Treffens stund, neben der Seite des zweyten Treffens vorbey gekommen ist. Sodann wendet sich der Zug zur rechten, rechts; der zur linken, links, rücket gerade aus, und schließet sich an das Nothtreffen. Gesetzt nun, es würden diese beyde Hälften des ersten Treffens, auf ihrem Zuge angegriffen, so befänden sie sich in vollkommenem Vertheidigungsstande, indem sie ihre Glieder und Schlachtordnung beybehalten.

Was ich itzt gemeldet habe, das könnte bey einer wirklichen Schlacht von einem Theile eures ersten Treffens sehr wohl bewerkstelliget werden, gesetzt nämlich, der Feind würde durch die Beschaffenheit der Gegend, oder durch einige andere Ursache daran verhindert, daß er den besagten Theil eures Treffens nicht mit dem blanken Gewehre anfallen könnte. Unterdessen läuft es doch der eingeführten Gewohnheit entgegen; es sind auch geschlagene Völker nicht im Stande, große Schwenkungen zu machen, weil sie für Bestürzung weder hören, was man ihnen befiehlt, noch das anbefohlene anders als in großer Verwirrung bewerkstelligen. Daher ist es

(*) *Livius*, und *Polyb.* hist. lib. 15.

besser, sie nehmen ihren Abzug nach den verstärkten Brigaden, davon ich im 7. §. des vorigen Capitels geredet habe; gesetzt nämlich eure Schlachtordnung sey nach meinem ersten Abrisse eingerichtet. Wäre sie aber nach dem dritten eingerichtet, so befindet sich das Fußvolk eures ersten Treffens ohnehin schon so vortheilhaftig gestellet, daß es unter dem Schutze seiner verstärkten Batallions einen guten Abzug machen kann, wofern gleich seine sämmtliche Reuterey geschlagen seyn sollte.

Habet ihr keine solche Batallions, könnet auch wegen Mangel der Zeit keine verstärkte Brigaden zu Stande bringen, so müssen eure Generale doch wenigstens aus den geschlagenen Völkern große Haufen machen, damit nicht die erste beste Schwadron, oder einige wenige hergelaufene Mannschaft sie nach Belieben gefangen nehme oder niederhaue.

Als des castilianischen Königes Heinrich III. Feldherr, Don Manriquez, von dem zahlreichen Heere des mohrischen Königes Mahomet von Granada auf allen Seiten eingeschlossen war, theilete er sein Heer in verschiedene Haufen, damit es sich einen Weg zum Abzuge öffnen möchte. Alle diese Haufen fielen den Feind zu gleicher Zeit an, durchbrachen seine Schlachtordnung, und Don Manriquez gewann die Schlacht (*).

§. 4. Ich habe bereits gemeldet, bey welcher Gelegenheit man es auf Gewinn und Verlust los wagen müsse. Getrauet ihr euch also, eure geschlagene Völker wiederum zu Stande zu bringen, und meynet, es werde dieses nützlicher seyn, als die Ueber-

bleibsel

(*) *Foresti*, Mapam. hist.

bleibsel eines geschwächten Heeres zu retten, so versuchet es. Rennet von einem Regimente zum andern, und stellet ihnen vor, das Fliehen bringe weit größere Gefahr als das Fechten: sie würden sich vor der ganzen Welt beschimpfen, wenn sie dermaßen große Vortheile, als ihr zugleich erwähnen müsset, lüderlicher Weise und durch bloße Zagheit verscherzen wollten. Unterdessen darf es nicht bey Worten allein verbleiben, sondern ihr müsset euch selbst in das stärkste Feuer wagen, und durch euer eigenes Beyspiel beweisen, Tapferkeit könne dem widrigsten Glücke die Wage halten. Bringet ihr es so weit, daß euer Heer noch einen Angriff waget, so dürfet ihr ihn kecklich für das allergewisseste Mittel zum Siege halten; denn da die Feinde sich bereits für Ueberwinder hielten, so werden aller bey ihnen sonst eingeführten Kriegeszucht unerachtet, dennoch hier und dort einige Glieder getrennet, und die Mannschaft entweder im Beutemachen oder im Nachsetzen begriffen seyn, weil sie nicht meynen, daß es noch unglücklich ablaufen könne. Insgemein zwar, hilft es sehr wenig, der Feldherr mag den Flüchtigen zureden, oder mit gutem Beyspiele vorgehen wie er will: unterdessen hilft es doch zuweilen, gleich wie folgende aus den Geschichten genommene Fälle beweisen.

In einem Gefechte mit des Mithridates Heere, welches Dorilas, oder wie Frontin vorgiebt, Archelaus anführete, begonnten die römischen Legionen erstlich zu weichen, und bald darauf in offenbare Flucht zu gerathen. Damit rief ihnen Sylla zu: „Wenn „ihr nach Rom kommet, und man fraget euch, wo

„ihr

„ihr' euren Feldherrn gelassen habet, so saget, auf „der Wahlstatt im hitzigsten Gefechte„! Dieser Vorwurf drang den Römern ins Herz, sie kehreten von ihrer Flucht zurück, und erfochten einen völligen Sieg (1).

Einstens gerieth des Cäsars Heer in einem Gefechte an der Somme, mit den ehemaligen Einwohnern von Artois, Hennegau, Vermandois und Cammerick in äußerste Noth, und es hatte, absonderlich die zwölfte Legion, alle ihre Hauptleute verloren. Man hatte bereits alle Fahnen in die Mitte des Heeres gebracht, welches von allen Seiten eingeschlossen war, und weder aus noch ein wußte. Hierauf riß Cäsar einem Soldaten den Schild vom Arme, trat ins erste Glied, und befahl, man solle die Fahnen wieder an ihre gehörige Stelle bringen; zugleich ließ er die Soldaten etwas weiter von einander treten, damit sie das Gewehr recht brauchen konnten, und frischte sie zu einem neuen Angriffe an. Jedermann suchte sich im Angesichte seines Feldherrn hervor zu thun, und eine Probe seiner Tapferkeit abzulegen. Mit einem Worte, die Gegenwart, das Zureden und die persönliche Standhaftigkeit eines einigen Mannes veränderte die Gestalt des ganzen Gefechtes, und verschaffte den beyden zu Verwahrung des Geräthes zurück gelassenen Legionen die Zeit, daß sie dem Cäsar zu Hülfe eilen, und den Sieg auf seine Seite neigen konnten (2).

Als der Bürgermeister Marcus Fabius sehen mußte, daß sein Heer in der Schlacht mit den Vejentern

(1) *Frontin.* Stratag. und *Pineda* Monarch. Ecclesiast.

(2) Comm. *Caes.*

jentern und Toscanern aus dem Gefechte wich, und die Flucht ergriff, rief er ihnen zu: „Habet ihr die-„ses den Göttern versprochen? Ihr fürchtet also die „Feinde mehr, als den Jupiter oder Mars, denen „ihr durch einen Eid verheißet, nicht anders als „siegreich von der Wahlstatt zu gehen„? Dieses eifrige Zureden und das persönliche tapfere Bezeigen des Bürgermeisters, flößete den Römern neuen Muth ein. Sie wagten einen frischen Anfall, und schlugen ihre Feinde in die Flucht (1).

Marcus Valerius Corvinus, fand bey dem feindlichen samnitischen Heere einen beynahe unglaublichen Widerstand. Endlich wurde er ungeduldig darüber, daß die Schlacht dermaßen lange zweifelhaftig bleiben sollte, stieg vom Pferde ab, und führete sein Fußvolk persönlich an den Feind, welches durch das Zureden und eigene Beyspiel seines Feldherrns dermaßen aufgemuntert wurde, daß die Samniter ihren grimmigen Angriff nicht ausstehen konnten, sondern die Flucht ergreifen mußten (2).

Titus, der Feldherr des vespasianischen Heeres, sahe, daß seine Leute bey einem Ausfalle den die Besatzung von Jerusalem vornahm, zurück wichen. So gleich stellte er sich unter die fördersten, und fochte mit unvergleichlicher Unerschrockenheit. Die Römer schämeten sich, ihren Feldherrn in dieser Gefahr zu verlassen, griffen vom neuen an, und schlugen diejenigen, welche sich bereits für Ueberwinder hielten (3).

Als

(1) *Livius*.
(2) *Idem*.
(3) *Joseph.* de bello Jud.

Als der Prinz Bajazeth in der Schlacht mit dem caramanischen Sultan Aladin wahrnahm, daß der Muth bey seines Vaters Amurath Heere ziemlich abnehme, setzte er mit einer Handvoll auserlesener Leute mitten unter die Feinde hinein. Sein Beyspiel ermunterte die Herzhaftigkeit der Türken, sie nahmen alle Kräfte zusammen, und gewannen die Schlacht (1).

Der Großvezier Ibrahim, welchen Solymann II. gegen die Galater geschickt hatte, nahm, als seine Leute zu weichen anfiengen, eine Fahne, und warf sie mitten unter die Feinde: zugleich aber stellte er ihnen den Schimpf vor, wenn sie dieselbige nicht wieder erobern würden. Hierüber faßten sie Muth, fielen mit äußerstem Ungestüme unter die Galater hinein, und jagten sie davon (2).

Cäcinna, des Kaisers Tiberius Feldherr, wußte nicht mehr, wie er seine Soldaten von ihrer Flucht aus dem Lager, welches Arminius bestürmete, abhalten sollte. Endlich legte er sich in dem Thore, durch welches sie heraus mußten, platt zur Erde nieder. Hierauf schämeten sie sich über ihren Feldherrn wegzusteigen, und davon zu laufen: sie kehreten folglich ins Gefechte zurück (3).

§. 5. Verläßt der Feind seine Glieder, es sey nun Beute zu machen, oder um euch zu verfolgen, so müssen eure Generale ihren Leuten diese Unordnung zeigen, und ihnen vorstellen, wie leicht es sey, einen Feind zu überwinden, der seine Glieder getrennet habe.

Als

(1) *Suarez*, hist. des Emp. Ottom.
(2) *Idem*, *eodem*.
(3) *Tacit*. Ann. l. 1.

Als die Römer einstens in einem gewissen Gefechte die Flucht vor dem samnitischen Heere ergriffen, fiel es ihren Hauptleuten sehr leicht, sie von neuem ins Gefechte zu führen, bloß weil sie ihnen vorstelleten, die Samniter hätten bey dem Nachsetzen ihre Ordnung getrennet, und müßten nothwendiger Weise aufs Haupt geschlagen werden, wenn man sie itzt angreife. Der römische Feldherr Marcus Attilius Regulus gewann auch dieses Treffen wirklich (*).

Ich werde in der Abhandlung, was ein Feldherr nach verlorner Schlacht thun solle, diese Materie weitläuftiger ausführen, und nach der Länge zeigen, wie ein geschlagenes Heer, unmittelbar nach verlorner Schlacht ein neues Gefecht beginnen könne, dahingegen ich an dem gegenwärtigen Orte bloß die Mittel, wie man ihren Verlust vermeiden möge, abhandele.

Das XI. Capitel.

Was zu thun sey, wenn ihr im Gefechte verwundet werdet. Erinnerung für eure Adjutanten und für den General, welcher die Anführung des Heeres übernimmt, wenn ihr verwundet oder gar auf dem Platze geblieben seyd.

§. 1.

Seyd ihr genöthiget worden, euch in eigener Person ins Handgemenge zu wagen, und habet eine Verwundung empfangen, so lasset euch nach aller

(*) *Livius.*

aller Möglichkeit nichts davon merken. Müsset ihr euch ja aus dem Gedränge begeben, so thut es unter dem Vorwande, als ob eure Gegenwart an einem andern Orte erforderlich sey, und sucht auf alle Weise zu verhüten, daß der gemeine Mann nichts von eurer Verwundung erfahre, noch darüber verzagt werde.

Ein Stallmeister des schwedischen Königs Gustav Adolphs bemerkte in der Schlacht bey Lützen, daß seinem Herrn der Arm entzwey war, und schrie, ach! der König ist verwundet! Allein dieser hieß ihn das Maul halten, und verhütete dadurch, daß die Soldaten nichts davon erfuhren. Als ihm aber wegen des starken Verblutens endlich alle Kräfte entgiengen, ließ er dem Herzoge von Lauenburg in Geheim vermelden, er möchte ihn wegbringen lassen (*).

Der Herzog von Bourbon wurde als Feldherr bey Kaiser Carls V. Heere im Sturme vor Rom gefährlich verwundet. Als nun einige Soldaten vor dem Orte, wo er halb todt auf der Erde lag, vorbey giengen, und einer den andern fragte, ob es denn wahr sey, daß der Herzog das Leben eingebüßet habe? so antwortete er selbst, um seinen Leuten den Muth nicht zu benehmen: **Bourbon geht voran;** aus welcher Rede man nachgehends ein Sprüchwort gemachet hat.

Merken die nächsten Regimenter eure Verwundung, es sey nun am Bluten, oder an der Veränderung im Gesichte, so gebet sie für unerheblich aus, und verbietet weiter davon zu reden, damit die entferneten Regimenter nichts davon erfahren, und etwa gedenken möchten, sie sey höchst gefährlich: denen um

(*) Suppl. *de Foresti.*

um euch befindlichen Völkern saget zugleich, ihr trüget das gute Vertrauen zu ihnen, sie würden die Betrübniß den alten Weibern überlassen, und dem Feinde das Trinkgeld dafür als brave Soldaten zustellen.

Vespasianus ließ sich nicht das geringste davon merken, als er vor Jotapata verwundet wurde; endlich aber verrieth das hervor quellende Blut die ganze Sache. Um nun der Bestürzung abzuhelfen, welche dieser Zufall erweckte, wies er die Wunde öffentlich auf, damit jedermann sehen möchte, sie sey im geringsten nicht gefährlich, übrigens verbiß er alle Schmerzen, und ermahnete vielmehr seine Soldaten zur Rache. Sie wurden auch durch die Verwundung, Standhaftigkeit und das Zureden ihres Feldherrn in der That zu solchem Eifer gereizet, daß sie ohne Verzug Sturm liefen (*).

Nöthiget euch eure Verwundung aus dem Gefechte zu weichen, so gebet dem Generale, welcher eure Stelle vertreten solle, Nachricht davon, damit er die Vorkehrung aller nöthigen Anstalten bey der Schlacht über sich nehme. Das folgende Beyspiel lehret die Ursache davon.

Constantinopel gieng hauptsächlich deswegen verloren, weil des Kaisers Constantinus Feldherr, Johannes Justinianus, sich wegen empfangener Verwundung von der Sturmlücke wegbringen ließ, ohne demjenigen, welcher seine Stelle vertreten sollte, Nachricht davon zu geben, noch auch zum Abtreiben der stürmenden Türken gehörige Anstalt zu machen. Aus dieser Ursache entstund gar bald eine Verwirrung un-

(*) *Joseph.* de bello Jud.

ter den Christen, und Mahomets II. Heer drang in die Stadt hinein (1).

Dion von Syracusa wurde in der Schlacht mit dem Dionysius verwundet. Weil er nun nicht länger aushalten konnte, so ernannte er den Timonides zum Befehlshaber in seiner Abwesenheit (2).

Die Wahrsager prophezeiheten dem lacedämonischen Kriegesobersten, Callicratides, er werde in der Schlacht mit den Atheniensern sein Leben zusetzen. Indem er nun dieses Unglück für unvermeidlich hielt, so ernennete er noch vor Anfange des Treffens den Clearchus zu seinem Nachfolger, und befahl dem Heere, demselbigen nach seinem Tode zu gehorchen (3).

Diese letztern Worte des angeführten Beyspiels bringen mich auf die Gedanken, wenn etwa der älteste Generallieutenant bey eurem Heere die nöthige Geschicklichkeit, eine Schlacht zu führen, nicht haben sollte, so könntet ihr eure Stelle einem andern, oder auch dem Generalmajor, den ihr, meinem Rathe zufolge, um euch habet, auftragen, zu welchem Ende ihr den besten und erfahrensten aussuchen werdet. Zwar begreife ich sehr wohl, daß es heutiges Tages nicht angehe, des Callicratides Verfahren in allem und jedem nachzuahmen, indem zu seiner Zeit und in seinem Lande die Gewohnheit war, daß der Feldherr, wenn ihm der Staat keinen Gehülfen zugegeben hatte, die Anführung des Heeres, bey seiner Abwesenheit, auftragen konnte wem er wollte; da hingegen dieselbige heut zu Tage dem ältesten Generallieutenant gebühret. Unterdessen könnte man doch in dem gegen-

(1) *Suarez* hist. des Emp. Ottoman.

(2) *Plutarch.* in Dione.

(3) *Diodor.* L. 13. c. 31.

gegenwärtigen Falle einen Mittelweg ergreifen, es müßte nämlich der erwähnte Generalmajor die Befehle in eurem Namen, und als wenn ihr diesen oder jenen Fall schon zum voraus besorget hättet, ertheilen.

§. 2. So bald der Feldherr getödtet, oder wegen einer Verwundung abzutreten genöthiget wird, begeben sich die Adjutanten und Ordonnanzofficiers zu demjenigen General, welcher seine Stelle versieht, eröffnen ihm das vorgefallene Unglück, wiewohl nur in Geheim, und machen dem gemeinen Manne weiß, sie müßten den Feldherrn an diesem Orte erwarten.

§. 3. Der General nun, welcher die Anführung übernimmt, muß die Befehle im Namen des vorigen ausgeben. Dergestalt wird man sie desto genauer vollziehen, und das Unglück, an dessen Verschweigen nicht wenig gelegen ist, um so weniger merken.

Artaxerxes wurde in der Schlacht mit seinem Bruder Cyrus verwundet, und genöthiget, aus dem Gefechte zu weichen; damit aber niemand die Abwesenheit des Königes merken möchte, trat, wie Diodorus berichtet, Tissaphernes im Augenblicke an seine Stelle, und ermunterte die Soldaten, sowohl durch Worte als Beyspiele, zum Wohlverhalten, nicht anders, als ob er selbst König gewesen wäre. Dieses war eben derjenige Tissaphernes, welcher die zehentausend Griechen bey ihrem berühmten Abzuge verfolgete (*).

Damit aber jedermann bey der Meynung bleibe, der Feldherr sey noch immer zugegen, und ertheile die Befehle selbst, so gebrauchet sein Nachfolger die vori-

(*) *Diodor.* Lib. 14. c. 6.

gen Adjutanten zum Ueberbringen derselbigen, und verbietet ihnen bey hoher Strafe, das geringste Wort von dem Unglücke des Feldherrn zu erwähnen. Indem aber selten ein Officier seinem Obersten etwas verschweigt, so muß er statt der gewesenen Ordonnanzofficiers des Feldherrns, lieber die Generaladjutanten, den Generalwacht= oder Quartiermeister, oder dieser beyden letztern ihre Adjutanten zum Ueberbringen der Befehle gebrauchen.

Das XII. Capitel.

Wie man die Welt bereden könne, eine Schlacht, davon der Ausgang zweifelhaftig gewesen, sey wirklich gewonnen.

§. 1.

Weil ich die Anstalten sowohl nach erhaltenem Siege, als nach verlorner Schlacht in der Folge besonders abhandeln will, so erwähne ich itzo nichts von der Weise, weder wie man die Feinde verfolgen, noch wie man sich retten solle, sondern ich zeige in dem gegenwärtigen Capitel nur, was zu thun sey, wenn der Ausgang einer Schlacht zweifelhaftig scheint, und der Sieg weder auf eine noch auf die andere Seite getreten ist.

§. 2. In diesem Falle also müsset ihr alle günstige Umstände, daraus ihr einen über die Feinde erhaltenen Vortheil beweisen könnet, bestens herausstreichen. Denn dadurch erhaltet ihr eure Soldaten bey gutem Muthe, und verhindert die neueroberten Lande, oder auch die bisher unpartеylich gebliebenen Staaten, daß sie die feindliche Seite nicht

ergreifen. Nicht weniger befördert der Ruf einer glücklichen Schlacht die Werbungen, und locket desto mehr Ueberläufer zu euch.

§. 3. Eine Schlacht gewinnen, heißt im geringsten nicht eben so viel gesaget, als die wenigsten Leute verlieren. Die gewöhnlichsten Merkmaale des Sieges sind, wenn man die Wahlstatt am längsten behauptet oder ausplündert, das feindliche Geräthe oder Geschütz erobert; seine Gebliebenen begräbt, oder dem Feinde Erlaubniß giebt, die Seinigen zu begraben, und den folgenden Tag ihm die Schlacht von neuem anbiethet, er aber sie nicht wagen will. Einige geben auch dieses für ein Merkmaal des Sieges aus, wenn man eine größere Anzahl Fahnen, Standarten und Pauken erobert, als verliert. Das gewisseste ist, daß dergleichen Vortheile den Sieg wenigstens ungemein auszieren, ob sie ihn gleich nicht eben beweisen.

Der macedonische König, Philipp, verlor in der Schlacht bey Chio weit mehr Schiffe und Volk als seine Feinde. Nichts destoweniger wichen die letztern, weil sie glaubten, ihr König Attalus sey gefangen worden. Dieses Weichen nun legte Philipp zu seinem Vortheile aus, und schrieb sich den Sieg zu. Zum Beweise führete er an, er habe des Attalus Leibgaleere und Geräthe erobert; er sey Meister von dem Gewässer, da man die Schlacht geliefert, geblieben; er habe sich die Wraken und andere Ueberbleibsel der zertrümmerten Schiffe zugeeignet, und die Leichen der gebliebenen Macedonier, so viel man darunter zu erkennen vermochte, beerdiget (*).

(*) *Polyb.* Hist. Lib. 16.

Wenn Thucydides von der Schlacht bey Sybotha redet, welche auch den Namen des Treffens bey Chymeria führet, und zwischen denen von Corfu und Corinth vorfiel, so sagt er: „Die Corinther hätten ein Siegeszeichen aufgerichtet, weil sie die ganze „Nacht über die Oberhand behalten; ihre Todten, „ingleichen auch viele von ihren beschädigten und zerbrochenen Schiffen in ihre Gewalt gebracht; tausend Gefangene gemachet, und ungefähr siebenzig „feindliche Schiffe in den Grund gebohret hätten: „auf der andern Seite hätten die von Corfu eben sowohl ein Siegeszeichen errichtet, weil sie dreyßig „corinthische Schiffe in den Grund gebohret; nach „erhaltener athenienſischen Verstärkung ihre Leichen „und Schiffswraken in ihre Gewalt gebracht; die „Corinther hingegen am folgenden Tage die Flucht „ergriffen hätten„ (1).

Die Völker des Ludwig Sforza und der Venetianer schrieben sich den Gewinn der Schlacht am Taro bey, weil sie dem Heere König Carls VIII. von Frankreich einen Theil seines Geräthes und seiner Zelte weggenommen hatten. Carl hingegen war Meister von der Wahlstatt geblieben, und gab sich aus dieser Ursache für den Ueberwinder aus. Dieser Grund scheint mir auch in der That wichtiger zu seyn als jener; denn es kann gar wohl geschehen, daß eine geringe Anzahl feindlicher Reuterey, vermittelst eines genommenen Umschweifes unversehens in das Lager bricht, und es völlig ausplündert, unerachtet zu eben der Zeit da dieses vorgeht, beyde feindliche Treffen auf das Haupt geschlagen werden (2).

Nach

(1) *Thucyd.* L. 1.

(2) *Guicciard.* hist. d'Ital.

Nach der Schlacht bey Mantinea richteten sowohl die Lacedämonier als die Thebaner Siegeszeichen auf. Die letztern deswegen, weil sie die Wahlstatt nebst dem größten Theile der feindlichen Todten in ihrer Gewalt behielten; die Athenienser hingegen, welche währender Schlacht zu dem lacedämonischen Heere stießen, schrieben sich die Ehre des Sieges zu, weil die Todten der negropontischen Völker, welche bey eben diesem Treffen eine gewisse Anhöhe besetzen wollten, und darüber alle mit einander niedergehauen wurden, in ihrer Gewalt blieben. Die Thebaner wurden damals vom Epaminondas angeführet (1).

Weil der Bürgermeister, Marcus Marcellus, nach seiner mit dem Hannibal gehaltenen Schlacht, die Wahlstatt ausplündern und die Todten begraben ließ, so behauptete er, es sey der Sieg auf seine Seite gefallen, unerachtet die Sache übrigens zweifelhaftig schien (2).

Die Athenienser bestraften ihren Kriegesobersten Conon, und die andern Häupter des Heeres, weil sie nach einem glücklichen Seetreffen mit den Spartanern, die im Meere treibende Leichname der Ihrigen nicht aufgefischet hatten. Sie entschuldigten sich zwar mit dem entstandenen Sturme, der sie daran verhindert habe, nichts destoweniger konnte sie dieses nicht von der Strafe befreyen (3).

Nach der vorerwähnten Schlacht, zwischen dem Marcellus und Hannibal, blieben beyde Heere zwey Tage lang einander im Gesichte stehen. Endlich glaubte man dennoch, der Vortheil sey auf des Marcellus

(1) *Diodor.* L. 15. c. 23. (2) *Livius.* (3) *Diodor.*

cellus Seite gewesen, weil er dem Hannibal die Schlacht zum zweytenmal anboth, dieser aber sie nicht annahm, und nachgehends in aller Stille aus seinem Lager aufbrach (1).

Des andern Tages, nach der oben angeführten Schlacht bey Chio, boten die Rhodier, nebst des Attalus Admirale Denysidorus, dem Philipp ein zweytes Treffen an, um zu zeigen, daß sie das erste nicht verloren hätten. Philipp nahm es aber nicht an, und erweckte dadurch die Meynung, der Sieg sey auf des Denysidorus Seite gewesen (2).

§. 4. Bringen beyde Heere die Nacht nach dem Treffen auf der Wahlstatt, oder in gleicher Entfernung von selbiger zu, so lasset, wo möglich, einen guten Theil eurer Gebliebenen in aller Stille und auf eine geschickte Weise wegbringen und begraben, damit man bey anbrechendem Tage den Verlust des Feindes, wofern er nämlich diese Anstalt seines Ortes unterlassen hat, für weit ansehnlicher halte, als den eurigen.

Dieses that T. Didius in einer Schlacht mit den Spaniern. Indem nun die letztern aus der Menge ihrer Todten den Schluß machten, das römische Heer müsse ihrem an Mannschaft überlegen seyn, so willigten sie in des Didius Friedensvorschläge (3).

§. 5. Ich habe gesaget, das Anbieten einer neuen Schlacht sey ein Beweis, daß man die vorige nicht verloren habe. Voritzt will ich noch dieses beyfügen, ehe man die zweyte Schlacht anbiete, müsse man vorher gewiß wissen, daß man noch Leute genug zum Fechten übrig habe, und daß ihnen der Muth nicht gesun=

(1) *Livius.* (2) *Polyb.* Hist. L. 16. (3) *Livius.*

gesunken sey. Wie man aber sowohl eines als das andere zuverläßig erfahren könne, das will ich nachgehends melden.

Dieses voraus gesetzet, so lasset die Nacht über fleißig Wache halten, und erlaubet keinem Officier noch Gemeinen, sich von seinem Regimente zu entfernen, sondern sie müssen auf der Stelle, wo sie in der Schlachtordnung hingehören, schlafen. Hernach versorget sowohl das Geschütze als die Soldaten mit frischem Kraut und Loth, die letztern aber auch mit hinlänglichem Essen und Trinken.

In der Abhandlung, bey welcher Gelegenheit eine Schlacht zu vermeiden sey, werde ich anzeigen, wenn es vortheilhaftig sey, die Feinde des Nachts zu überfallen. Ereignen sich dergleichen vortheilhaftige Umstände wirklich, und ihr seyd entschlossen, lieber den Ueberfall zu wagen, als auf dem Platze, wo ihr euch nach geendigter Schlacht befindet, die zweyte anzubieten, so umsetzet vor allen Dingen euer Lager mit vertrauten und doppelten Schildwachen, damit nicht etwa ein heimlicher Kundschafter, oder ein Ueberläufer dem Feinde eure Anstalten zu einem zweyten Gefechte verrathen könne. Hernach rücket in aller Stille fort, und thut den Angriff mit grauendem Tage. Steht euer Lager an einem Orte, wo es dem Feinde ins Gesichte fällt, so lasset die Wachfeuer brennen, und einige Leute dabey, welche sie nach Unterschied der Stunden, auf eben solche Weise, als wenn euer Heer noch zugegen wäre, brennend erhalten.

§. 6. Habet ihr hingegen nicht Leute genug zu einem neuen Gefechte, oder es ist ihnen der Muth entfallen, noch einen Gang im freyen Felde zu wagen,

so

so entfernet euch zwar nicht allzuweit von der Wahlstatt, verschanzet euch aber, so bald die Nacht beyde Heere geschieden hat, entweder auf eben demselbigen, oder einem nahe gelegenen Platze. Auf diese Weise verfuhren Philipp V. und der Prinz Eugenius unmittelbar nach der Schlacht bey Luzara.

Denket ihr aber eine einige Nacht sey wegen der Beschaffenheit des Bodens, und eures Vorrathes an Schanzzeug und Gräbern nicht lang genug, eine tüchtige Verschanzung zu verfertigen, so könnet ihr euch auf dem ersten besten von Natur festen Platze lagern, gleichwie der Graf Mercy that, als er von den Spaniern bey Franqueville zurück getrieben wurde. Unterdessen muß diese vortheilhaftige Gegend auch also beschaffen seyn, daß euch der Feind die Lebensmittel, das Wasser und die Fütterung, nicht abschneiden könne.

§. 7. Es kann geschehen, daß euch der Feind, absonderlich wenn ihr eine Tagereise über ihn gewonnen habet, nicht einmal zu verfolgen begehret, entweder weil es ihm an Lebensmitteln, oder an Fuhrwerke zum Fortschaffen derselbigen fehlet, oder weil er seine vortheilhaftige Stellung nicht verlieren will. Nach der erwähnten Schlacht bey Franqueville, in welcher die Spanier einigen Vortheil erhalten hatten, gewannen die Deutschen nach Verlauf einiger Tage eine Tagereise über sie, giengen vor Messina und belagerten die Stadt, ohne daß der Marquis de Leda, welcher das spanische Heer anführete, zeitig genug aufbrechen und es verhindern konnte; denn er war erstlich nicht stark genug, daß er seine vortheilhaftige

Stellung verlassen, und im freyen Felde schlagen durfte, zweytens konnte er die Lebensmittel nicht fortbringen, da hingegen das deutsche Lager vor Messina durch seine Galeeren und Schiffe aus Calabrien damit versorget wurde.

In einem solchen Falle, ingleichen wenn ein feindlicher Platz in der Nähe liegt, welchen man, wenn er einmal eingeschlossen ist, auch mit einem überlegenen Heere nicht wohl mehr entsetzen kann, so suchet eine Tagereise voraus zu gewinnen, und ihn zu berennen.

§. 8. Seyd ihr von dem Feinde zurück gewiesen oder geschlagen worden, und es fehlet euch an Geschütze, eine Stadt zu belagern, oder einzuschließen, so sehet, ob ihr nicht wenigstens eine überrumpeln, oder das feindliche platte Land durchstreifen, oder eine von einem andern feindlichen Heere belagerte Festung entsetzen, oder sonst etwas unternehmen könnet, woraus man genugsam sieht, es fehle euch weder an Soldaten, noch den Soldaten an Herzhaftigkeit.

Was

* *

Was nach einer gewonnenen Schlacht vorzunehmen sey.

Das I. Capitel.

Vor allen Dingen müsset ihr erkennen, daß euer Sieg lediglich dem göttlichen Willen zuzuschreiben sey.

§. 1.

Unmittelbar nach gewonnener Schlacht erhebet euer Herz zu dem Allmächtigen, danket ihm demüthigst für den glücklichen Ausgang des heutigen Gefechtes, und gebet die Ehre nur ihm alleine. Hütet euch, den erhaltenen Sieg der Gewalt eurer Waffen, oder eurer klugen Anstalt zuzuschreiben, denn eine solche Vermessenheit reizet den Zorn des Allerhöchsten, welcher für den Herrn der Heerschaaren erkennet seyn will, für denjenigen, „welcher nicht verläßt die auf ihn trauen, und stürzet, die auf sich und ihre Macht trotzen (*).

In dem Schreiben, darinnen Pabst Innocentius IV. den König von Frankreich, Ludwig den heiligen, sowohl wegen seiner Gefangenschaft, als wegen der zweyten Schlacht, die er gegen die Saracenen

(*) Ostende, quoniam non derelinquis præsumentes de te: & præsumentes de se, & de sua virtute gloriantes humilias. *Jud.* c. 6. v. 15.

nen verloren hatte, tröstet, sind unter andern folgende Worte merkwürdig. „Ihr müsset erwägen, daß „niemand, als Gott allein, die Ungläubigen in dem „ersten Treffen zerstreuete, und daß seine Allmacht „euch die Stadt Damiata, den Schlüssel zu ganz „Aegypten, mit einer wundervollen Geschwindigkeit „in die Hände geliefert hatte. Wer weiß aber, ob „die Kriegesleute sich nicht undankbar gegen den „Herrn erzeigten? Wer weiß, ob sie auch der gött„lichen Majestät die Ehre eines so merkwürdigen „Sieges zuschrieben? oder ob sie nicht vielmehr den „glücklichen Ausgang der Schlacht als das Werk „ihrer eigenen Hände ansahen (1)?

So bald der polnische König, Johannes Sobieski, die Türken vor Wien weggeschlagen hatte, begab er sich in die Stadt, und zwar vor allen Dingen in die Augustinerbarfüßer Kirche, wo er nicht nur das Te Deum singen ließ, sondern es auch in eigener Person anstimmete. Als ihn nun bey dem Ende dieses Gesanges ein Priester fragte, was für eine Antiphona man anhängen solle? nennete der gottesfürchtige König folgenden Vers aus dem 113. Psalm: „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen „gieb Ehre (2).

Kaiser Carl V. sagte, als er den Churfürsten von Sachsen geschlagen und gefangen hatte, mit größerer Bescheidenheit, als ehemals Cäsar: **Ich kam, sahe den Feind, und Gott überwand ihn** (3).

Nach-

(1) *Foresti* Mapam. hist.

(2) Non nobis, Domine, non nobis, sed nomini tuo da gloriam.

(3) *Idem, eod.*

Nachdem der Graf Jocelin von Edessa die Türken von seiner Hauptstadt weggeschlagen hatte, stattete er dem Herrn, ohne Verzug, öffentlichen Dank dafür ab: ja, er that es mit solchem Eifer und Inbrunst, daß er bey dieser gottesfürchtigen Handlung seinen Geist aufgab, und den Ruhm seines erhaltenen Sieges, durch den Triumph eines seligen Todes verewigte (1).

König Philipp VI. von Frankreich, begab sich nach der Schlacht bey Montcassel, mit seiner völligen Rüstung angethan, in eine Kirche Unserer lieben Frau, zog seinen Harnisch daselbst aus, und ließ ihn, zur Dankbarkeit des erhaltenen Sieges gegen die Niederländer, aufhängen (2).

Als die Franzosen das letztemal Turin belagerten, stieg der König von Sardinien und Herzog von Savoyen, Victor Amadeus II. auf den Gipfel des Berges Supergo, um zu sehen, an welchem Orte er die französische Verschanzung am bequemsten angreifen könne. Bey dieser Gelegenheit gieng er in eine auf dem Berge befindliche Einsiedlerey, und verrichtete daselbst sein Gebeth vor einem Bilde U. L. Frau. Hernach führte er seine Völker an den Feind, fochte mit erstaunlicher Herzhaftigkeit, und gewann den Sieg. Indem aber seine Gottesfurcht eben so groß war, als sein Heldenmuth, so schrieb er den glücklichen Ausgang dieses Treffens dem göttlichen Schutze zu, und erbauete zum Angedenken seiner Dankbarkeit, eine sehr prächtige Kirche auf dem besagten Berge, welche zum ewigen Denkmaale der tugendhaftigen und edelmüthigen Gesinnung dieses Königes dienet. So

(1) *Foresti* Mapam. hist. (2) *Idem*, *eod.*

So bald der König von Spanien, Don Ferdinand der catholische, Granada weggenommen hatte, ließ er sein ganzes Heer durch einen Bischoff ermahnen, es solle jedermann die Ehre dieser Unternehmung dem Höchsten, auf Vorbitte U. L. Frau und des heil. Apostels Jacob zuschreiben (1).

Der heilige Stephan, König von Ungarn, rief vor der Schlacht, darinnen er seine aufrührische Unterthanen überwand, den heil. Martin um Beystand an; nach erhaltenem Siege mußten sie an die Kirche dieses Heiligen jährlich gewisse Zehenten abtragen (2).

Damit der spanische König Don Ramiro zeigen möchte, er schreibe seinen über die Mohren erfochtenen höchstmerkwürdigen Sieg, keinesweges seiner eigenen Geschicklichkeit, sondern lediglich dem Schutze Gottes zu, stiftete er eine gewisse Abgabe an Getreide und Wein, welche dem heiligen Jacob, als Beschützer von Spanien, zum Angedenken und zur Dankbarkeit wegen dieses Sieges, jährlich gereichet werden sollte: zugleich verordnete er, man solle dem heiligen Apostel, als einem alten Kriegesmanne unter dem spanischen Heere, künftig allemal sein Antheil von der Beute auswerfen, die man, es sey nun wo es wolle, von den Mohren erobern werde (3).

Der Ungarische König Uladislaus IV. hielt seinen Einzug in Ofen barfüßig, und besuchte in diesem Aufzuge U. L. Frauen Kirche. Hier verrichtete er sein Dankgebeth, und ließ die Fahnen, welche er dem Heere des türkischen Kaisers Amurath II. abgenommen hatte, daselbst aufhängen (4). Das

(1) *Foresti* Mapam. hist.
(2) *Idem, eodem.*
(3) *Foresti* Mapam. hist.
(4) *Idem, eodem.*

Das II. Capitel.

Vorsichtigkeit, wenn man den Feind verfolgen und ihm eine gänzliche Niederlage beybringen will. Erinnerung wegen des Gewehres, das auf der Wahlstatt liegen bleibt, imgleichen wegen der eroberten Fahnen, Standarten und Pauken.

§. 1.

Als ich von den Umständen handelte, unter welchen man eine Schlacht zu liefern suchen muß, habe ich gezeiget, wie man den Feind verhindern könne, daß er dem Treffen vermittelst einer verstellten Flucht nicht ausweiche. Indem nun voritzt es darauf ankömmt, wie man ihn verfolgen, einholen und von neuem bekämpfen solle, beyde Materien aber einen genauen Zusammenhang mit einander haben; so habe ich für gut befunden, dasjenige, was ich anderswo weitläuftig hiervon angeführet habe, an diesem Orte kürzlich zu wiederhohlen.

Nehmet ihr des Nachts mehr oder weniger Feuer als gewöhnlich, im feindlichen Lager wahr, oder es machen ihre verlorne Schildwachten und Patruillen mehr oder weniger Lärmen als gewöhnlich, so ist es ein Anzeigen, der Feind nehme seinen Abzug, folglich müsse man den Weg, den er nimmt, durch Kundschafter und ausgeschickte Parteyen, erforschen, und die nöthige Anstalt zum Nachsetzen vorkehren.

Ist wegen Beschaffenheit der Gegend kein Hinterhalt zu befürchten, und ihr sehet bey anbrechendem

dem Tage, daß der Feind schon sehr weit fortgerückt sey, so lasset ihn, wenn ihr gut mit Reuterey versehen seyd, von selbiger verfolgen, und an irgend einem beschwerlichen Wege so lange aufhalten, bis ihr ihn mit dem übrigen Heere in bester Ordnung erreichen könnet.

Gesetzt, der Feind müsse über viele Gräben setzen, oder sonst durch eine beschwerliche Gegend rücken, so müssen eure Reuter einiges Fußvolk hinten auf die Pferde nehmen, und solches bey irgend einem in der Nähe befindlichen engen Passe absetzen, damit wenn der Feind sich wendet, sie ihre Zuflucht dahin nehmen, und von dem Feuer des kleinen Gewehres unterstützet werden könne.

Es muß aber das Fußvolk sich an besagtem Orte verborgen halten, damit es der Feind nicht schon von fernen erblicke, und eure Reuterey nicht anders als mit ersinnlicher Vorsichtigkeit angreife, welches geschieht, wenn er diese oder jene Gattung Soldaten, in größerer oder kleinerer Anzahl, weit vorausrücken, oder in der Nähe bleiben läßt.

Mit diesem Fußvolke, das die Reuter auf die Pferde nehmen, verjaget man auch die Dragoner, welche den feindlichen Nachzug ausmachen, und den Eingang des engen Passes so lange besetzt halten, bis das feindliche Heer durchgekommen ist.

Sieht der Feind, er könne euch nicht entweichen, und stellet sich in einer Gegend, welche zwar von Natur fest, aber was die Zufuhr, Fütterung, Wasser und Holz betrifft, sehr unbequem ist, so wird er vermuthlich in der darauf folgenden ersten oder zweyten Nacht, in aller Stille weiter rücken, ja viel-

leicht thut er es am hellen Tage, wenn er anders seinen Abzug durch einige im Rücken liegende Gräben oder Thäler bedecken kann. In einem solchen Falle dürfen sich eure Leute nicht weit nach der Fütterung verlaufen, absonderlich in keiner so großen Anzahl, die euch hernach, wenn es zum Verfolgen des Feindes käme, allzumerklich fiele. Eure Reuterey darf die Nacht über nicht absatteln. Eure Kundschafter die ihr entweder bey dem feindlichen Heere, oder in den hinter ihm liegenden Dörfern und Landhäusern habet, müssen weder Fleiß noch Mühe sparen, und eure Husaren und Reuterparteyen oder Miquelets noch weniger. Ihr müsset dergleichen in ziemlicher Anzahl um den Nachzug und die Flügel des Feindes herum streifen lassen, damit sie den Augenblick, wenn selbiger aufbricht, und wohin? entweder selbst beobachten, oder durch Gefangene erfahren. Bey Tage stellet ihr Schildwachten auf die Gipfel der Berge, von welchen man alle umliegende Thäler und Hohlwege übersehen kann. An die bloßen Zelte und Batterien müsset ihr euch nicht kehren; denn vielleicht läßt der Feind, um sein Vorhaben desto besser zu verbergen, eine recht lange Reihe Zelte stehen, und wischet mit seinem Fußvolke entweder hinter ihnen, oder auf der Seite davon.

Läßt der Feind eurem heranrückenden Vorzuge sonst nichts, als eine lange Linie Reuterey, nebst einer Reihe Zelte sehen; zündet er an dem Orte, wo sein Nachzug stehen sollte, viele Feuer an, und läßt seine Stücke spielen, so ist er mit seinem übrigen Volke vermuthlich im Abzuge begriffen, und das ganze Wesen hat keine andere Absicht, als euren Vorzug

so

so lange vom Angreifen abzuhalten, bis euer übriges Heer zu ihm stoße. Man muß also weit und breit Parteyen ausschicken, und sehen lassen, was hinter der Reuterey die euch der Feind entgegen stellet, vorgehe? Ist diese Reuterey wirklich nur die einzige feindliche Mannschaft, welche euch die Stirne bietet, so lasset sie durch die nächsten besten Regimenter angreifen, absonderlich wenn ihr sie mit eurem übrigen Heere geschwinder unterstützen könnet, als der Feind seine Reuterey.

§. 2. Diesen Anmerkungen welche ich anderswo nach der Länge ausgeführet habe, füge ich dermalen, was die Reuterey betrifft, die ihr dem Feinde nacheilen lasset, noch dieses bey, daß selbige, wenn es möglich, von einer Nation seyn muß, die wegen ihrer leichten Pferde, natürlichen Geschicklichkeit und gewöhnlichen Art zu fechten, sich gut zu einem flüchtigen Anfalle schicket. Denn weil es bey einer solchen Gelegenheit nicht so eigentlich auf geschlossene Glieder ankömmt, so kann dergleichen Reuterey die Fliehenden geschwinder einhohlen, und wenn sie abgewiesen wird, sich leichter retten. Indem sie sich über dieses auch in viele Haufen zu vertheilen pfleget, so kann sie desto mehr Gefangene machen, weil die Flüchtigen meistentheils ohne alle Ordnung davon laufen.

Die Ungarn sind, wie ich anderswo schon angeführet habe, nicht so geschickt, als andere europäische Völker, in geschlossenen Gliedern und in einer förmlichen Schlachtordnung zu fechten, hingegen sind sie, was das Nachhauen betrifft, wegen ihrer leichten Pferde und flüchtigen Weise zu fechten, die aller-

besten. Um gleicher Ursache willen, fuhr Hannibal sehr wohl dabey, als er nach dem Treffen bey Cannä den flüchtigen Römern seine numidischen Reuter nachschickte. Den Publius Cornelius ließ er auf seinem Abzuge von Cremona bis an die Trebia gleichfalls durch die numidische Reuterey bezwacken, hinter selbiger die übrige Reuterey und so dann das Fußvolk anrücken. Polybius saget von der numidischen Reuterey, welche Asdrubal bey sich hatte, sie sey gewohnt gewesen, die Flucht zu ergreifen, sich aus einander zu streuen, hernach aber, wenn man am wenigsten daran gedachte, einen neuen und ungestümen Anfall zu wagen (1).

Lasset ihr den flüchtigen Feind nur durch eure leichte Reuterey verfolgen, so habet ihr meines Erachtens den Vortheil davon, daß ihr diejenigen Regimenter, welche in einer geschlossenen Schlachtordnung am besten zu gebrauchen sind, alle beysammen behaltet; folglich allemal im Stande seyd, den Feind zu empfangen, wenn er sich von neuem setzen, oder die Schlacht noch nicht völlig verloren geben wollte.

Polybius berichtet, es habe in der Schlacht bey Cannä die Reuterey der römischen Bundesgenossen zum Theil schon die Flucht ergriffen, als das übrige Heer noch tapfer fochte, und bey dieser Gelegenheit habe Hannibal seine große Erfahrenheit und Klugheit erzeiget, indem er die Flüchtigen von seiner ungemein zahlreichen numidischen Reuterey verfolgen ließ, er selbst aber, um die Africaner zu unterstützen, mit dem Fußvolke nachrückte (2).

§. 3.

(1) *Polyb.* hist. lib. 3. (3) *Idem, eodem.*

§. 3. Nach der Schlacht müsset ihr alles bey Seite schaffen, was euch am Verfolgen des Feindes hinderlich seyn könnte. Demnach müsset ihr voritzt, wenn es vorher noch nicht geschehen ist, das sämmtliche Geräthe eures Heeres aus dem Lager wegschaffen, und unter Begleitung der am meisten abgematteten Regimenter in irgend eine Festung oder auf einen Berg, oder über einen Fluß, dessen Brücken in eurer Gewalt sind, oder an irgend einen andern hiezu bequemen Ort in Sicherheit bringen. Nebst dem Geräthe schicket auch alles grobe Geschütz, das ihr entrathen könnet, weg, imgleichen die gelähmten, verwundeten oder kranken Soldaten und Pferde, damit ihr dem Feinde mit desto geringerer Beschwerlichkeit nachsetzen könnet. Doch, wofern es der Weg, den selbiger nimmt, auf einige Weise erlaubet, so nehmet einige kleine Stücke mit, und spannet desto mehr Pferde vor, damit sie eben so geschwinde fortkommen als eure Soldaten.

Nachdem Cäsar den Vercingetorix bey Alesia geschlagen hatte, schickte er sein Geräth, unter einer Bedeckung von zwey Legionen, auf einen Berg in Sicherheit, damit er dem Feinde desto ungehinderter nachsetzen könnte. Als ihm diese Last vom Halse war, verfolgte er den Vercingetorix bis gegen die Nacht, und unerachtet selbiger einen großen Vorsprung gewonnen hatte, so ereilete er dennoch seinen Nachzug und that ihm großen Abbruch (*).

§. 4. Gesetzt, es liege das Land, dahin der Feind flüchten muß, einige Tagereisen weit von der Wahlstatt, und er könne nicht mehr als einen einigen

(*) Comment. *Cæs.*

Weg dahin nehmen, weil er auf jedweder andern Straße weder Lebensmittel, noch Wasser, und Fütterung, u. s. w. finden würde: in diesem Falle nun müsset ihr unmittelbar nach gewonnener Schlacht, der ganzen Gegend, durch welche er ziehen muß, den Befehl zuschicken, daß alle unhaltbare Orte ihr Vieh, ihre Lebensmittel und ihren Anspann in die nächste Festung oder in eine andere Gegend auf etliche Meilen weit, wegschaffen, das übrige aber, es sey nun Wein, Oel, Getreide, Mehl, oder andere Lebensmittel, die sie innerhalb der gesetzten Zeit nicht in Sicherheit bringen können, entweder verbrennen, oder auf andere Weise vernichten und verderben sollen. Hiezu nun bestimmet ihr ihnen eine gewisse Anzahl Tage, nachdem ihr meynet, daß der Feind diesen oder jenen Ort bald erreichen, und sich des daselbst befindlichen Vorrathes bemächtigen könne.

Nach dieser vorläufigen Anstalt begeben sich die Einwohner mit Weib und Kind in eine andere Gegend, da sie vor den Gewaltthätigkeiten des Feindes in Sicherheit sind. Damit aber eure Befehle genau bewerkstelliget werden, so versprechet, es solle ihnen an dem Orte dahin sie flüchten, der nöthige Unterhalt gereichet, ihre vom Feinde zerstörten Häuser wiederum aufgebauet, die vernichteten Lebensmittel bezahlet, auch eures Orts aller mögliche Fleiß bey dem Könige angewendet werden, damit er ihnen einige Freyjahre und andere ansehnliche Vorrechte ertheilen möge; dahingegen man sie im Falle des Ungehorsams für Uebelgesinnete halten, ihre Dörfer wegbrennen und ausplündern werde. Ferner müssen sie die Mühlen zu Grunde richten, die Brunnen und Teiche, wenn

die Gegend kein anderes Wasser hat, verschütten und durchstechen; das Heu, Stroh und andere Fütterung die sie nicht mitnehmen können, es mag nun bereits in der Scheune oder noch in Haufen auf dem Felde liegen, imgleichen die Feldfrüchte, wenn sie schon zeitig genug sind, verbrennen.

Als Cäsar die Schweizer bey Autun geschlagen hatte, giengen sie bey hundert tausend Mann stark, durch die Gegend um Langres, nach ihrer Heymath zurück. Weil nun Cäsar wohl begriff, eine solche große Menge Leute könne ohne Beystand der Einwohner unmöglich sattsame Lebensmittel für sich auftreiben, so verboth er denen von Langres, ihnen das geringste zu reichen, oder er werde sie für Feinde ansehen. Auf diese Weise geriethen die Schweizer in so große Noth, daß sie sich dem Cäsar unterwerfen mußten (*).

§. 5. Vielleicht macht man mir dagegen den Einwurf: es werde zwar vermittelst dieser Anstalt dem Feinde der Rückzug schwer gemacht, allein es falle dem siegenden Heere nicht weniger schwer, ihm in einer gänzlich verheerten Gegend nachzusetzen. Doch man wird hoffentlich diese Meynung bald ändern, wofern man sich des sehr leichten Mittels erinnern will, welches ich in der Abhandlung von den Anstalten vor der Schlacht eröffnet habe, und vermittelst dessen ein siegendes Heer ohne den geringsten Beystand des Landvolkes auf einige Tage lang versorget seyn kann. Doch gesetzt, es wäre euch wegen Mangel der Fuhren, der Wasserschläuche, Branntweinfässer, ja der Lebensmittel überhaupt,

(*) Comm. Caes.

haupt, nicht möglich gefallen, den Vorrath, davon ich am erwähnten Orte rede, anzuschaffen: könnte denn nicht etwa eine Festung in der Nähe seyn, welche euer Heer mit Lebensmitteln versorgete? Und wenn ich verlange, man solle das Wasser und die Fütterung vernichten, weil es nicht wohl angeht, eine so große Menge, als ein Heer bedarf, auf die Seite zu schaffen, so sage ich es nur deswegen, weil ich voraussetze, ihr habet entweder die Brücken über Ströme, die man nicht durchwaten kann, oder sonst einen wohlbefestigten und besetzten Paß in eurer Gewalt, und könnet folglich einen andern Weg nehmen, als die Feinde, obgleich der letztere zum Einhohlen und Abschneiden ihres Heeres bequemer fallen möchte.

§. 6. Durchbricht euer Heer das feindliche Treffen an mehr als einem Orte, und verfolget die getrennten Regimenter mit großer Hitze, so werden sie nimmermehr einerley Weg zu ihrer Flucht erwählen, sondern jedwedes den nächsten an der Stelle die es im Mittelpuncte oder auf den Flügeln hatte. In diesem Falle müsset ihr euch bemühen, durch Hülfe der Kundschafter, Ueberläufer, Bauern oder ausgeschickter Parteyen, die eigentliche Stärke eines jedweden flüchtigen Haufens zu erfahren, damit ihr ihm eine hinlängliche Anzahl Völker nachschicken, eine gänzliche Niederlage beybringen, oder doch den Weg zur Flucht an irgend einem engen Passe verrennen möget. Zu gleicher Zeit muß auch eine starke Partey zu Pferde in vollem Rennen nach derjenigen Brücke oder nach dem Passe eilen, wo der Feind vermuthlich seine Flüchtigen sammeln, und entweder

weder von neuem Stand halten, oder den Weg nach seinen Festungen nehmen wird. Indem nun die flüchtigen Feinde sich von allen Seiten verfolget sehen, und bey jedweder Partey die zum Vorscheine kömmt, in der Meynung stehen, es folge euer ganzes Heer hinter ihr drein, so werden sie nicht den geringsten Widerstand zu thun begehren.

Nachdem Alexander den aufrührischen Ariomazes in Sogdien geschlagen hatte, gab er einen Theil seiner Völker dem Hephästio, den andern dem Cänus, den dritten führete er selbst an, damit er den Feind, welcher sich in kleine Haufen zertrennet und auf das Gebirge geflüchtet hatte, durch diesen dreyfachen Angriff desto leichter zu Grunde richten möchte (1).

Das Heer des Xerxes I. suchte sich nach verlorner Schlacht bey Plataa in unterschiedenen Haufen, und auf mehr, als einem Wege, zu retten. Es kam aber kein einziger davon, als derjenige, welchen Artabazus anführete; diesen brachte seine außerordentliche Geschwindigkeit außer Gefahr. Die übrigen wurden von den Griechen ereilet und geschlagen, weil sie sich eben sowohl in unterschiedliche Haufen getheilet hatten. In besagter Schlacht fochten die Athenienser unter Anführung des Aristides, alle übrige Griechen stunden unter dem Pausanias. Dieser Pausanias war Vormund von desjenigen Leonidas, welcher sein Leben bey Thermopylä einbüßete, hinterlassenem Sohne (2).

Der florentinische Kriegsoberste Hercules Bentivoglio, beschloß den pisanischen Anführer Livio auf

(1) *Curtius*. (2) *Diodorus*, Lib. II. c. 7.

auf seinem Rückzuge von Campilo nach Pisa anzugreifen. Zu diesem Ende rückte er mit dem Fußvolke hinter ihm drein, die Reuterey aber schickte er voraus; eine Hälfte mußte den Nachzug der Pisaner bezwacken, die andere Hälfte mußte die Pässe besetzen, und dem feindlichen Vorzuge den Durchgang durch selbige streitig machen, dergestalt konnte er ihn zuletzt mit dem ganzen Heere ereilen und schlagen (1).

Die atheniensischen Völker zogen sich unter dem Demosthenes und Nicias von Syracusa zurück. Der syracusanische Kriegesoberste, Hermocrates, schickte einige Mannschaft voraus, ließ die vor dem Feinde liegende Pässe besetzen, und verfolgete ihn mit seiner Hauptmacht unter unaufhörlichen Anfällen bis an den dritten Tag. Indem nun die Athenienser sich alle Augenblicke wenden, und den Hermocrates zurücke weisen mußten, gewann die voraus geschickte Mannschaft unterdessen so viel Zeit, daß sie dem erhaltenen Befehle ein Genüge thun konnte. Dergestalt waren die Athenienser von allen Seiten eingeschlossen, und mußten sich ergeben (2).

Die Völker, welche den Feind des Nachts verfolgen, müssen so stille, als es immer möglich, fortrücken, auch weder brennende Tobackspfeifen, noch Lunten bey sich haben. Eben so wenig darf man das Spiel rühren, weil der Feind eure Gegenwart merken, und desto schneller forteilen, oder einen andern Weg nehmen würde. Ja er könnte auch wohl sich in gute Verfassung stellen, und euch in bester Ordnung angreifen. Ich habe in der Abhandlung vom Weichen unterschiedliche Beyspiele davon beygebracht.

(1) *Gandin.* L. 1. c. 6. (2) *Diodor.* L. 13. c. 2.

gebracht. Ihr solltet ihm vielmehr, vermittelst eurer falschen Kundschafter, oder durch irgend eine andere List, weiß zu machen suchen, als ob ihr auf einem ganz andern Wege im Nachsetzen begriffen wäret.

Die platäischen Völker, welche sich unter dem Theänetus und Eupolbidas nach Athen flüchteten, entgiengen dem nachsetzenden thebanischen Heere nur dadurch, weil ihnen der Schein des angezündeten Feuers und der Fackeln die Straße desselbigen verrieth; denn hierauf nahmen sie noch zu rechter Zeit, und mit solcher Geschwindigkeit, einen andern Weg, daß die Thebaner sie nicht mehr einhohlen konnten (1).

Damit der syracusanische Kriegesoberste, Hermocrates, die flüchtigen Athenienser verhindern möchte, ihren Weg durch gewisse enge Pässe, die er besetzen wollte, zu nehmen, ließ er ihnen bey Nachtzeit zurufen, sie wären abgeschnitten. Die Athenienser glaubten, es rühre diese Nachricht von ihren Bundesgenossen, den Leontinern, her, und weil sie nicht wußten, was hiebey zu thun seyn möchte, hielten sie stille, und berathschlageten sich. Unterdessen erreichte Hermocrates die Pässe, und besetzete sie; indem ihnen nun dergestalt kein Mittel zur Rettung übrig blieb, mußten sie sich gefangen geben (2).

§. 7. Vertheilet sich der geschlagene Feind in unterschiedliche Haufen, und nimmt die Flucht durch ein Land, dessen Einwohner kriegerisch und eurem Könige sehr ergeben sind; so schicket ihnen unmittelbar nach erhaltenem Siege gemessene Befehle zu, unverzüglich die Waffen zu ergreifen, die Pässe und Fuhrten zu besetzen, und die feindlichen Parteyen zu ver-

(1) *Thucyd.* Lib. 3. (2) *Diodor.* Lib. 13. c. 9.

verhindern, daß sie nicht die Gegend seitwärts durchstreifen und Lebensmittel wegnehmen können. Nicht weniger müsset ihr ihnen befehlen, die Brücken abzuwerfen, auch alle auf den Strömen, worüber der Feind setzen muß, vorhandene Flössen und Schiffe bey Seite zu schaffen: denn dadurch wird er an seiner Flucht nicht wenig verhindert, und bis er die Brücken wieder herstellet, oder einen Umweg nimmt, seyd ihr ihm auf dem Halse.

Als die Israeliten unter des Judas Maccabäus Anführung den Nicanor geschlagen hatten, verfolgete man die flüchtigen Syrer einen ganzen Tag, und die Einwohner des jüdischen Landes liefen von allen Seiten herbey, um diesem unglücklichen Heere den Garaus zu machen (1).

Als König Carl I. von Engelland die Schlacht gegen seine Unterthanen verloren hatte, flohe der Herzog von Hamilton mit viertausend Pferden nach Schottland, weil aber das Landvolk dem Könige sehr gehässig war, verwehrete es ihm den Durchzug an den Pässen, und nöthigte ihn, sich nach dem Innern des Königreiches zu begeben. Indem nun seine Mannschaft alle Tage abnahm, mußte er sich endlich auf Gnade und Ungnade ergeben (2).

Die

(1) Persecuti sunt eos viam unius diei, ab Adazer usque quo veniatur in Gazara, & tubis cecinerunt post eos cum significationibus: & exierunt de omnibus castellis Judæ in circuitu, & ventilabant eos cornibus, & convertebantur iterum ad eos, & ceciderunt omnes gladio, & non est relictus ex eis nec unus. 1 *Machab.* c. 7. v. 45.

(2) *Bisaccioni* Guerre civil. d'Anglet.

Die Mexicaner, welche den Cortez auf seinem Rückzuge nach Tlascala verfolgeten, schickten an alle Gegenden, die er betreten mußte, den Befehl ab, man solle dem Feinde den Durchzug streitig machen, und ihn bis zur Ankunft des mexicanischen Heeres aufhalten, weil es damals noch mit dem Leichenbegängnisse eines Prinzens von ihrem Kaiser Montezuma beschäfftiget war (*).

Gut wäre es, wenn man zum Ueberbringen dieser Befehle solche Officiers nähme, die aus derselbigen Gegend gebürtig wären. Denn ihr Zureden und Beyrath würde die Einwohner zu desto größerem Eifer, Standhaftigkeit und Ordnung bewegen.

§. 8. Ereilet eure Reuterey einige auf der Flucht begriffene Völker, und es setzen sich solche auf einer Anhöhe, da man ihnen nicht wohl beykommen kann, so muß eure Reuterey keinen Angriff wagen, sondern nur die Gegenden, wo sie entwischen könnten, wohl besetzen, euch aber einen umständlichen Bericht von der ganzen Sache ertheilen, damit ihr schweres Geschütz dahin schicken, und andere Anstalten, sie zur Ergebung zu nöthigen, machen könnet.

Nach der Schlacht bey Almanza zogen sich sechstausend Mann feindliches Fußvolk auf eine Anhöhe. Unsere Reuterey besetzte sogleich alle Zugänge, und gab dem Marschall von Berwick Nachricht davon, welcher mit einer weit stärkern Macht herbey eilete, und das besagte Fußvolk ohne Widerstand gefangen bekam. Auf diese Weise vermeidete man den Verlust, welchen die spanische Reuterey bey Unternehmung

(*) *Solis* Conq. de la Nouv. Espagne.

mung eines Angriffes an einem höchst unbequemen Orte ohne Zweifel erlitten hätte.

Sechstausend Römer retteten sich aus der Niederlage am Thrasimenus, und verschanzten sich in einem toscanischen Dorfe. So bald Hannibal Nachricht davon bekam, schickte er den Maharbal mit einiger spanischen Mannschaft, nebst seiner leicht bewaffneten Reuterey dahin, welcher sie gar bald zur Ergebung nöthigte (*).

§. 9. Das Gewehr, welches auf der Wahlstatt herum liegt, und keinen Herrn hat, lasset entweder durch die Leute, die ich zum Wegbringen der Verwundeten bestimmet habe, oder durch die Marketender, Knechte und übrigen Troß aufnehmen. Doch könnet ihr auch Soldaten dazu gebrauchen, wenn ihr sie zum Verfolgen des Feindes nicht nöthig habet. Das aufgelesene Gewehr lasset an einige hiezu bestimmte Orte bringen, und durch einige Kriegescommissarien den dritten oder vierten Theil des Werthes auf des Königes Rechnung dafür bezahlen. Sieht man aus irgend einigem Merkmaale, was diesem oder jenem Regiment zugehöret, so sollte es demselbigen gegen Erstattung des ausgelegten Trinkgeldes billig wieder zugestellet werden. Das übrige aber gehöret dem Könige. Was man dafür bezahlt hat, muß nach Abzug einer gewissen Summe, welche die Aufleser zum voraus bekommen, gleichwie alle übrige Beute, unter das ganze Heer ausgetheilet werden. Wenn zum Beyspiele eine Flinte drey Thaler werth wäre, so bezahlet der Commissarius einen dafür; davon bekömmt der Kerl der sie einliefert, fünf

Gro-

(*) *Polyb.* Hist. Lib. 3.

Groschen, die übrigen neunzehen gehören für das sämmtliche Heer. Uebrigens habe ich anderswo nach aller Länge davon geredet, wie die Beute zu theilen sey, und was dem Könige davon gebühre.

Gemeiniglich läßt sich der Feldherr die eroberten Fahnen, Standarten und Pauken bringen, und schicket sie seinem Könige, welcher sie zum Angedenken des erhaltenen Sieges, und zu einem Zeichen seiner Gottesfurcht in der Hofkirche aufhängen läßt. Unterdessen wäre es billig, wenn man die Regimenter, welche dergleichen kriegerische Zierrathen von dem Feinde erobern, auf irgend einige Weise dafür belohnete.

Den Dragonern läßt man insgemein die Pauken, die sie einem Reuterregimente abnehmen, gleichwie ich bey dem Regimente des Grafens d'Itri gesehen habe.

Das III. Capitel.

Nöthige Vorsichtigkeit, damit man nicht von dem bereits überwundenen Feinde noch geschlagen werde, wenn selbiger bey Vermerkung einiger Unordnung unter euren Völkern, sich von neuem setzen, und die eurigen entweder im Lager, oder indem sie den Flüchtigen nacheilen, angreifen sollte.

§. 1.

Fallen eure Leute zu zeitig auf das Beutemachen, so könnet ihr nach erhaltenem Siege noch geschlagen werden, absonderlich wenn der Feind noch in der Nähe und mit einem Theile seiner Völker in

Schlachtordnung steht. Dieses werde ich in der Folge mit den Beyspielen des Herzogs von Guise, Maximilians von Oesterreich, König Carls VIII. von Frankreich, und eines Großveziers von Mahomet III. Namens Hassan, beweisen.

Ich habe bereits erwähnet, man müsse den Soldaten das unzeitige Beutemachen schon vor der Schlacht verbieten, und diejenigen, welche dem unerachtet ohne Erlaubniß, oder vor dem gegebenen Zeichen, zu plündern beginnen, scharf dafür bestrafen, demnach verweise ich den geneigten Leser darauf.

§. 2. Begiebt sich ein ansehnlicher feindlicher Haufen in großer Unordnung auf die Flucht, so verhütet, daß eure Leute bey dem Nachsetzen aus übermäßiger Hitze nicht in gleiche Unordnung gerathen; denn der Feind möchte der erste seyn, welcher wieder in Ordnung käme, und ihr der zweyte, welcher geschlagen würde, absonderlich wenn seine Soldaten leichter gerüstet und weniger abgemattet, folglich eher im Stande sind, ihren Nachzug wieder in gute Ordnung zu stellen, als ihr euren Vorzug; oder wenn sie gewohnet sind auf Hussarenart zu fechten, die eurigen hingegen nicht anders als in geschlossener Schlachtordnung.

Ein Generallieutenant des Cäsars, Namens Curio, hatte die feindliche Reuterey in die Flucht gejaget, und das Fußvolk niedergehauen; gleichwohl wurde er geschlagen; denn er verfolgete den Feind mit solcher Uebereilung, daß ihm unter fünfhundert Pferden bey dreyhundert wegen großer Müdigkeit nicht folgen konnten, dem größten Theile seines Fußvolkes war es eben so wenig möglich. Er hatte

folg-

folglich nicht mehr als zweyhundert Pferde und einige wenige Fußknechte bey sich, als Juba sich wandte und ihn angriff (1).

Cåsaras, ein portugiesischer Feldoberster, war von dem römischen Pråtor Lucius Mummius geschlagen worden. Als er aber merkte, der Ueberwinder verfolge ihn allzuunvorsichtig, wendete er sich auf einmal, erlegte mehr als zehentausend Römer, eroberte sein verlornes Geräthe wieder, und plünderte dagegen das römische Lager (2).

Der athenienſische Admiral Conon, stellete sich, als ob er flöhe, und ließ sich von der spartanischen Flotte so lange jagen, bis sie völlig aus ihrer Ordnung gekommen war. Hierauf griff er sie an, und nöthigte sie gar bald zum Weichen. Allein da sein anderer Flügel, welchen er nicht selbst anführete, den Spartanern mit gleicher Unvorsichtigkeit nachsetzte, wendete sich ihr Admiral, Callicratidas, seines Ortes ebenfalls, und schlug die Athenienser in die Flucht (3).

Unterdessen könnet ihr doch dem Feinde, bereits angeführter maßen, einige Schwadronen von eurer leichtesten Reuterey auf Hussarenart nachsetzen lassen, damit er keine Zeit habe sich wieder zu setzen. Es müssen aber besagten Schwadronen einige andere in guter Ordnung folgen, auf diese die übrige ganze Reuterey, und sodann das Fußvolk in Schlachtordnung. Es können auch die Reuter einige Fußknechte hinten auf die Pferde nehmen, und in irgend einem Hohlwege oder andern bequemen Orte absetzen, damit sie die besagte voraus eilende Reuterey, wenn ihr

(1) *Cæs.* Comm.

(2) *Pineda* Monarch. Eccl.

(3) *Diodorus* Lib. 13. c. 26.

der Feind zu stark würde, unterstützen können. Alle diese Völker, absonderlich eure Hauptmacht, sowohl zu Pferde als zu Fuße, dürfen sich keinesweges so weit von einander entfernen, daß der Feind jedweden Haufen besonders, und ehe die übrigen im Stande wären, sich mit ihm zu vereinigen, überfallen könnte, gleichwie es vor angeführter maßen dem Curio ergieng.

Ergreifet ein ansehnlicher feindlicher Haufen die Flucht durch eine Gegend voll Gebüsche und Wälder, so ist es nicht genug, daß eure Völker, die seinen Nachzug bezwacken sollen, in guter Ordnung und ohne Uebereilung fortrücken, sondern sie müssen auch die umliegende Gegend sowohl vor ihnen, als rechts und links beständig auskundschaften lassen, und die Kundschafter mit einiger Mannschaft unterstützen, damit man ohne Verzug Nachricht davon erhalte, wenn sich etwas vom Feinde blicken läßt. In einem solchen Falle ist das auskundschaften eine höchst nothwendige Sache, damit man nicht unversehens in die Falle renne, und in einen Hinterhalt gerathe; am allerübelsten wäret ihr daran, wenn er euch von der Seite anfiele; denn der Widerstand, welchen ihr an diesem Orte leisten könnet, würde weit geringer seyn, als wenn der Anfall von forne geschähe.

Nachdem Cäsar die Einwohner von Geldern und Terouanne geschlagen hatte, verfolgete er sie. Den ersten Tag wagten sich seine Leute allzuunvorsichtig in die Wälder, worein der Feind geflohen war, und trugen darüber blutige Köpfe davon. Um nun dergleichen Verlust künftig zu vermeiden, und nicht zum zweytenmale in einen Hinterhalt zu verfallen, ließ

Cäsar

Cäsar den andern Tag währenden Fortrückens die Bäume auf beyden Seiten umhauen, und hinderte durch diesen Verhack die Feinde, daß sie seine Flügel nicht unversehens angreifen konnten ([1]).

Der Bürgermeister, Quintus Marius, fiel bey dem Verfolgen der Genueser, die er geschlagen hatte, in einen Hinterhalt, und verlor über viertausend Mann ([2]).

Der engelländische König Edelred I. bemerkte, daß ihn die dänischen Generale, Agner und Ubbo, in schlechter Ordnung verfolgeten; hierauf zog er seine Völker zusammen, legte sie in einen Hinterhalt, und erlegte die vorher siegenden Dänen aufs Haupt ([3]).

Um dem nachsetzenden Feinde die Meynung, als ob er in einen Hinterhalt verfallen würde, beyzubringen, und ihn dadurch vom fernerem Verfolgen abzuschrecken, gebrauchten einige Feldherren die List, daß sie einige Mannschaft in einen entweder forne oder seitwärts liegenden Wald, oder auf eine Anhöhe stelleten, und ihr befahlen, sich mit guter Art und gleichsam verstohlens sehen zu lassen. Damit nun der Feind euer Heer nicht durch eine ähnliche List vom Nachsetzen abschrecke, oder doch wenigstens eine Zeitlang aufhalte, so müssen euch eure streifende Parteyen nicht nur ohne Verzug Nachricht davon geben, wenn sich etwas blicken läßt, sondern sie müssen zu gleicher Zeit auch von den übrigen Umständen genaue Kundschaft einhohlen, sehen sie nun, daß die erblickte Mannschaft nur schwach sey, so müssen sie es abermal und unverweilet berichten. Ist das Gehölze oder Gebirge nicht groß genug viele Völker zu verbergen, so lasset

(1) Comm. *Cæs.* (2) *Livius.* (3) Suppl. *de Foresti.*

lasset euch an dem Fortrücken mit der Hauptmacht deswegen nicht hindern, wenn gleich eure Streifer berichten, sie hätten feindliche Parteyen gesehen. Von den Eigenschaften der Officiers und Soldaten, welche ihr zum Auskundschaften voraus schicket, ingleichen worinn ihre Schuldigkeit bestehe, habe ich bereits an einem andern Orte gehandelt.

Unterdessen müsset ihr einen starken feindlichen Haufen niemals bey der Nacht verfolgen, absonderlich wenn weder Mond noch Sterne scheinen, oder wenn die Dunkelheit, welche in einem Gehölze allemal stärker ist als anderswo, eure Streifer verhindert, die neben eurem Wege liegende Gegend auszukundschaften. Noch größer wäre die Gefahr, wenn dem Feinde das Land besser als euch bekannt wäre; gesetzt auch, ihr hättet euch mit guten Wegweisern versorget. Die Ursachen und Beweise davon habe ich in der Abhandlung vom Fortrücken beygebracht. Doch wofern euch ein besonderer Bewegungsgrund zu dem Entschlusse, den Feind bey der Nacht zu verfolgen, brächte, so erfordert doch die Klugheit, daß ihr um eurer eigenen Ehre und eurer Völker Sicherheit willen, die am besagten Orte von mir gegebene Erinnerung nicht aus den Augen setzet.

Nehmet ihr wahr, es mag übrigens bey Tage oder bey der Nacht seyn, daß aller gebrauchten Vorsichtigkeit unerachtet, viele Soldaten um Plünderns willen im Lager geblieben sind; daß viele aus einem unzeitigen Eifer ihre Cameraden an Hurtigkeit übertreffen, und den Feind eher als sie ereilen wollen, andere hingegen aus Müdigkeit den übrigen nicht gleich kommen können: so lasset bey Zeiten, und ehe die

Unord-

Unordnung überhand nimmt, zum Abzuge blasen, und die zerstreueten Soldaten wieder zusammen bringen, zu welchem Ende ihr Reuterpatruillen unter Anführung verständiger Officiers von einem gewissen Range gegen den Vorzug ausschicken müsset.

So bald der syracusanische Feldoberste Daphnäus wahrnahm, daß seine Leute dem bey Gergenti geschlagenen carthaginensischen Heere, welches noch aus vierzigtausend Mann bestund, in ziemlicher Unordnung nachsetzeten, ließ er zum Abzuge blasen (*).

§. 3. Ist der überwundene Feind noch zahlreich genug, und hat den Muth keinesweges gänzlich verloren, so ist die Nacht nach dem erfochtenen Siege eben diejenige Zeit, wenn euer Heer sich am allermeisten vor einer Niederlage zu fürchten hat: denn der Soldat ist müde und sorglos, folglich desto weniger wachsam. Nebst dem machet sich immer einer lustiger als der andere, aus welchem Beginnen alle Unordnung ihren Anfang nimmt: denn der überflüßige Genuß des Weins und der Lebensmittel, die sie im feindlichen Lager finden, oder für die gemachte Beute vom Marketender kaufen, machet sie schläfrig. Es kann auch geschehen, daß der Feind eben deswegen eine große Menge Wein in seinem Lager, oder in der Nähe zurück läßt, damit sich euer Heer im Uebermaße damit anfüllen möge; ja vielleicht hat er ihm durch darunter gemischte Sachen die Eigenschaft gegeben, daß er bald trunken machet.

Die Römer überwunden unweit Gergenti ein carthaginensisches Heer, welches vom Hanno angeführet wurde. Weil sie nun gedachten, es sey weiter

(*) *Diodor.* Lib. 13. c. 28.

nichts mehr zu befürchten, und dabey sehr ermüdet waren, überließen sie sich dem Schlafe mit so weniger Vorsichtigkeit, daß derjenige Hannibal, welchen sie in gedachter Stadt belagerten, in eben dieser auf den Sieg folgenden Nacht mit seiner ganzen Besatzung auszog, die römischen Verschanzungen um Mitternacht ohne den geringsten Widerstand überstieg, und sich in Sicherheit begab, ohne daß die Römer das allergeringste davon wußten, bis sie es den folgenden Tag endlich merketen (1). Dieser Hannibal war ein anderer, und nicht der große.

Molo, der Anführer eines aufrührischen Haufens gegen den syrischen König Antiochus, machte sich einstens bey Nachtzeit davon, und ließ sein Lager mit allem Geräthe stehen. Xenetes, welcher des Antiochus Völker anführete, gerieth auf die Einbildung, die Furcht habe seinen Feind zur Flucht bewogen, und nahm das Lager in Besitz: allein mit anbrechendem Tage fiel ihm Molo auf den Hals, und brachte des Antiochus Völkern eine gänzliche Niederlage bey, ehe sie ihr Feldherr aus dem Schlafe ermuntern konnte (2).

Die Syracusaner hatten einen Sieg über ihren angemaßeten Beherrscher Dionysius II. erhalten. Hierauf machten sie sich lustig, tanzten, aßen und trunken, ohne die geringste Sorge. Von diesem Wohlleben bekam des Dionysius Kriegesoberster Nypsias Wind, griff sie noch einmal an, und weil er sie betrunken und in größter Unordnung antraf, schlug er sie ohne Mühe (3).

Der

(1) *Polyb.* Hist. Lib. 1.
(2) *Polyb.* Hist. Lib. 2.
(3) *Plutarch.* in Dionysio.

Der illyrische König Agron überlud sich für großer Freude, wegen eines über die Aetolier erhaltenen Sieges, dermaßen mit Getränke und Speisen, daß er davon starb (1).

Der schwedische König Gustav Wasa I. eroberte in einem Kriege mit dem dänischen Könige Christiern II. die Stadt Westeras. Hier fanden die Schweden eine große Menge Branntewein, und thaten sich etwas darinnen zu gute. Hievon bekam der Befehlshaber des Schlosses, welches noch nicht über war, Nachricht, und wagte einen Ausfall auf die Schweden, die er denn betrunken und unbewaffnet, folglich außer allem Wehrstande antraf (2).

Weil der longobardische König Grimoald wußte, daß seine Feinde die Franken gerne tranken, stellete er sich, als ob er aus Furcht vor ihnen flöhe. Um dieser List einen desto größern Schein zu geben, ließ er einiges Geräthe, Gezelte und Lebensmittel, absonderlich aber eine große Menge Wein zurücke. Sogleich fielen die Franken auf die Beute und auf den Wein; Grimoald hingegen kam ohne Verzug zurücke und griff sie an. Er hatte aber größere Mühe sie aus dem Schlafe zu wecken, als zu überwinden (3).

Als die Russen im Jahre 1678. Skid belagerten, erhielt der Befehlshaber dieser Stadt, Namens Losnowuski, unter dem Vorwande, die Vergleichungspuncte in Richtigkeit zu bringen, einen Waffenstillstand, und beschenkte während desselbigen die Belagerer mit drey Tonnen Branntewein, und zwey und zwanzig Tonnen Meth, beydes gossen die Russen

(1) *Polyb.* Hist. Lib. 2.
(2) Suppl. *de Foresti.*
(3) *Foresti* Mapam. hist.

wie Wasser in sich hinein. Als nun Losnowuski meynte, nunmehr würden sie wohl genug haben, fiel er auf sie heraus, und hieb sie sämmtlich nieder, nur einige wenige nahmen nebst ihrem Anführer Pulkora Kozuk die Flucht, und kamen davon (1).

Bey dem Kriegeszuge des Cyrus gegen die Massageten und ihre Königinn Tomyris, befand sich auch der gewesene König von Lydien, Crösus. Dieser rieth ihm, er solle dem Feinde eine Tagereise weit über den Araxes entgegen ziehen, hernach eine verstellte Flucht vornehmen, und das schlechteste Geräthe, nebst einer großen Menge Lebensmittel und Wein zurück lassen: wenn nun die Scythen bezecht, und ausser Wehrstande seyn würden, solle er ihnen unvermuthet über den Hals fallen. Cyrus folgte diesem Rathe auf das genaueste, und fuhr dabey so glücklich, daß er den dritten Theil der scythischen Völker, welche das verlassene persische Lager eingenommen hatten, erlegte, und ihren Anführer, den Prinzen Spargapises, gefangen bekam (2).

Der schottische König Donald VI. beschenkte den norwegischen König Sueno, der ihn in Berta belagerte, mit köstlichem Weine, und vortrefflichem Obste, beydes aber war mit dem Safte eines gewissen Krautes also zugerichtet worden, daß man nach dem Genusse einige Stunden lang in einen tiefen Schlaf verfiel. Die Schotten welche das Geschenk überbrachten, kosteten zuerst davon, um den Norwegern alle Ursache zum Verdachte zu benehmen. Unterdessen that es die gehoffte Wirkung. Donalds Kriegsober-

(1) *Bisaccioni*, guerr. civ. de Pologne.

(2) *Herod.* lib. I. c. II.

gesoberster Machabetes überfiel die Belagerer, fand sie größtentheils schlafend, und schlug sie ohne die geringste Gefahr (*).

Die bisher angeführten Beyspiele beweisen meines Erachtens, eure Soldaten sollen die nächste Nacht nach erhaltenem Siege, auf der Wahlstatt, und auf dem Platze, wo sie ihre Stelle in der Schlachtordnung hatten, zubringen. Zugleich muß einige Mannschaft zu Pferde, unter Anführung vertrauter Officiers, beständig um euer Lager streifen, und diejenigen, welche Plünderns wegen von ihrem Regimente wegschleichen, anhalten und bestrafen. Gleichfalls müssen die Obersten einige Ober- und Unterofficiers um ihre Regimenter stellen, damit die Soldaten nicht vor der Zeit aus einander laufen und plündern, ehe die dazu gesetzte Stunde erscheint, gesetzt nämlich, man habe den vergangenen Tag nicht Zeit genug dazu gehabt.

Die vorerwähnte streifende Mannschaft muß auch alle Knechte, Marketänder, Bauern, Weiber, mit einem Worte, jedermann, der zu frühzeitig plündern will, beym Kopfe nehmen, und ist es nicht genug, daß sie ihres Antheils, den sie bey der allgemeinen Austheilung der Beute bekommen hätten, verlustig werden, sondern man muß sie über dieses noch mit einiger Strafe belegen.

Die Officiers müssen drauf sehen, daß ihre Soldaten weder übermäßig trinken, noch mit Tanzen, Singen und Trinken ein großes Gelärme machen, dafür die Schildwachen nicht hören können, was in der Gegend vorgeht.

Die

(*) Supplem. de *Foresti*.

Die Feldwachen müssen wachsam seyn. Ich werde künftig melden, wie sie vor dem Ueberrumpeln sicher seyn, und alles was vorgeht, geschwind und sicher berichten können.

Noch muß ich bey der gegenwärtigen Materie dieses erinnern, daß ihr in einem Kriege mit Barbaren, oder andern Völkern, welche ehemals eine so schändliche That als das Vergiften der Lebensmittel ist, begangen haben, eure Leute dafür warnen, und ihnen verbieten müsset, nicht das geringste von dem eroberten Vorrathe zu genießen, ehe die Probe an den Gefangenen gemachet worden.

Damit aber eure siegreichen Völker, nebst der Wachsamkeit, auch alle übrige bisher erwähnte Anstalten desto genauer beobachten, müsset ihr den Obersten, und diese ihrem Regimente nachdrücklich vorstellen, wie große Gefahr das Unterlassen dieser Vorsichtigkeit bringen würde, und wie viel im Gegentheile an ihrem Beobachten gelegen sey, unerachtet mancher sie für überflüßig ansehen möchte.

Onosander giebt die weise Lehre, ein Feldherr müsse nicht nur seinen Soldaten die übermäßige Furcht benehmen, und frischen Muth machen, sondern auch ihre allzugroße Sicherheit zu dämpfen wissen, denn eine gemäßigte Besorgniß werde sie desto wachsamer machen (1). Sallustius berichtet, Marius habe niemals so fleißig auf seiner Hut gestanden, als in der Nacht nach erhaltenem Siege über den Jugurtha und Bocchus (2).

Das

(1) *Onosander*, de arte milit. c. 20.

(2) *Sallust.* de bello Jugurth.

Das IV. Capitel.

Wie man das Wohlverhalten der Soldaten belohnen, und das Gegentheil bestrafen solle. Von Beerdigung der Gebliebenen. Gnade, die man ihren Weibern und Kindern, gleichwie auch den Krumm- und Lahmgeschossenen erzeigen solle. Von der Sorgfalt für eure eigenen und die feindlichen Verwundeten. Den Gefangenen solle gut begegnet werden.

§. 1.

So bald alle Regimenter eines siegenden Heeres beysammen sind, so bezeuget ihnen eure Dankbarkeit, und beleget sie mit dem verdienten Lobe. Hat der Feind sein Geräth in Sicherheit gebracht, und die Beute ist folglich von schlechter Wichtigkeit, so belohnet sie auf eine andere Weise, und ermuntert sie durch die Vorstellung, daß künftighin mehr Beute als Mühe, und mehr Ehre als Gefahr auf sie warte, dem ganzen Kriege ein rühmliches Ende zu machen.

Nachdem Cäsar die Schlacht bey Thapsus gewonnen hatte, strich er nicht nur die Tapferkeit seiner Soldaten auf das beste heraus, und bezeugte seine Dankbarkeit mit den verbindlichsten Worten, sondern er beschenkte sie auch, und gab ihnen wirkliche Merkmaale seiner Zufriedenheit (*).

Sallustius berichtet von dem Metellus, er habe nach erhaltenem Siege über den Jugurtha, eine Rede an seine Soldaten gehalten, „und sie nach ertheil-„tem

(*) Comm. *Cæs.*

„tem großen Lobe und abgestatteter Dankbarkeit er„mahnet, den Krieg, wovon das schwereste nun„mehr überstanden sey, muthig fortzusetzen; bis hie„her hätten sie um die bloße Ehre gefochten, künf„tig werde ihre Bemühung durch reiche Beute belohnet werden„ (1).

Wer sich im Gefechte auf eine sonderbare Weise hervor gethan hat, den müsset ihr auch auf eine ausserordentliche Weise belohnen, damit dieses Beyspiel jedermann aufmuntere, bey künftiger Gelegenheit etwas mehr als nur seine bloße Schuldigkeit zu thun.

Diodorus berichtet, Artaxerxes habe nach erhaltenem Siege über seinen Bruder Cyrus, jedweden, der sich vor andern gut gehalten hatte, nach Verdienste belohnet; den Tissaphernes habe er für den tapfersten, und der die größten Thaten gethan, erkläret, folglich auch am reichesten beschenket; mit seiner Tochter vermählet, und ihm die Statthalterschaft über die Seeküste, welche vorher Cyrus verwaltete, aufgetragen (2).

Marcus Antonius zog einen gemeinen Soldaten an seine Tafel, weil er sich in einem Ausfalle gegen des Augustus vor Alexandrien liegende Völker, ungemein gut gehalten hatte (3).

Weil ich anderswo fest setze, man müsse einen jedweden nach Beschaffenheit seiner Neigung, Herkunft,

(1) Universos in concione laudat, atque agit gratias: hortatur ad cetera quæ levia sunt, parem animum gerant: pro victoria jam satis pugnatum, reliquos labores pro præda fore. *Sallust.* bell. Jugurth.

(2) *Diodorus*, lib. 14. c. 7.

(3) *Plutarch.* in Anton.

kunst, Geschicklichkeit und Glücksgaben, entweder mit Ehrenbezeigungen, oder mit Gelde, und Beförderung belohnen, so lasse ich es gegenwärtig dabey bewenden.

Auch die Strafe damit man die Verzagten beleget, dienet dem Herzhaftigen an statt einer Belohnung, denn indem man mit jenen ganz anders verfährt, so zeiget man den letztern, daß sie einen grossen Vorzug verdienen. Nebst dem würden sich jene allemal eben so schlecht aufführen, wenn man sie nicht strafen wollte. Hat also eine einzelne Person, oder ein ganzes Regiment seine Schuldigkeit in der Schlacht nicht gethan, so muß man es durch die Strafe, gleichwie die übrigen durch die Belohnung unterscheiden.

Onosander redet in seiner Kriegeskunst von einem Feldherrn, der eine Schlacht gewonnen hat, auf folgende Weise: „Er muß diejenigen, welche sich tapfer hielten, belohnen, und ihnen Ehre erzeigen, „dagegen muß er diejenigen, welche sich verzagt erwiesen, dafür bestrafen, oder mit einem gewissen „Schimpfe belegen. Dergestalt, fährt er weiter unten fort, werden es die letztern künftig besser machen, und die erstern aus Begierde noch größern „Ruhm zu erwerben, ihre Schuldigkeit mit äußerstem Eifer thun„.

Ich habe anderswo schon gezeiget, man müsse wegen des ersten Fehlers den ein Officier oder ein Regiment begehen möchte, weder einen noch das andern beschimpfen, es sey denn, daß der Fehler wegen seiner Größe nicht zu verhehlen, oder sonst keine Besserung zu hoffen wäre.

Aus

Aus eben der Ursache, warum man ein außerordentliches Wohlverhalten mit einem größern Antheile der Beute belohnet, als das bloße Erzeigen seiner Schuldigkeit, wird auch jedwedes Regiment, das nicht einmal die letztere gethan hat, von der Austheilung gänzlich ausgeschlossen. Dieses ist ein Mittelweg, den man ergreifen kann, wenn der Fehler zwar augenscheinlich, unterdessen aber nicht allzuwichtig ist.

Ich habe an einem andern Orte ausgeführet, wie nöthig es sey, ein Regiment, das seine Schuldigkeit nicht gethan hat, so lange bis es die Scharte bey einer andern Gelegenheit wieder auswetzet, mit einer gewissen Strafe zu belegen. Worinnen diese bestehen könne, das habe ich gleichfalls gemeldet, nicht weniger auch bewiesen, es würde ungemeine Vortheile bringen, wenn man die Regimenter und Soldaten, die sich besonders gut halten, auf eine solche Weise belohnete, daß diese Gnade fortdauerte, und die übrigen unaufhörlich zu gleichmäßigem Wohlverhalten aufmunterte.

Suchet es dahin zu bringen, daß die erledigten Stellen, sobald als möglich, nach der Schlacht besetzet werden. Denn wer lange Zeit auf etwas warten muß, empfindet kein sonderliches Vergnügen mehr darüber, wenn er es bekömmt: ja, es hat vielmehr das Ansehen, als ob ihm die Stelle eigentlich nur wegen seines Dienstalters, nicht aber wegen seiner im Treffen erzeigten Tapferkeit zu Theile würde. Denn wiewohl man das Dienstalter nicht bey Seite setzen muß, so muß man doch auch keine unverbrüchliche Regel daraus machen. Beruhet die Beförderung

bloß

bloß auf dem langen Leben, so wird es keiner gerne in größere Gefahr setzen, als er öffentliche Beschimpfung zu vermeiden, nothwendiger Weise thun muß.

Sind nicht leere Stellen genug für die Officiers die sich außerordentlich hervor thaten, vorhanden, so kann man eine neue Ehrenstelle mit oder ohne Besoldung für sie machen. Doch da ich von der Weise, wie ein Fürst jemanden belohnen könne, ohne daß es ihn etwas koste, schon anderswo geredet habe, so verweise ich den geneigten Leser dahin.

Ich habe mich bey dieser Materie ziemlich lange aufgehalten, indem seine Schuldigkeit thun, und Fehler vermeiden, zwey Dinge von äußerster Wichtigkeit in einem Kriege sind, auf dessen Ausgange öfters die Krone der Könige, die Freyheit der Länder, ja die Religion selbst beruhet: um aber diese doppelte Absicht zu erreichen, hat man kein besseres Mittel, als Strafe und Belohnung.

In dieser Meynung bin ich vor kurzer Zeit durch den Cardinal Alberoni bestätiget worden, welcher den größten Ministern zum Muster dienen kann. „Seit dem ich mit Staatsgeschäfften umgehe, sagte „er zu mir, habe ich bemerket, es sey keine bessere Re„gierungsregel, als diejenige, welche Gott selbst aus„übet, nämlich belohnen und strafen„.

Meines Erachtens könnte man sagen, eine gerechte und nöthige Strafe sey als eine Gütigkeit anzusehen; wenn nämlich die Bestrafung des Verbrechens keine andere Absicht hat, als dem Uebel abzuhelfen. Denn ein Verbrechen das ungestraft bleibt, zieht unzählig viele andere nach sich. „Wo ist ein „Sohn, sagt der heilige Paulus, den der Vater

„nicht züchtiget? Wen der Herr lieb hat, den stra-„fet er„ (1).

Uebrigens muß man dieses nicht also verstehen, als wenn zu einer guten Regierung weiter nichts gehöre, als bestrafen: wäre es möglich, die zu selbiger erforderlichen beyden Stücke, nämlich Liebe und Furcht von einander zu trennen, so würde ich vielmehr das erste vorziehen. Die Furcht beherrschet bloß niederträchtige Gemüther, die Belohnung hingegen, reizet jedermann. Hätte man keine zu hoffen, so würde sich niemand in Gefahr begeben. Wer vorgiebt, er sey bereit sein Blut aus bloßer Liebe gegen seinen König zu vergießen, der suchet sich mehr in Gunst zu setzen, als seines Herzens Gedanken zu offenbaren. David saget zu Gott: „Ich habe mein „Herz geneiget, deine gerechte Gebote ewiglich zu „halten, um der Vergeltung willen„ (2). Der berühmte Kriegesmann Pericles, des Xantippus Sohn, sagte: in einem Lande, da man die Tapferkeit gut belohne, finde man allemal eine Menge tapfere Leute (3).

Die Strafe vermag nicht so viel als die Belohnung; denn belohnet will jedermann gerne seyn; hingegen hoffen die allermeisten, entweder es werde niemand ihr Verbrechen erfahren, oder sie könnten der angedroheten Strafe durch den Beystand ihrer Gönner, oder durch die Flucht entgehen. Eben dieses stellte

(1) Quis enim filius quem non corripit pater? Quem enim diligit Dominus castigat. Hebr. 12. v. 6. und 7. Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich. Offenb. 3. v. 19.

(2) Inclinavi cor meum ad faciendas justificationes tuas in æternum, propter retributionem. *Ps.* 118. v. 112.

(3) *Thucyd.* lib. 2.

stellte ehemals Diodorus, des Eucrates Sohn, zum Besten der Mitylenier den Atheniensern vor (1). Unterdessen kann diese Regel bey ungehobelten Nationen, die wegen ihres groben Verstandes mehr mit Schärfe als mit Güte zu lenken sind, eine Ausnahme leiden.

§. 2. Im folgenden Capitel werde ich zeigen, es fordere nicht nur das Christenthum, sondern auch die Staatskunst, und das Beste seiner eigenen Völker von einem Feldherrn, daß er nach erhaltenem Siege die beyderseitigen Todten begraben lasse. Weil aber ihre Seelen die Hülfe weit nöthiger haben als ihre Leiber, so lasset euren gebliebenen Kriegsleuten anständige Leichenbegängnisse halten, und eine gute Anzahl Messen für sie lesen. Als Judas, der Maccabäer den Gorgias geschlagen hatte, schickte er zwölftausend Drachmen Silber nach Jerusalem, zu opfern für die Sünden der Gebliebenen (2).

In Spanien wird auf königlichen Befehl den gebliebenen Kriegsleuten alle Jahre ein prächtiges Leichenbegängniß, nebst einer Lobrede gehalten, wobey der ganze Hof nebst den Staats- und Kriegsräthen erscheinen. Die alten Athenienser suchten allezeit die besten Redner aus, um das Wohlverhalten ihrer im Kriege gebliebenen Mitbürger zu loben, und wir ahmen ihnen in diesem Stücke nach.

Doch die Alten beehreten das Andenken der Kriegesleute auch noch auf andere Weise, als mit bloßen Worten; denn wer sich im Gefechte vor an-

(1) *Thucyd.* lib. 3.

(2) Duodecim millia drachmarum argenti misit Hierosolymam offerri pro peccatis mortuorum sacrificium. *Macch.* 12. v. 43.

dern gut gehalten hatte, der wurde feyerlicher beerdiget. Um dieser Ursache willen legten die Athenienser die Gebeine ihrer in der berühmten marathonischen Schlacht gebliebenen Landesleute, in ein besonderes Grabmaal (1). Die Alten achteten es für keinen so rühmlichen Tod, wenn die Wunde im Rücken war. Dieses findet man, so viel die Römer betrifft, in unzähligen Stellen des Livius, gleichwie von den Griechen bey dem Diodorus.

Die Römer ließen es dabey nicht bewenden. Sie giereten die Häuser der gebliebenen Krieger mit Bildsäulen, welche man bey den Leichenbegängnissen ihrer Nachkommen mit trug. „Dergestalt, sagt „Polybius, erneuerte man ihren Ruhm, und das bil„lige Lob ihrer Thaten, man machte den Namen „wohlverdienter Männer unsterblich. Doch der „größte Nutzen, den dieser Gebrauch schaffte, bestund „darinnen, daß er jungen Leuten die Begierde ein„flößete, wo möglich, eine gleichmäßige Ehre zu „erwerben„ (2).

Die Hinterlassenen eines gebliebenen Kriegesmannes, haben ein unstreitiges Recht, auf den Genuß der Belohnung, welche ihm selbst, wenn er noch lebte, gebühret hätte. Die heilige Schrift saget: „Gesegnet sey er dem Herrn! denn er hat sei„ne Barmherzigkeit nicht gelassen, beydes an den „Lebendigen und an den Todten„ (3). Demnach erfordert es sowohl die Billigkeit, als die Staatskunst, daß ihr allen möglichen Eifer zum Besten

der

(1) *Thucyd.* hist. lib. 2.

(2) *Polyb.* hist. lib. 6.

(3) Benedictus sit a Domino:, quoniam eandem gratiam, quam præbuerat vivis, servavit & mortuis. *Ruth.* II. v. 20.

der Witwen, Kinder, oder Brüder, der gebliebenen Officiers und Soldaten bey eurem Könige und seinen Räthen anwendet. Denn ihr ermuntert dadurch eure Kriegesleute, daß sie muthiger ins Gefechte gehen, und ihr Leben desto unverzagter wagen, wenn sie gewiß wissen, die Ihrigen dürfen nach ihrem Tode den Bettelstab keinesweges ergreifen, noch die schimpflichen Folgen eines elenden Zustandes besorgen.

Alexander befreyete die Söhne und Väter der am Granicus Gebliebenen, von allen Abgaben (1).

Der König Wilhelm von Engelland machte eine Stiftung für die Witwen und Kinder seiner Soldaten und Seeleute, welche in der Seeschlacht zwischen dem Admiral Herbert und dem Marquis von Chateaurenaud geblieben waren (2).

Zu Athen war ein gewisses Gesetz üblich, welches Hippodamus gegeben hatte, und Aristoteles in seiner Staatskunst anführet. Der heilige Thomas übersetzet es in seiner Auslegung über besagtes Buch folgender Gestalt: Die Kinder derjenigen, welche „ihr Leben im Kriege für das Vaterland verlie„ren, sollten auf Unkosten des Staats ernähret wer„den, welches zuvor noch niemals eingeführet war: „heutiges Tages aber, wird dieses Gesetz sowohl zu „Athen, als in einigen andern Städten beob„achtet„ (3).

 Mein

(1) *Curtius.*

(2) Hist. de *Guillaume* III. de Nassau.

(3) Filii eorum, qui moriuntur in bello pro civitate, nutrirentur de ærario publico, quod quidem nondum erat statutum in civitatibus; nunc autem ista lex

Mein Herr, der König von Spanien, hat gewisse sehr ansehnliche Einkünfte dazu bestimmt, daß sie jährlich unter die Hinterlassenen seiner Kriegesund Staatsbedienten ausgetheilet werden.

Unterdessen nun, bis der Hof etwas für die Angehörigen eurer gebliebenen Kriegesleute bewilliget, so weiset ihnen hier und dort Quartiere an, und versorget sie mit dem Bedürftigen, welches ihr nach dem Stande und der zahlreichen Beschaffenheit einer jedweden Familie abmessen könnet. Besuchet sie, oder lasset sie vor euch kommen; erzeiget euch freundlich gegen sie; ertheilet ihnen rühmliche Zeugnisse; suchet ihnen so viel Trost einzusprechen, als man von einem Feldherrn, dem ihr Unglück zu Herzen geht, erwarten kann, und erinnert euch, daß der Herr versprochen hat, dergleichen christliche Vorsorge zu vergelten (*).

Wendet den Hinterlassenen dieser Kriegesleute einen viermal so großen Antheil an der Beute zu, als selbige, wenn sie noch lebten, bekämen. Mit einem Worte, helfet ihnen nach aller Möglichkeit. Es giebt noch allerley andere Wege, wie man ohne des Fürstens Unkosten belohnen kann, gleichwie

lex observatur Athenis, & in quibusdam aliis civitatibus. L. 2. lect. 10.

(*) Qui consolatur nos in omni tribulatione nostra, ut possimus & ipsi consolari eos, qui in omni pressura sunt, per exhortationem, qua exhortamur & ipsi a Deo. 2 *Cor.* c. I. v. 4. Religio munda & immaculata apud Deum & Patrem hæc est, visitare pupillos & viduas in tribulatione eorum. *Ep. Jacob.* c. I. v. 27. Non desis plorantibus in consolatione, & cum lugentibus ambula. *Eccles.* c. 7. v. 38.

wie ich an einem andern Orte dieses Werkes gezeiget habe.

§. 3. Auch müsset ihr alle mögliche Sorgfalt auf Verpflegung der Kranken verwenden. Denn wer einmal als ein halb Verlassener im Hospitale gewesen ist, der hütet sich, daß er nicht zum zweytenmal hinein komme, und vermeidet entweder ein andermal die Gefahr, oder läuft gar davon, welches er vielleicht nicht gethan hätte, wenn ihn nicht der Abscheu vor dem elenden Leben im Hospitale dazu veranlasset hätte. Nebst dem ist es auch ein Werk der Barmherzigkeit, das euch nicht nur den göttlichen Segen, sondern auch die Liebe der Soldaten zuziehen wird. Jedweder Officier oder Gemeiner, den ihr währendem Niederliegen besuchet, wird es so lange als er lebet nicht vergessen (1).

Alexander gieng nach der Schlacht am Granicus von einem Zelte in das andere, und besuchte die Verwundeten, auch die Gemeinen nicht ausgenommen, und theilete ihnen vieles Geld aus (2).

Nicht nur das Christenthum (3), sondern auch die Staatskunst erfordert es, die Verwundeten, welche der Feind auf der Wahlstatt läßt, zu versorgen. Machet demnach Anstalt, daß nicht nur diese, sondern auch die Gefangenen, die ihr währenden Gefechtes, oder im Nachhauen gemacht habet, gehörig ver-

(1) Non te pigeat visitare infirmum: ex his enim in dilectione firmaberis. *Eccles.* c. 7. v. 39.

(2) *Curtius.*

(3) Si esurierit inimicus tuus, ciba illum: si sitierit, da ei aquam bibere: prunas enim congregabis super caput ejus. Dominus reddet tibi. *Prov.* c. 25. v. 21.

verbunden, und mit aller Nothwendigkeit versorget werden.

Xenophon erzählet, Cyrus habe alle Verwundeten von dem geschlagenen chaldäischen Heere sorgfältig heilen lassen, und durch diese löbliche That die Gewogenheit seiner Feinde gewonnen. Sie schlossen nicht nur so gleich Frieden mit ihm, sondern leisteten auch nachgehends dem Cyrus wichtige Dienste (1).

§ 4. Daß man die Kriegesgefangenen gut halten müsse, davon habe ich zwar an einem andern Orte schon etwas erwähnet: unterdessen da diese Materie von großer Wichtigkeit ist, und mit der gegenwärtigen die allergenaueste Verbindung hat, so wird mir erlaubet seyn, eines und das andere an diesem Orte zu wiederhohlen, und werde ich mich bemühen, den Verdruß, welchen dieses Wiederhohlen verursachen möchte, durch die Mannigfaltigkeit der Beyspiele zu vermindern.

Die in der Abhandlung vom Bekriegen angeführten Beyspiele des Ostorius und Chaumonts zeigen, daß die Furcht für einer harten Gefangenschaft die Soldaten beynahe unüberwindlich mache. Weil sich die Sicilianer an das grausame Verfahren der Carthaginenser mit ihren Gefangenen zur Zeit der vorigen Kriege erinnerten, so vereinigten sie sich mit dem Dionysius von Syracusa gegen dieselbigen, unerachtet dieser eigenmächtige Beherrscher ihnen übrigens äußerst verhaßt war (2).

Die Athenienser besorgten einstens, wie ich anderswo angeführet habe, das gütige Bezeigen des spartanischen Feldherrns Brisidas, gegen seine Kriegesges-

(1) *Xenophon* in Cyrop. (2) *Diodor.* L. 14. c. 13.

gesgefangenen und Ueberwundenen, werde ihre Bundesgenossen auf der Spartaner Seite locken. Diesem Beyspiele füge ich noch folgendes bey: Als eben diese Athenienser nachgehends von dem macedonischen Könige, Philipp II. bey Chäronea geschlagen wurden, gewann sein gnädiges Bezeigen ihre Gemüther dergestalt, daß sie in beständiger Freundschaft mit ihm zu leben begehreten. Dieses erzählet uns Polybius, und meldet zugleich: „Dadurch, daß Philipp die Gefangenen ohne Lösegeld in Freyheit stellete, die gebliebenen Feinde ehrlich begraben ließ; „ihre Gebeine nach Athen schickte; die Verwundeten „theils besuchte, theils nach Hause schaffte, brachte er „ein höchst schweres Unternehmen ohne sonderliche „Mühe zu Stande: denn sein großmüthiges Verfahren machte ihm die Athenienser gänzlich zu eigen, „sie wurden aus Todfeinden seine besten Freunde, „und stunden ihm bey aller Gelegenheit mit dem „größten Eifer bey (*).

„Ein Sieg, saget eben dieser Polybius, den man „bloß der Billigkeit und einem gütigen Bezeigen zu „danken hat, ist unendlich rühmlicher und vortheilhaftiger, als wenn er mit Gewalt der Waffen erzwungen wäre. Denn der letztere nöthiget die „Ueberwundenen wider ihren Willen zum Gehorsame; die Gelindigkeit hingegen locket sie von freyen „Stücken zur Unterwürfigkeit... Zücket man das „Schwerdt, so thut der gemeine Soldat das meiste „dabey, und es gebühret ihm der größte Theil des „Ruhmes; was aber ein Feldherr durch seine eigene „Geschicklichkeit und freundliches Bezeigen ausrichtet,

(*) *Polyb.* Hist. Lib. 5.

„tet, das ist bloß sein eigenes Werk, und diesen Ruhm „darf er mit niemand theilen (*).

Je größere Tapferkeit und Klugheit der Ueberwundene besaß, desto größere Ehre machet er seinem Ueberwinder: dieses habe ich mit den Beyspielen des großen Alexanders, und des Paulus Aemilius bewiesen. Ihr müsset also einen tapfern Widerstand, der euren eigenen Ruhm erhöhet, hochachten, und die Schätzbarkeit der Tugend auch an einem Feinde erkennen. Dergleichen Gedanken hegeten Ariadena, Solymann, Alhamar, der castilianische König Alfonsus XI, der französische König Ludwig XII, und Don Ferdinand der catholische, gleichwie ich anderswo gezeiget habe, als ich von dem gütigen Verfahren gegen Gefangene redete.

Diesen Gründen kann ich noch folgende beysetzen, nämlich eben diejenigen, welche ein vornehmer Syracusaner, Namens Nicolaus, seinen Mitbürgern vorstellete, um sie zu einem gütigen Verfahren gegen die gefangenen Athenienser und ihre beyden Anführer, den Demosthenes und Nicias zu bewegen. „Nach „dem Ueberwinden leutselig zu seyn, bringt weit „größere Ehre als das Ueberwinden selbst. Ein „Sieg, welcher durch die Waffen erfochten wird, ist „gemeiniglich ein Werk des blinden Zufalles, aber „im größten Glücke bescheiden und gütig seyn, das „ist ein unwidersprechlicher Beweis eines tugend„haftigen Gemüthes. Lasset ihr den Gefangenen und „die sich gutwillig ergaben, ein strenges Verfahren „empfinden, so vernichtet ihr die gute Meynung, die „man von eurer gütigen Gemüthseigenschaft hatte; denn

(*) *Polyb.* Hist. Lib. 5.

„denn wer sich freywillig ergiebt, der hoffet, man „werde ihm doch wenigstens das Leben schenken. Das „Kriegesglück ist sehr veränderlich; gebrauchet ihr „nun gegen die Feinde, welche es in eure Hände ge„liefert hat, nichts als Härte, aus welchem Grunde „wollet ihr, wenn es sich ändern sollte, Gelindigkeit „von ihnen erwarten? Hat der Feind eure Gefan„genen gut gehalten, so ist es vielmehr eure Schul„digkeit, als daß es in eurem Belieben stünde, den „Ihrigen auf gleiche Weise zu begegnen; thaten sie „das Gegentheil, so wird eure Großmuth sie mit ei„nem ewigen Schimpfe belegen, und vor der ganzen „Welt zum Abscheu machen. Was kann doch der „gemeine Mann dafür, wenn euch seine Regenten „mit Kriege überziehen, oder warum solle er die „Strafe dafür ausstehen, gesetzt auch, dieser Krieg „liefe wider alle Billigkeit„ (1)? Also redete dieser Syracusaner.

Astimachus und Laco, welche von den Plataensern an ihre Ueberwinder die Spartaner abgeschicket wurden, stelleten vor, „sie hätten sich nach dem Wil„len ihrer Bundesgenossen, der Athenienser, richten „müssen. Eine einzelne Person, fuhren sie fort, mag „in Gesellschaft ihrer Mitverbündeten thun, was sie „immer will, wenn es auch offenbar ungerecht wäre, „so lieget doch die Schuld keinesweges an ihr selbst, „sondern nur an den Urhebern, das ist, an denen, „welche die Macht zu befehlen haben (2). Der vorerwähnte syracusanische Nicolaus sagte bey eben dieser Gelegenheit auch, „der Haß gegen die Feinde „müsse uns zwar anreizen, sie zu überwinden, niemals aber

(1) *Diodor.* L. 13. c. 9. (2) *Thucyd.* Hist. L. 3.

„aber müsse er ewig währen, sondern nach erhalte-
„nem Siege verlöschen (1).

Wollet ihr mit den Gefangenen strenge verfahren, so werden es euch eure eigenen Völker übel nehmen, denn sie haben in einem gleichen Falle vom Feinde nichts bessers zu gewarten.

Der lacedämonische Kriegesoberste, Alcidas, wollte seine Gefangenen alle niederhauen lassen, machte auch wirklich schon den Anfang dazu; er änderte aber seinen Entschluß, so bald ihm die Samier vorstelleten, er werde durch ein so grausames Verfahren sich die ganze Welt zum Feinde machen, auch so gar seine Bundesgenossen und eigene Soldaten (2).

Das V. Capitel.

Das siegreiche Heer muß die beyderseitigen Gebliebenen, so bald als möglich, beerdigen, es darf auch nicht lange auf der Wahlstatt stehen bleiben. Wie man seinem Könige und andern Personen von dem erhaltenen Siege Nachricht geben solle.

§. 1.

Damit die Luft nicht angestecket, und dadurch entweder im Lande, oder bey eurem Heere, eine Seuche verursachet werde, müsset ihr, gleich nach erhaltenem Siege, die Bauern aus der umliegenden Gegend mit Hauen und Schaufeln herbey rufen, und zum Einscharren der getödteten Leute, Pferde, und anderer Thiere anhalten. Lasset auch durch einige

(1) *Diodor.* L. 13. c. 9. (2) *Thucyd.* Hist. L. 3.

nige Personen Achtung darauf geben, daß die Gräber und Löcher tief genug gemachet, und mit Erde genugsam bedecket werden. Unterläßt man dieses, so dampfen nicht nur schädliche Dünste aus, sondern es werden auch die begrabenen Leichname durch die Hunde, Schweine und Wölfe wieder ausgewühlet.

Nach des Diodorus Berichte, kam deswegen die Pest unter das carthaginensische Heer, welches Syracusa belagerte, weil sein Feldherr Himilco eine große Menge Leichen unbegraben liegen ließ (1).

Eure eigenen Leute würden sehr übel damit zufrieden seyn, wenn man ihre Cameraden unbegraben liegen ließe; sie würden ein solches Verfahren mit allem Rechte für eine Geringschätzung aufnehmen, und daraus schließen, was ihnen selbst wiederfahren werde, wenn sie ihr Leben in einer Schlacht verlieren sollten. „Die Weise, spricht Onosander, wie man „mit den Todten verfährt, verursachet bey den Le„bendigen eine große Wirkung„ (2). Diodorus erzählet uns, nach der Schlacht am Granicus habe der große Alexander alle Leichen der gebliebenen Macedonier nicht nur auf gewöhnliche Weise, sondern so gar mit vielem Prachte begraben lassen, damit seine Soldaten desto williger seyn möchten, ihm bey jedweder Gelegenheit unerschrocken zu dienen (3).

Die feindlichen Leichen lasset gleichfalls begraben, nicht nur um das Anstecken der Luft zu vermeiden, sondern auch weil es eine christliche That ist, die euch bey dem Feinde selbst in Hochachtung setzet. Ich berufe mich in diesem Stücke auf das Beyspiel von dem

(1) *Diodor*. L. 14. c. 18.
(2) Ars milit. c. 31.
(3) *Diodor*. L. 17. c. 6.

dem macedonischen Könige Philipp II., welches ich im vorigen Capitel angeführet habe.

Nach der Schlacht bey Issus befahl eben dieser Alexander, nicht nur seine eigenen Todten, sondern auch die gebliebenen Persianer zu begraben (*).

Unterdessen müsset ihr des geschehenen Begrabens unerachtet, weder auf der Wahlstatt, noch in der umliegenden Gegend länger, als die wenigen Tage, die euch zu Versicherung eures Sieges und zum Ausplündern nöthig sind, verbleiben.

Ich will glauben, der Marquis de Lede habe aus Noth in seinem Lager bey Franqueville bleiben müssen, nachdem er die Deutschen abgetrieben hatte, so viel aber weiß ich, daß dieses Verbleiben dem spanischen Heere theuer zu stehen kam, denn die angesteckte Luft verursachete allerley Seuchen, woran mehr als dreytausend Mann sturben.

§. 2. Liegt das Land, wo ihr die Schlacht gewonnen habet, jenseit des Meeres, und sehr weit von dem Sitze eures Königes, so gebet den benachbarten Fürsten durch eigene Curier unverzüglich Nachricht von eurem Siege. Unerachtet ihr nun in diesem Stücke vielleicht bloß nach den Regeln der Staatskunst verfahret, so stellet euch dennoch, als ob es aus Ehrerbietung gegen sie geschähe, damit sie nicht etwa ein Bündniß, das unter Handen seyn möchte, mit eurem Feinde zur Richtigkeit bringen, oder es euch abschlagen, wenn ihr sie bey anderer Gelegenheit um Beystand ansprechet.

Der Herzog von Meyland, Galeazzo, schickte Abgesandten an den Herzog von Burgund, in der Ab-

(*) *Diodor.* Lib. 17. c. 9.

Absicht, ein Bündniß gegen den König Ludewig XI. von Frankreich mit ihm zu schließen; als er aber drey Wochen hernach erfuhr, die herzoglichen Völker hätten bey Granson gewaltig eingebüßet, trug er es bey Ludewigen XI. auf ein Bündniß gegen den Burgunder an (1).

Als der Syracusaner, Hermocrates, die Athenienser bey Epipolis geschlagen hatte, schickte die Regierung von Syracusa zwölf Galeeren ab, welche diese Zeitung auf der ganzen sicilianischen Küste ausstreuen, und bey unterschiedlichen Staaten frische Hülfsvölker begehren mußten (2).

In euren Schreiben könnet ihr den feindlichen Verlust auf eine geschickte Weise vergrößern. Dieses bewerkstelligte Cäsar in Spanien, nach des Brutus erhaltenem Siege über die Marsilianer, und brachte dadurch viele Spanier auf seine Seite (3).

Doch findet dieses Verfahren nicht statt gegen solche Fürsten, welche wegen der Lage ihrer Länder, oder wegen anderer Umstände vermuthlich geneigt sind, lieber die Seite des Ueberwundenen zu ergreifen, als unparteylich zu bleiben, oder die Macht eines ohnehin allzustarken Ueberwinders noch mehr zu vergrößern. Denn in diesem Falle läßt man sie durch das andere Ende des Fernrohres sehen, welches die Sachen kleiner vorstellet, als sie wirklich sind: denn wiewohl die Wahrheit mit der Zeit allemal an den Tag kömmt, nur aber zuweilen eher, zuweilen später, so ist es doch möglich, daß ihr den Wirkungen, welche die Furcht bey besagten unparteylichen Fürsten ver-

(1) Memoir. *de Comines*.
(3) *Diodor*. L. 13. c. 5.
(3) *Dio* bey dem *Fracch*. in Semin. des Gouv. c. 102.

verursachen möchte, dadurch vorbeuget, wenn ihr die aus eurem Siege entspringenden Vortheile nicht so gleich alle kund machet. In der Abhandlung vom Bekriegen habe ich gezeiget, wie man sich unter diesen oder jenen Umständen des Krieges gegen sie bezeigen müsse, und in der Folge werde ich anführen, was für Fürsten die Seite des Ueberwundenen ergreifen werden, wenn ihnen die Macht des Ueberwinders zu fürchterlich vorkömmt.

§. 3. Eurem Könige müsset ihr nicht nur von einer gewonnenen Schlacht, sondern auch von dem geringsten erhaltenen Vortheile ungesäumt Nachricht geben. Denn es kann ihm nicht nur vieles daran gelegen seyn, daß er es zeitig erfahre, sondern es erwecket auch das lange Verzögern den Argwohn, als ob ihr eigenmächtig verführet, und dieser Verdacht hat, wie Comin Ventura bemerket, schon manchen Staats- und Kriegesbedienten in Unglück gestürzet (*).

Gemeiniglich pfleget der Feldherr, so bald es mit dem Siege seine Richtigkeit hat, einen Officier von einem gewissen Range auf der Post an den König abzuschicken, und ihm ein Schreiben mitzugeben, worinnen er den glücklichen Verlauf, nebst den vornehmsten Umständen berichtet. Ungefähr zwanzig oder dreyßig Stunden hernach, wenn er von allem und jedem genauere Kundschaft eingezogen hat, schicket er noch einen Officier ab, und giebt ihm ein ausführlicheres Schreiben, nebst den eroberten Fahnen und Standarten mit. Auf diesen, und so bald alles vorbey zu seyn scheint, folget der dritte, und bringt

(*) *Comin Ventura* Instruction pour le Nonce auprès de l'Empereur.

bringt die Nachricht von den Folgen des Sieges, und von dem erhaltenen Vortheile bey dem Nachsetzen.

Alle drey müssen verdiente und geschickte Leute, auch über dieses eure guten Freunde seyn: denn erstlich ist die aufgetragene Bottschaft ihnen selbst vortheilhaftig, und sodann kömmt auch, was eure eigene Person betrifft, vieles darauf an, wie sie dem Könige und seinen Ministern auf diese oder jene Frage antworten.

Ferner müsset ihr dem Berichte an den König, auch eure im oben erwähnten Falle an andere Fürsten abgelassene Schreiben in Abschrift beylegen, damit er von allem und jedem hinlänglich unterrichtet, und im Stande sey, sich gegen besagte Fürsten auf eine dem Inhalte eurer Schreiben gemäße Weise zu bezeigen.

Das VI. Capitel.

Wie man sich den Schrecken und die Muthlosigkeit überwundener Soldaten zu Nutze machen, und diejenigen, welche sich mit der Flucht gerettet haben, vollends bezwingen solle. Mittel die Völker der Bundesgenossen von dem feindlichen Heere zu trennen.

§. 1.

Wie man die Ueberbleibsel eines geschlagenen Heeres völlig zu Grunde richten solle, das habe ich zwar bereits gezeiget, bald darauf aber auch angeführet, daß es zum öftern im geringsten nicht rathsam sey, den Feind zu verfolgen; ja, daß er alles Ver-

folgens unerachtet einen großen Theil seiner Mannschaft in Sicherheit bringen werde, absonderlich wenn er es auf solche Weise anfängt, als ich in der Abhandlung von den Anstalten eines Feldherrns nach verlorner Schlacht anführen will. Lasset ihr also dem Feinde die Zeit, seine Regimenter zu ergänzen, und frischen Muth zu schöpfen, so stellet er euch das folgende Jahr die vorige Macht von neuem entgegen. Machet ihr euch euer Waffenglück und die Bestürzung der Feinde nicht zu Nutzen, so schreibt jedermann euren Sieg einem blinden Zufalle, euch selbst aber keine sonderliche Geschicklichkeit zu, weil ihr euch in euer Glück nicht zu schicken wisset. Casaubonus sagt: „Annibal gewann viele Schlachten, Marius „ebenfalls; Pompejus siegete zum öftern, Marcus „Antonius und viele andere siegeten nicht weniger, „indem aber das folgende mit dem vorhergehenden „nicht übereinstimmete, so sah man, daß sie mehr „Glück als Geschicklichkeit gehabt hatten ([1]).

Johann Bannier, ein General des schwedischen Königes Gustav Adolphs, pflegte zu sagen, wer sich eines Sieges rühmen wolle, der müsse den Feind gänzlich zu Grunde richten ([2]). Cäsar spottete über den Pompejus, weil er sich seines über den Cäsar selbst erhaltenen Sieges nicht besser zu bedienen wußte ([3]).

Der

(1) Vicit olim Annibal, vicit Marius, vicit Pompejus, vicit M. Antonius, vicere persæpe multi, quorum postrema primis cum non responderint, scire obvium est, plus illos fortunæ, quam suæ virtuti debuisse. *Casaub.* in præfat. traduct. *Polyb.*

(2) *Bonnini* Cyrus Polit.

(3) *Sueton.* in Cæs.

Der lundische Erzbischoff, Absalom, welcher zugleich Königes Canut VI. Admiral war, drang, nach einer über die Wandalen gewonnenen Seeschlacht, heftig auf eine Landung in des Feindes Gebiete, indem solcher wegen des erlittenen Verlustes dermalen in großer Bestürzung sey. Canut folgete diesem weisen Rathe, verheerete ganz Wandalien, und nahm die Stadt Wollin weg (*).

§. 2. Ist das Nachsetzen zu Ende, so treffet mit dem Feinde auf einige Stunden, oder auf wenige Tage einen Stillstand, es sey nun deswegen, daß er die Leichen seiner vornehmsten Officiers zum Begräbnisse abhohlen, oder die Gefangenen auswechseln könne, oder unter irgends einem andern scheinbaren Vorwande. Während dieses Stillstandes verlangen die listigsten Officiers unter eurem Heere, ihre unter dem feindlichen befindliche gute Freunde oder Anverwandten zu sprechen, und unterreden sich mit ihnen, so nahe als es die Feldwachen erlauben. Bey dieser Gelegenheit bezeigen sie, wie nahe es ihnen gehe, ihre werthen Freunde in äußerster Gefahr des Unterganges zu wissen. Zwar verbiete ihnen die Ehre sich weiter heraus zu lassen, doch könnten sie aus aufrichtiger Zuneigung dieses nicht verschweigen, daß sie schwerlich mit dem Leben davon kommen würden, wofern sich die Ueberbleibsel des geschlagenen Heeres nicht gutwillig ergeben wollten. Dergleichen Reden verursachen oftmals keine geringe Wirkung, gleichwie ich in der Folge mit einem Beyspiele des Cäsars und der Völker des Afranius beweisen will. Auch können eure Vertrauten unter dem feindlichen Heere

(*) Supplem. *de Foresti.*

einige Regimenter zum Ueberlaufen oder Ergeben bewegen.

Unterdessen muß man seine Zuflucht zu dem nur erwähnten Stillstande nicht eher nehmen, als bis alle andere Mittel, die man zu gänzlicher Vertilgung des Feindes versuchte, fruchtlos abgelaufen sind. Ja er muß dem unerachtet aus so wenigen Stunden bestehen, daß es in dieser geringen Zeit den zerstreueten Völkern des Feindes nicht möglich fällt, sich zu versammeln, noch zu ihrer Hauptmacht zu stoßen. In der Abhandlung von Belagerungen werde ich die Vorsichtigkeit, die man bey jedwedem Waffenstillstande beobachten muß, berühren.

§. 3. Besteht das geschlagene Heer aus allerley Nationen, so geht es vielleicht wohl an, sie durch eine geheime Unterhandlung von einander zu trennen, indem man nämlich einigen darunter einen freyen Abzug verspricht, wofern sie ihn ohne Vorwissen der übrigen unternehmen würden.

Nachdem Demosthenes, des Alcisthenes Sohn, die Schlacht bey Olpe gegen die Mantinäer, Lacedämonier und Ambracioten gewonnen hatte, erlaubte er den beyden ersten, ihre Todten zu begraben; vorher aber hatte er heimlich die Abrede mit ihnen genommen, sie sollten sich unter diesem Vorwande von den Ambracioten trennen, die er unmittelbar darauf angriff, und ohne Mühe erlegte (*).

Was für Mittel man gebrauchen könne, einen Fürsten von der feindlichen Seite abzuziehen, das habe ich anderswo umständlich beygebracht. Weil nun

(*) *Thucyd.* Lib. 3.

nun einige unter diesen Mitteln also beschaffen sind, daß man sie zuweilen nach einer gewonnenen Schlacht eben sowohl bewerkstelligen kann, so verweise ich den geneigten Leser auf die angeführte Abhandlung.

Das VII. Capitel
Auf was für Weise man nach einer

gewonnenen Schlacht die feindlichen Festungen angreifen müsse. Gedanken über einen Frieden, welcher unmittelbar nach dem Siege geschlossen wird. Wie sowohl den Regimentern, die man nach dem Frieden abdanket oder untersteckt, als die man beybehält, zu begegnen sey. Währenden Friedens kann man die Festungswerke und andere öffentliche Gebäude eines Landes, ohne großen Aufwand in gehörigen Stand setzen.

§. 1.

Komme ich künftig auf die Umstände, unter welchen das Schlagen nicht rathsam fällt, zu reden, so werde ich zeigen, man müsse keine Schlacht wagen, ehe man in der Gegend, wo selbige vermuthlich vorfallen dürfte, alle Festungen mit genugsamen Mund und Kriegesvorrathe versehen habe. Die Ursache ist gedoppelt; denn erstlich leisten sie hernach einen langwierigen Widerstand, und verschaffen eurem Heere genugsame Zeit sich zu erhohlen; zweytens versorgen sie euch, wenn die Schlacht glücklich abläuft, mit Geschütze und allen übrigen Mund- und Kriegsbedürfnissen, und setzen euch in den Stand, ohne Verzug vor eine feindliche Festung zu rücken.

§. 2. Zuweilen ist es vergeblich, ja mit großer Gefahr verknüpfet, den Feind auf eine große Weite zu verfolgen, entweder weil er über einen Fluß gesetzet, und die Brücken hinter sich abgeworfen hat; oder weil er bey Nachtzeit, in einer euch unbekannten, und mit einer Menge Hohlwegen durchschnittenen Gegend fortrücket. Nicht weniger kann auch euer Heer dem feindlichen an Menge dermaßen überlegen seyn, daß ihr es nicht nur verfolgen könnet, sondern auch einige Regimenter zu irgend einer andern Unternehmung übrig behaltet.

Doch es mag damit zugehen, wie es will: genug ist, daß die Regimenter, welche ihr zum Verfolgen des Feindes nicht nöthig habet, auf dem allernächsten Wege vor irgend eine Festung rücken, und alle Zugänge auf das beste besetzen sollen, damit der Feind keine Zeit gewinne, sie mit Lebensmitteln, Geschütze, Kriegesbedürfnissen und dem übrigen bey einer Belagerung nöthigen Vorrathe zu versorgen. Denn vielleicht hatte er vor der Schlacht keine Ursache zu vermuthen, daß ihr diesen Ort berennen würdet, und unterließ also, ihn mit dem Benöthigten zu versehen; oder es ist die Besatzung über die Niederlage ihres Heeres äußerst bestürzet, und erzeiget folglich keine so standhaftige Gegenwehre, als sie zu anderer Zeit vielleicht thun würde.

Polybius erzählet, Scipio, der Africaner, habe unmittelbar nach erhaltenem Siege über den Asdrubal und Syphax, seinen Kriegesrath versammelt; nach reifer Berathschlagung habe man beschlossen, er selbst solle die umliegenden Plätze mit aller möglichen Geschwindigkeit berennen, Lälius aber und Masinissa,

finissa, sollten nebst den Numidiern und einigen Legionen den Syphax auf dem Fuße verfolgen, und ihm keine Zeit zu Unternehmung irgend eines Anschlages, noch zum Aufbringen eines neuen Heeres lassen. Es berichtet auch Polybius, es hätten verschiedene Städte in der ersten Bestürzung über des Syphax Niederlage, ihre Thore unverzüglich geöffnet (1).

Als die Türken im Jahre 1683. vor Wien weggeschlagen wurden, blieb der polnische König Johann Sobiesky mit dem christlichen Heere noch fünf Tage vor der Stadt liegen, damit sowohl die Besatzung als die Bürgerschaft, auf die ausgestandene unbeschreibliche Arbeit in aller Sicherheit ausruhen möchte. Der Herzog Carl V. von Lothringen war hingegen der Meynung, man müsse die Türken hitzig verfolgen und ihnen keine Zeit lassen, sich zu erhohlen, noch ihre Besatzungen zu verstärken. Sein Rath war ohne Zweifel der beste, denn die Türken warfen in der That frisches Volk in ihre festen Plätze, und es kostete hernach manchen Kopf bis man sie wegnahm (2).

Absonderlich ist vieles am unverzüglichen Berennen einer Stadt gelegen, wenn die Bürgerschaft eurem Könige zugethan, und ihrer Besatzung an Menge überlegen ist, denn sie wird diese gute Gelegenheit ergreifen, und die Besatzung zur Uebergabe nöthigen. Nicht weniger können euch die vertrauten Personen, die ihr in einem feindlichen Platze habet, die Eroberung auf mancherley Weise erleichtern.

(1) *Polyb.* hist. lib. 14.

(2) Vie de *Charles* V. Duc de Lorraine.

tern. Doch hiervon werde ich in der Abhandlung vom Belagern weitläuftiger reden.

Seyd ihr ohne die Regimenter, welche den Feind verfolgen, oder auch nach geendigtem Nachsetzen, ihm an Volke weit überlegen, so vertheilet es, und belagert einige Plätze, die andern schließet ein.

Nachdem Kaiser Carl der Große den longobardischen König Desiderius bey Mortara geschlagen hatte, schickte er eine Hälfte seines Heeres vor Vienne, die andere vor Pavia, und eroberte beyde Städte; eine mit Gewalt, und durch Hülfe eines heimlichen Verständnisses; die andere durch Hunger (1).

So bald der König Balduin von Jerusalem, und der Fürst Tancredi die Saracenen zum zweytenmale geschlagen hatten, theileten sie ihr Heer, belagerten zwey ungemein starke Festungen, nämlich Laodicäa und Ptolemais zu gleicher Zeit, eroberten sie auch, weil die Ungläubigen bey damaligen Um- Umständen keinen Entsatz wagen konnten (2).

§. 3. Will man mehr als eine Festung zugleich belagern, so muß ihre Lage dergestalt beschaffen seyn, daß man nicht nur den Feind am Hineinwerfen einer Verstärkung ohne große Mühe hindern, sondern auch die davor liegenden Völker eben so leicht mit der nöthigen Zufuhre versorgen könne. So setze ich auch zum Voraus, es sey jedweder Theil eures Heeres dem Feinde überlegen, nicht nur soviel die Besatzung des belagerten Ortes, sondern auch was die Völker betrifft, die er währender Belagerung etwa zusammenziehen könnte, er mag sie nun aus einer andern

(1) *Foresti* Mapam. hist. (2) Eben das.

andern Landschaft anrücken lassen, oder frisch anwerben. Die übrigen Gründe, warum man diese Stadt vielmehr belagern als einschließen, jene hingegen vielmehr einschließen als belagern müsse, übergehe ich voritzt, weil ich diese Materie anderswo weitläuftig abhandeln will.

Kann man nicht anders, als durch etliche wenige, und noch dazu sehr enge, Wege zu einem Orte kommen, so ist es unmöglich, ihn zu entsetzen, auch sodann nicht einmal, wenn das feindliche Heer weit stärker wäre als die Belagerer. Doch, wofern gleich die Festung, welche ihr belagern wollet, dergestalt beschaffen wäre, so müsset ihr doch nicht allzuviel Volk damit beschäfftigen, noch allzutief in das feindliche Gebiethe einrücken, wenn der Feind im Gegentheile vor eine von euren Festungen, an deren Verluste euch mehr gelegen wäre, als ihm an dem Verluste der seinigen, rücken könnte. Denn es möchte euch der Entsatz entweder gar nicht möglich fallen, oder euch doch wenigstens dazu nöthigen, daß ihr die angefangene Belagerung mit großem Schimpfe und nach einem vergeblichen Verluste der Zeit, vielen Volkes und einer Menge Kriegesbedürfnisse, wieder aufheben müßtet.

So bald die athenienfischen Kriegsobersten Thrasybulus, Alcibiades und Theramenes, die Spartaner und ihre Bundesgenossen bey Cyzicum sowohl zu Wasser als zu Lande geschlagen hatten, theileten sie ihre Völker in drey Theile, damit sie ihre Eroberungen an entferneten Orten zugleich treiben konnten. Diese Vertheilung machten sich die Sparta-

ner zu Nutzen, rückten vor die wichtige Festung Pylus, und nahmen sie weg (*).

§. 4. So bald einige Völker vor eine Festung kommen, müssen sie dieselbige auffordern, indem zu solcher Zeit die Besatzung noch nicht wissen kann, ob nicht vielleicht euer ganzes Heer gegen sie im Anzuge begriffen sey. Zu diesem Ende müsset ihr es keinem von euren Regimentern, die ihr da oder dorthin verschicket, eröffnen, wohin die übrigen bestimmet wären, im Gegentheile müsset ihr einem jedweden weiß machen, ihr würdet ihm mit der gesammten Macht nachfolgen. Sie müssen auch auf euern Befehl bey der Aufforderung drohen, man werde der Besatzung keinen Ergebungsvergleich bewilligen, wenn sie den Ort nicht vor Ankunft eurer Hauptmacht übergebe. Zwar weiß ich wohl, es werde diese List bey jedwedem Platze, der nur einigermaßen gut besetzet und versorget ist, von keiner Wirkung seyn, unterdessen kann sie doch bey kleinen Schlössern, imgleichen bey einem Platze der keinen sehr erfahrnen Befehlshaber, nebst einer neugeworbenen Besatzung hat, gar wohl etwas helfen. Denn in der Bestürzung über die Niederlage der Ihrigen, werden sie es für wohlgethan achten, wenn sie ihr Leben und Geräthe in Sicherheit bringen können. Wäre aber die Bürgerschaft weit zahlreicher als die Besatzung, so drohet, ihr wollet die ganze umliegende Gegend auf den Grund verwüsten, ja so gar die Bäume und Landhäuser wegbrennen.

Unsere Zeiten haben es erlebet, daß sich eine gewisse Stadt an die Marodebrüder von Ludewigs XIV. Heere

(*) *Diodor*. lib. 13. c. 22.

Heere ergab, indem sie dieselbigen für den Vorzug seiner ganzen Macht ansah.

In der Abhandlung vom Belagern werde ich zeigen, wie eure vorausgeschickten Regimenter es verwehren sollen, daß keine Lebensmittel in den Platz, den ihr einschließen wollet, gebracht werden, ja wie sie es anstellen können, daß im Gegentheile eine große Menge unnützer Mäuler hinein kommen.

Die Vökker, welche zum Berennen einer Festung abgeschicket sind, müssen sich derselbigen in aller Stille nähern, und das Heerdvieh wegtreiben.

Sie müssen suchen die Besatzung in einen Hinterhalt zu locken, oder eine von der Hauptfestung abgesonderte Schanze zu überrumpeln.

Sie verhindern, daß weder die Besatzung noch die Bürgerschaft Fütterung, Lebensmittel und Reisigbüschel in die Stadt hohlen könne.

Sie gehen der Mannschaft entgegen, welche der Feind hinein werfen will, und jagen sie zurück.

Sie besetzen die Brücken, und stechen die Dämme durch, wenn eine Stadt an einem Flusse oder See, die nicht schiffreich sind, liegt.

Sie bemächtigten sich ohne Verzug der Städte und wehrhaftigen Flecken, die an einem befestigten Schlosse liegen.

Sie verhindern die Besatzung an dem Niederreißen der Mauern, Zäune, Hecken und andere Verdeckungen, welche dem Annähern eures Heeres beförderlich fallen; imgleichen am Umhauen der Bäume, und Verbrennen der Fütterung außerhalb des Stückschusses; am Verschütten und Abgraben der Brunnen und Teiche die eurem Heere nöthig fallen;

am Verwüsten und Wegbrennen der Gebäude, welche weit genug von der Stadt liegen, und worein ihr eure Staabsofficiers, euren Vorrath und Feldhospital legen könntet; am Sprengen oder Niederreißen der Thürme, wovon man ihrer Höhe wegen, einige Festungswerke von forne beschießen könnte, absonderlich wenn ihre Gewölber im Stande sind, mit Hülfe einer guten Unterstützung schweres Geschütze zu tragen.

An eben demselbigen Orte melde ich auch, was dem Anführer dieser Völker, imgleichen seinen bey sich habenden Ingenieurs und Geschützofficiers zu beobachten obliege; absonderlich aber erwähne ich der äusserſten Sorgfalt und Wachsamkeit, die sie ohne Unterlaß anwenden müssen, damit ihnen nicht etwa die Besatzung oder andere herumstreifende Völker unversehens tüchtige Schläge mittheilen.

§. 5. Fehlet es euch an hinlänglichem Vorrathe oder an Volke, zwey Festungen zugleich zu belagern, so belagert die wichtigste und stärkste, denn vermuthlich wird sie sich unmittelbar nach der Ihrigen Niederlage geschwinder zur Uebergabe bequemen, als wenn der Feind sich erhohlet, und sein Heer ergänzet, euch aber die Eroberung anderer Plätze an Mannschaft geschwächet hat.

Als Hannibal aus Italien abziehen mußte, wendete er sich zum öftern um, und betrachtete es unter einer Menge Verwünschungen seiner eigenen Nachläßigkeit; denn voritzt bedauerte er, daß er des Maharbals Rath nicht gefolget, und unmittelbar nach der Schlacht bey Cannä, vor Rom gerücket war (*).

Solis

(*) *Livius.*

Solis erzählet, Cortez habe die Landschaften einiger kleiner Fürsten, die er auf seinem Wege nach Mexico antraf, nicht einmal zu erobern begehret, weil er für eine Grundregel hielt, „man müsse „gleich anfänglich den Kopf, nicht aber die Glie„der anpacken, weil man so dann noch alle Kräfte „zu Ueberwindung des stärksten Widerstandes, den „man empfinden könne, beysammen habe„ (1).

Kaum hatte der rügische Fürst Jaromir, das Heer Königs Erich von Dännemark bey Nestuved geschlagen, so rückte er vor Coppenhagen. Er bekam es auch bey dieser Gelegenheit wirklich ein, unerachtet diese Unternehmung zu einer andern Zeit äußerst mislich gewesen seyn würde (2).

Uebrigens ist meine Meynung keinesweges, ihr sollet euch aus bloßem Vertrauen auf euren erhaltenen Sieg, und ohne vorher die nöthige Anstalt zum Angriffe vorzukehren, an eine äußerst starke Festung wagen. Denn obgleich der Verlust einer Schlacht die Belagerten dahin bringen kann, daß sie sich entweder aus Bestürzung über die Niederlage ihres Heeres, oder weil sie keine Hoffnung zum Entsatze haben, einige Tage eher als sonst ergeben, so ergiebt sich doch keine Besatzung, die Ehre im Leibe hat, eher, als bis eine Sturmlücke da ist; diese aber wird ohne Geschütz, Pulver und Kugeln nimmermehr gemacht. Noch weniger kann euer Heer ohne errichtete Vorrathshäuser vor der Festung aushalten. Es mag nun aber fehlen, woran es will, so verliert man doch über einem unvorsichtigen Wagstücke

(1) *Solis*, Conq. de la nouv. Esp. (2) Suppl. de *Foresti*

stücke die Zeit, welche man bey einer andern Unternehmung nützlicher anwenden konnte.

§. 6. Es kann geschehen, daß der feindliche Fürst nach verlorner Schlacht in eine Festung flieht, entweder weil er wenige Leute um sich hat, oder weil er befürchtet, es möchte ihn eine Partey aufheben, wenn er sich weiter wagen wollte. In diesem Falle müsset ihr alle Wege und Zugänge derselbigen Festung, so bald als es nur möglich, besetzen, im Falle ihr euch anders getrauet sie zu belagern oder auszuhungern.

Ja, wofern gleich der feindliche Fürst seine Zuflucht in eine andere, als seine Hauptstadt genommen hätte, so bleibt es nichts destoweniger ein Hauptstreich, wenn ihr Meister davon werden könnet, indem ihre Uebergabe euch zugleich das ganze Land in eure Hände liefert. Zwar liegen die Hauptstädte gemeiniglich tief im Lande, und es kostet nicht wenig Mühe, bis man ihnen beykommen kann. Unterdessen räumet ein Sieg manche Hinderniß, die man vor unübersteiglich hielt, aus dem Wege.

So bald der ägyptische Sultan Saladin, den König von Jerusalem Gottfried von Lusignan überwunden hatte, rückte er vor seine Hauptstadt; sie ergab sich auch, weil kein Entsatz zu hoffen war, den 28. des Herbstmonats 1185. (1).

Wilhelm der Eroberer gieng gerades Weges auf London los, als er seinen Feind, den König Harald II. von Dännemark, geschlagen hatte (2).

Kaum hatte der Herzog Richard von York, nebst Richarden Graf von Nevile und Herzog von Berwick,

(1) *Foresti* Mapam. hist. (2) Suppl. de *Foresti*.

Berwick, die Schlacht bey Northampton gegen König Heinrich VI. von Engelland gewonnen, so rückten sie vor London; indem nun diese Stadt sich ohne Gegenwehr ergab, so erlangten sie dadurch den Genuß aller ihrer Ansprüche und Gerechtsame auf das Königreich (1).

Der Fortsetzer des Foresti meldet an einem Orte folgendes: „Der einheimische Krieg wäre auf ein„mal geendiget gewesen, wenn der König Carl I. von „Engelland unmittelbar nach erhaltenem Siege bey „Edgehill auf London losgegangen wäre, gleichwie „ihm der Pfalzgraf Robert rieth„ (2).

§. 7. Vielleicht müsset ihr nach erhaltenem Siege, die Eroberung des Platzes, darauf euer Absehen gerichtet ist, auf den folgenden Feldzug versparen, entweder weil die gegenwärtige Jahreszeit eine solche Unternehmung nicht mehr erlaubet, oder weil es euch an hinlänglichem Mund- und Kriegesvorrathe dazu fehlet, oder auch wegen einer andern Hinderniß, welche im künftigen Feldzuge nicht mehr vorhanden seyn wird.

Bey dergleichen Umständen breitet euch rings um die Festung so weit im feindlichen Lande aus, als es angehen will. Nehmet in selbiger Gegend alles Vieh, allen Anspann und alle Wägen mit euch weg; schüttet das Getreide und andere Früchte ins Wasser, lasset das Oel und den Wein auf die Erde laufen, und vernichtet mit einem Worte alle Lebensmittel, die ihr nicht in Sicherheit bringen könnet. Die Dörfer brennet ab, die Teiche stechet durch, die Mühlen und ihr Gerinne reißet nieder, und jaget den Landleuten eine

(1) Supplem. *de Foresti*. (2) Eben das.

eine solche Furcht ein, daß sie bey ermangelndem Unterhalte, und aus Beysorge einer noch schlimmern Begegnung, in die Festung fliehen, folglich den daselbst befindlichen Vorrath aufzehren helfen.

Zwar möchte man den Einwurf dagegen machen, bey einem solchen Verfahren werde man das folgende Jahr, wenn die Festung belagert oder eingeschlossen werden solle, wenige Fütterung für die Reuterey finden, indem der Landmann seine Felder nicht anbauen könne: allein ich antworte darauf, sie würden deswegen dennoch nicht angebauet werden, wenn ihr diese Verwüstung gleich unterlasset, weil der Landmann aus dem erhaltenen Siege zum voraus abnimmt, er werde das künftige Jahr einen Zuspruch von euch bekommen. Dieses zeigte die Erfahrung im spanischen Erbschaftskriege an den Gränzen von Portugall und Catalonien; denn da fand man keinen Fußbreit angebauetes Land, weil die Einwohner ganz richtig schlossen, wollten sie gleich Getreide bauen, so würde es doch sonst niemanden als einem unter beyden Heeren zu gute kommen, folglich sey es besser für sie, ihr Korn tiefer im Lande einzukaufen.

Ist über dieses die Gegend mit gutem Wiesewachse versehen, so geht eurer Reuterey wenig darunter ab, wenn sie kein Stroh daselbst findet, absonderlich wenn ihr an der Gränze eures eigenen Landes schon zum voraus die Anstalt gemachet habet, daß viel Haber angebauet, und nebst anderer Fütterung an einem bequemen Orte in genugsamer Menge zusammen gebracht wurde.

Dünket euch aber aller dieser Gründe unerachtet, das Verheeren derselbigen Gegend dennoch etwas

ver-

vergebliches zu seyn, weil der Befehlshaber in der Festung seine Vorrathshäuser anders woher mit Lebensmitteln und Fütterung angefüllet hat, so getraue ich mir doch zu behaupten, diejenigen Vorrathshäuser, welche der Landesherr errichten läßt, wären bey einer langwierigen Belagerung oder Einsperrung einer großen Stadt niemals hinlänglich genug; denn ein Befehlshaber mag so scharf seyn als er immer will, so schaffet er doch nimmermehr alle und jede unnütze Mäuler aus seiner Festung, sondern es bekömmt allezeit eine ziemliche Anzahl Familien theils aus Mitleiden, theils wegen allerley vorgeschützter Ursachen, die Erlaubniß da zu bleiben, absonderlich wenn sie ungegründeter Weise vorgeben, sie wären auf viele Monate lang mit Lebensmitteln zur Genüge versorget. Liegt nun eine Stadt nicht an der See, und die ganze umliegende Gegend ist von allem Vorrathe, Vieh und Anspann entblößet, so können sich besagte Familien unmöglich mehr mit Lebensmitteln versorgen: haben sie also ihren wenigen Vorrath aufgezehret, so ist der Befehlshaber genöthiget, ihnen die Lebensmittel, welche für die Besatzung bestimmet sind, auszutheilen, nicht nur deswegen, damit sie nicht Hungers sterben, sondern auch um einem Aufruhre unter dem Pöbel vorzubeugen, wenn die Belagerer niemand mehr aus der Stadt lassen, sondern jedermann, der dem Hunger entgehen will, mit Flintenschüssen wieder zurück jagen.

Als der castilianische König Don Alfonso VI. Willens war, den Mohren Toledo wegzunehmen, verheerete er nicht nur das Jahr zuvor die ganze umliegende Gegend bis auf den Grund, sondern er

schickte auch viele Parteyen aus, und ließ alles, so weit er im Lande reichen konnte, mit Feuer und Schwerdt verwüsten. Dergestalt fiel es der toledischen Bürgerschaft nicht möglich, das folgende Jahr so viele Lebensmittel, als eine Belagerung erfordert, aufzutreiben, und Alfonso eroberte die Stadt desto leichter (1).

Nach der Schlacht bey Aegos rückte der lacedämonische Kriegesoberste, Lysander, geradesweges vor Athen. Auf diesem Zuge ließ er alle gefangene Athenienser los, doch unter der Bedingung, daß sie zu Athen bleiben, und des Lebens verlustig seyn sollten, wenn man sie anderswo antreffe. Jedermann sieht, er habe keine andere Absicht gehabt, als Athen mit einer Menge unnützer Mäuler anzufüllen, damit der daselbst vorhandene Vorrath desto geschwinder aufgezehret werden möchte.

Doch müsset ihr bey Verwüstung der Gegend um die Festung, welche ihr belagern wollet, die Gebäude, Teiche, Brunnen und Bäume, welche auf eine Meile davon liegen, nicht zu Grunde richten. Die Ursache habe ich bereits gemeldet.

Unter den Lehren, welche der Kaiser Leo seinem Kriegesobersten Nicephorus giebt, lieset man auch folgende: „Alles was dem Feinde nützlich seyn kann, „müsset ihr in seinem Lande verwüsten, alles aber „was eurem Heere Vortheil schaffet, das lasset wie „es ist (2).

Ihr werdet ohne Zweifel einwerfen, der Feind sey so klug, daß er alles, was euch zum Vortheile und ihm

(1) *Saavedra*, Corona Goth.

(2) Monarchie Eccles. *de Pineda*.

ihm zum Schaden gereichen könne, schon selbst verwüsten werde: hierauf antworte ich, mancher Befehlshaber einer Festung habe das Herz nicht, die Häuser, Klöster, Oel- und andere Obstbäume auf dem flachen Lande zu verheeren, weil er sich vor dem Hasse der Eigenthümer, Mönche, und des gemeinen Mannes überhaupt, fürchtet. Man beliebe, was diese Materie betrifft, das Beyspiel nachzulesen, welches ich anderswo von dem General Montluc anführe.

§. 8. In der Abhandlung **vom Bekriegen** habe ich gezeiget, wenn ihr durch eure heimlichen Anhänger die feindlichen Unterthanen zur Unterwerfung bereden wollet, so müsset ihr tief genug ins Land einrücken. Dieses nun läßt sich am allerleichtesten nach einer gewonnenen Schlacht bewerkstelligen.

§. 9. Der größte Vortheil den der Sieg schaffen kann, ist ein nützlicher und rühmlicher **Frieden**, weil sodann der erhaltene Gewinn der Abwechslung des Glückes nicht weiter unterworfen ist.

Diodorus meldet von den Carthaginensern, sie hätten sich nach erhaltenem Siege über den Dionysius, das ist, zu eben der Zeit da ihre Sache am besten stund, als weise Leute, zum Frieden anerboten (*).

Niemals machet man mit größerer Ehre und besserem Vortheile Frieden, als nach einer gewonnenen Schlacht. Denn der Feind wird die Forderungen eures Fürstens desto leichter bewilligen, weil sein Muth mit seinen Kräften zugleich geschwächet ist. Das erste Unglück führet allezeit die Besorgniß eines noch größern mit sich.

(*) *Diodor.* Lib. 15. c. 5.

Polybius erzählet, der macedonische König Philipp habe den alten Arato um Rath gefraget, ob er mit den Aetoliern Friede machen solle oder nicht? Arato nun rieth zum Frieden; denn, sagte er, da Philipp im Kriege bisher die Oberhand gehabt hat, so kann der Friede nicht anders als vortheilhaftig für ihn ausfallen (*).

Die Anforderungen eines siegenden Fürstens müssen der Größe des Sieges und den Folgen, welche der Ueberwundene von selbigem zu befürchten hat, gemäß seyn. Unterdessen erfährt man die Unbeständigkeit des Krieges nirgends augenscheinlicher, als im Kriege. Der geringste unvermuthete Zufall verändert die ganze Gestalt der Sache in einem Augenblicke. Unerachtet einer überlegenen Macht, einer vortheilhaftigen Stellung und aller ersinnlichen Anstalten, kann der Sieger, ehe er es gedenket, zum Ueberwundenen werden.

Schreibt man den Ueberwundenen allzuharte Gesetze vor, so nöthiget man sie, als verzweifelte Leute zu fechten. Wer keine Gefahr scheuet, und sein Leben ohnehin für verloren schätzet, der kann euch unvermuthet noch den Sieg aus der Hand reißen. Doch gesetzt, der Feind wisse sich nicht anders zu helfen, und lasse sich alles gefallen, es sey so hart als es immer wolle, so wird er Tag und Nacht auf eine bequeme Gelegenheit sinnen, wie er den getroffenen Vergleich umstoßen könne. „Alles was man durch „bloße Gewalt erhält, das ist von schlechter Dauer. Im Gegentheile wird der Ueberwundene den Frieden treulich halten, wenn der Ueberwinder seinen Sieg mäßig

(*) *Polybius* Hist. Lib. 5.

mäßig zu gebrauchen, und die Schmerzen des erlittenen Verlustes durch ein billiges Verfahren zu lindern weiß.

Erwecket euer Sieg bey unpartheylichen Fürsten Verdacht, und sie beginnen von einem allzumächtigen Ueberwinder nicht viel gutes zu hoffen, so ist es Zeit Friede zu machen, oder sie werden sich feindlich erklären. Ein gleiches habet ihr von euren bisherigen Bundesgenossen zu besorgen; denn sie werden beyderseits kein besseres Mittel zu Vermeidung ihres eigenen Unterganges wissen, als eurer Vergrößerung Maaß und Ziel zu setzen. Habet ihr eure Völker gegen einen neuen Feind nöthig, so machet mit dem itzt überwundenen Friede, und setzet den Krieg gegen ihn ein andermal, wenn ihr mit jenem fertig seyd, weiter fort.

Des syrischen Königes Antiochus Abgesandter, Heraclides, that den Römern einige Friedensvorschläge. Scipio, der Africaner, gab ihm zur Antwort, man würde die Vorschläge zwar anfänglich gerne beliebet haben, aber itzt, da die Römer Meister von Lysimachien, und den Schlüssel zu Chersonesus hätten, auch wirklich in Asien stünden, müsse sich Antiochus besser heraus lassen. Die Römer verlangten in der That beständig mehr, je glücklicher sie gegen ihn waren, und endlich mußte Antiochus bitten, man möchte es bey demjenigen lassen, was er anfänglich verworfen hatte (*).

Als die lacedämonischen Abgesandten zu Athen um Friede ansuchten, stelleten sie vor, „ein allzuhar„ter Friede, den ein weit überlegener Ueberwinder

(*) *Polyb.* Fragm. 24. & 25.

„mit Gewalt erzwinge, sey niemals dauerhaftig, ge„setzt auch, er werde mit einem Eyde bekräftiget; „hingegen halte man ihn auf das genaueste, wenn „die Bedingungen also beschaffen wären, daß der „Ueberwundene Ursache habe, die Mäßigung des „Ueberwinders zu loben„ (1).

Unterdessen da man vom Frieden handelt, so seyd keinesweges im Felde müßig: denn der Feind könnte unter diesem Vorwande sein Heer ergänzen, frischen Muth fassen, oder sonst dienliche Anstalten vorkehren. Nebst dem eilen auch beyde Höfe desto mehr mit dem Friedensschlusse, wenn man dem Kriege seinen Lauf läßt, weil jedweder befürchten muß, es möchte ein unversehener Zufall seine Sache schlimmer machen.

Als man dem macedonischen Könige Philipp V. einen Frieden mit den Aetoliern vorschlug, gab er zur Antwort: Ich bin dazu bereit, allein ich werde den Krieg so lange fortsetzen, bis er zur Richtigkeit kömmt (2).

Polybius erzählet, die Galater hätten zwar dem römischen Bürgermeister oder Proconsul, Cnejus Manlius, Friedensvorschläge gethan, in der That aber nur so viel Zeit zu gewinnen gesuchet, daß sie ihre Weiber, Kinder, und übriges Vermögen jenseits des Flusses Halys in Sicherheit bringen konnten (3).

Ueberleget man, warum die Friedenshandlungen zu Utrecht und zu Cambray, was die Langwierigkeit betrifft, so weit von einander abgiengen, so sieht man die Ursache ohne Mühe. Denn indem die erste im Werke war, zog man zu Felde, damit war der Friede gleich

(1) *Thucyd.* Lib. 4.
(2) *Polyb.* Hist. Lib. 5.
(3) *Polyb.* Fragment. 34.

gleich richtig. Die zweyte wurde währenden Waffenstillstandes gehalten: allein sie dauerte fünf Jahre, ohne daß man einig worden wäre, wie der Krieg zu endigen sey.

Sollen die verglichenen Bedingungen erst einige Zeit nach dem Friedensschlusse vollstrecket werden, so suchet einen Platz in eure Hände zu bekommen, der euch wegen ihrer Erfüllung zum Unterpfande dienen könne. Dieses that der Graf Mercy, denn so bald das spanische Heer versprochen hatte Sicilien zu räumen, legte er Besatzung in Palermo.

Nach der Schlacht bey Cavale versprachen die Carthaginenser aus ganz Sicilien zu weichen. In dieser Hoffnung verwilligte ihnen der syracusanische Beherrscher Dionysius I. einen Waffenstillstand, und die carthaginensischen Völker zogen sich in ihre Festungen, die sie auf der Insel noch inne hatten, zurück. Hier blieben sie unter dem Vorwande, die Einwilligung ihrer Regierung zu erwarten, so lange liegen, bis sie sich ergänzet hatten: nach geendigtem Waffenstillstande rückten sie wiederum ins Feld, griffen den Dionysius an, und schlugen ihn bey Cronion. Hierauf bothen sie ihm zwar einen Frieden an, sie nahmen sich aber dabey besser in Acht, als er zuvor gethan hatte (*).

Bey der Materie vom Belagern, werde ich alles, was das Schließen eines Waffenstillstandes und einer Uebergabe betrifft, nach der Länge abhandeln; gleichfalls habe ich in der Abhandlung vom Bekriegen allerley Beweisgründe beygebracht, daß man sich in gewissen daselbst angeführten Fällen bloß auf

N 4 seine

(*) *Diodor*. Lib. 15. c. 3.

seine eigene Macht, und im geringsten nicht auf die Zuneigung der ehemals feindlich gewesenen Völker oder Unterthanen verlassen müsse. Cleon, ein angesehener Mann zu Athen, hielt einstens eine Rede gegen die Mitylenier, und stellete seinen Landesleuten in selbiger vor: „Man müsse sich vielmehr gegen diejenigen gütig erzeigen, von welchen man künftig Gehorsam und Treue zu hoffen habe, als gegen solche, „die mit einem rachgierigen Herzen um Vergebung „bitten„ (1). Hat man mit dergleichen Nationen zu thun, so ist es am besten, man schleife die Festungen, die sie im Friedensschlusse abtreten, und worinnen man keine Besatzung halten will. Auch sollte man billig die Bürgerschaft entwaffnen; man sollte ihnen die Schiffe wegnehmen, die sie im Kriege gebrauchen könnten; man sollte im Friedensschlusse ausmachen, wie viele Galeeren, Schiffe, Völker und Festungen der feindliche Fürst künftig haben, wie viel Brandschatzung er bezahlen, und was für Geißel oder andere Versicherung er wegen Erfüllung des Vergleiches ausstellen solle.

Nachdem die Athenienser Tessus weggenommen hatten, verbrannten sie die Kriegesschiffe dieser Stadt, und ließen sich von ihr eine gewisse Geldsumme bezahlen (2). Eben also machte es der athenienfische Kriegesoberste, Miranidas, mit den Aeginern, als er sie bezwungen hatte (3): ingleichen die drey Anführer des athenienfischen Heeres, Thucydides (4), Agnan und Pharnio mit den Samiern, die sich gutwillig

(1) *Thucyd.* Hist. L. 3.
(2) *Thucyd.* Lib. I.
(3) *Idem, eod.*
(4) Dieser Thucydides ist nicht der Geschichtschreiber.

willig ergaben, aber zur Sicherheit des geschlossenen Friedens, Geißel ausliefern mußten (1).

In der Abhandlung **von Empörungen** werde ich zeigen, was für Festungen man in einem Lande von verdächtiger Gesinnung entweder schleifen oder beybehalten müsse, ingleichen was für andere Mittel man zum Entwaffnen der Unterthanen und Verhütung eines Aufstandes vorkehren müsse.

§. 10. Danket euer Fürst nach geschlossenem Frieden vielleicht einige ausländische Völker ab, so machet, daß sie vergnügt abscheiden, und Lust behalten, ein andermal wieder zu kommen, oder daß ihre Regierung sich zu Ueberlassung einiger Regimenter ins künftige wiederum geneigt erzeige.

Nachdem der persische König, Artaxerxes Ochus, Aegypten erobert hatte, dankte er zwar seine griechischen Miethvölker ab; er beschenkte sie aber vorher, jedweden nach seinem Stande und Verdienste (2).

Läßt man die ausländischen Völker mit guter Art von sich, so hat man über die vorigen Vortheile auch noch diesen davon, daß sie beym Wegziehen keinen Unfug im Lande anrichten: denn außerdem halten sie, wie ich anderswo bereits angeführet habe, das Land, dem sie dieneten, beynahe für ein feindliches.

Gemeiniglich treten die ausländischen Regimenter mit dieser Bedingung in eines Fürsten Dienste, daß man sie vor Verlauf gewisser Jahre nicht abdanken solle: unterdessen wird zuweilen Friede, ehe diese Zeit verläuft, und die Regimenter bleiben dem Fürsten über dem Halse, kosten viel und helfen wenig. Weil man nun sein gegebenes Wort allemal halten

N 5 muß,

(1) *Thucyd.* Lib. 2. (2) *Diodor.* L. 16. c. 14.

muß, so ist das beste, wenn man sich mit den Obersten besagter Regimenter, oder wenn es nöthig, mit den Staaten oder Fürsten, welche sie aufgerichtet haben, dahin zu vergleichen suche, daß sie gegen Erlegung eines Stück Geldes, ihre Völker nach Hause nehmen. Auf diese Weise haben es zuweilen einige Fürsten mit den Schweizern gemacht, damit sie nicht nur ihrem Vergleiche mit den löblichen Eydgenossen ein Genüge thun, sondern auch allenfalls ihrer Freundschaft auf das künftige versichert seyn möchten.

Nicht weniger ist es meines Erachtens nöthig, daß ihr eure eigenen Völker, ihr möget sie nun abdanken oder beybehalten, nicht vor den Kopf stoßet; denn es ist etwas unbilliges, geleistete Dienste, so bald man sie nicht weiter nöthig hat, mit Undanke zu belohnen. Nebst dem muß man erwägen, daß der dauerhaftigste Friede nach weniger Zeit ein Ende nehmen kann; hat nun die Erfahrung euren Soldaten im vorigen Kriege gelehret, daß ihre treue Dienste nicht nach Würden belohnet worden, so werden sie sich in keine Gefahr wagen, als nur so viel unumgänglich nöthig fällt, wenn sie ihre Schuldigkeit nicht gänzlich verabsäumen wollen.

Sethos wurde aus einem Vulcanuspriester zum Könige von Aegypten gemacht. Weil er nun nicht erwog, daß sich der damalige Friede in einen Krieg verwandeln könne, so entzog er den Kriegesleuten ihre von Alters her angewiesenen Grundstücke. Als aber nachgehends der assyrische König Sennacherib mit einem mächtigen Heere im Anzuge gegen Aegypten begriffen war, weigerten sich die ägyptischen Krie-

Kriegesleute das Gewehr zu ergreifen, und es wollte keiner zu Felde ziehen (*).

Es mangelt in der Welt niemals an Unwissenden, welche nicht nur die Soldaten selbst, sondern auch den Genuß ihrer zu Kriegeszeiten üblichen Vorrechte und Freyheiten währenden Friedens für unnöthig ansehen. Aber auf diese Weise wird der Bauer schlechte Lust bekommen, ein Soldat zu werden, wohl aber der Soldat sich wünschen, wieder Bauer zu seyn. Denn da er bey seinem Soldatenleben nicht den geringsten Vorzug genießet, so ist sein voriger Zustand weit vortheilhaftiger für ihn, weil er bey selbigem weniger Beschwerlichkeit hat, und mehr gewinnet.

Polybius macht von den Römern seiner Zeit folgende Beschreibung: „Derjenige Bürger oder „Bundesgenoß, dem ein Soldat das Leben gerettet „hat, muß seinem Erretter eine Krone aufsetzen, oder „die Zunftmeister zwingen ihn dazu. Mit einem „Worte, wer einen andern von irgend einer Gefahr „befreyet hat, wird dafür Zeit Lebens nicht anders „als ein leiblicher Vater geehret. Dergestalt lernet „nicht nur der Kriegesmann, sondern auch jedweder „der zu Hause bleibet, alle Gefährlichkeiten verachten; denn wer die nur erwähnte Belohnung verdienet, der erwirbt nicht nur einen großen Ruhm „unter den Soldaten, und eine besondere Hochachtung bey seinen Landesleuten überhaupt, sondern, „wenn er seine Jahre ausgedienet hat, darf er bey „den Schauspielen und an öffentlichen Festtagen, in „einer gewissen Kleidung erscheinen, welche sonst

(*) *Herodotus*, lib. 2. c. 11.

„niemanden zu tragen erlaubet ist, als wer das be„sagte Ehrenzeichen zu einem Beweise seiner Tapfer„keit, aus des Feldherrn Hand empfangen hat.„ (*).

Hätte man den damaligen Soldaten nach geendigtem Kriege, oder nach ihrer Ankunft zu Hause, statt einer Belohnung verächtlich begegnet, und allen Verdruß gemacht, so würde das alte Rom wenige Scävolas aufweisen können.

Ich gebe zu, man könne bey Friedenszeiten einem Officier die Zulage, die er währenden Krieges genoß, wiederum nehmen, weil die Ursache, warum man sie ihm verwilligte, nunmehr wegfällt: denn im Kriege ist sein Aufwand allemal größer, als im Frieden; so lange als selbiger währet, stehen alle Lebensmittel in einem höhern Preise, er hat auch mehr Pferde und Maulesel nöthig; dahingegen er im Frieden seinen Aufenthalt gar selten verändern darf. Nur dieses begreife ich nicht, warum man einem Officier, wenn sein Regiment untergestoßen wird, den größten Theil seiner vorigen Besoldung entzieht? denn er bleibt ja übrigens was er war, er muß Standesmäßig leben wie zuvor, und der Magen ist ihm vom Unterstoßen im geringsten nicht enger geworden. Er muß über dieses bey dem Regimente bleiben, und Dienste thun, wie ein anderer. Demnach sollte er meines Erachtens auch besoldet werden, wie ein anderer, nur dasjenige ausgenommen, was man einem wirklichen Hauptmanne für Werbungen und andere außerordentliche Kosten zusteht. Denn da ein solcher mehr Mühe und Sorge mit seiner Compagnie hat, so genießt er auch etwas dafür, und hat

(*) *Polyb.* hist. lib. 6.

hat über dieses den ansehnlichen Vortheil über einen untergestoßenen Officier, daß er bey Erledigung einer höhern Stelle, den Vorzug vor ihm hat.

Man könnte, was die untergestoßenen Officiers betrifft, ein anderes Mittel ergreifen, welches nicht nur billig wäre, sondern auch wenige Kosten verursachet. Man sollte ihnen erlauben, nach Hause zu gehen; die Hälfte oder das Drittheil ihres vorigen Soldes, worauf sie itzt gesetzet sind, sollte ihnen in der Hauptstadt ihrer Landschaft auf einen bloßen Beglaubigungsschein des Statthalters oder des nächsten Beamtens bey ihrem Wohnsitze ausgezahlet werden, sie selbst aber bey der ersten Erledigung eben dergleichen Stelle, als sie zuvor bedieneten, erhalten.

Doch da es Officiers giebt, welche weder Güter noch Häuser besitzen, folglich von der Hälfte oder von einem Drittheile ihres Soldes unmöglich leben können, so sollte man sie bey den Regimentern lassen, und völlig besolden.

Damit bey Friedenszeiten die Anzahl der untergestoßenen Officiers niemals allzugroß seyn könne, ergreifet der König von Spanien ein Mittel, welches seiner gewöhnlichen Klugheit gemäß ist. Se. Majestät besetzen nämlich die erledigten Stellen nicht, wenn sie zum voraus sehen, der Krieg werde im nächsten Jahre vermuthlich ein Ende bekommen. Dergestalt sind bey jedwedem Regimente allemal einige leere Plätze für die Officiers der untergestoßenen Regimenter vorhanden.

Noch hat Se. catholische Majestät die vortreffliche Gewohnheit eingeführet, daß kein wirklicher Officier von einem niedrigern Range, eine höhere Stelle

bekömmt,

bekömmt, so lange ein untergestoßener Officier von dem Range der erledigten Stelle vorhanden ist. Diese Regel leidet nicht die geringste Ausnahme, als etwa bey einigen Unterlieutenantsstellen, die man mit Cadets besetzet, weil sonst der junge Adel die Lust, bey Friedenszeiten zu dienen, verlöre. Ja, man sollte meines Erachtens, unter vier erledigten Unterlieutenantsstellen die beyden ersten mit zwey untergestoßenen Unterlieutenants, die dritte mit einem Cadet, die vierte mit einem Unterofficier besetzen. Denn ich habe anderswo schon gezeiget, in Spanien müsse man zuweilen irgend einen Feldwebel oder Wachtmeister zum Officier machen: auch habe ich gemeldet, wie man Soldaten von unadelicher Abkunft ohne Nachtheil der Cadets belohnen könne.

§. 11. In der Abhandlung von den Anstalten vor dem Kriege, sage ich, es sey höchst vortheilhaftig, zu Friedenszeiten mehr Soldaten zu halten, als das bloße Besetzen der Festungen erfordert: nur müsse man sie zu Vermeidung alles Unheils nicht müßig lassen, sondern auf eine solche Weise beschäfftigen, die mit ihrem Stande einige Verwandtschaft hat. Voritzo füge ich noch dieses bey, man müsse die Völker, welche man zum Bewachen der Festungen nicht nöthig hat, entweder schanzen oder irgend eine andere Arbeit zum Dienste des Fürstens verrichten lassen, und ihnen dafür nebst ihrem gewöhnlichen Brodte und Solde noch etwa den dritten Theil eines sonst gewöhnlichen Taglohnes reichen, indem der König den Soldaten nicht nur wegen des Fechtens, sondern überhaupt wegen aller dem Lande ersprießlichen Dienste bezahlet.

Voritzt

Voritzt gebraucht Se. catholische Majestät wirklich einen großen Theil von dero Kriegesvölkern bey dem Bau des Pallastes zu St. Ildefonse, gleichwie auch zu noch andern Unternehmungen, welche Spanien Ehre und Vortheil schaffen. Der sardinische König Victor Amadeus II. von Savoyen, gebrauchet dermalen die seinigen, la Brunette und andere Plätze mehr zu befestigen.

Beyde nur erwähnte Könige pflegen ihre Besatzung öfters umzuwechseln, damit die Arbeit und der Gewinn, so viel möglich, gleich unter sie getheilet, über dieses auch der Soldat, wenn er allzulange an einem Orte liegt, und daselbst in Umgang mit Weibespersonen geräth, des Soldatenlebens nicht überdrüßig, noch der Beschwerlichkeit welche mit Zügen verknüpfet ist, ganz entwohnet werde.

Will man die Festungswerke einer Stadt allmählig verbessern oder vermehren, so darf man nur einige Mannschaft von der Besatzung beständig daran arbeiten lassen. Zu Turin, wo ich mich dermalen wirklich befinde, ist die weise Verordnung gemacht, daß jedweder, der ein Haus bauet, die ausgegrabene Erde auf die Abdachung des bedeckten Weges, oder an irgend einen andern Ort führen muß, da man sie entweder zum Schanzen, oder zur Auszierung der Stadt und umliegenden Gegend anwenden kann. Dem Bürger geschieht dadurch nicht die geringste Ueberlast, denn die Erde muß er ohnehin wegschaffen, und ohne diese Verordnung brächte er sie vielleicht an eine Stelle da sie hinderlich fiele.

In

In einigen andern Festungen müssen die Einwohner die Steine zum Bauen, entweder aus dem Festungsgraben, wenn er nämlich einen Felsengrund hat, oder von irgend einem andern Orte, welcher seiner Höhe wegen, einem oder dem andern Festungswerke nachtheilig seyn könnte, abhohlen.

Weil ich an einem andern Orte davon rede, wie vortheilhaftig es sey, die Festungen bey Friedenszeiten in guten Stand zu setzen, ja indem ich über dieses auch anzeige, was für Orte man nach Beschaffenheit der Umstände in einem Lande, entweder befestigen oder schleifen soll, lasse ich es gegenwärtig dabey bewenden.

Das VIII. Capitel.

Wie ein Feldherr vermeiden solle, daß ihn der Ruhm seiner erhaltenen Siege bey seinem Könige nicht in Ungnaden bringe.

§. 1.

Als ich von den Eigenschaften eines Feldherrn redete, bewies ich, es erfordere nicht nur das Christenthum sondern auch die Staatsklugheit von einem jedweden, daß er sein Glück mit Mäßigung ertrage. Das größte Glück welches einem General wiederfahren kann, ist ein erfochtener Sieg, folglich hat er niemals größere Ursache, seine Bescheidenheit zu zeigen, als bey dieser Gelegenheit: denn es wird so dann Neid und Misgunst alle äußerste Kräfte gegen ihn versuchen. Folglich muß er gegen seine

Untergebene leutselig, gegen seines Gleichen vorsichtig, gegen die Minister ehrerbiethig, und gegen den Herrn selbst demüthig seyn, wenn er auf allen Seiten gelobet werden will.

Nach des Cicero Ausspruche suchet der Neid den erworbenen Ruhm eines andern allemal zu vernichten (1). Polybius lobet die Klugheit des Xantippus, daß er sich ohne Verzug von Carthago wegmachte, so bald er die Römer geschlagen, und die sinkende Freyheit des Staats wieder befestiget hatte. Bey dieser Gelegenheit bricht erwähnter Schriftsteller in folgende Worte aus: „Berühmte Thaten welche „die Welt in Verwunderung setzen, erregen gemeinig„lich den bittersten Neid, und die häßlichsten Ver„leumdungen„ (2).

Der Stolz eines siegenden Feldherrns bringt in allen Stücken ganz andere Wirkungen hervor, als eine bescheidene Aufführung: nicht nur etwa für seine eigene Person, sondern auch was seine untergebene Völker und den Dienst seines Fürstens betrifft. Onosander hat diese Wirkungen, davon ich rede, in folgenden Worten auf das deutlichste abgeschildert: „Lasset euch das Siegesglück, saget er, „durchaus nicht zum Hochmuthe und Trotze verleiten. „Soll euch jedermann gewogen seyn, so gehet auch „mit jedermann freundlich und leutselig um. Stolz „und Uebermuth erwecken Haß und Misgunst, hin„gegen ein gütiges Bezeigen erwecket Liebe und er„muntert

(1) *Cicero* Rhet. lib. 2.

(2) Illustres enim atque admirandæ actiones, graves invidias & acres calumnias conflare solent. *Polyb.* hist. lib. 1.

„muntert andere zur Nachfolge. Denn der Haß „ist nichts anders, als ein gewisses Misvergnügen „über die Glückseligkeit eines andern, dahingegen be„steht ein tugendhaftiges Nachahmen in der Begier„de, eben so lobenswürdige Handlungen zu verrich„ten als andere, und ihnen in diesem Stücke ähnlich „zu werden„ (*).

Aus diesem Ausspruche des Onosanders folget, ein bescheidenes Wesen nach einem erhaltenen Siege, werde euch die Gewogenheit eurer Untergebenen gewinnen; sie werde euren Kriegesleuten einen rühmlichen Eifer zum Wohlverhalten einflößen, folglich werde sie auch dem Dienste eures Fürstens zu grossem Vortheile gereichen.

§. 2. Besitzet ein Fürst weder Billigkeit noch Einsicht, so hat ein General, welcher sich durch seine Siege großen Ruhm erwirbt, dreyerley von ihm zu befürchten. **Erstlich** kann ein solcher Fürst gedenken, er sey dem Generale für seine ungemeine Dienste eine allzugroße Belohnung schuldig, und um dieser Obliegenheit los zu werden, kann er ihm mit Ungnade begegnen. Was nun diesen Punct betrifft, so verweise ich den geneigten Leser auf dasjenige, was ich im ersten Theile hievon beygebracht habe.

Die **zweyte** Gefahr ist, wenn der Fürst aus übermäßigem Ehrgeize, den Ruhm, welchen sich ein anderer erwirbt, als eine Sache, die er ihm entwende, betrachtet, und der Sonne gleich seyn will, in deren Gegenwart kein einziger Stern den allergeringsten Schimmer von sich geben darf.

Salomo

(*) *Onosander*, Art. milit. c. 42.

Salomo sagt: **Verbirg deinen Ruhm vor den Augen des Königes** (1). Solis berichtet, die mexicanischen Hofleute hätten allemal ihre kostbare Kleider vor der Thüre des kaiserlichen Gemaches von sich geleget, und dagegen schlechtere angezogen, weil sie es für ein Verbrechen hielten, im Angesichte des Monarchens, Pracht zu treiben (2).

Die dritte Gefahr ist, wenn der Fürst besorget, sein Unterthan möchte den im Kriege erworbenen großen Ruhm zu unverantwortlichen Unternehmungen misbrauchen, sich einen Anhang machen, und nach der Krone trachten.

Saul verfolgte den David, weil er den erworbenen Ruhm desselbigen beneidete (3).

Gegen dieses vielfache Unheil wollen wir, wo möglich, einige bewährte Gegenmittel vorschlagen. Um also die erste Gefährlichkeit abzuwenden, so bittet euch eine Gnade aus, die zwar nicht so gering ist, daß sie nur ein Anfang weit größerer Forderungen zu seyn scheint, gleichwohl aber auch von dem Fürsten ohne Bedenken bewilliget werden kann. Habet ihr sie nun erhalten, so bezeiget, daß ihr vollkommen zu frieden seyd, und weiter nichts verlanget. Denn es möchte euch als ein Hochmuth ausgeleget werden, wenn ihr euch gar nicht melden, sondern die Belohnung gleichsam als eine Schuldigkeit, darum ihr zu bitten nicht Ursache habet, erwarten wollet.

Der zweyten Gefährlichkeit hilft man dadurch ab, wenn man den König ersuchet, in eigener Person bey

(1) Ne gloriosus appareas coram Rege. *Prov.* 25. v. 6.

(2) *Solis*, Conq. de la nouv. Esp. lib. 3.

(3) *Joseph.* Antiq.

dem Heere gegenwärtig zu seyn. Denn sodann kann er sich den glücklichen Ausgang nach Belieben selbst zuschreiben. Könnet ihr ihn nicht dazu bereden, so gebet doch wenigstens seine weise Anstalten und wohl überlegte Befehle, imgleichen die Sorgfalt und Vorsichtigkeit seiner Minister, das rühmliche Wohlverhalten eurer untergebenen Kriegeshäupter, und die Tapferkeit der Soldaten, für die einige Ursache des gewünschten Erfolges aus.

Nachdem Ventidius die Parther geschlagen hatte, rückte er vor Samosata; allein er wollte die Stadt nicht erobern, aus Beysorge, Marcus Antonius möchte eine Misgunst auf ihn werfen, wenn er nebst dem erfochtenen Siege auch noch die Ehre haben wollte, eine solche Stadt, wie Samosata, zu bezwingen. Daher ließ er den Belagerten sagen, sie möchten sich der Uebergabe wegen, an den Antonium wenden, welcher deswegen im Anzuge begriffen sey (1).

Als Joab die Stadt Rabbath so weit gebracht hatte, daß sie sich nicht länger halten konnte, machte er es dem David zu wissen, damit er die letzte Hand ans Werk legen, und den Ruhm der Eroberung selbst erwerben möchte. David begab sich demnach ins Lager, ließ die Stadt bestürmen, und eroberte sie (2).

Strada

(1) *Plutarchus* in Anton.

(2) Misitque Joab nuntium ad David, dicens: dimicavi adversum Rabbath & capienda est urbs aquarum. Nunc igitur congrega reliquam partem populi, & obside civitatem & cape eam: ne cum vastata a me fuerit urbs, nomini meo adscribatur victoria. Congregavit itaque David omnem populum, & profectus est adversum Rabbath, cumque dimicasset, cepit eam. 2 *Reg.* c. 12. v. 27.

Strada saget: „Wer vorgiebt, er habe weiter „nichts gethan, als dasjenige bewerkstelliget, was der „Fürst auf das genaueste vorschrieb, der überläßt „ihm den ganzen Ruhm von derselbigen Unter„nehmung (1).

Man lieset in des Tacitus Buche, Germanicus habe nach einigen über den Arminius erfochtenen Siegen, ein Siegeszeichen mit einer prächtigen Aufschrift zu des Tiberius Lobe aufgerichtet, seiner eigenen Person aber mit keinem Worte gedacht, unerachtet Tiberius unterdessen in aller Sicherheit zu Rom saß, da sich Germanicus im Felde herum schlug (2).

Pausanias, der Vormund des jungen spartanischen Erbprinzens und Anführer der Kriegesmacht, wurde dafür gestrafet, daß er den erhaltenen Sieg über die Meder sich selbst, und nicht seinem Vaterlande zuschrieb. Er hatte nämlich ein kostbares Geschenke, mit folgender Aufschrift, in des Apollo Tempel verehret: Der griechische Feldherr, Pausanias, bringt dem Apollo dieses Geschenke zum Angedenken seines über die Meder erfochtenen Sieges. Die Lacedämonier ließen hierauf diese Worte auskratzen, und dafür die Namen aller gegen die Perser verbündeten Staaten darauf stechen (3).

Artaxerxes ließ sowohl den Mithridates, als einen gewissen Carius oder Caunus hinrichten, weil er dafür angesehen seyn wollte, er habe den Cyrus in der Schlacht mit eigener Hand erleget. Nach des

 Plutar-

(1) Principum aliqui hactenus suorum gratiæ tribuunt, dum illi se consiliorum ministros, non auctores jactent. *Strad.* de bello belg. L. 3.

(2) *Tacit.* Annal. L. 2.

(3) *Thucyd.* Hist. L. 1.

Plutarchus Zeugnisse, hatten sie zwar gegründete Ursache, sich dieser That zu rühmen: allein sie handelten wider die Klugheit, daß sie dem Artaxerxes widersprachen (1).

Merket ihr, die Gnade eures Fürstens beginne abzunehmen, so folget dem Rathe des Don Pedro Fernandez Navarette, und stellet euch, als ob ihr nicht das geringste davon wahrnähmet. Denn wofern ihr viel davon sprechet, so wird euch mancher, der außerdem in den Schranken der Ehrerbietung geblieben wäre, ohne den geringsten Scheu, allerley Verdruß machen (2).

Ich habe an mehr als einem Orte des gegenwärtigen Werkes schon erinnert, was ein General zu thun habe, wenn er einem unbilligen und mistrauischen Fürsten dienet, ja ich getraue mir zu behaupten, bey einem Fürsten von solcher Gemüthsbeschaffenheit könne man nie recht gewiß wissen, wie man daran sey (3). Saul verfolgete den David; gleichwohl verfuhr dieser auf das allervorsichtigste, und es ist hieran nicht zu zweifeln (4), indem er von dem Geiste Gottes selbst geleitet wurde (5). Nur wurde er von dem gemeinen Manne allzusehr geliebet, und dieses kann ein ungerechter König, dafür man den Saul allerdings halten muß, niemals leiden. Je heller die Tugend und Geschicklichkeit des Davids

(1) *Plutarch.* in Artaxerxe.

(2) Schreiben des Lälius an den Stanislaus.

(3) Considerat peccator justum, & quærit mortificare eum. *Psal.* 36. v. 32.

(4) In omnibus quoque viis suis David prudenter agebat. 1 *Reg.* c. 18. v. 14.

(5) Et Dominus erat cum eo. 1 *Reg.* c. 18. v. 14.

Davids hervor leuchtete, desto verhaßter wurde er dem Saul (1).

Dergleichen ungerechte und gottlose Fürsten sind es, davon die Schrift saget: **Was er höret, das schrecket ihn, und wenns gleich Friede ist, fürchtet er sich, der Verderber komme** (2). Ein großmüthiger und weiser Fürst giebt den Verleumdungen kein Gehör; er wird euch im Gegentheile am allerersten gegen eine falsche Anklage vertheidigen, so bald er merket, sie habe keinen andern Grund, als Neid und Misgunst.

Der König Ludewig XIV, welcher den Beynamen des Großen mit allem Rechte trägt, erfuhr einstens, als der Marschall von Villeroi eine Schlacht verloren hatte, es tadele jedermann die Aufführung des Marschalls bey besagtem Treffen. Indem aber die meisten nur aus bloßem Neide über die große Gnade, darinnen er bey dem Könige stund, übel von ihm sprachen, so sagte Ludewig einstens in Gegenwart aller seiner Hofleute, er habe schlechtes Vergnügen daran, wenn man den Villeroi anschwärzen wolle. Mehr war nicht nöthig, allen denen, die ihn zu stürzen trachteten, das Maul zu stopfen.

Der König Alexander, Sohn des Antiochus, merkte wohl, es rühre die Anklage gegen das Haupt der

(1) Vidit itaque Saul quod prudens erat nimis, & cœpit cavere eum. Omnis autem Israel & Juda diligebat David. . . Et vidit Saul quod Dominus esset cum David. . . Et Saul magis cœpit timere David: factusque est Saul inimicus David cunctis diebus. 1 *Reg.* c. 18. v. 15. & 29.

(2) Sonitus terroris semper in auribus illius, & cum eo sit, ille semper insidias suspicatur. *Job.* c. 15. v. 21.

der Israeliten, den Jonathas, aus bloßer Bosheit her; demnach verwies er nicht nur die Ankläger von seinem Hofe, sondern er ließ auch den Jonathas in Purpur kleiden, an seiner Seite sitzen, von den Vornehmsten des Hofes in der ganzen Stadt herum führen, und dabey ausrufen, es solle sich niemand unterstehen, ihn künftig weiter zu verklagen. Dieses stopfete der Misgunst den Mund auf einmal. Alexander nahm den Jonathas unter seine vornehmsten Günstlinge auf, erklärete ihn auch zu seinem General und Statthalter (1).

§. 3. Doch es ist zuweilen nicht genug, gewissen Königen mit möglichster Treue und Vorsichtigkeit zu dienen: denn gesetzt, sie sähen es auch selbsten wohl, so hilft es doch nicht das geringste, so lange man die Minister nicht auf seiner Seite hat. Dem Achis war die Treue, Tapferkeit und rühmliche Aufführung des Davids mehr als zu gut bekannt, gleichwohl litte er ihn nicht bey seinem Heere, weil er den Fürsten nicht gefiel. O! wie oft wird nicht die Tugend sehr schlecht belohnet, ja gar unterdrücket, bloß weil man den Fürsten nicht gefällt (2).

Navarette giebt den Rath, man solle allemal die Günstlinge zu Hülfe nehmen, wenn man sich eine Gnade bey dem Fürsten ausbitten wolle; gesetzt auch, es wäre nichts weniger als eine abschlägige Ant-

(1) 1 *Machab.* c. 10. v. 16.

(2) Vocavit ergo Achis David, & ait ei: vivit Dominus, quia rectus es tu & bonus in conspectu meo: & exitus tuus & introitus tuus mecum in castris: & non inveni in te quicquam mali ex die, qua venisti ad me usque in diem hanc: sed Satrapis non places. 1 *Reg.* c. 29. v. 6.

Antwort zu vermuthen, wenn man sich unmittelbar an ihn wenden wollte: denn dadurch gebe man ihnen ein Kennzeichen seiner Ergebenheit, und gewinne ihre Zuneigung (1).

Ein Sieg, den ihr gewinnet, wird euch allerley Feinde erwecken, nicht nur unter eures gleichen, weil sie meynen, sie hätten es eben so gut machen wollen; sondern auch bey andern von einem geringern Range, weil sie eure Stelle zu erhalten verhoffen.

Moses selbst konnte der Gefahr, welche einem Ueberwinder drohet, nicht entgehen: denn Korah beneidete seine Siege, und verwickelte einen Theil des Heeres in einen Aufruhr gegen ihn (2).

Um der Feindschaft abzuhelfen, welche die Misgunst unter Mitbewerbern zu stiften pflegt, finde ich kein besseres Mittel, als das vom Navarette vorgeschlagene. Nämlich, man müsse auf einmal nicht allzuhoch steigen wollen, weil man dadurch die Ehrgeizigen alle mit einander vor den Kopf stoße, und ihnen Anlaß gebe, euch, wo möglich, in Ungnade zu bringen (3). Unterdessen wollte ich meines Ortes dennoch einige Bedienungen von dieser Regel ausnehmen, indem sie zwar wirklich mehr Beneider erwecken, als andere, hingegen aber auch ihrem Manne so viel Zutrauen und Ansehen beylegen, daß er sich gegen die Misgunst schützen, und seine heimlichen Feinde im Zaume halten kann.

Seit ungefähr hundert Jahren hat mehr als einer von den berühmtesten kaiserlichen Feldmarschallen große Verfolgungen ausstehen müssen, aber so

(1) Schreiben des Lälius an Stanislaus Borbio.

(2) *Joseph.* Antiq.

(3) Schreiben des Lälius.

bald sie Präsidenten vom Kriegesrathe wurden, mußte der Neid schweigen, und die Misgunst verwandelte sich in Merkmaale der Hochachtung und Ehrerbietung.

Was diejenigen betrifft, die unter euch stehen, so habe ich bereits gesaget, ihr sollet den erfochtenen Sieg der Geschicklichkeit und Kriegeserfahrung eurer nachgeordneten Generale, und der Tapferkeit eurer Soldaten zuschreiben. Indem ihr dergestalt einem jedweden einigen Antheil an dem erworbenen Ruhme gönnet, so wird euch jedermann den eurigen ebenfalls gönnen.

Das IX. Capitel.

Man muß die Undankbarkeit des Hofes mit Gelassenheit ansehen, und mit Standhaftigkeit ertragen.

§. 1.

Sind alle bisher angeführte Mittel nicht im Stande, euch gegen die Misgunst eures gleichens, gegen das Mistrauen des Fürstens, oder den Haß seiner Minister zu decken; hält man euch, an statt eure treuen Dienste zu belohnen, für verdächtig; verwirft man alles, was ihr rathet oder vorschlaget; ja übergiebt man die Anführung des Heeres einem andern, welcher sich schlecht dazu schicket, so habet ihr die schönste Gelegenheit, euer edles und uneigennütziges Gemüth, eure Standhaftigkeit und Treue vor den Augen der ganzen Welt darzulegen. Vor allen Dingen lasset nicht die geringste Rachgier blicken,

denn

denn dadurch würdet ihr alles, was man von euch ausgesprenget hat, bestärken, und den bösen Verdacht vermehren. Wollet ihr eure persönlichen Feinde als ein Held überwinden, so leistet eurem Fürsten und dem Vaterlande noch mehr, ja wo möglich, noch größere Dienste, als bisher. Man sagt im Sprüchworte, die Neider kann man nicht ärger bezahlen, als wenn man es noch besser machet (1). Eben aus diesem Grunde ertheilet Masinissa dem Jugurtha das schöne Lob, er habe die Misgunst durch seinen erhaltenen Ruhm besieget (2), und der heil. Petrus lehret uns, löbliche Thaten brächten die Zunge unverständiger Leute zum Schweigen (3). Den Rodrigo Diaz de Vivar, mit dem Beynamen Cid, trieben die falschen Beschuldigungen seiner Neider aus dem Lande. Allein er ließ deswegen nicht die geringste Empfindlichkeit gegen den castilianischen König Alfonsus IV. spüren, im Gegentheile brachte er einige Mannschaft auf die Beine, schlug die Mohren zum öftern, und beschenkte den König allemal mit einigen Kostbarkeiten von der eroberten Beute. Er gab auch über dieses so vielfältige Beweisthümer einer unverletzlichen Treue von sich, daß der König seine Unschuld endlich einsah, ihn zurücke berief, und zum Oberhaupte seiner ganzen Kriegesmacht ernennete. In den drey und sechszig Jahren die er lebte, schlug er sich neun und sieben=

(1) Fac bene habebis invidos, fac melius, & confundes eos.

(2) Gloria invidiam vicisti. *Sallust.* in bello Jugurth.

(3) Sic est voluntas Dei, ut bene facientes obmutescere faciatis imprudentiam hominum. 1 *Petr.* c. 2. v. 15.

siebenzigmal mit den Mohren, und behielt allemal die Oberhand (1).

Demosthenes leistete, als ein Verwiesener, seinem Vaterlande größere Dienste, als ihm bey Verwaltung der wichtigsten Aemter möglich gefallen wäre. Endlich wurde er mit großem Ruhme zurück berufen, und es mußten alle Geschäffte des Staates durch seine Hände gehen (2).

Was für Ruhm erwarb nicht Camillus, da er als ein Verwiesener den Rath und das ganze römische Volk von dem Joche des Brennus befreyete (3)?

Weil Conon die Schlacht bey Lampsacus verlor, mußte er aus seinem Vaterlande weichen, und nach Persien flüchten, wo er zum Oberhaupte der Kriegesmacht ernennet wurde; mit diesem Heere nun schlug er die Lacedämonier, die Feinde seiner Landesleute, bey Gnidus, und bauete von der eroberten Beute neue Mauern um Athen. Auf eine so edle Art suchte er die Liebe seiner Mitbürger zu gewinnen, und man erachtet leicht, daß ihm seine Absicht bey dem Gebrauche dieser Mittel nicht mislingen konnte (4).

Nimmermehr wird der Ruhm des venetianischen Admirales, Victor Pisani, bey der Nachwelt verlöschen. Er hatte eine Seeschlacht verloren, und wurde auf Befehl der Signorie, als der ärgste Misſethäter, in ein häßliches Gefängniß geworfen. Allein man erkannte gar bald, wie ungerecht man mit ihm umgegangen sey, und wie nöthig dem wankenden Staate ein so vortrefflicher Kriegesmann falle.

Man

(1) *Foresti* Map. hist.
(2) *Plutarch.*
(3) *Livius.*
(4) *Foresti* Mapam. hist.

Man zog ihn also aus dem Gefängnisse, und machte ihn zum Oberhaupte der Kriegesmacht zu Wasser und zu Lande. An statt einige Empfindlichkeit zu zeigen, nöthigte er die Genueser, die Belagerung von Venedig aufzuheben, mit welcher es schon so weit gekommen war, daß sie nicht einmal von einem Ergebungsvergleiche hören, sondern die Venetianer nur auf Gnade und Ungnade annehmen wollten (1).

Dio von Syracusa hatte seinem Vaterlande ungemeine Dienste gegen den eigenmächtigen Beherrscher Dionysius geleistet. Statt der Danksagung überfielen ihn die Syracusaner unversehens, da er mit seinen dreytausend ausländischen Soldaten auf dem Zuge nach Leontium begriffen war. Nun jagte er zwar diese ungerechten Angreifer davon, allein er ließ sie nicht verfolgen. Bald darauf verfiel Syracusa von neuem unter des Dionysius Herrschaft, und Dio kam seinem Vaterlande abermal zu Hülfe. Durch diese ruhmvolle Aufführung, vernichtete er allen Verdacht seiner Landesleute auf einmal. Sie erkannten ihr unbilliges Verfahren, und suchten es durch alle mögliche Ehrenbezeigungen zu ersetzen, so gar daß sie ihm den Titel ihres Erretters beylegten, und ihn unter die Halbgötter setzten (2).

§. 2. Ist auch nicht einmal das bisher vorgeschlagene Mittel hinlänglich, euch gegen die Verfolgung zu schützen, so erwartet es mit Geduld, bis ihr die Zeit ein Ende machet. Denn das Licht der Wahrheit bricht dennoch zuletzt durch alle Nebel listiger Lügen.

Polybius

(1) *Foresti* Mapam. hist. (2) *Diod.* L. 16. c. 7.

Polybius saget: ich meines Ortes halte für gewiß, die Natur habe die Wahrheit zur Göttinn der Sterblichen gesetzet, und ihr eine unumschränkte Gewalt über dieselbigen eingeräumet. Sie mag verfolget werden wie sie will, die Umstände mögen der Lüge noch so günstig scheinen, so bemächtiget sie sich dennoch der Gemüther, und sieget: zuweilen im Augenblicke, zuweilen erst nach Verlaufe einiger Zeit (1).

§. 3. Das Unrecht mag euch so nahe gehen, als es will, so erzeiget eurem Landesherrn jederzeit alle schuldige Ehrerbietung und Treue. Der heil. Petrus befiehlet uns, die Könige zu ehren und ihnen gehorsam zu seyn, und saget, der Unterschied zwischen einem guten und schlimmen Regenten, könne uns von dieser Schuldigkeit keinesweges losmachen (2). Der heilige Paulus gab dem Hohenpriester Ananias eine ziemlich spitzige Antwort, weil er ihn nicht kannte, so bald er aber erfuhr wer er sey, entschuldigte er sich mit seiner Unwissenheit (3).

Große Herren haben lange Arme, und können weit damit reichen. Beleidiget ihr nun euern König, so setzet ihr eure Person in die größte Gefahr, und machet eure Treue selbst verdächtig (4).

Ist

(1) *Polyb.* hist. L. 13.

(2) Regem honorificate. Servi, subditi estote in omni timore Dominis, non tantum bonis & modestis, sed etiam discolis, 1 *Petr.* c. 2. v. 17.

(3) Nesciebam fratres quia princeps est sacerdotum. Scriptum est enim: principem populi tui non maledices. *Act.* c. 33. v. 5.

(4) Durum est tibi contra stimulum calcitrare. *Act.* c. 9, 3. Noli resistere contra faciem potentis, nec

Ist jemals ein Mensch härter verfolget worden, als David von Saul? War jemals eine bessere Gelegenheit sich zu rächen, als David hatte, da er seinen Feind im tiefsten Schlafe fand? Gleichwohl that er ihm nicht das geringste zu Leide, sondern schnitte bloß einen Zipfel von des Königes Mantel ab, um zu zeigen, daß er mehr hätte thun können: Doch auch dieses bereuete er nachgehends, weil ihm beyfiel, er habe die seinem Könige schuldige Ehrerbietung verletzet (*).

§. 4. Steht eure Treue die Probe eines undankbaren und unbilligen Verfahrens aus, so wird sie euch bey der ganzen Welt in Hochachtung setzen. Dieser Ruhm, den sie euch erwirbt, ist ein kräftiger Trost in eurem Unglücke: auch diejenigen, welche ein widerspänstiges Bezeigen zu euren Feinden gemachet hätte, werden euch beklagen; und die Nachwelt, wird euch das unvergeßliche Lob beylegen, das eure tugendhaftige Aufführung verdienet. Dieses Lob aber ist ja die einige Absicht aller großen Männer, indem sie nimmermehr so erstaunliche Mühe und Beschwerlichkeit ausstehen würden, wenn das Angedenken ihrer Thaten nicht länger dauern sollte als ihr Leben? Endlich so werden euch folgende Beyspiele der unverbrüchlichen Treue, die man seinem Vaterlande schuldig ist, von der Nothwendigkeit dieser Pflicht überzeugen.

Der

nec coneris contra ictum fluvii. Non litiges cum homine potente, ne forte incidas in manus illius. Qui in altum mittit lapidem, super caput ejus cadet. *Eccles.* c. 4. v. 32. c. 1. v. 8. c. 27. v. 28.

(*) Post hæc percussit cor suum David; eo quod abscidisset oram chlamydis Saul. 1 *Reg.* c. 24. v. 6.

Der berühmte athenienſiſche Kriegesheld Themiſtocles, wurde wegen des erfochtenen ſalaminiſchen Sieges von ſeinen Mitbewerbern auf das äußerſte beneidet, und nach vielen Verfolgungen endlich gar aus dem Lande gejaget, ohne daß man ihn des geringſten Fehlers überführet hätte. Er nahm hierauf ſeine Zuflucht an des perſiſchen Königes Artaxerxes Hof, welcher ihm ungemeine Gnade erzeigete. Als ihm aber nachgehends der König zumuthete, er ſolle die Anführung ſeines gegen die Athenienſer beſtimmeten Heeres übernehmen, folglich er entweder gegen ſein Vaterland oder gegen ſeinen Wohlthäter eine Undankbarkeit begehen mußte, ergriff er, um beydes zu vermeiden, das äußerſte Mittel, und nahm Gift zu ſich (1). Diodorus meldet, Artaxerxes habe ein Gelübde gethan, er wolle keinen Zug gegen die Griechen ohne des Themiſtocles Beyſtand unternehmen, und zu deſſen Beſtätigung habe er einen Ochſen geopfert, Themiſtocles aber das warme Blut getrunken, um durch ſeinen Tod des Artaxerxes Anſchläge auf immer, krebsgängig zu machen (2).

Ein gewiſſer athenienſiſcher Kriegesoberſter Namens Phocion, wurde durch ein ungerechtes Urtheil zum Gifttrinken verdammet. Als er nun den Becher in die Hand nahm, und ihn ſeine Freunde fragten, ob er vielleicht ſeinem Sohne noch etwas wolle melden laſſen? gab er zur Antwort: Saget ihm von meinetwegen, er ſolle niemals an die Ungerechtigkeit gedenken, welche mir heute widerfährt (3).

Die

(1) *Foreſti* Mapam. hiſt.
(2) *Diod.* L. II. c. 12.
(3) *Foreſti* Mapam. hiſt.

Die Thebaner verfuhren mit ihrem berühmten Epaminondas nach einer gewonnenen Schlacht nicht weniger undankbar. An statt ihn dafür zu belohnen, mußte er die Reinigung der Gassen besorgen: damit er nun seinem Vaterlande keine Feinde über den Hals zöge, wenn er einigen Verdruß darüber bezeigte, that er als ob ihm dieses Amt, welches das geringste in der ganzen Stadt war, sehr wohl gefiele, und sagte zu denen, welche sein Unglück beklagten, wenn es darauf ankömmt, dem Vaterlande zu dienen, so sind alle Aemter wichtig (1).

Unterdessen da der Graf von Strafford dem Könige Carl I. als Unterkönig in Irrland getreulich dienete, drang das aufrührische Parlament darauf, er solle zum Tode verurtheilet werden, und Carl wußte nicht, wie er sich helfen sollte, damit er dieses Urtheil nicht unterschreiben dürfe. Dem Grafen war es leicht sein Leben zu retten, denn er durfte nur zu den Aufrührern übergehen; sie hätten ihn nicht nur mit Freuden aufgenommen, sondern ihm so gar die Anführung ihrer Völker anvertrauet. Allein des Königes Nutzen war ihm lieber als sein eigenes Leben, und weil er glaubte, seine Hinrichtung werde den Aufruhr stillen, und Carln auf dem Throne befestigen, so redete er dem Könige zu, er möchte das Urtheil immer unterschreiben. Er bewährete folglich seine Treue mit einem willigen Tode, allein das Angedenken dieser heldenmüthigen That wird bis auf die späteste Nachwelt fortgepflanzet, und jederzeit bewundert werden (2).

(1) Nequaquam illiberalis est, sed magna etiam, *Foresti* Mapam. hist.

(2) *Foresti* Mapam hist.

§. 5. Die wahre Tugend findet ihre Belohnung in sich selbst. Wer hoher Bedienungen würdig ist, der hat mehr Ehre davon, als wenn er sie bloß besitzet. Nichts ist erhabener, als ein Ruhm, welchen man keiner andern Quelle als seiner eigenen Tugend zu danken hat. Dieses ist ein Ausspruch des Tasso (1).

I gradi primi più meritar che conseguir desio.
Ne, pur chue me la mia virtù sublimi,
Di scettri altezze invidiar deg'io.

Der Graf von Cervellon gab denen, die sein Unglück beklageten, zur Antwort, es mache ihm die Unbilligkeit einiger Ministers nicht die geringste Unruhe, er verlange keine andere Belohnung seiner Dienste, als die Erlaubniß noch mehrere zu leisten (2).

Der Cardinal Richelieu sagte, „der Sold grosser Seelen sey ihr Ruhm„ (3). Je schlechter sie die Welt für ihre Thaten belohnet, desto höher steigt besagter Ruhm. Dieser Ausspruch fließet „aus folgender Erzählung des Tacitus: „Tiberius, „versagte dem Dolabella die Ehrenzeichen des Triumphes, und zwar bloß dem Sejanus zu gefallen, „indem dieser befürchtete, des Dolabella Triumph „möchte den Ruhm seines Oheimes, des Bläsus „verdunkeln. Nichts destoweniger hatte die besagte Verweigerung keine andere Wirkung, als die „Hochachtung gegen den Dolabella bey jedermann „zu vermehren; denn sein Heer war weit schwächer „gewesen

(1) Gierusal. delivrée.
(2) *Bonini* Syrus Polit.
(3) Testament Politique.

„gewesen als des Bläsus seines, nichts destoweniger „hatte er den afrikanischen Krieg glücklich geendi„get„ (¹). Eben dieser Geschichtschreiber berichtet an einem andern Orte, der Ruhm des Labeo sey nicht wenig dadurch vermehret worden, weil ihm Augustus den Capito in einem Gefechte unbilliger Weise vorgezogen habe (²).

§. 6. Indem ich euch zu überführen suche, es könne der Mangel einer wohlverdienten Belohnung eurem Ruhme nicht den geringsten Abbruch thun, so ist meine Meynung keinesweges, ihr sollet deswegen eure Bedienung niederlegen. Zwar eure Widersacher würden es gerne sehen; was habet ihr aber für Ursache, ihnen diese Freude zu machen, und durch öffentliche Aeußerung eines Misvergnügens, die Ungnade eures Herrns zu reizen? Ich habe bemerket, daß vernünftige Hofleute den Hof vielmals gänzlich verlassen; ja wenn gleich ihre Gegner ihnen überlegen sind, und sie mit aller Macht zu entfernen suchen, so trachten sie dennoch auf eine oder die andere Weise einigen Zutritt zu behalten; denn so lange sie nicht gänzlich aus dem Pallaste verstoßen sind, finden sie über lang oder kurz entweder eine geheime oder öffentliche Treppe, darauf sie nach eben dem Orte steigen, davon man sie herab stieß.

In der Abhandlung vom Weichen, werde ich einem Generale den Rath geben, er solle nur sodann erst in der Stille vor sich leben, wenn er Ehre und Ruhm genug erlanget habe; keines-

(1) *Tacit.* Annal. L. 4. (2) *Tacit.* Annal. L. 3.

weges aber müsse er seinen Lauf unterbrechen, so bald ihm etwa ein Unglück begegnet, oder sein Fürst einige Ungnade auf ihn wirft. Ja gesetzt, er sey bey sich selbst willens, seine Bedienung niederzulegen, so muß er es doch nicht thun, ehe er wieder in die vorige Gnade gekommen ist. Fällt ihm dieses nicht möglich, so lasse er deswegen den Muth nicht sinken, noch vernichte er seinen bisher behaupteten Ruhm der Standhaftigkeit. Nichts bringet größere Ehre, als mitten im Unglücke und bey der härtesten Verfolgung ein heldenmüthiges Herz zu zeigen.

Ende des sechsten Theiles.

* *

Erinnerung des Verfassers wegen folgender Schreiben.

So bald die ersten Theile meiner Gedanken von Krieges- und Staatsgeschäfften ans Licht traten, übersendete ich dem Herrn Abt Muratori ein Exemplar davon nach Modena, und legte selbigem ein Schreiben bey, darinnen ich den Herrn Abt ersuchte, mir aufrichtig zu eröffnen, was er davon halte?

Indem er mich nun mit seiner Antwort schon beehrete, ehe er noch die folgenden Theile gelesen, ja als er kaum die von mir erhaltenen durchzusehen Zeit gehabt hatte, so ist es nicht zu verwundern, wenn ihm einige Zweifel aufstiegen, welche in meinem Werke wirklich aufgelöset sind.

Der Herr Muratori schrieb mir im Vertrauen, und dachte vermuthlich nicht, daß sein Brief im öffentlichen Drucke erscheinen werde; daher gab er sich die Mühe nicht, ein und andere Fragen, welche beym ersten Anblicke einerley zu seyn scheinen, genauer zu bestimmen. Unterdessen willigte er doch nachgehends darein, daß ich sie heraus geben möchte, indem sie denen in meinem Werke abgehandelten Materien gleichsam zur Wiederhohlung und zum kurzen Auszuge dienen.

Wiewohl es mir ein sehr großes Vergnügen erwecket, daß ein so angesehener, und durch eine Menge trefflicher Schriften, berühmter Mann, als der

Herr Abt Muratori ist; meine Arbeit seines Beyfalles würdiget, so bin ich doch dabey zum Voraus versichert, die Welt werde seine mir ertheilten Lobsprüche um ein ziemliches vermindern. Ich habe dagegen nicht das geringste einzuwenden, sondern muß vielmehr gestehen, sie urtheile ganz richtig.

Schreiben des Herrn Abts Muratori, an den Herrn Marquis von Santa-Cruz-Marzenado.

Aus dem Italienischen übersetzt.

Eurer Excellenz **Gedanken von Kriegessachen** haben mir bey meinem dermaligen Aufenthalte auf dem Lande, eine sehr angenehme Unterhaltung gemacht. Wiewohl die Kriegeskunst eine Sache ist, die meinem Stande schnurgerade entgegen läuft, so dünket mich doch, ich könne nach Durchlesung Dero gelehrten Werkes, beynahe schon einen Lehrer in selbiger abgeben, doch mit dem Bedinge, daß ich meine Unterweisungen bloß bey dem Caminfeuer, keinesweges aber bey dem Feuer weder des großen noch kleinen Gewehres ertheilen will. Das Geschenk, welches Eure Excellenz mir mit den ersten Theilen Ihres Werks zu machen geruhet, hat mir nicht nur Dero weitläuftige Belesenheit und ungemeine Er-

fahren

fahrenheit in der Kriegeskunst entdecket, sondern mich auch in den Stand gesetzet, mit Kriegesleuten davon zu sprechen, wofern ich anders jemals in ihre Gesellschaft gerathen sollte.

Mir ist unbekannt, was Eure Excellenz in der Folge abhandeln werden; doch wünschte ich sehr, eine kleine Abhandlung zu lesen, in welcher folgende Schwierigkeiten erörtert würden: Welche sind die innern (intrinsecæ) und nächsten Ursachen, warum man im Kriege entweder sieget, oder unten lieget? Mancher hat Soldaten, Pferde, Stücke, nebst allem, beynahe unendlichen Kriegesvorrathe, in Menge, es fehlet ihm weder an Lebensmitteln, noch an Gelde, dem unerachtet verliert er; wenigstens gewinnet er doch nichts. Gleichwie die Gesundheit des Kranken die Hauptabsicht seines Arztes ist, also hat ein Meister in der Kriegeskunst bey seiner ganzen Unterweisung diese Hauptabsicht, daß man überwinden lerne. Ist denn nun die Tapferkeit der Soldaten die nächste Ursache, daß ein nicht so tapferer Feind geschlagen wird? Als man noch weder Stücke noch Flinten hatte, leuchtete diese Tapferkeit nicht nur deutlicher in die Augen, sondern sie half auch mehr. Es giebt eine Tapferkeit, welche gewissen plumpen, und vom Branntweinsaufen halb tollen Völkerschaften eigen ist. Denn weil sie ansehnlicher von Person, stärker und dauerhaftiger von Leibeskraft, über dieses auch, vieles auszustehen besser gewohnet sind, als gewisse andere Nationen, so gehen sie ohne Ueberlegung und ohne alle Furcht vor dem Tode ins Gefechte, und pflegen diejenigen, welche wegen ihrer größern Einsicht auch das Sterben

mehr fürchten, gewöhnlicher Weise zu überwinden. Hingegen giebt es noch eine andere von der vorigen weit unterschiedene Tapferkeit; dergleichen hat ein Spanier, als welcher bloß aus Begierde nach Ehre kämpfet, und von keiner Flucht etwas weiß. Wie läßt sich nun diese Tapferkeit erlangen, wenn sie fehlet? als zum Beyspiele, bey neugeworbenen Soldaten? Wie kann man eine nicht sonderlich kriegerische Nation kriegerisch machen? Dergleichen ist heutiges Tages die italienische, und zwar bloß aus der Ursache, weil sie lange Zeit in Ruhe gelebet hat; denn vor Zeiten sahe man das Gegentheil an ihr. Nicht selten hat ein bloßer Zufall, eine unvermuthete Begebenheit, zu dem Gewinne einer Schlacht gar vieles beygetragen, ja sie tragen es noch diese Stunde bey. Könnte man nicht etwa die Erfahrenheit, reife Ueberlegung und kluge Anstalten des Feldherrn, nebst seinem großen Ruhme und seiner Fertigkeit in Ersinnung allerley Kriegeslist; ferner, ein falsches Gerüchte das den Soldaten Muth machet; den Schutz Gottes, oder irgend eines Heiligen, auf den die Kriegesleute großes Vertrauen setzen; die Verzweiflung; die Hoffnung reicher Beute, doppelten Soldes, und unzählige andere Dinge mehr: sollten sie nicht, sage ich, die nächste Ursache seyn, welche die Herzhaftigkeit der Soldaten vermehret, und im Gegentheile den Muth des Feindes vermindert? Eure Excellenz welche den himmelweiten Unterschied zwischen der ehemaligen und heutigen Weise Krieg zu führen, als ein scharfsinniger Weltweiser und großer Gelehrter erwäget, vermag die nächsten Mittel, wie man im Kriege gewinnen könne, ohne Schwierigkeit zu bestim-

stimmen. Ein Mann hat so viele Hände als der andere; ein Stück ist eben so geschickt dem menschlichen Leben ein Ende zu machen, als das andere; woher kömmt es nun, daß dieses Heer überwindet, jenes hingegen geschlagen wird? Die Schriften unsers Modenesers, des berühmten Feldherrns, Grasens Montecuculi, gefallen mir ungemein wohl, weil sie die Mittel klar vor Augen legen, welche man zu Besiegung der Türken gebrauchen kann und soll, ja wirklich zu gebrauchen pfleget. Da nun Eure Excellenz schon so viele vortreffliche Lehren ertheilet haben, wie man seine Feinde bekriegen und ihre Anfälle abweisen müsse, so wird es denenselben nunmehr desto leichter fallen, auch die geheimen oder dem gemeinen Manne unbekannten Mittel, wie man im Kriege die Oberhand behalten kann, anzuzeigen. Erfahrne Feldherren lachen über die hundert, ja zwey bis dreymal hunderttausend Mann, daraus die Kriegesheere der morgenländischen Fürsten bestehen. Man kann mit einer weit geringern Anzahl große Dinge thun: indem also der Schwächere den Stärkern, oder ein gleich Starker den andern bemeistern kann, warum kann sein Gegentheil die Kunst nicht ebenfalls? In diesem Stücke nun, wünschte ich von einem so großen Meister, als Eure Excellenz sind, Unterricht zu erhalten.

Ich ersuche dieselbigen, meine Kühnheit zu entschuldigen, und versichert zu seyn, daß ich in das erste Glied derjenigen, welche Dero ungemeine Eigenschaften bewundern, gehöre. Kritische Anmerkungen über Dero Werk haben sie von mir nicht zu erwarten, denn ihre tiefe Gelehrsamkeit nimmt mir

das Vermögen dazu. Ich ersuche Dieselben, Dero Gewogenheit mir ferner zu gönnen, und verharre mit tiefer Ehrerbiethung, Eurer Excellenz, u. s. w.

Modena,
den 11. Weinm. 1725.

Ludwig Anton Muratori.

Antwort des Herrn Marquis von Santa Cruz-Marzenado,

auf das vorhergehende Schreiben

des Herrn Abts Muratori.

Dero Schreiben vom 11. dieses, habe ich den 19. Abends erhalten. Die Lobsprüche, welche Sie den ersten Theilen meiner Gedanken von Kriegs- und Staatsgeschäfften beylegen, sind allzugroß, und aus dieser Ursache dem Verdachte der Schmeicheley unterworfen. Was die dreyzehen folgende Aufgaben betrifft, deren Auflösung sie von mir wünschen, so sind sie vielmehr für eine Probe anzusehen, darauf sie meine wenige Geschicklichkeit zu setzen belieben, als für eine Wirkung Ihrer Begierde, davon unterrichtet zu werden, denn Ihrer tiefen Gelehrsamkeit ist beynahe gar nichts verborgen: unterdessen erfordert es meine Schuldigkeit, Ihrem Begehren ein Genüge zu thun, und ich statte Ihnen allen ersinnlichen Dank für das gute Zutrauen ab, das Sie in mich setzen. Ich werde demnach ihre Fragen so gut beantworten, als es meine wenige Einsicht erlaubet, und es der Ihrigen überlassen, die Unzulänglichkeit meiner

meiner Auflösung zu ersetzen. In dieser Absicht ersuche ich Sie, mir Dero Gedanken darüber mitzutheilen, und werde von einem so großen Meister lernen, der ich u. s. w.

Turin, den 26. Weinm. 1725.

* *

Vorbericht des Verfassers,

was die im folgenden Schreiben angeführte Stellen betrifft.

An den Orten meines Werks, darauf ich mich berufen werde, findet man nicht nur den Beweis von der Auflösung, die ich voritzo nur überhaupt und gleichsam im Vorbeygehen gebe, sondern auch die Erklärung aller dazu gehörigen Stücke, nebst den Mitteln, wie man bey der Bewerkstelligung selbst, die Hindernisse aus dem Wege räumen, die Vortheile nützlich anwenden, und alle Gefährlichkeit überwinden solle.

Erste Aufgabe

des Herrn Abts Muratori.

Welche sind die innern und allernächsten Ursachen, warum man im Kriege überwindet oder unterlieget?

Auflösung.

Ich habe meine Gedanken von Kriegs- und Staatsgeschäfften, bloß in der Absicht geschrieben, um

um die Mittel, wie man im Kriege überwinden, sich selbst aber gegen das Unterliegen verwahren könne, anzuzeigen. Da es nun nicht möglich fällt, alles was ich zu diesem Ende in meinem ganzen Werke beygebracht habe, voritzo zu wiederhohlen, so beantworte ich die vorgelegte Frage nur überhaupt, und sage, die gewöhnlichen Ursachen, warum man siege oder geschlagen werde, wären nach meinem geringen Verstande folgende.

1. Der **Gott der Heerschaaren** pfleget den Sieg zu verleihen, entweder um die gerechte Sache, die Gottesfurcht und den Glauben der Kämpfer zu belohnen, oder die Gottlosigkeit und den eiteln Stolz des gegentheiligen Heeres zu bestrafen. Eben deswegen, und weil ich dieses für einen Grundsatz halte, rathe ich, auf eine solche Weise zu verfahren, daß man den göttlichen Schutz nicht verscherzen möge.

2. Weil der Feldherr durch seine **Anstalten** nicht wenig beytragen kann, so habe ich nicht nur die nöthigen Eigenschaften desselbigen nach der Länge beschrieben, sondern auch in meinem ganzen Werke allemal gezeiget, was er bey jedwedem besondern Vorfalle, meines Erachtens, zu thun habe.

3. Zuweilen vermag der bereits erworbene **Ruhm** eines Feldherrn eben so viel zu thun als seine Anstalten, weil er dem Feinde eine gewisse Furcht einjaget, woraus der Sieg folgen kann.

4. Weder die Anstalten noch der Ruhm eines Feldherrn, sind zu Erhaltung des Sieges hinlänglich, wenn die **Soldaten** weder geübt noch einer Kriegeszucht gewohnet sind; wenn sie ihre Schuldigkeit

nicht einmal verstehen, oder das, was sie wissen, aus Zaghaftigkeit nicht bewerkstelligen.

5. Manches **Gewehr** kann zwar gegen diese, aber nicht gegen jene Nation mit Vortheile gebrauchet werden, weil die letztere ganz anders bewaffnet ist als die erstere. Nicht weniger bringt die Beschaffenheit der **Wahlstatt** bald mehr bald weniger Vortheil, indem die Anzahl der Streitenden, der Unterschied in ihrem Gewehre und in ihrer Fechtart, in diesem Stücke gar vieles verändert. Wegen der Anstalten zur **Schlachtordnung** richtet man sich nach der vom Feinde beliebten Stellung seiner Völker, nach der Menge derselbigen, nach ihrer Gemüthsart und Uebung in den Waffen; nach der Beschaffenheit des Platzes, nach der Sonne, dem Mondscheine, dem Winde und dem Orte, wo ihr schweres Geschütze steht. Folglich kann eine Niederlage von der Beschaffenheit des beyderseitigen Gewehres, der Stellung beyder Heere, und dem Platze, worauf man sich schlägt, herrühren.

6. Einige der nur berührten Umstände helfen die Schlacht nur sodann gewinnen oder verlieren, wenn ein Feldherr selbige entweder in die Länge zu spielen, oder geschwinde zu endigen weiß.

7. Gesetzt, es fehle einem Feldherrn weder Geschicklichkeit noch Erfahrung, und er habe die besten Anstalten von der Welt gemachet, so kann er die Schlacht dennoch verlieren, wenn irgends ein Regiment eine einige unzeitige Schwenkung machet; entweder weil es den Befehl unrecht verstund, oder weil es durch einen unvermutheten Zufall in Furcht gerathen ist, oder weil einige bey eurem Heere befindliche, aber mit

dem

dem Feinde in einem heimlichen Verständnisse lebende Personen ein widriges Gerüchte aussprengen.

8. Oft geht eine Schlacht verloren, die man schon halb gewonnen hatte, weil der Feldherr das anscheinende Glück nicht gehörig zu gebrauchen, noch den angefangenen Sieg schleunig und mit Nachdruck zu verfolgen weiß.

9. Im Gegentheile kann ein schon halb überwundenes Heer die Schlacht noch gewinnen, wenn der Feldherr demjenigen, was ihm anfänglich Nachtheil verursachte, geschickt abzuhelfen, und der androhenden Gefahr auszuweichen versteht. Eben so, wie einer Krankheit vorgebogen, und die Gesundheit befestiget wird, wenn man bey dem ersten geringen Anstoße sogleich Arztney gebrauchet.

10. Zuweilen treiben beyde Heere einander hin und her; bald hat dieses die Oberhand, bald jenes, und am Ende weiß man nicht, wer gewonnen oder verloren habe? Bey solchen Umständen muß man sich den Sieg auf eine geschickte Weise zuzuschreiben wissen. Denn das Gerüchte von einem erhaltenen Siege hilft einem Feldherrn gar vieles zu Ausführung seiner übrigen Absichten, indem es nicht nur bey euren Unterthanen und Soldaten, sondern auch bey den feindlichen, ja auch bey den bisher unparteylich gebliebenen Fürsten nicht wenig Eindruck machet.

11. Ein einziger Sieg machet dem Kriege nicht allemal ein Ende: gemeiniglich aber liegt die Schuld an dem Ueberwinder, weil er sich seines Sieges nicht mit solchem Vortheile bedienet, als er könnte. Unterdessen kann doch der Ueberwundene die Folgen seiner Niederlage einigermaßen vermindern.

Zuwei-

Zuweilen ist die unzeitige Sparsamkeit der Minister Schuld daran, daß man weder den erhaltenen Sieg recht nutzen, noch den erlittenen Verlust gehörig ersetzen kann; sodann nämlich, wenn sie nicht zum voraus Anstalt gemachet haben, daß die in einem und dem andern Falle nöthigen Bedürfnisse und Zurüstungen schon auf allen Nothfall in Bereitschaft stehen.

12. Manche Kriege werden geendiget, ohne daß eine einzige Feldschlacht vorgefallen wäre. Denn eine Schlacht ist zwar die wichtigste Unternehmung zweyer Heere, aber weder die einzige, noch die gewöhnlichste; ja wer nicht Lust dazu hat, den kann man selten zwingen. In der Abhandlung vom Bekriegen und Vertheidigen habe ich unterschiedliche Mittel vorgeschlagen, wie man einen Krieg glücklich endigen könne, ohne jemals eine Schlacht zu wagen.

Zweyte Aufgabe
des Herrn Abts Muratori.

Mancher hat Soldaten, Pferde, Stücke, nebst allem beynahe unendlichen Kriegesvorrathe in Menge; es fehlet ihm weder an Lebensmitteln noch an Gelde: dem unerachtet verlieret er, wenigstens gewinnt er doch nichts.

Auflösung.

Wird ein Heer geschlagen, das viel Volk, Pferde, Stücke, u. s. w. hatte, so kann meines Erachtens eine unter den folgenden Ursachen Schuld daran seyn:

1. Das

1. Das überwundene Heer hat sich des göttlichen Schutzes unwürdig gemachet.

2. Der Feldherr hat eine für ihn unbequeme Wahlstatt ausgesuchet, oder seine Völker nicht gut in Schlachtordnung gestellet.

3. Ein unvermutheter Zufall, oder ein entstandenes Gerüchte, hat die Soldaten in Unordnung gebracht, oder ihnen den Muth benommen.

4. Die Soldaten waren neugeworben, oder doch seit langer Zeit nicht geübet worden, vielweniger im Kriege gewesen; oder sie hatten einer Hauptschlacht noch niemals beygewohnet, denn kleine Gefechte sind nicht hinlänglich, die Ordnung zu lernen, welche man in einer Schlacht beobachten muß, folglich sind sie vielleicht erschrocken, oder sie sind bey einer Wendung in Verwirrung gerathen, oder sie sind aus der Ordnung gekommen, die sie beobachten sollten. Um dieser Ursache willen habe ich weitläuftig von der *Weise* gehandelt, wie man die Soldaten üben; vor *Anfange* des Treffens aufmuntern; von allem, was einem Kriegesmanne zu wissen gebühret, wohl unterrichten; und zum Ertragen der Beschwerlichkeiten angewöhnen solle.

5. In der Auflösung der ersten Aufgabe sagte ich, der Ruhm, welchen sich ein Feldherr erworben hat, könne vieles zum Siege beytragen; es kann aber der Ruhm der Völker selbst nicht weniger viel dabey thun; und wofern der Feind diesen gedoppelten Vortheil über mich hätte, so würde ich es nimmermehr auf eine Schlacht ankommen lassen, es sey denn, ich hätte diesen Ruhm zuvor durch die von mir angezeigten Mittel geschwächet.

6. Wäre

6. Wäre ein Feldherr seinem Gegentheile an Volke allzuweit überlegen, so solle er, an statt sie alle mit einander dem ungewissen Ausgange einer Schlacht zu unterwerfen, lieber einen Theil davon zu irgends einer andern Unternehmung abschicken, und nur so viel bey sich behalten, daß er gleichwohl die Ueberlegenheit noch immer habe.

7. Habet ihr mehr Geld und größere Bequemlichkeit, euer Heer mit Lebensmitteln zu versorgen als der Feind, so könnet ihr ihn ohne Schlagen leicht zu Grunde richten.

8. Gleichfalls trägt die Jahreszeit, die Landesart, und viele andere Umstände zum öftern nicht wenig dazu bey, daß ein Heer zu Grunde geht.

9. Endlich so kann auch der Feind mit solcher Standhaftigkeit, Ordnung und Glücke fechten, daß man ihm die Wahlstatt überlassen muß, indem, wie ich an dem angeführten Orte sage, nichts natürlicher ist, als daß unter zwey fechtenden Heeren eines den Kürzern ziehe.

Dritte Aufgabe
des Herrn Abts Muratori.

Gleichwie die Gesundheit des Kranken die Hauptabsicht seines Arztes ist, also hat ein Meister in der Kriegeskunst bey seiner ganzen Unterweisung diese Hauptabsicht, daß man überwinden lerne.

Auflösung.

1. Da ich weit davon entfernet bin, mich unter die Zahl der Meister in der Kriegeskunst zu setzen,

so sollte ich die gegenwärtige Aufgabe billig unbeantwortet lassen. Die größten Meister in dieser Kunst vermögen keine andere Regel zu geben, als auf das höchste nur eine solche, welche nach aller Wahrscheinlichkeit etwas zum Siege beytragen kann. Es wäre ein ungemeines Kunststück, wenn jemand wüßte, wie man den Sieg ganz ungezweifelt erfechten könne: selbst den Aerzten glücket es nicht allemal, ihre Kranken wieder gesund zu machen, unerachtet es ihre Hauptabsicht ist.

2. So viel aber getraue ich mir zu behaupten, man werde weder in einem alten noch neuen Schriftsteller der vom Kriege schrieb, und den ich gelesen habe, ob gleich ihrer eine große Menge ist, einige Erinnerung von Wichtigkeit für einen Feldherrn finden, die ich meinem Werke nicht einverleibet hätte; ja ich kann vielmehr kecklich sagen, man werde viele von äußerster Wichtigkeit, welche besagte Schriftsteller vergessen hatten, in meinem Buche antreffen.

3. Man bemerket beynahe in jedem Buche, dessen Verfasser einem Feldherrn oder Befehlshaber nützliche Lehren ertheilen will, daß es entweder nur die Sittenlehre berühret, die Staats- und Kriegessachen aber wegläßt, folglich bloß einem Manne der mit Staatsgeschäfften nichts zu thun hat, dienlich fällt: oder es nimmt seine Regeln bloß von der Staatsklugheit her, und vergißt darüber die Sittenlehre, welche gleichwohl einem christlichen Feldherrn äußerst nöthig ist, und der Staatsklugheit zum Zaume dienen muß, damit sie nicht bis zur Gottlosigkeit ausschweife: nicht weniger setzen dergleichen Schriftsteller den Krieg ganz bey Seite, nicht anders

ders, als ob der Friede ewig dauren werde. Was die Kriegesleute betrifft, so reden sie gemeiniglich nur von ihrem Handwerke, und ein General der sie lieset, lernet von ihnen im geringsten nicht, wie er mit den Einwohnern des unter ihm stehenden Bezirkes umgehen, noch wie er sich gegen benachbarte unparteyliche Fürsten, die man zu schonen hat, betragen, noch was er in Ansehung mancherley anderer Materien und Unterhandlungen, dabey ihn sein Fürst zu Rathe ziehen dürfte, vornehmen müsse. Will er demnach alle zu seinem Handwerke gehörige Wissenschaften aus dem Grunde erlernen, so muß er sie in Büchern von ganz verschiedenem Inhalte suchen. Da nun jedweder Verfasser nicht mehr als eine einige von besagten Wissenschaften, und zwar außerhalb ihrer Verbindung, mit den übrigen abhandelt, so muß sich der Leser die Mühe nehmen, alle die verschiedenen Meynungen der Schriftsteller selbst mit einander zu vergleichen. Diese Mühe nun habe ich demjenigen, welcher mein Buch lesen wird, zu ersparen getrachtet, indem ich meine Gedanken von Kriegessachen mit den Regeln der Sittenlehre und Staatskunst verknüpfet habe.

Cicero klaget: „Die Redekunst sey nicht die „einzige, welche dadurch, daß man ihre wesentlichen „Theile von einander trennete, ein großes von ihrer „Schönheit und Stärke verloren habe, denn es sey „noch mehr Künsten also ergangen. Zu des Hip„pocratis Zeiten, fährt er fort, machte man keinen „Unterschied zwischen einem Arzte, und zwischen ei„nem Wund- und einem Augenarzte; alle diese Ver-

„richtungen waren das Amt einer einigen Person.
„Mein Vater und mein Schwiegervater pflegten „öfters zu sagen, unsere Römer hätten sich beflissen, „alle und jede zum gemeinen Besten dienliche Wissenschaften zu erlernen. Eine solche Geschicklichkeit besaßen die beyden Hohenpriester, Crassus und „Corruncanus; man fragte sie in allerley Geschäfften um Rath, es mochten selbige die Religion oder „den Staat, Krieg oder Frieden, betreffen, sie möchten in der Versammlung des Rathes, oder auf „einer Tagesatzung des ganzen Volkes abgehandelt „werden„ (*).

Vielleicht liegt die Schuld nur an meiner wenigen Belesenheit, daß ich bisher gar wenige Bücher gefunden habe, welche denjenigen Theil der Kriegeswissenschaft, den ihre Verfasser abzuhandeln willens sind, mit einer guten Lehrart vortrügen. Indem nun auf diese Weise die vorgetragene Materie gar keine Gestalt einer Wissenschaft zeiget, so ist dasjenige, was man gerne wissen möchte, in einem solchen Buche sehr schwer zu finden, und man wird des langen Suchens endlich überdrüßig, ehe man die verhoffte Nachricht auftreiben kann. Wenn ein Kaufmann alle seine Waaren auf einen großen Haufen durch einander hinwürfe, und allemal, so oft er eine Elle von einem gewissen Stücke Tuch verkaufen wollte, wer weiß wie lange räumen müßte, ehe er dazu käme, würde er den wenigen Gewinn nicht lieber missen, als eine dermaßen saure Mühe über sich nehmen?

Eben

(*) *Cicero* de Oratore Lib. 3.

Eben der vorhin angeführte Cicero saget: die Ordnung sey das beste Hülfsmittel des Gedächtnisses. Diesen Ausspruch beweiset er mit dem Beyspiele des Simonides, welcher sich auf die Ordnung besann, in welcher die eingeladenen Gäste in dem Augenblicke, da das Haus einfiel, und sie alle zerschmetterte, bey der Tafel saßen; denn aus diesem Grunde vermochte er die außerdem ganz unkenntlichen Leichen zu nennen (*). Eben dieser Zufall gab Gelegenheit zum Erfinden der Gedächtnißkunst, welche voritzt mein werther Freund, der Don Juan Brancaccio, zu ihrer Vollkommenheit zu bringen suchet, und auf dessen Bemühung man große Hoffnung setzen kann.

Ich verhoffe, der Leser werde den Fehler, welchen ich andern vorwerfe, in meinem Werke nicht antreffen, indem ich alle Materien, welche einen Zusammenhang unter einander haben, sorgfältig zusammen bringe, oder doch wenigstens, wenn man ihrer an mehr als einem Orte gedenken muß, diejenige Stelle, da sie ausführlich abgehandelt sind, allemal anführe.

Vielleicht wendet man ein, ich speise mich mit vergeblicher Hoffnung ab, weil die ganze Geschicklichkeit im Kriege darinnen bestehe, daß man bey jedwedem unvermutheten Zufalle, dergleichen sich im Kriege unzählig viele ereignen, eine weise Entschliessung aus dem Stegreife zu nehmen wisse.

Ich antworte: eben dieses geschehe auch, wenn zwey Personen mit einander Worte wechseln; eine behau-

(*) *Cicero* de Oratore Lib. 2.

behauptet etwas, die andere suchet diesen Satz umzustoßen: Jedwede muß alle Augenblicke eine neue Antwort auf die unvermutheten Ausflüchte oder Einwürfe ihres Gegners erdenken; unerachtet aber die Menge der Sachen, welche sich der Verstand bey solcher Gelegenheit vorstellen muß, weit größer ist, als die Anzahl der Zufälle, welche einem Heere begegnen können, so beobachtet man doch in Wissenschaften sowohl als in der Disputirkunst eine gewisse Lehrart, und richtet sich nach Regeln. Cicero machet sich einen ähnlichen Einwurf, da er im Begriffe ist, die Redekunst abzuhandeln; denn, sagt er: sie solle ja lehren, wie man von jedweder Materie, auch so gar wenn es nöthig ist, aus dem Stegreife, geschicklich reden könne? Nichts destoweniger gesteht dieser große Redner, man müsse sie allerdings in Regeln bringen, und ihr die Gestalt einer Kunst so viel als möglich geben, gesetzt auch, es gienge nicht an, eine vollkommene Kunst daraus zu machen (1).

An einem andern Orte redet er folgender Gestalt: „Es giebt, saget er, keine einige Kunst, welche für jedwedes einzelne Werk das sie verfertiget, „besondere Regeln hätte, sondern der Künstler darf „nur die allgemeinen Grundsätze seiner Kunst wohl „inne haben, so findet er bey allen übrigen keine „Schwierigkeiten mehr. Wer einen Löwen oder „Ochsen gut abzuschildern weiß, sollte der nicht auch „andere Thiere treffen können?„ (2).

Unter diejenigen, welche die größte Ordnung in ihrem Vortrage beobachten, setze ich den berühmten Mon-

(1) de Orat. L. 1. (2) de Orat. L. 2.

Monteculi billig oben an. Wiewohl er keine weitläuftigen Werke schrieb, so sieht man doch aus dem wenigen, was er aufsetzte, zur Genüge, wie erstaunlich viel er wußte: die Kriegesleute haben eben so große Ursache diesem großen Manne für das, was er ihnen lehrete, zu danken, als zu bedauern, daß es ihm nicht beliebete, mehr zu sagen.

Das Vermehren und Verbessern ist allemal leicht, und die Schriftsteller können es mit meinem Werke künftig eben also machen, als ich es mit den Schriften meiner Vorgänger gemachet habe. Vorizt weiß ich keine andere Regeln anzugeben, wie man überwinden solle, als die ich in meinem Buche anführe. Und, damit ich mich der Worte des Cicero noch einmal bediene, so ist keiner gehalten mehr zu sagen als er weiß (*).

Vierte Aufgabe
des Herrn Abts Muratori.

Ist die Tapferkeit der Soldaten die nächste Ursache, daß ein nicht so tapferer Feind geschlagen wird? Als man noch weder Stücke noch Flinten hatte, leuchtete diese Tapferkeit nicht nur deutlicher in die Augen, sondern sie half auch mehr.

Auflösung.

1. Ein Künstler mag so geschickt seyn als er will, so wird er doch auf einem elenden Instrumente nur

(*) Rhetor. L. 1.

schlecht spielen können. Gleichergestalt, kann weder ein Feldherr mit verzagten Hudlern große Dinge thun, noch ein Heer, das einen elenden Stümper zum Anführer hat, beherzt fortrücken, oder seinen Muth zeigen. Vor Alters stritte man heftig darüber, ob eine Heerde Schafe unter Anführung eines Löwens mehr zu thun vermöge, als eine Heerde Löwen unter Anführung eines Schöpses? Eben diejenigen Römer, welche ihren Ruhm durch die Klugheit des Fabius behaupteten, erlitten durch die Verwegenheit des Varro eine Hauptniederlage, und schwangen sich nachgehends durch die Geschicklichkeit des Publius wieder in den Besitz des ehemaligen Lobes. Demnoch ist die Tapferkeit des Soldatens für sich allein, und ohne die Geschicklichkeit des Oberhauptes, zum Siegen keinesweges hinlänglich.

2. Meines Erachtens wird heutiges Tages mehr Unerschrockenheit erfordert als vor Zeiten. Als man weder Stücken noch Flinten hatte, schlug sich jedweder ohne einigen Vortheil im Gewehre mit seinem Manne herum. Die größeste Gefahr bey solchen Schlachten nahm ihren Anfang erst, wenn beyde Heere einander schon so nahe waren, daß man die Wurfspieße gebrauchen konnte. Kamen sie nun unmittelbar darauf mit Spieß und Schwerdt ins Handgemenge, so giengen die meisten Streiche an der Rüstung verloren. Aber heutiges Tages ist es weit anders; die Stücke richten schon von weitem ein erstaunliches Würgen an, und erfüllen alles mit Schrecken: hierauf folget das gezogene Rohr, sodann die gewöhnliche Flinte, nebst dem Cartätschen-

schusse. Geräth es endlich zum Handgemenge, so verwundet jedweder Bajonnettstoß oder Pallaschhieb seinen Mann, weil kein Mensch einen Harnisch oder Panzer trägt. Hieraus erhellet nun, man habe heutiges Tages weit mehr Herzhaftigkeit bey Schlachten nöthig als vorzeiten, weil die Gefahr weit größer ist.

Zwar hatten die Alten statt der Stücke gewisse große Steinschleudern, damit sie Steine auf den Feind warfen. Allein diese Steine flogen weder so gewiß, noch so weit, als unsere Stückkugeln. Hatten ja ihre Würfe aus der Handschleuder, und ihre Bogenschüsse eben die Stärke als unsere Flintenkugeln, oder doch beynahe; so stifteten sie doch weit weniger Schaden; denn es bedieneten sich beynahe alle Völker, die im Kriege einigen Ruhm erwarben, der Helme, Schilde, Harnische und anderer Rüstungen, gegen welche weder die Steine noch Pfeile etwas vermochten. Fochten also damals gleich die beyderseitigen Kriegesleute eine halbe Stunde lang ohne Aufhören mit einander, dahingegen voritzo das Handgemenge den Ausgang einer Schlacht in einem Augenblicke bestimmet, so folget doch hieraus nicht, als ob die Alten mehr Standhaftigkeit erzeiget hätten, als wir, sondern die Ursache war, weil sie einander nicht eher, als nach vorgängigem Entwaffnen, zu erlelegen vermochten; das Entwaffnen aber nicht allemal auf den ersten Streich mit dem Schwerdte oder Streitkolben erfolgete, weil man die Gewalt des Streiches mit dem Versetzen schwächen konnte.

Bey Belagerungen ist die entsetzliche Gefahr mit den Sprengkellern, gegen welche weder Hurtigkeit noch Erfahrung, noch Muth das allergeringste vermag. Unterdessen mußte man meines Erachtens vor Zeiten größere Gefahr bey einer Belagerung ausstehen als itzt; denn ehe wir einer Festung bis auf einen Flintenschuß nahe kommen, schießen wir zuvor die Brustwehre weg, wornach die Belagerten nicht mehr anders als unbedeckt, Feuer geben können: dahingegen die Alten ihre hölzerne Thürme und Gänge schon an die Mauer rückten, ehe selbige noch im geringsten beschädiget war. Heutiges Tages legen wir die Sturmlücke in kurzer Zeit und von ferne: ehemals gehörete viel Zeit dazu, bis man den Mauersocken mit dem Sturmbocke und der Schildkröte durchstieß. Richteten nun die Belagerten die Thürme und bedeckten Gänge mit den Steinschleudern zu Grunde, oder mit Steinen, die sie von der Mauer darauf herabfallen ließen, ingleichen mit allerley Feuerwerk oder mit Ausfällen, so mußte der Belagerer die ganze Zurüstung mit erstaunlicher Mühe wieder von forne anfangen.

Fünfte Aufgabe

des Herrn Abts Muratori.

Es giebt eine gewisse Tapferkeit, welche gewissen plumpen und vom Branntweinsaufen halb tollen Völkerschaften eigen ist. Denn weil sie ansehnlicher von Person, stärker und dauerhaftiger von Leibeskraft, über dieses auch vieles

les auszustehen besser gewohnet sind, als gewisse andere Nationen, so gehen sie ohne Ueberlegung und ohne alle Furcht vor dem Tode ins Gefecht, und pflegen diejenigen, welche wegen ihrer größern Einsicht auch das Sterben mehr fürchten, gewöhnlicher Weise zu überwinden. Hingegen giebt es noch eine andere, von der vorigen weit unterschiedene Tapferkeit; dergleichen hat ein Spanier, als welcher bloß aus Begierde nach Ehre kämpfet, und von keiner Flucht etwas weiß.

Auflösung.

1. Ich befinde mich in großer Verlegenheit, was die Antwort auf den gegenwärtigen Punct betrifft: denn da selbiger wirklich geschehene Sachen voraussetzet, so müßte man meines Erachtens die natürliche Ursache der angegebenen Wirkung untersuchen; hiezu aber wäre jedweder Weltweiser weit geschickter als ich. Denn da ich mich seit dem sechszehenten Jahre meines Alters bey dem Soldatenleben befinde, so habe ich wenig Zeit dazu gehabt, mich auf Dinge zu legen, welche mit meinem Handwerke in keiner Verwandtschaft stehen. Ich antworte demnach, so gut es mir nach meinem wenigen Verstande möglich fällt, und ohne mich für einen Weltweisen auszugeben.

Die Völkerschaften, davon sie erwähnen, wohnen in einem kalten Lande, und dicker Luft; indem nun das Geblüte langsam umläuft, so ist auch der Verstand plump und langsam. Hiezu können auch die

Dünste

Dünste vieles beytragen, welche von dem Genusse einer großen Menge grober Speisen, und des vielen Bieres, das sie in sich gießen, herrühren. Gleichwie nun alles dieses besagte Nationen fast völlig dumm machet, so erwägen sie die Gefahr nicht, sondern gehen blindlings zu, wie ein unvernünftiges Thier. Ferner sind diese Nationen in ihrem Lande eines blinden Gehorsames gegen ihre Herren und Oberhäupter gewohnt, sie gehen also, entweder aus Furcht der Strafe, oder aus Gewohnheit, alles, was man sie heißt, zu thun, überall hin, wo ihre Officiers wollen, welche bey diesen Nationen gemeiniglich sehr beherzt sind, weil sie ihrem Feldherrn auf eben die Weise folgen, als ihnen ihre Soldaten. Der Branntewein, den einer wie der andere zu sich nimmt, ehe er ins Treffen geht, trägt auch vieles dazu bey, sie unerschrocken zu machen.

Ueberhaupt davon zu reden, so glaube ich, aus diesen Nationen könne man zwar gute Soldaten, aber keine gute Generals machen, und Sie, mein Herr, werden selbst bemerket haben, daß einige Fürsten, welche die vornehmsten unter besagten Nationen beherrschen, einer gleichen Meynung sind, indem sie solche Generale, welche in Italien, oder einem andern fremden Lande geboren und erzogen sind, zu Oberhäuptern ihrer Heere machen.

2. Einige Schriftsteller, welche keine sonderlichen guten Freunde meiner Landesleute sind, sagen, die Spanier thäten alles aus bloßer Pralerey, und sprechen ihnen den Ruhm ab, welchen Sie, mein Herr, ihnen beylegen, als ob sie bloß die Ehre zum End-

zwecke hätten. Doch sie mögen sich aus Praleren oder aus Ehrbegierde gut halten, so hat man nichts destoweniger eben den Nutzen davon.

Sechste Aufgabe
des Herrn Abts Muratori.

Wie läßt sich nun diese Tapferkeit erlangen, wenn sie fehlet? als zum Beyspiele bey neugeworbenen Soldaten? Wie kann man eine nicht sonderlich kriegerische Nation, kriegerisch machen? Dergleichen ist heutiges Tages die italienische, und zwar bloß aus der Ursache, weil sie lange Zeit in Ruhe gelebet hat. Denn vor Zeiten sahe man das Gegentheil an ihr.

Auflösung.

Diese Aufgabe hält schon einen Theil ihrer Auflösung in sich, indem eben diese voritzt nicht sonderlich kriegerische Nation, kriegerisch war, als sie viele Kriege führete, und in selbigen die Gefahr verachten lernete. Wer sich oft bey einem Stiergefechte befindet, der verliert alle Furcht vor diesen Thieren; wer oft auf der See fährt, der achtet die Stürme nicht mehr. Gleichwie aber einem Kämpfer, der bey seinem ersten Stiergefechte verwundet würde, oder einem Seefahrer, welcher gleich auf der ersten Fahrt Schiffbruch litte, schwerlich alle Furcht zu benehmen seyn möchte, also verlieren auch die Soldaten den Muth, wenn sie gleich in dem ersten Gefechte, dem sie Zeit Lebens beygewohnet haben, den

Kür=

Kürzern ziehen. Demnach muß ich die Mittel wiederhohlen, durch welche man, meines Erachtens, einem neugeworbenen Soldaten Herzhaftigkeit und Muth einflößen, folglich ein ganzes Heer von lauter braven Leuten errichten kann.

Zu diesem Ende zeige ich: 1. Die Ergänzungs-Mannschaft werde entweder freywillig oder mit Gewalt angeworben.

2. Man müsse einem Soldaten reichen, was ihm gebühret.

3. Ihn mit allem, was zum Dienste nöthig ist, versehen.

4. Das Ausreißen verhüten.

5. Ihn währenden Friedens an eine gute Mannszucht gewöhnen.

6. Erstlich in den geringern Kriegesunternehmungen üben.

7. Hernach in den großen.

8. Das Wohlverhalten belohnen, damit die übrigen aufgemuntert werden, es eben so gut zu machen.

9. Diejenigen, welche ihre Schuldigkeit nicht thun, ernstlich bestrafen, damit das üble Beyspiel die übrigen nicht anstecke.

10. Das Andenken der Gebliebenen ehren, für ihre Hinterlassenen sorgen, die Verwundeten und Krüppel verpflegen.

Alle diese Stücke sind in meinem Werke nach aller Länge abgehandelt.

Sieben-

Siebente Aufgabe
des Herrn Abts Muratori.

Nicht selten hat ein bloßer Zufall, eine unvermuthete Begebenheit, zu dem Gewinne einer Schlacht gar vieles beygetragen, ja sie tragen es diese Stunde noch bey. Könnte man nicht etwa die Erfahrenheit, reife Ueberlegung, und kluge Anstalt des Feldherrn, nebst seinem großen Ruhme und seiner Fertigkeit in Ersinnung allerley Kriegeslist; ferner, ein falsches Gerücht, das den Soldaten Muth machet; den Schutz Gottes oder irgend eines Heiligen auf den die Kriegesleute großes Vertrauen setzen; die Verzweiflung; die Hoffnung reicher Beute, doppelten Soldes, und unzählige andere Dinge mehr; sollten sie nicht, sage ich, die nächste Ursache seyn, welche die Herzhaftigkeit der Soldaten vermehret, und im Gegentheile den Muth des Feindes vermindert?

Auflösung.

Es ist unmöglich, alle Zufälle, die sich im Kriege ereignen können, an den Fingern abzuzählen. Gleichwohl kann ein General, welcher in den Kriegsbegebenheiten viele Erfahrung besitzt, sich gegen eine große Menge derselbigen gar wohl vorsehen, absonderlich wenn es ihm nicht an Kenntniß der Geschichte fehlet, als welche mehr unterschiedene Fälle, mehr Begebenheiten und mehr Mittel sich

zu helfen lehret, als die beste Erfahrenheit im Kriegesleben.

Die Erfahrenheit, reife Ueberlegung und kluge Anstalt des Feldherrn nebst seinem grossen Ruhme und seiner Fertigkeit in Ersinnung allerley Kriegeslist, sind außer allem Zweifel bey allen und jeden Kriegesunternehmungen von grossem Nutzen.

Wenn ein **falsches Gerücht** den Muth der Soldaten zu vermehren vermag, so wird ein **wahres** dergleichen Wirkung um so viel besser thun, weil sie nothwendiger Weise daraus folget, und nicht zu besorgen steht, man werde zuletzt das Gegentheil erfahren, gleichwie bey jedwedem Blendwerke geschieht.

Man kann, was dergleichen Gerüchte, gleichwie auch alle übrige Zufälle von einiger Wichtigkeit betrifft, dreyerley Wege gehen. Der erste ist, dem Uebel vorzubeugen, ehe es noch da ist, gleichwie man das Gegengift zur Vorsorge gebrauchet. In diesem Falle vermag die Erfahrung und Belesenheit in der Geschichte einem Feldherrn große Dienste zu leisten, denn da ihnen bekannt ist, was geschehen kann, so kann er sich auch davor in Acht nehmen. Weiß, zum Beyspiele ein Feldherr, Aulus Manlius sey geschlagen worden, weil ein Soldat, entweder aus Bosheit, und weil er mit dem Gegentheile ein heimliches Verständniß pflog, oder in der Meynung dem Gefechte wieder aufzuhelfen, zu rufen anfieng: nach dem Strande! nach dem Strande! so wird er, um einem ähnlichen Falle vorzubeugen, das Umlaufen mündlicher Befehle verbieten, die Regimenter warnen, sich nicht

nicht daran zu kehren, und den Officiers befehlen, dergleichen Rufen zu stillen.

Hat er gelesen, Hannibal habe seine Adjutanten in die feindliche Tracht verkleidet, und selbige dem gegentheiligen Heere allerley Befehle, welche es in Unordnung brachten, ertheilen lassen: so wird er Anstalt machen, daß kein Befehl befolget werde, dessen Ueberbringer nicht bekannt ist, noch die heimlich verabredete Losung zu geben weiß.

Weiß er, die Franzosen wären bey Cerignoles von dem spanischen Heere geschlagen worden, weil ihr Feldherr einen zweydeutigen Befehl ertheilete, welcher unrecht verstanden wurde, und eine ganz widrige Wirkung that, so wird er überlegen, wie viel daran gelegen sey, die Befehle deutlich abzufassen, und Officiers welche keine Verwirrung darein machen, damit abzuschicken.

Hat er bemerket, daß gemeiniglich die Soldaten über nichts dermaßen sehr in Furcht gerathen, als wenn einige die Linie verlassen, auf welcher sie fochten, so kann er daraus dem Unheile, das ein solcher Zufall nach sich ziehen möchte, vorbeugen, wenn er das wohlersonnene und glücklich ausgeschlagene Mittel des Ritters d'Asfeld in der Schlacht bey Almanza, seines Orts ebenfalls gebrauchet.

Der zweyte Weg den man nehmen kann, ist dieser, wenn man das Gerüchte dämpfet, oder einem widrigscheinenden Zufalle, gegen den man entweder wegen Mangel der Zeit, oder der Vorsicht, die nöthige Anstalt nicht vorgekehret hat, eine vortheilhaftige Auslegung beylege. In dieser Absicht habe ich

beygebracht, wie man dem Soldaten Muth machen solle, wenn er sieht, daß der Feind eine Verstärkung erhält; wie man das vom Feinde ausgesprengte Gerücht, als ob der gegenseitige Feldherr todt oder gefangen sey, vernichten könne; wie man dem gemeinen Manne den Schrecken über gewisse Begebenheiten, die er nach seinem Unverstande für böse Ahndungen hält, benehmen müsse.

Der dritte Weg ist, die Feinde zu erschrecken, indem man auf dem einen Flügel aussprenget, der andere sey geschlagen, oder ihr Feldherr sey todt, oder gefangen.

Den **göttlichen Schutz** muß man erbitten, sonst keinen: Gott allein will für den Herrn der Heerschaaren angesehen seyn.

Die **Verzweiflung** kann erstaunlich viel thun. Es hält äußerst schwer, einen Feind zu überwinden, wenn er, aus Mangel der Lebensmittel, oder eines Weges zur Flucht, sein Leben oder seine Freyheit auf die Degenspitze setzet.

Die **Hoffnung zur Beute** hat weit mehr Schlachten verlieren als gewinnen helfen. Eben um dieser Ursache willen, dringe ich darauf, man müsse alle möglichste Vorsorge gebrauchen, damit der Soldat nicht vor der Zeit auf das Plündern falle.

Die Hoffnung zu doppeltem Solde muß keinesweges dem ganzen Heere gegeben werden; denn hält man sein Wort nicht, so wird man die Soldaten durch dieses Mittel ein andermal vergeblich anzufrischen suchen; erfüllet man aber sein Versprechen, so können gefährliche Folgen für den Fürsten daraus

entste-

entstehen, denn so oft als man nachgehends die Soldaten zu einer wichtigen Unternehmung gebrauchen will, werden sie die vorige Belohnung dafür fordern. Die Beherrscher von Syracusa, die beyden Dionysii, bewilligten ihren Völkern öfter als einmal gedoppelten Sold, um ihre Gewogenheit desto besser zu gewinnen, und sie zum Wohlverhalten aufzumuntern: hierauf nahm ihr Gegentheil seine Zuflucht zu eben diesem Mittel. Dergestalt wurde der Krieg alle Tage kostbarer, und das Land durch unaufhörliches Geldpressen bis auf den Grund ausgesogen.

Der zweyte Grund, warum ein solches Versprechen nicht rathsam fällt, ist dieser: haben sämmtliche Regimenter und eines wie das andere, dergleichen Vortheil von dem gemeinschaftlich erfochtenen Siege zu gewarten, so wird jedwedes hoffen, die übrigen würden schon genug außerordentliche Dinge thun, und den doppelten Sold erfechten, ohne daß es seines Orts nöthig habe, sich so sehr anzugreifen. Demnach wird keines mehr thun, als es zur höchsten Noth thun muß, sondern es wird die Mühe den Feind zu schlagen, und mehr als gewöhnliche Tapferkeit zu erweisen, auf die übrigen schieben. Ich halte folglich für rathsam, man solle die Vermehrung des Soldes, gute Quartiere, Befreyung vom Abdanken und Unterstoßen, ja mit einem Worte, jedweden Vorzug, nur denjenigen Batallions und Schwadronen versprechen, welche den Feind zuerst durchbrechen, und in die Flucht treiben; folglich muß man ihnen vor dem Sturme, oder vor dem Treffen zur Genüge erklären, auf was für Weise

man das Wohl- und Uebelverhalten belohnen und bestrafen werde.

Achte Aufgabe
des Herrn Abts Muratori.

Eure Excellenz, welche den himmelweiten Unterschied zwischen der ehemaligen und heutigen Weise Krieg zu führen, als ein scharfsinniger Weltweiser und großer Gelehrter erwäget, vermag die nächsten Mittel, wie man im Kriege gewinnen könne, ohne Schwierigkeit zu bestimmen.

Auflösung.

Ich habe in der Beantwortung der vierten Aufgabe schon gezeiget, daß man vor Alters ganz andere Zurüstungen, eine Sturmlücke zu legen, machte, als heutiges Tages, und daß man folglich die Städte ganz anders belagern und befestigen mußte, als itzt. Wiewohl nun nicht jedweder General, alles was zur Kriegesbaukunst gehöret, unumgänglich auf das genaueste wissen muß, gleichwie ich in der Abhandlung vom Belagern darthun werde, so hat doch dieses seine Richtigkeit, daß, so viel den Fürsten und seinen Feldherrn betrifft, ein geringer Unterschied zwischen den guten Regeln, wornach sich die Alten richteten, und zwischen denen, wornach man sich heutiges Tages zu richten hat, anzutreffen sey.

Der ganze Unterschied besteht in der Verschiedenheit des Gewehres, woraus wiederum einige Veränderung in der Weise, wie man sich in Schlacht-

ordnung stellen muß, entspringt; ohne aber eine weitläuftigere Vergleichung an diesem Orte anzustellen, hoffe ich, man werde den Unterschied zwischen der ehemaligen und heutiges Tages üblichen Kriegesart zur Genüge einsehen, wofern man Belieben trägt, dasjenige nachzulesen, was ich in meinem Buche von der Schlachtordnung der Alten, von ihren Schwenkungen, vom Gebrauche ihrer Elephanten, Sichelwägen, u. d. g. angeführet habe.

Neunte Aufgabe
des Herrn Abts Muratori.

Ein Mann hat so viele Hände als der andere; ein Stück ist eben so geschickt dem menschlichen Leben ein Ende zu machen als das andere: woher kömmt es nun, daß dieses Heer überwindet, jenes hingegen geschlagen wird?

Auflösung.

Ich beziehe mich auf dasjenige, was ich zur Antwort auf die zweyte Aufgabe beygebracht habe, indem ich an demselbigen Orte die gewöhnlichsten Ursachen anzeige, warum ein Heer den Kürzern zieht, ob gleich es ihm weder an überlegener Anzahl der Soldaten, noch an Lebensmitteln, Gelde, und allem nöthigen Kriegesvorrathe fehlet.

Zehente Aufgabe
des Herrn Abts Muratori.

Die Schriften unseres Modenesers, des berühmten Feldherrns Grafens Montecuculi, gefal-

len mir ungemein wohl, weil sie die Mittel klar vor Augen legen, welche man zu Besiegung der Türken gebrauchen kann und soll, ja wirklich zu gebrauchen pfleget.

Auflösung.

Zu Ende meiner Beantwortung der dritten Aufgabe, habe ich des berühmten Montecuculi erwähnet, und der schönen Ordnung seines Vortrages ihr billiges Lob ertheilet. Ich trage auch gegen die Beschaffenheit seiner Regeln selbst eben dieselbige Hochachtung: nur bedaure ich, daß er in dem ersten Buche seiner schätzbaren Nachrichten die Materien nicht weitläuftiger ausgeführet, noch den Sätzen ihre Ausnahme beygefüget hat, indem die letztern bey jedweder allgemeinen Regel nothwendig sind, wofern selbige nicht in diesem oder jenem Falle fehlen solle. Unterdessen ist diese Unachtsamkeit bey den größten Leuten etwas gemeines; sie meynen, es sey genug, wenn sie ihre Gedanken durch Aphorismos oder kurz gefaßte Aussprüche entdecken, und erwägen nicht, daß zu dem Verstande derselbigen eine ungemeine und solche Wissenschaft gehöre, dergleichen die wenigsten Leser besitzen.

Zwar sind die beyden letztern Bücher seines Werkes, das ist, sein Entwurf, wie man die Türkenkriege in Ungarn führen müsse, nebst seinen Gedanken, über einen wirklich daselbst geführten Türkenkrieg, von der nur erwähnten Unbequemlichkeit befreyet. Dem unerachtet kann ich seiner Lehrart nicht folgen: darum, weil er besagte beyde Bücher den beson-

besondern Regeln eines Krieges der Deutschen gegen die Türken, und zwar in Ungarn gewidmet, und dabey seine vieljährige Kenntniß beyder Nationen und des Landes angewendet hat, ich aber von dem Kriege überhaupt rede, er mag geführet werden wo, von wem, und gegen wen er immer will. Wollte man die besondern Umstände eines jedweden Krieges zwischen zweyen Machten erörtern, so müßte man wegen ihrer großen Anzahl, in einem jedweden Lande alle diejenigen besondern Umstände, die ich im fünften Capitel von den Anstalten vor dem Kriege erwähne, bemerket haben, gleichwie Montecuculi Zeit hatte, sie in Ungarn zu bemerken. Wollte man nun gleich dieses als möglich voraus setzen, so reichet doch eines Mannes Leben bey weitem nicht hin, die beynahe unendliche Verknüpfung der Regeln, welche dem Kriege eines jedweden Fürstens gegen einen jedweden andern eigen sind, zu bewerkstelligen. Daher habe ich es dabey bewenden lassen, daß ich zeigte, was in jedwedem Falle, den ich erdenken konnte, zu thun sey, damit der Leser allemal, in welchem Lande und gegen welchen Fürsten er auch im Kriege begriffen seyn mag, für jedweden vorkommenden Fall ein dienliches Mittel finden könne.

Zwar möchte man einwerfen, ich hätte doch wenigstens der Kriege zwischen Spanien und seinen Nachbarn ins besondere gedenken sollen, weil ich in diesem Stücke gar wohl eben diejenige Kenntniß besitzen könne, welche Montecuculi in Ansehung der Deutschen, der Türken, und des Königreiches Ungarn besaß. Allein meines Erachtens soll kein Un-

terthan dergleichen Werk, ohne ausdrücklichen Befehl, oder ohne Gutheißen seines Landherrns, unternehmen; und ich zweifle, ob nicht das zweyte Buch von des Montecuculi Werke, nachdem es im Drucke heraus kam, den Türken mehr Licht gab, wie sie sich vorsehen, als den Deutschen, wie sie mehr erobern sollten; im Gegentheile würden die vortrefflichen Regeln des Montecuculi sonst niemanden als nur den letztern allein Vortheil gebracht haben, wenn die wienerische Regierung sie für sich behalten, und bey Zeit und Gelegenheit zur Ausübung gebracht hätte.

Eilfte Aufgabe

des Herrn Abts Muratori.

Da nun Eure Excellenz schon so viele vortreffliche Lehren ertheilet haben, wie man seine Feinde bekriegen und ihre Anfälle abweisen müsse, so wird es denenselben nunmehr desto leichter fallen, auch die geheimen, oder dem gemeinen Manne unbekannten Mittel, wie man im Kriege die Oberhand behalten kann, anzuzeigen.

Auflösung.

Die allgemeinen Mittel, welche ich zu Erhaltung des Sieges, oder doch wenigstens zu Verhütung einer Niederlage für dienlich erachte, habe ich bereits in meiner Antwort auf die erste, zweyte und sechste Aufgabe beygebracht. Gleichfalls habe ich bey Untersuchung der vorigen Aufgabe die Gründe angeführet, warum ich die besondere Beschaffenheit eines

eines Krieges, den ein mächtiger Staat mit einem andern führen kann, vorbey gehe.

Zwölfte Aufgabe
des Herrn Abts Muratori.

Erfahrne Feldherren lachen über die hundert, ja zwey- bis dreymal hunderttausend Mann, daraus die Kriegesheere der morgenländischen Fürsten bestehen. Man kann mit einer weit geringern Anzahl große Dinge thun.

Auflösung.

Ich gestehe es gerne, daß ein übergroßes Heer mancherley Beschwerlichkeiten verursache: unterdessen beweise ich auch mit dem Beyspiele des französischen Königes Ludewigs XIV, des engelländischen Königes Egberts, und der Macedonier; ingleichen durch das Ansehen des Tacitus und des Montecuculi, daß man eine übermäßig scheinende Menge Kriegesleute gar wohl mit großem Vortheile gebrauchen könne, wofern man sie vertheilet, und jedweden Theil, zu einerley Zeit, eine besondere Unternehmung ausführen läßt.

Letzte Aufgabe
des Herrn Abts Muratori.

Indem also der Schwächere den Stärkern, oder ein Gleichstarker den andern übermeistern kann, warum kann sein Gegentheil die Kunst nicht ebenfalls? In diesem Stücke nun

Staatliche Bibliothek Passau

wünschte ich von einem so großen Meister, als Eure Excellenz sind, Unterricht zu erhalten.

Auflösung.

Eben die Gründe, welche ich bey Beantwortung der zweyten Aufgabe angeführet habe, helfen mir die gegenwärtige beantworten. Uebrigens kann ich den Titel eines Meisters im geringsten nicht annehmen; er gebühret mir auf keine Weise, und ich wiederhohle noch einmal, daß ich mich glücklich schätze, ein Schüler des Herrn Abts Muratori zu heißen.

* *

Zweytes Schreiben des Herrn Abts Muratori an den Herrn Marquis von Santa-Cruz Marzenado.

Aus dem Italienischen übersetzt.

Ich bin über mich selbst unwillig, daß ich mich unterstanden habe, durch Veranlassung einer Antwort auf meine Fragen Eurer Excellenz so viele Mühe zu verursachen. Als ich mir eine Erläuterung wegen der nächsten Ursachen des Ueberwindens ausbath, war meine Absicht keinesweges, Denenselben gleichsam eine Verantwortung aufzubürden, nicht anders, als ob Dero bewundernswürdiges Werk noch einer Verbesserung bedürfe. Ich hatte vielmehr die vortrefflichen Regeln und bewährten Mittel, welche

Staatliche Bibliothek Passau

Mg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Navia Osorio y Vigil, Álvaro, Marqués de Santa Cruz de Marcenado, 1684-1732

Des Herrn Marquis von Santa Cruz-Marzenado Gedanken von Kriegs- und Staatsgeschäfften aus dem Französischen übersetzet. Mit einer Vorrede des Herrn P. F. von Bohn ...
Bd.: 6.

Wien 1753

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Mg (b) 63-6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11343839-2